Mor. 1066m - 1

Versuch

einer

Geschichte

der

Christlichen Moral

Ascetik und Mystik

vorzüglich in

Literárischer Rücksicht

Erster Band.

Dortmund,

verlegt und gedruckt bey Heinr. Blothe und Comp.

Oster-Messe 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

„Hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gerne.
„Ist es aber zu gering, so habe ich doch gethan, so
„viel ich vermocht.

2 Maccab. 15, 39.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Hochgebornen Gnaden

Freiherrn

von Rohr

Hochgebietenden Herrn Präsidenten

bey der

Hochlöblichen Regierung

in

Emmerich

widmet diese Schrift

allerunterthänigst

der Verfasser.

Vorrede.

Bisher war die Geschichte der theologischen oder christlichen Moral, Ascetik und Mystik noch wenig, weit weniger als die Geschichte der Glaubenslehre, und in einem besonderen Werke noch gar nicht bearbeitet. „Sie ist, schrieben die Herrn Umarbeiter von D. G. Riemeyers Biblioth. für Prediger (umgearb. von D. A H. Niemeyer und H. B. Wagnitz) Th. II. S. 214 (man vergl. auch S. 212.) „in unserm Jahrhundert, einer interessanten Bearbeitung fähig. Bisher ist aber noch „äusserst wenig dafür gethan und desto mehr Verdienst „für künftige philosophische Historiker übrig."

Fern

Fern sey aber von mir die stolze Anmaßung, mich in die Reihe solcher philosophischen Historiker und pragmatischen Geschichtschreiber hinzustellen. Es soll dieses Werk nur ein schwacher Versuch seyn, welcher bis dahin, daß der Herr D. und Professor C. Fr. Stäudlin in Göttingen seine schon 1792 versprochne Geschichte der christlichen Sittenlehre, welche bis auf diese Zeit, wo ich dieses schreibe, zwar vom gelehrten Publicum begierig und mit Vergnügen (man sehe die Einleitung) aber doch noch immer vergeblich erwartet worden ist, liefert, die noch immer in der Geschichte der theol. Wissenschaften offene Lücke ausfüllen mag. Denn vielleicht möchte der erwähnte schätzenswürdige Gelehrte an der baldigen Erfüllung seines Versprechens durch das im vorigen Jahre unternommene neue Werk: Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre, im Fall er es so ununterbrochen, wie bisher fortsetzt, noch einige Zeit verhindert werden.

Die

Die gelehrte Welt hatte bisher eine Geschichte der populären Schriftauslegung von P. H. Schuler, 2 Theile, Tübingen 1787. (eigentlich 1786). 8, und der Exegese überhaupt von D. J. G. Rosenmüller (hist. interpr. libror. sacror. in ecclesia Christiana u. s. f. Bisher Pars I. und II. und 1798 Hildesh. 1795. 8, verbunden mit E. F. K. Rosenmüllers Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik und Exegese. Sie hatte eine Geschichte der Homiletik sowohl von B. Eschenburg (Versuch einer Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge u. s. w. Jena 1785); als von D. J. W. Schmidt im dritten Theile der Anleitung zum populären Canzelvortrag, Jena 1789. 8. sowie was die letzteren Jahrhunderte anbetrift, von P. H. Schuler (Geschichte der Veränderungen des Geschmacks in Predigten, 3 Theile, Halle 1792-94. gr. 8.)

Sie besaß eine Geschichte der Glaubenslehre von Christ. Gottfr. Heinrich im Versuche einer Geschichte der verschiedenen Lehrarten der

Christl.

Christl. Glaubenswahrheiten u. s. w. Leipzig 1790. 8, und von D. J. G. Rosenmüller (de *Christianae Theologiae origine*, Lipſ. 1786. 8. und ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Abhandlung über den Ursprung der Christl. Theol., Leipz. 1789. 8.). Wozu noch neuerlich die Geschichte der Dogmen sowohl von S. G. Lange als auch von Wilh. Münscher in bisher angefangenen Werken kam. Allein in Ansehung der Christl. Sittenlehre, Ascetik und Mystik fehlte es, wie ich schon seit lange unzufrieden bemerken muste, noch immer an einem besondern Werke. Nach mehrjährigen Fleisse wage ich es daher, diesem Mangel abzuhelfen.

In meiner Lage, bey einer zwar beträchtlichen Privat-Bibliothek, aber doch leider! ausser Stande von jenen grossen öffentlichen Bücherschätzen, welcher Deutschland mehrere zur Zierde hat, einen mir ganz willkommenen Gebrauch zu machen, vermochte ich nur, bey allem übrigens redlich bewiesenem Fleisse und treuer Anstrengung meiner Kräfte, das zu leisten,

was

was Kenner finden werden, daß geleistet sey. Das was ich in denen in der Einleitung zum Theil näher angegebenen und beschriebenen, und ausser diesen in sehr vielen andern Hülfsmitteln, vorfand, habe ich treu und mit gehöriger Prüfung und Sichtung benutzt und angebracht. Ich hoffe daher, daß bescheidene, billige und solche Beurtheiler, die es sich nicht erlauben können, einen jungen und es redlich meinenden Schriftsteller durch völligen und allerstrengsten Tadel von allen weitern Arbeiten abzuschrecken, meinen guten Willen und Vorsatz nicht verkennen werden. Denn gerne werde ich bey einer 2ten Ausgabe, falls dieser Versuch solche erleben sollte, oder durch zu liefernde Nachträge demselben alle nur mögliche Vollkommenheit zu geben mich bemühn.

Es wird mir daher angenehm seyn, wenn Recensenten diese Schrift einer ausführlichen Beurtheilung, worinnen sie Zusätze, Berichtigungen und Verbesserungen mittheilen, würdigen wollen. Fern sey von mir der Gedanke, daß sie über Mängel und Fehler,

(auch

(auch den Styl betreffend) ein wildes Geschrei anfangen werden; ich erwarte vielmehr von ihnen, wie von den Lesern, eine billige Nachsicht. Denn gern räume ich ein, daß dieser Versuch zwar die allgemeinere und hauptsächlichste, aber doch nicht sämmtliche Materialien zu einer vollständigen Geschichte der Moral, Ascetik und Mystik und auch wohl nicht in der besten Ordnung und nach der besten Methode liefert. Ein weit grösserer und mit mehrern Hülfsmitteln versehener Gelehrter als Verfasser ist, mag daher leicht eine ganz andere, bessere und zwar eine solche pragmatische Geschichte der genannten Wissenschaften, als wie dieselben §. 4. der Einleitung gezeichnet ist, fehlerfreier und weniger trocken, als gegenwärtige Geschichte, die im Ganzen, besonders im folgenden zweiten Theile, mehr literarisch ist, herausgeben.

Die Einrichtung dieses Versuchs, worin ich folgenden Gang nehme, daß ich zuerst das, was sich aus den angestellten literärischen Nachforschungen über

das,

das, was in der Christl. Sittenlehre geleistet worden ist, als das Allgemeine der Geschichte, der Moral und als das Resultat vieler einzelnen Daten ergiebt, angebe, und sodann dasselbe mit einzelnen Beweisen aus der Geschichte und Literatur d. h. aus den die Sittenlehre betreffenden Schriften beweise, bewähre und bestätige, sowie mehreres andere ist theils in der Einleitung, theils gelegentlich im Werke selbst, bemerkt worden. — Vielleicht findet meine Abtheilung der Geschichte in drey Perioden Beyfall. Von der ersten derselben kommen in gegenwärtigen erstem Theile nur die beyden erstern Abschnitte, welche die Geschichte der Moral bis zur Nicäischen Kirchen-Versammlung enthalten, vor. Den Rest vom ersten Zeitraum, desgleichen die andere und 3te Periode werde ich im zweiten und letzten Theile, der freilich viel stärker werden dürfte, als der erste ist, wenigstens binnen Jahresfrist nachliefern. Sollte derselbe nicht zu stark werden, so werde ich demselben das, in der Einleitung verspro-

chene

chene Repertorium von den einzeln, ins Gebiet der Moral gehörenden älteren und neueren, grösseren und kleineren Schriften, Brochüren und Abhandlungen, welche einzelne Moraliſche Materien und Gegenstände ins Licht ſetzen, anhangen, oder doch einzeln herausgeben. Wenigstens wird ein vollſtändiges Nahmen- und Sachregiſter, welches den Gebrauch dieſes Werks erleichtern kann, hinzugefügt werden. Bis dahin habe ich diesem erſten Theil aus gleicher Abſicht eine Inhalts-Anzeige vorangeſchickt.

Fände dieſer Verſuch im Gantzen eine gute Aufnahme, ſo wäre ich Willens, nach einigen Jahren ſowohl eine Geſchichte der philoſophiſchen Moral, als eine Geſchichte der Sittlichkeit der Chriſten durch alle Jahrhunderte herauszugeben.

Inhalt
des ersten Theils.

Einleitung = = = Seite 1 = 29

§. 1. Begriff von der Geschichte der christl Sittenlehre, = = — 1

§. 2. Verschiedene Arten der Geschichte der christl. Sittenlehre, und die Absicht des Verf. bei dem gegenwärtigen Werke = = — 2 = 7

§. 3. Vom grossen Nutzen und Interesse der Geschichte der theol. Moral; — der Werth der Moral stellt vorzüglich den Werth ihrer Geschichte ins Licht = = = — 8 = 13

§. 4. Wie ist die Geschichte der Moral abzufassen, und wie wird sie hier geliefert werden? = = — 13 = 17

§. 5. Etwas über die verschiedenen Methoden, wie man die Moral vortrug. = = = — 17 = 18

Seite

(Aus Versehen des Setzers ist der Bogen C mit der Zahl 17. paginirt, da er doch mit S. 20 anfangen sollte).

§. 6. Literatur der Geschichte der theol. Moral.

I. Bearbeiter der theol. Moralgeschichte, J. M. Lange, M. A. Bernd. = — 18. 19.

D. J. P. Miller und D. C. A. Döderlein; = = — 19. 20.

Sie kommt kurz in Moral = Systemen und Kompendien von Baumgarten, Struensee, Tittmann, D. J. Chr. Döderlein, Reinhard, Schmid, (welcher in seinem neuesten Werke nebst Miller die Moralgeschichte bis auf C. W. Flügge noch am ausführlichsten bearbeitet hat) Morus und Ammon vor = = = — 20 = 22

Ausführlich von Flügge = — 22. 23.

Kürzer von Plank = = — 23.

Versprochen von D. Ständlin = — 23. 24.

II. Zur Kenntniß und Beurtheilung moral. Werke waren Scheürl, Meier, Maier, Pfaff, Stolle, Buddeus, Walch, und D. G. Niemeier behülflich — 24 = 27

Die wichtigsten theol. Moral = Schriften werden angezeigt von Nöffelt, Keil und Thieß — 27. 28.

Litteratoren und Historiker für die Mystische Theol.

G. Arnold, Wernsdorf, und Poiret = = — 28. 29.

Man vergl. die Nachträge, oder S. 321.

Die

Seite

Die Gesch. der Christl. Mor. im Klei-
nen in den ersten 17 Jahrhun-
derten = = = — 30. 31.

Erster Zeitraum

Vom Ursprunge der christl. Moral bis auf die Scholastiker, oder Gesch. ders. während der Zeit der Kirchenväter.

Erster Abschnitt

Geschichte der Mor. zu den Zeiten
Jesu, der Apostel und apo-
stolischen Väter = = — 31 = 115

I. Die Verdienste Jesu um die Moral, Beschaffenheit seiner Moral und seiner moralischen Lehrart.

§. 1. Jesus lehrte hauptsächlich Moral = — 31 u. 32

§. 2. Er lehrte keine völlig neue Moral = — 33 = 37

§. 3. Verschiedene Meinungen der Gelehr-
ten über die Frage: woher hatte
Jesus seine moralischen Kennt-
nisse? = = = — 37 = 51

I. Nach Einigen von den Sadducäern
und Pharisäern und Prüfung dieser
Meinung = = = — 37 = 41

II. Nach andern von den Essenern,
Widerlegung dieser Meinung = — 41 = 46

Seite

III. Nach noch Andern (Bardt) von den Weisen in Aegypten; dieses findet auch nicht statt = = — 46 = 48

IV. Am wahrscheinlichsten aus sich selbst, aus alttestamentl. und jüdischen Schriften und durch nähere Belehrung von Gott = = = — 49 = 51

§. 4. Ueber Beschaffenheit, Inhalt, Absicht Vorzüge und Lehrart der Moral Jesu.

Schriften heirüber = = — 51 = 53

I. Absichten Jesu bei seiner Moral = — 53 = 55

II. Verschiedene Meinungen der Gelehrten über das Hauptprincip der Moral Jesu — 55 = 58

III. Inhalt der Moral Jesu = = — 58 = 63

Anmerk. über die Vaterlandsliebe Jesu = = = — 61. 62.

VI. Vorzüge der Moral Jesu = — 63.

A. Ueberhaupt

1. sie war für alle Menschen bestimmt — welche Vorwürfe hat man ihr gemacht? Nothwendigkeit, in derselben das Locale und Temporelle abzusondern = = — 63 = 67
2. sie war und ist ganz vernunftmässig = = — 67. 68
3. sie war und ist nicht zu strenge — 68. 69
4. sie ist nicht allzu gelinde = — 69. 70
5. sie ist meist vollständig, sie enthält wenigstens das damals Nöthige. = = — 70 = 71

Seite

6. Ihre Beweggründe sind vorzüglich = = = — 71 = 74

7. Jesu Moral zeichnet sich durch ihre Form und durch die Art, wie er sie vortrug, aus = — 74 = 80

Ursachen, weshalb Jesu Sittenlehre nicht systematisch war = — 76 = 78

Schriften, worin Jesu Moralehern unter gewiss. Rubriken gesammelet und zusammengestellt sind = = — 79 = 80

8. Jesus unterstüzte und erhöhte sie durch sein vortreffliches Beispiel. A. Riem und D. Weber (mnn vergl. die Nachträge, oder S. 329. 330) suchen die Vorzüglichkeit der Tugend Jesu herabzuwürdigeu = — 80. 81

B. Vor den Moralen anderer Völker des Alterthums = = — 81 = 92

I. Vor der Moral des a. Test. und der Juden

a) sie war reiner und vortrefflicher = = — 81 = 85

b) sie war viel vollständiger — 85

c) sie war mit bessern Beweggründen unterstüzt = — 85. 86.

2. Vor der Moral der Griechischen und Römischen Weisen = — 86 = 90

War Jesu Moral stoisch? — 90. 91

Schriften von den Vorzügen der Moral Jesu vor der Moral der Griechen und Römer = = — 91. 92.

Seite

II. Die Verdienste der Apostel um die Moral = = — 93 = 112

§. 1. Beschaffenheit derselben überhaupt

1. sie lehrten keine andere Moral, als Jesus = = — 93 = 95

2. Ihre Moral ist nicht planmässig und systematisch. — 95.

3. Sie waren vollständiger und bestimmter in der Moral. — 95 = 97.

4. Sie hoben mehr und deutlicher die jüd. Ritualgesetze auf. — 97 = 100.

5. Beschaffenheit der Beweggründe, deren sie sich bedienen — 100 = 101.

6. Art des Vertrags ihrer Moral — 101 = 102.

§. 2. Beschaffenheit der Sittenlehre der einzelnen Apostel Paulus — 102 = 107.

Widersprechen sich Paulus und Jacobus? — 103 = 104.

Kurze Uebersicht aller seiner Moralvorschriften — 104 = 107

Petrus — 108 = 109.

Johannes — 109 = 110.

Jacobus — 110 = 112.

Judas — 112.

Das Mangelhafte in der Apost. Moral, und Keim der Ascetik späterer Zeiten im apostol. Zeitalter — 112 = 113.

Läßt sich aus dem n. T. eine reine christl. Moral verfertigen? (man vergl. die Nachträge S. 331. 332.)

Seite

D. Jm. Bergers moral. Einl. ins n. Test. — 113 = 115.

III. Was leisteten die Apostolischen Väter in und für die Moral? — 116 = 131.

1. Barnabas — 116 = 119.

2. Clemens von Rom — 119 = 122.

3. Die Anordnungen der Apostel (constitutiones apost.) — 122 = 124.

4. Die Vorschriften der Apostel (canones apost.) — 124 = 125.

5. Die Wiedererkennungen (recognitiones) des Clemens — 125 = 127.

6. Hermas, (der Hirte des) — 128 = 131.

Man vergl. die Nachtr. S. 332.

Zweiter Abschnitt.

Moral bei den eigentlichen sogenannten Kirchenvätern vom 2ten Jahrh. an, bis zur allg. Ausbreitung des Christenth.; oder vom J. Chr. 100=312 = = — 132. 275.

Erste Abtheilung.

Gesch. d. Moral d. K. Väter des 2. und 3. Jahrh. im Allgemeinen = — 133 = 179.

A. In der herrschenden Kirche = — 133 = 174.

Die Kirchenväter dieser Zeit leisteten in der Moral fast nichts und verfälschten zum Theil dieselbe = = — 134 = 135.

1. Sie trugen die Lebenspflichten nicht ausführlich, planmässig und =

Seite

zusammenhängend vor = = — 136 = 137.

Woran lag das? = = — 137 = 138.

2. Die abendländischen K. Väter leisteten etwas mehr als die morgenl. oder Griechischen = = — 138.

3. Beschaffenheit (nähere) ihrer Moral.

Es fehlte ihnen an Kenntniß, ihre Moral war nicht ächt mehr, sie hatten theils zu gelinde, theils irrige, theils zu strenge Vorschriften und andere Mängel mehr. — 139 = 144.

Ursprung der Ascetik und Ascetен oder Asketen = = — 144. ff.

Man vergl. die Nachtr. S. 332.

Wo entstand dieselbe zuerst? — 146.

Die Therapeuten veranlaßten und Clemens von Alex. beförderte die Ascetik = = — 146 = 148.

Erste Einsiedler, Paul von Theben und Antonius = = — 148.

Man legt den Grund zur Mystik oder myst. Theol. = — 149 = 150.

Was ist Mystik oder myst. Theol? — 150

Man vergl. die Nachtr. oder S. 332 u. 333.

Urheber der Mystik = — 150 = 151.

Origenes ist Beförderer derselben — 151 = 152.

4. Welches waren die Veranlassungen zu der strengen Moral und Ascetik im 2ten und 3ten Jahrh.? = — 152 = 161.

Grund=

Seite

Grundsätze der Asceten = — 154 = 155.

5. Welches waren die strengen Moral-
lehren der Kirchenväter? — Fasten,
Verwerfung der Leibespflege, Empfeh-
lung des ehlosen Lebens, Verbot der 2ten
3ten und 4ten Ehe, Verwerfung der
Lebensstrafen, Empfehlung der Unem-
pfindlichkeit im Leiden, Erhebung des
Märtyrer-Todes und des einsamen Lebens — 161 = 165.

Schädlichkeit dieser Behauptungen — 165 = 166.

6. Ursachen dieser strengen sittl. Grund-
sätze = = — 166 = 172.

Anm. Wie sehr verachten die K. Väter
die Moral der Griechen und Römer! — 170 = 171.

7. Ursachen der schlechten Beschaf-
fenheit der Moral der Kirchenväter — 172 = 174

B. Moral bei den Häretikern. — 175.

Literatur von den Fehlern der K.
Väter in der Moral Barbeyrak,
Rem. Ceillier, Buddeus und
viele andere z. B. Fassoni, To-
benz ꝛc. = = — 175 = 178.

Litterat. über die Sittenl. der K.
Väter überh. = = — 178 = 179.

Zweite

Zweite Abtheilung.

Seite

Literatur der Christl. Moral-Geschichte im 2ten und 3ten Jahrhundert — oder die einzelnen Moral-Schriften dieser Zeit S. 180-275.

I. Griechische Kirchenväter. — 180-217.

A. aus dem 2ten Jahrhundert

1. Ignaz — 181-183.
2. Polycarp — 184-186.
3. Justin der Märtyrer — 186-190.
4. Athenagoras — 190-193.
5. Clemens von Alexandrien — 194-207.

(Man vergl. die Nachträge, S. 333. f.)

6. Irenäus. — 207-208.

(Vergl. die Nachtr. S. 334.)

B. Aus dem 3ten Jahrhundert.

7. Origenes — 208-214.

(Vergl. die Nachtr. S. 334.)

8. Gregorius der Wunderthäter — 215-216.
9. Dyonyß von Alexandrien oder der Grosse — 216.
10. Methodius — 217.

II. Aus der Lateinischen oder Abendländ.-Kirche — 217-275.

A. Aus dem 2ten Jahrhundert.

1. Tertullian — 218

Von

Seite

Von den sittlichen Lehren Montans und der Montanisten — S. 219=223.

Character des Tertullians, seine strenge Moral — 224=226.

A. Schriften in moralischer Rücksicht, die er vor seinem Uebertritt zum Montaniß'm geschrieben hat — 227=238.

B. Moralische Schriften desselben, nach seinem Uebertritt zum Montaniß'm — 238=255.

(Man vergl. die Nachtr. S. 335. 336.)

B. Aus dem 3ten Jahrhundert.

2. Th. Cäc. Cyprian — 256=272.

(Vergl. Nachträge, S. 336.)

3. Minutius Felix — 273.

4. Sixt oder Xyst II. — 273=275.

Dritte Abtheilung.

Moral bey den Häretikern — 276=308.

I. Nicolaiten — 276.

II. Nazarener und Ebioniten — 276=278.

III. Gnosticker — 278=295.

A. Moral derselben überhaupt — 280=282.

B. Moral bey den einzelnen Partheien derselben — 282=308.

1. Saturnin. — 282. 283.

2. Basi=

Seite

2. Basilides — 284 = 286.
3. Carpocrates (Epiphanes) — 286 = 289.
4. Valentin — 290 = 292.
5. Cerdo und Marcion. — 292. 293.
6. Die Encratiten (Tatian) — 293 = 295.

IV. Elsceſaiten — 296 = 297.
V. Montan, ſiehe oben S. 219 = 222. — 297.
VI. Manichäer — 297 = 305.
VII. Hierax. — 305 = 308.

Vierte Abtheilung.

Zwiſtigkeiten in der herrſchenden Kirche und merkwürdige Kirchenverordnungen, in und aus dem 2ten und 3ten Jahrhundert, bloß in moraliſcher Hinſicht — 309 = Ende

1) Novat, Novatian und die Novatianer, oder Streit wegen der abgefallenen Chriſten — 309 = 316.

2) Concilien-Verordnungen und Meletianiſche Spaltung — 316 = Ende

a) Concil zu Elvira (Illiberis) — 316 = 318.
b) Petrus und Meletius — 318 = 320.

Ge-

Geschichte

der

Christlichen Sittenlehre und Mystik.

Einleitung.

§. 1.

Begriff von der Geschichte der christlichen Sittenlehre.

Sie ist die Erzählung der hauptsächlichsten Veränderungen, welche mit dem wissenschaftlichen oder populären Unterricht: wie der Mensch sein Verhalten, Gottes — vorzüglich Jesu und seiner Bothen Lehre und Vorschriften gemäß einrichten soll, vom Anfang desselben, oder vom Entstehen des Christenthums an, bis auf gegenwärtige Zeiten vorgenommen worden und vorgegangen sind. Die christliche Sittenlehre ist eine, auf eine zusammenhängende Art abgefaßte, und überhaupt aus der heiligen Schrift, insbesondere aber aus dem alten Testament geschöpfte Belehrung von dem, was die Bestimmung des Menschen, und welches der höchste Grad von der von ihm erreichbaren sittlichen Vollkommenheit ist. Sie giebt auch dem Menschen an, welche Übungen er dazu anstellen, welche Mittel er dazu gebrauchen, und welche Gesinnungen und Pflichten er deshalb annehmen und ausüben müsse.

Nicht

Nicht alle Religionslehrer in den nun fast verflossnen achtzehn Jahrhunderten rechneten gleich viel und eben dasselbe zu diesem sittlichen Unterricht. Die Geschichte der Moral berichtet uns also diese Verschiedenheit.

§. 2.

Verschiedene Arten der Geschichte der christlichen Sittenlehre.

Es ist

I. Eine Geschichte des Ganges, welchen die Sittenlehre der Christen an Bildung oder Abnahme nahm, möglich; oder es läßt sich die verschiedene äussre und innere Gestalt der Moral angeben. Man kann de verschiedenen Arten des wissenschaftlichen und gelehrten Vortrages der christlichen Sittenvorschriften schildern und beschreiben. Dieß ist die Geschichte der Moral als Wissenschaft, wie dieselbe, sowohl für eine gewisse Classe von Menschen auf eine gelehrte, — und für das Volk auf eine faßliche Art in Ansehung der Materie bearbeitet, als auch in welcher Form sie vorgetragen worden ist. Da dieselbe zugleich auch die vorzüglichsten Schriften, mögen es große und kleine Werke, oder auch nur einzelne Abhandlungen seyn, die über die christliche Sittenlehre überhaupt, oder über einzelne Gegenstände und Zweige derselben geschrieben und herausgegeben sind, nach ihrer Beschaffenheit, Werth u. s. w. angiebt und beschreibt; so kann man sie auch die Litterär-Geschichte der theologischen Moral nennen. Allein sie erzählt, wie erwähnt worden ist, auch die mancherley Arten des Vortrages, durch welche man dieselbe mündlich oder schriftlich den Zeitgenossen

genossen und der Nachwelt mittheilte, wie man die einzelnen Pflichten uud Tugenden empfahl, und mit welchen verschiedenen Beweggründen man sie unterstützte und einschärfte z. B. bald in Sprichwörtern, abgebrochnen Sätzen und Aussprüchen, bald in Erdichtungen, Bildern, Beispielen und Erzählungen, bald ermahnungsweise, bald aber auf eine bloß wißenschaftliche und streng beweisende Art. Man gebe ihr deshalb lieber den Titel:

Geschichte der christlichen Moral als Wissenschaft.

Anmerkung 1. Es ist also in diesem Werke nicht die Rede von den Schicksalen der Sittenlehre der Philosophen unter den Griechen, Römern, Juden und andern Völkern vor den Zeiten Jesu, oder nach denselben. Weil aber, vorzüglich späterhin die Philosophie die Theologie, und diese iene gegenseitig bald bildete, bald verschlimmerte; weil die christliche Sittenlehre oft die Bildung der philosophischen, und leztere die Vervollkommnung der ersteren beförderte: so werden solche wichtige gegenseitige Einflüsse derselben auf einander, gelegentlich und wie im Vorbeigehen berührt werden.

Anmerk: 2. Die Erzählung, wie die Religions- und Volkslehrer die Sittenlehren in ihren Kanzelvorträgen von Zeit zu Zeit vortrugen, gehört aber in die Geschichte der Homiletik, worin B. Eschenburg im Versuch einer Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge in der Griechischen und Lateinischen Kirche, u. s. w. Jena 1785, in 8; — D. J. W. Schmid in der Anleitung zum populären Kanzelvortrag ꝛc. im dritten — historischen Theile, oder: kurzer Abriß der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik, Jena 1789: 8; — und M. Ph. H. Schuler in der Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, 3 Theile, Halle 1792 — 94 in gr. 8 — wichtige Werke, und wozu dieselben und Andere einzelne Beiträge geliefert haben.

II. Die Erzählung, wie sich die einzelnen Begriffe und Grundsätze der Sittlichkeit und Pflichten mit ihren Bewgegründen entwickelten und fortschritten, wie sie abgeändert, entweder vermehrt, oder abgekürzt, wie sie entweder vervollkommnet oder verdunckelt und verschlimmert wurden. Diese Art von theologischer Moral = Geschichte setzt auch ins Licht, wie die verschiedenen Lehrer der christlichen Kirche, über das Gute und und Böse, ihren Grundsätzen, Meinungen und Vorurtheilen, besonders ihrer sich selbst gebildeten Religionstheorie gemäß, sehr von einander abweichend urtheilten und die sittlichen Begriffe, jezt so, und zu einer andern Zeit wieder anders bildeten, bestimmten und festsetzten. Sie berichtet: wie nach und nach neue sittliche Grundsätze aufkamen; bey welcher Gelegenheit solches geschah; wie man die einzelnen sittlichen Materien wirklich oder eingebildet verbesserte, und wie dieselben, so wie die Form, die man ihnen gab, in gewissen Denkarten der Lehrer, und in Begebenheiten, die sich in der christl. Kirche ereigneten, zu Grunde lagen. — Dies ist die Dogmatische (richtiger: Dogmend) Geschichte der theologischen Sittenlehre.

Sehr genau hängt eine solche Geschichte der Sittenlehre mit der Geschichte der Moral als Wissenschaft zusammen. Denn die christlichen Lehrer und Gottesgelehrte wirkten durch ihre — der Mit = und Nachwelt hinterlassene Moralschriften und Abhandlungen eben so gut, ja noch mehr auf den sittlichen Geist und auf das sittliche Betragen ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, als durch ihre mündlichen Vorträge. Ihre Moralschriften zogen diejenigen zu Rathe, die zwar selbst nicht in diesem Fache oder gar nicht Schriftsteller waren, aber doch Predigten oder Homilien hielten.

Besonders wirkten beide durch ihr gutes oder schlechtes sittliches Beispiel, auf die Moralität oder Immoralität des Volks, indem sie Anführer und Vorgänger desselben oft sogar, wie z. B. im Mittelalter die Regenten waren. Dies ihr Beispiel war aber auch eine Folge ihrer Meinungen und Grundsätze in und von der Moral. Deshalb muß zuwei-

len

len in der Geschichte der Moral als Wissenschaft einiges aus der Geschichte der Sitten und Sittenlehren unter den Christen, wiewohl nicht absichtlich und ausführlich übergetragen werden, wenn erstere hinlänglich deutlich und gründlich abgefaßt werden soll.

III. Die Geschichte der Sitten oder Sittlichkeit, oder deutlicher: des sittlichen Betragens der Christen. Sie ist die Erzählung des Wandels der Christen überhaupt und der einzelnen Stände insbesondere, ob und wiefern die Christen die Sittenvorschriften Jesu und seiner Schüler befolgten oder übertraten. Um sie interessanter zu machen, und um nicht alles in die allgemeine Geschichte der Menschheit zu verweisen, kann sie auch erzählen: ob und wiefern auch unchristliche Religionsparteyen, sowie die sogenannten Ketzer, die allgemeinen Grundsätze des Natur- und Völkerrechts und der Billigkeit, oder ihrer Religionsbücher, oder die Anordnungen ihrer Oberhäupter befolgten oder nicht. Sie berichtet auch, wie dieser, so wie der Christen sittliche Bildung, wie die Vollkommenheit ihres Herzens und Willens zu oder abnahm, welche sittliche gute oder fehlerhafte Gebräuche und Gewohnheiten sie unter sich aufnahmen, beibehielten oder wieder mit andern vertauschten. — Die älteren Kirchengeschichten der Protestanten z. B. die *Centuriatores Magdeburgenses*, G. Arnold, Heinsius und einige andere geben hiezu mehr Beiträge, als Schröckh, Hencke u. s. w. in neuern Werken. Diejenigen Werke aber, welche seit der Reformation herausgekommen sind und die Kirchengeschichte einzelner Länder und Reiche enthalten, liefern wie die Chroniken und Reisebeschreibungen, was neuere Zeiten angeht, dazu das mehrste z. B. Pantoppidan von Dännemark u. a. m.

Meine Absicht ist bei diesem Werke nur die, daß ich die erstere Art der Geschichte der Moral, ich meine eine Geschichte derselben bloß als Wissenschaft, also mehr litterarisch als wissenschaftlich liefere. Weil aber mehrmals die verschiedenen sittlichen Ideen und Grundsätze einzelner christlicher Lehrer, wie ich erwähnt habe, einen grossen Einfluß auf die Lehrart, Behandlung und Bildung

der Moral selbst, als Wissenschaft hatten, und zu sehr mit derselben verbunden sind, weil sie fast allgemein herrschend waren, so läßt sich die Gesch. d. Mor. als Wiss. nicht ganz ohne Einmischung der Angabe der verschiedenen sittlichen Begriffe einzelner christlichen Lehrer liefern, wenn sie nicht mangelhaft werden soll. Dies ist auch deshalb nicht wohl möglich, weil man über die sittlichen Begriffe in der allgemeinen oder herrschenden und besondern oder gedruckten Kirche stritt. Allein die Geschichte aller einzelner sittlichen Begriffe, Meinungen u. s. w. vollständig zu liefern, gehört für ein besonderes Werk, das sich an das gegenwärtige anschliessen kann. Weil auch, wie schon oben II. S. 4 berührt worden ist, der Wandel des grossen Haufens im genauen Verhältniß der Volkslehrer und Verwalter des Gottesdienstes in Kirchen und Klöstern stand, weil die Heerde so, wie der Hirte ist: so wird auch diese Geschichte zuweilen einzelne Züge und Winke zur Geschichte der Sitten unter den Christen und sogenannten Irrlehrern mittheilen, aber das Ausführliche davon einem andern Werke vorbehalten. Denn drangen nicht gewöhnlich die Vorsteher der Religion auf Nachahmung ihres Wandels? Ermahnten sie nicht vom dritten und vierten Jahrhundert, wo nicht früher mit allem Eifer zur Nachfolge in ihrem absichtlich streng frommen Leben? Hätten nicht jene Einsiedler und Mönche sogern die ganze Welt zur Nachfolgerinn gehabt? Endlich — waren nicht eben diese moralische Rigoristen oft mit die schriftlichen Bearbeiter der christlichen Moral? Es darf dashalb auch nicht die Geschichte der Ascetik und Mystik von der Geschichte der theolog. Moral getrennt und ausgeschlossen werden. Denn die Mystik ist theils nur eine besondere Modification der christlichen Moral, theils war die letztere in einer gewissen Zeit mehrentheils ganz in Mystik verwandelt oder hatte wenigstens ganz das äusserliche Ansehen des Mysticismus. Die Geschichte der Mystik ist vielmehr ein wesentlicher Theil der Geschichte der Moral. Die Geschichte des Mönch-Lebens und der Büssungen darf aus demselben Grunde (besonders vor Luthers Zeit) in diesem Werke nicht übergangen werden, wenn auch eine absichtliche und vollständige Darstellung nicht erforderlich ist.

Ich

Ich werde demnach da, wo die Geschichte der Sittenlehren, der sittlichen Bildung u. s. w. Einfluß und Bezug auf die Geschichte der Sittenlehre als Wissensch. hat, das gehörige von jener in diese einschalten. Ganz aber alle drey erwähnte Geschicht-Arten des Moral-Fachs mit einander zu vereinigen, oder neben einander darzustellen ist theils deshalb nicht thunlich, weil dadurch eine sehr grosse Weitläuftigkeit verursacht, und so ein viele Bände in sich fassendes Werk entstehen würde, welches gegen meine jetzige Absicht ist; theils ist es deshalb unrathsam, weil dadurch doch die schnelle Uebersicht der Bildung der Moral als eines besondern Zweiges der Theologie aufgehalten wird. Ueberdies möchte sich auch wohl nicht jeder Leser für drey Geschichtarten der Moral gleich warm, sondern sich dieser für die Geschichte der Moral als Wiss. oder der Moral-Litteratur, ein anderer aber für die Geschichte der Sittlichkeit u. s. f. interessiren.

Anmerk. Daß sich die Geschichte der Moral nicht ganz, ohne einzelner sittlicher Lehren und Grundsätze nach ihrem Entstehen, u. s. w. zu erwähnen, abfassen lasse, läßt sich aus folgenden Beispielen einsehen. Machen nicht die Angaben vom Entstehen, Fortkommen, Bestreitung u. s. f. der Begriffe von einer höhern und vollkommnern und einer niedrigen und unvollkommnern christlichen Tugend, von evangelischen Rathschlägen und Gebräuchen, von der Erhabenheit oder grossen Vorzügen der Christen-Tugend vor der Tugend des Nichtchristen, wie lezteres z. B. Augustin aufbrachte gleichsam die Hauptveränderungen in der Moral und der Geschichte derselben in einem Zeitalter aus? und ist dieses nicht von den Begriffen. von geistlicher und weltlicher Freiheit und Gleichheit der Menschen, von Nachahmung Jesus, der Apostel (in allen oder einzelnen Handlungen, selbst zufälligen und unbedeutenden Umständen ihres Lebens) so wie in Nachahmung der Maria, vom Unwerth sinnlicher Freuden, vom Werthe blos äusserlich ehrbarer und gesetzmässiger Handlungen und viele a. m. zu einer andern oder derselben Zeit, derselbe Fall?

§. 3.

Die Geschichte der theologischen Moral ist von grossem Nutzen und Interesse.

Sie gewährt, wenn sie recht pragmatisch und vollkommen gut abgefaßt ist, (auf welches Verdienst ich gar keinen Anspruch mache s. die Vorrede), und wenn sie recht anschaulich vorstellt: wie aus den simpeln Aussprüchen Jesu und seiner Apostel die verschiedensten und grösten Abweichungen ganz sonderbar entstanden sind, schon an sich viel Unterhaltung oder eine angenehme Lectüre. Ausserdem aber gewährt sie noch folgende Vortheile:

Einmal. Sie erleichtert sowohl das Studium der Moral selbst, als auch die noch immerhin mögliche mehrere Verbesserung derselben. Denn es muß, wenn die verschiedenen theologischen Moralsysteme, nach ihrem Inhalt und die einzelnen Aeusserungen über sittliche Begriffe vorgetragen und zum Theil gewürdiget sind, jedem bemerklich werden, wie sowohl durch Schuld des systematischen Vortrages in neuern Zeiten in der Moral Fehler begangen und Manches, was nicht in den neutestamentlichen Schriften gegründet ist, eingeschoben worden, als auch, wie der Vortrag der Moral selbst fehlerhaft gewesen sey. Man wird gewahr, wie und wodurch diese Fehler wären zu vermeiden gewesen, wie sie in unsern oder in den neuesten Zeiten theils abgestellt sind, theils verbessert worden, und wie und worin noch die systematische Ordnung und der Vortrag zu verbessern ist. Zeigt die Moral-Geschichte aus der Geschichte der christlichen Religion und Kirche, welche Umstände der richtigen Einsicht in den wahren Geist der Sittenlehre Jesu nachtheilig geworden sind und bewirkt haben, daß man, einen langen Zeitraum durch, denselben gar nicht kannte; so liegt die Vermeidung dieses Fehlers dem Moralisten ganz nahe. Giebt sie an, durch welche Arten des Vortrages und der Einkleidung die Wirksamkeit der Sittenlehre entweder be-

befördert oder verhindert worden ist und welche Anstalten, Gebräuche und Lebensarten einen glücklichen oder unglücklichen Ein fluß auf sie geäussert haben, so giebt das dem aufmerksamen und gewissenhaften Lehrer der Moral zu erheblichen Verbesserungen Anlaß. Sie macht verzüglich die Wichtigkeit und den grossen Werth der Wahrheit: innere Verehrung Gottes: d. h. ein gutes, reines und frommes Herz, so wie die Erfüllung der ganzen Pflicht des Menschen und Christen ist die Hauptsache aller Moral, und darauf beruht alles, sehr einleuchtend. Denn sie giebt den, hauptsächlich im Mittelalter in der herrschenden (katholischen) Kirche üblich werdenden Misbrauch an: daß man die ganze Tugend des Menschen in der Beobachtung der äusserlichen Gottesverehrung, Kirchengehen, Messe hören, Ohrenbeichte, in reichlichen Verschenkungen seines Vermögens an Kirchen, Klöster und milde Stiftungen u. s. f. setzte, und übrigens gott — und lieblos lebte, oder allen Lüsten fröhnte. Wir lernen durch dieselbe die grossen Vorzüge und die vortrefflichen Eigenschaften der neuern reinen Sittenlehre und den bessern wissenschaftlichen oder zur Erbauung angewandten Vortrag derselben einsehen, und wieviel dieselbe sowohl durch einen grössern Umfang der Materialien an Vollständigkeit, als auch an Gründlichkeit, beßrer Anordnung und an consequenter Darstellung vor der ältern Vorzüge habe, erkennen.

Wir bemerken durch dieselbe, wie in Erforschung und Bestärkung sittlicher Lehrsätze an Beweißkraft und Vollständigkeit der Pflichten die neuern kleinen und grossen Werke, weit es den ältern zuvorthun. Wir werden gewahr: wie sehr die Sittenlehrer aus Vorliebe für irgend ein willkürlich oder nicht willkürlich angenommenes System (denn welche grosse Gewalt haben nicht die Vorurtheile über Menschen!) zum gröſten Nachtheil und zum offenbaren Hinderniß der Erforschung der Wahrheit parteiisch wurden. Zur Unterlassung einer solchen Parteilichkeit giebt nun die Geschichte der Moral auf eine doppelte Art Gelegenheit, indem sie eine Menge der verschiedensten sittlichen Meinungen und Grundsätze darlegt, und so dem Moralisten Gelegenheit giebt, dieselben zu prüfen, und zugleich mehrere Moralsysteme mit einander zu vergleichen

Garve in seinen Anmerkungen über Cicero von den Pflichten Buch 1. S. 2. 3 erläutert dieses in folgender Stelle, die ich grösstentheils hersetze, vortrefflich: „Nützlich wird ei„ne zwischen unsern Begriffen und den Begrif„fen der Alten angestellte Vergleichung, die Bemerkung „der Verschiedenheit, welche Zeit, National = Verfassung, „Lebensart u. s. f. in Behandlung einerlei Wissenschaft „und in Betrachtung eben derselben Gegenstände hervorge„bracht hat und die Aufmerksamkeit auf den Fortschritt, den „die Kenntnisse selbst oder die Methode in einigen Stücken „gemacht haben, oder auf die Abwege, auf welchem Theile „der schon entdeckten Wahrheit wieder verloren gegangen, „oder verdunckelt sind. (denn) Alles, was uns veran„laßt zu vergleichen, befördert das Nachdenken und unse„re eignen Begriffe werden nicht nur klärer, sondern auch „nach ihrem Ursprunge, ob sie vom Zufall und Vor„urtheil, oder von hinlänglicher Einsicht und eigener „Betrachtung herkommen, — uns selbst besser bekannt, „wenn wir sie mit Begriffen alter Zeiten zusammenhalten, „wo durch andere Zufälle andere Betrachtungsarten ent„standen waren und andere Vorurtheile, als die uns ge„wöhnlichen herrschten, u. s. w. 2c.

Endlich so geben auch die in der Geschichte der Moral zu erzählenden Wirkungen einer guten und richtigen, schlechten und irrigen, reinen und verfälschten Moral, so wie die Angaben: welches die Ursachen der Versäumung oder Verunstaltung des Moral = Studiums und der Verfälschung der Moral selbst waren, zur Verbesserung der Moral unserer Zeit Anlaß. Die Bemerkung von den Veranlassungen, wodurch diese oder jene sittliche Ideen und Lehren in die Sittenlehre aufgenommen worden sind, ist zu derselben auch behülflich.

Durch das alles erleichtert also diese Geschichte die Einsicht: was ist der eigentliche und wahre Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Schüler? und befördert darüber ein weit richtigeres Urtheil, als wenn man dieselbe, wie gewöhnlich, bloß nach Handbüchern oder Systemen oder Predigten studirt, und dabey noch so gar glaubt, das Studium einer richtigen Moral wäre leicht.

So:

Sodann gewährt sie auch den Vortheil, daß man gewahr wird: ob das Christenthum und besonders dessen praktischer Theil, die Sittenlehre, unter den mannigfaltigen Mitteln, welche Gott zur allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechts anwandte und anwendet, glücklich wirksam gewesen ist oder nicht? wie viel oder wie wenig sie auf die wahre Sittlichkeit gewirkt habe, und ob durch dieselbe die Menschen auf die für sie auf Erden erreichbare höchste Stufe der Vollkommenheit und Wohlfahrt gebracht worden sind, ob man also recht viele Segnungen und Früchte verborgener oder bekannt gewordener Tugend bemerke oder nicht? Im Fall man hierüber nicht ganz seiner Erwartung entsprechende Data fände, wird sich doch aus derselben errathen lassen, welches die Hindernisse dieser Vervollkommung des Menschengeschlechts waren, und wie und wodurch sich dieselbe wegräumen lassen? Denn die Erkenntniß: wie sich aus den simplen Aussprüchen Jesu und seiner Boten oft eine sonderbare Denkart und auffallende Sitten nach und nach entwickelten, und auf welche verschiedene Weise die Christen ihre Pflichten zu erfüllen suchten, führt auch zur Verbesserung der Sittlichkeit, und als Geschichte derselben ist die Geschichte der Moral ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Menschheit.

Wollte jemand eine Moral der Kirchenväter schreiben, oder noch ausgedehnter als die Verfasser der Christl. Mor. für den Kanzelgebr. in alph. Ordnung, bisher 2 Theile, Dortm. u. Leipz. 1797 und 98. gr. 8. alles, was in der christl. Moral von Anfang an, bis jezt geliefert worden ist, sammlen: so würde ein grosser Theil der Geschichte der Christl. Mor., wenigstens nach der ietzigen Bearbeitung an die Hand geben, in welchen grössern oder kleinern Schriften, Abhandlungen, Homilien u. s. f. unter der überaus grossen Menge der Schriften der sonannten Kirchenväter man sich umzusehen habe.

Endlich ist auch die Geschichte der theol. Moral als Bearbeitung eines Zweiges der theologischen Litterärgeschichte überhaupt für dieselbe vortheilhaft, wenn wir letztere in ihrer gehörigen Vollständigkeit haben wollen. In

der

der Kirchengeschichte mag und kann sie vielleicht auch noch einiges ergänzen, aufhellen, verbessern und berichtigen.

Um so wichtiger die Sittenlehre der Christen ist, indem dieselbe die Anwendung ihrer Religionstheorie auf das öffentliche und tägliche Leben ausmacht, desto wichtiger ist auch die Geschichte der theolog. Sittenlehre. Die Moral hat nach der christlichen Glaubens-Lehre, welche billig voran gehn muß (denn wie ist Praxis ohne Theorie möglich, oder Röm. 10, 14?) den grösten Werth. Sie ist der Mittelpunkt der christlichen Religion und das Wichtigste derselben. Denn sie macht den Menschen mit der Frömmigkeit, wie er Laster als sein Unglück vermeiden, wie er das Gute ausüben, wie er die Hinderniſſe bey Vermeidung des Bösen und Ausübung des Guten besiegen könne, bekannt, und bildet so sein Herz und sein Leben, wodurch grade bey ihm der Grund aller Glückseligkeit für immer gelegt wird. Das Wissen in der Religion hat ohne Anwendung aufs Herz, Gesinnungen und Leben gar keinen Werth. Nur das Thun des (freilich erkannten) Willen Gottes führt zur wahren Glückseligkeit. Die Sittenlehre dringt aber grade auf dieses Thun. Sie ist demnach eigentliche Anweisung, glücklich und selig zu werden.

D. J. A. Rösselt (ordentl. Profess. der Theol. in Halle) hat in seiner bekannten vortrefflichen Schrift: über den Werth der Moral, der Tugend und der spåten Besserung, 2te verb. Aufl. Halle 1783, in 8, den grossen Werth der christl. Sittenlehre dargethan. Die erste Ausgabe erschien 1777. Die andere ist nicht in wesentlichen Dingen verändert und ausser, daß der Druck enger ist, nur einen Bogen stärker. Er stellt darin sehr scharfsinnige und vortreffliche Untersuchungen an und zeigt: daß die Einwürfe gegen die Moral, wie sie z. B. nicht immer den gehörigen Nutzen stiftete, wie die Kenntniß der Pflichten denselben nicht immer hervorbringe, wie das Studium der Moral schädlich sey, wie sie den Menschen muthloß mache, zum Heidenthum und Naturalismus verleite u. s. f. ungegründet sind. Er beweist auch sehr gut und gründlich, wie mancher Re-

li-

ligionslehrer viel zu wenig in seinen Vorträgen die Tugend empföhle, und nicht genug die Lehren der Moral vorträge.

§. 4.

Wie ist die Geschichte der Moral abzufassen, und wie wird sie hier geliefert werden?

1. Sie muß sowohl eine äussere als innere Geschichte seyn, d. h. nicht bloß Litteratur in sich fassen oder die Moral-Werke, Schriften und Abhandlungen nur anzeigen, beurtheilen und würdigen, nicht bloß die Verfasser derselben biographiren, und alles bloß litterarisch protocolliren, sondern auch die inneren Schikfale der Moralwissenschaft, die Ab- und Zunahme derselben in den verschiedenen Zeitperioden angeben und schildern. Sie muß keine blosse Geschichte des Lebens, der Meinungen und des Inhalts der Schriften derjenigen Kirchen- und Kloster-Vorsteher und Glieder und derjenigen Gottesgelehrten seyn, welche Moral-Systeme oder Kompendien schrieben und also Beförderer und Pfleger derselben waren.

Freilich hat dann der Geschichtschreiber das Recht zu biographiren und zu charakterisiren, wenn der psychologische oder sittliche Charakter eines Moralisten oder gewisse Umstände seiner Lebensgeschichte Einfluß auf die gute oder nachtheilige Behandlung der Moral und Bildung eines Moralsystems u. s. w. hatten, oder auf die Beurtheilung beider haben. Nur kommt das so sehr oft nicht. Gewöhnlich ist blosse Anzeige des Geburts — und Sterbe-Jahrs und eine Anzeige der Würden und Aemter, welche der Schriftsteller bekleidete, hinlänglich, und so wird auch hier verfahren werden. Die neuen oder in einem neuen Kleide vorgestellten Moralsätze und Meinungen der einzelnen Morallehrer und Autoren verdienen, so weit es die nöthige Kürze zuläßt, eine nähere Anzeige, wenn und weil sie oft den entscheidensten Einfluß auf die Bildung der Moral selbst hatten.

2. Der Einrichtung nach muß die Geschichte der Moral so abgefaßt werden, daß der Verfasser derselben genau der Wahrheit folge, und keine Vorliebe für irgend ein System verrathe und deshalb das Gute an andern verkenne. Sie muß den geheimsten Ursachen, wie diese oder iene Veränderungen in der Moral = Theologie an Inhalt oder Methode aufkamen, nachforschen. Sie muß mit Anwendung verbunden d. h. so eingerichtet seyn, daß sie auf die Fehler und Vorzüge der Moralschriftsteller in Absicht des Inhalts sowohl als des gebrauchten Vortrages aufmerksam mache, vor ienen warne, und zeige, wie und wiefern sich die Moral = Wissenschaft von ihrer Vollkommenheit entfernte, und sie muß für diese einnehmen. Sie muß also zur Weisheit und Tugend bilden und bey schicklicher Gelegenheit den Weg und die Mittel anzeigen, worauf und wodurch die Tugendlehre der Vollkommenheit, welche diejenigen, die sie vortragen, befördern sollen, immer näher gebracht werden kann. Sie muß endlich vollständig und zur Erreichung des so eben angegebenen Zwecks oft ins Kleine gehn, und stets auf die Beschaffenheit der Zeiten und der jedesmaligen Geistesbildung Rücksicht nehmen.

Anmerk. Chr. Gottfr. Ewerbeck (Prof. der Mathem. ꝛc. zu Danzig) hat in seiner *Commentat. super doctrinae de moribus* historia, eius fontibus, conscribendae ratione et utilitate; Halae 1787. gr. 8, in der dritten Abtheilung des ersten Abschnitts S. 56 — 68 gezeigt: wie die Geschichte der moralischen Prinzipien und Lehren abzuhandlen ist, und im zweiten Abschnitt S. 69 ff. den Nutzen derselben angegeben. Er redet aber nur im Allgemeinen und vorzüglich von der philosophischen Moral.

3. Sie muß eine richtige und gehörig schickliche Eintheilung haben. Die gewöhnliche Eintheilung der Neuern, welche bisher bloß die theologische Moral = Geschichte entworfen haben, ist in drey Perioden gebracht:

I. Vom Ursprung der christlichen Moral bis auf die Scholastiker oder die Zeiten der Kirchenväter;

II.

II. Die Geschichte derselben von den Scholastikern an, bis auf die Reformation;

III. Von der Reformation bis auf unsre Zeiten; diese Eintheilung ist zwar nicht verwerflich, und wird auch von mir beibehalten werden. Allein wenn in der Geschichte eine chronologische Ordnung gehalten wird, so müssen billig so viel Perioden, wenigstens Ruhepunkte seyn, als es in derselben Epochen giebt d. h. solche Zeitpunkte, wo die Moral-Wissenschaft eine grosse Umänderung erfahren hat, und das giebt zu folgender nähern Abtheilung Anlaß:

Erster Zeitraum. Vom Ursprung der christlichen Moral an, bis auf die Zeiten der Scholastiker.

Erster Abschnitt. Geschichte der Moral zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel. Erstes Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Noch reine Christliche Moral. Elemente und Grundlage derselben.

Zweiter Abschnitt. Geschichte der theologischen Moral zur Zeit und in den Schriften der eigentlichen — sogenannten Kirchenväter vom zweiten bis vierten Jahrhundert oder bis zur allgemeinen Verbreitung des Christenthums. — Gründung der Ascetik und Mystik. Ausartung der Moral.

Dritter Abschnitt. Geschichte der th. Mor. von der allgemeinen Einführung des Christenthums an bis auf die Scholastiker, vom vierten bis eilften Jahrhundert, vom Jahr Christi 312 bis 1050 (im Jahr Christi 311 trat Konstantin der Grosse zum Christenthum über, und im Jahr 312 ertheilte er den Christen durch Edikte Duldungs und Religions-Freiheit). Noch mehrerer Verfall der Moral, sie wird Mönchs-Moral.

Zweiter Zeitraum der Geschichte derselben: von der herrschend werdenden Schul- und in Spitzfindigkeiten bestehenden Theologie bis auf die Religions- und Kirchenverbesserung durch Luther, Zwingli und andere. — Geschichte der theologischen Moral in den mittleren Zeiten, vom Jahr Christi 1050 bis 1517. Fast völlig versäumtes und verdunkeltes Moral-Studium.

Dritter Zeitraum. Geschichte der Moral von der Reformation durch Luther, Zwingli u. s. f. an, bis auf unsere Zeiten. Die Moral lebt wieder auf.

Erste Abtheilung: Von Luthers ꝛc. Kirchen- und Religionsverbesserung an bis auf Kalixt, vom Jahr Chr. 1517 bis 1634. Erste Absonderung der Moral von der Glaubenslehre. Sie wird ein besonderer Zweig der Theologie;

Zwote Abtheilung: Von Kalixt bis auf Mosheim, von Jahr Chr. 1634 bis 1735 (in diesem Jahre erschien die erste Ausgabe des ersten Theils der Sittenlehre des letztern). Die Moral wird als eine besondere Wissenschaft und zulezt sehr weitläuftig bearbeitet und weit mehr verbessert.

Dritte Abtheilung: Von Mosheim bis Kant und seine Nachfolger von 1735 bis jetzt (1785 und 1788 erschienen bekanntlich zuerst Kants Grundlegung der Metaphysik der Sitten, und seine Kritik der praktischen Vernunft). Noch mehrere Verbesserung der Moral.

Zwar trifft C. W. Flügge (in der Geschichte d. theol. Wiss. bisher 2 Theile Halle 1796 und 97, gr. 8) eine weitläuftigere Abtheilung, als jene 3 Perioden sind, allein er nimmt dabei nicht auf die Epochen jeder einzelnen theologischen Wissenschaft Rücksicht. z. B. Erster Zeitraum bis zur Kirchenvers. zu Nicäa, 2ter Zeitr. von

dieser

dieser Kirchenverf. bis Muhamed; dritter Zeitr. Von Muham. bis auf den Tod Carls des Grossen. Sollten diese Ruhepunkte wohl gut gewählt seyn?

Seit dem Entstehen der Casuistik werde ich diese Geschichte der Moral in den Abtheilungen des zweiten Zeitraums zuerst die Geschichte der Moral selbst, dann die Geschichte der Kasuistik, und endlich die Geschichte der Mystik liefern. Nach der Reformation werde ich die Geschichte in die Geschichte der Moral 1) bei den Lutheranern, 2) — bei den Reformirten; 3) bei den Catholiken und 4) bey den kleinern Sekten, jener Hauptabtheilung unbeschadet, eintheilen.

Ich werde auch überhaupt die Geschichte der Moral (weiterhin — auch die der Casuistik) und Mystik jedesmal erst in einer wissenschaftlichen und belehrenden Uebersicht, oder im Allgemeinen, und sodann litterarisch liefern oder so daß das erstere näher durch Beispiele und Beweise, durch Schriftsteller und Schriften bewährt werden wird. Dem Ende dieses Werks gedenke ich ein doppeltes Verzeichniß aller über einzelne moralische Materien erschienenen Schriften und Abhandlungen und zwar eins von allen seit dem 16ten Jahrhundert bis 1750, und das andere von den seit 1750 bis 1797 eingeschlossen, heraus gekommnen Sittenschriften als Anhang, hie und da mit einer kurzen Beurtheilung begleitet, oder mit einer Hinweisung auf Recensionen versehen, anzufügen.

§. 5.

Etwas über die verschiedenen Methoden, worin man die Moral vortrug.

1. Man trug dieselbe entweder in einer wissenschaftlichen Form, nach einer gewissen Ordnung, zusammenhängend und consequent abgefaßt (systematisch) oder in freien Vorträgen, Reden, Predigten und Abhandlungen vor;

2. Man kleidete dieselbe entweder in Sentenzen (in Denk- und Sittensprüche) und in einzelne kleine — zum Theil gutgerathene Aussprüche der Kirchenlehrer ein, unter welchen aber doch schon zuweilen mystischer Unsinn vorkömmt; oder man theilte sie in bildlichen Vergleichungen, in Gleichnissen und Parabeln, in Bildern und Fabeln mit *) Diese Methode ist hauptsächlich nur für die Jugend brauchbar, denn bildliche Vergleichungen und Denksprüche haben etwas Nachdrückliches an sich, das am ersten bewegt, tugendhaft zu seyn und sich vor Lastern zu hüten. Zugleich ist es der Kürze wegen leichter behaltbar und unvergeßlich. Nur die Erwachsenen sind solchen Sentenzen und bilderreichen Sprüchen grösstentheils entwachsen. Diese Methode ist auch nicht zureichend, um durch dieselbe die ganze Moral zu erlernen. Ihre Nützlichkeit, indem sie oft zum Unterricht und deutlicher Einsicht sowohl, als um für das Gute willig zu machen geschickt und passend ist, hat D. A. H. Niemeyer (Konsist. R. und Profess. der Theol. in Halle in einer J. W. Linde's Uebersetzung des Jesus Sirach, der ersten Ausgabe, Leipzig 1782 in 8, angehängten Abhandlung: „über die Methode: die Sittenlehre in Denksprüchen vorzutragen„ welche bey der zweiten Aufl. Leipz. 1795. 8. weggelassen worden ist, gezeigt. Wie vortrefflich sind z. B. *De la Rochefoucault's* penlées, maximes et reflexions morales, neueste A. Hamb. 1796 in 12, in einer vortrefflichen deutschen Uebersetzung mit dem (Französ.) Original zur Seite von Friedr. Schulz, unter dem Titel: de la Rochefoucault's Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde, Berl. 1790. 8; die 2te Sammlung hat die Aufschrift: Aphorismen aus der höhern Welt- und Menschenkunde ꝛc. Königsb. 1795. 8; sie ist eine Nachlese zu der ersten Saml. und aus La Bruyre, Fontenelle, Helvetius, Montesquieu, Rousseau u. a. genommen. Es sind aber vorzüglich Regeln der Menschenkenntniß und sie ent-

*) Auffallend z. B. ist die unten im dritten Zeitraume (Theil II) vorkommende, vorzüglich im 14ten Jahrhundert aufgekommene Manier, eine von den Eigenschaften der Thiere hergenommene Moral zu liefern.

enthalten christliche Moral.

3. Trug man die Moral auch in Beispielen vor, und dieß war, da der Mensch von Natur den Trieb der Nachahmung hat, heilsam. Nach der Erfahrung haben nemlich Exempel eine sehr grosse Wirksamkeit. Die Exempel, die man zur Erläuterung der Moral auswählte, waren so, wie die Kenntniß der Moral, und die Begriffe derjenigen waren, die dieselben aufstellten und vortrugen, entweder gut oder schlecht gewählt, und als Belege für entweder wahre und ächte oder unrichtige und unächte Tugend und Frömmigkeit. Die vielen Lebensbeschreibungen der Heiligen schadeten z. B. mehr, als sie nutzten, bis man in unsern Tagen beßere moralische Exempelbücher lieferte. Man handelte auch endlich

4. die Moral gesprächsweise ab.

Ueber die verschiedenen Arten, die Moral vorzutragen, schrieb Georg Pasche (geb. 1661 den 23. Sept., gest. 1707 den 30. Sept. — Prof. erst der Mor. und hern. der Log. und Met. zu Kiel) de variis modis moralia tradendi, accedit introductio in rem literariam moralem veterum sapientiae antistitum, Kilonii 1707. 4. Dies Werk enthält 6 Cap., 1) von der Methode, die Mor. durch Gespräche, 2) in Fabeln und in Romanen, 3) in Satyren, 4) durch Charactere, Ermahnungen und Denksprüche, 5) durch Beispiele, und 6) auf eine systematische Art abzuhandeln. Es ist Schade bei diesem Werke, daß der Verfaser mehr Abschreiber, als eigentlicher Selbstverfasser war. Er liefert blosse Collektaneen, die er gar nicht mit seinen eignen Urtheile begleitet. Der Anhang: introductio u. s. f. begreift das, was Sokrates, Plato, die Academiker, Aristoteles und die Peripatetiker, Zeno, die Stoiker, Cyniker und Cyrenaiker, was Pythagoras, Epikur und die Skeptiker in der Moral der Vernunft geleistet und gelehrt haben. —

§. 6.

Litteratur der Geschichte der theologischen Moral.

I. Die bisher in der Geschichte der theologischen Moral etwas gethan haben, sind folgende:

1. Joh. Mich. Lange (D. der Theol. und derselben ordentlicher Professor in Altorff, geb. den 9ten März 1664 zu Etzelwangen im Fürstenthum Sulsbach, gest. den 20. Junii 1731 zu Prentzlau) hat J. Conr. Dürr's (ordentl. Prof. der Theol. und Moralphilos. in Altorf, wovon unten) Compendio Theologiae moralis, ed. 3, Altorfii 1698 in 4. eine dissertatio prooemialis de origine et progressu Theol. Moralis systematicae vorgesetzt, die in einigen Ausgaben als Anhang beigefügt ist, und welche 5 Bogen beträgt. Sie ist freilich eine kurze, mehr Litterärgeschichte der Moral, als Geschichte ihrer Bildung u. s. w., und ist auch an sich dürftig und mangelhaft. Sie liefert aber doch hie und da kleine schätzbare Beiträge. Er verweilt am längsten bei der Geschichte und Würdigung der mystischen Theologie und Schriftsteller.

2. M. Adam Bernd (Prediger und Catechet an der Peterskirche in Leipzig, geb. 1676 den 31sten März zu Breslau, starb 1748 den 5ten Nov.) hat in seiner Einleitung zur christlichen Sittenlehre und Anleitung zur wahren Gottseligkeit zum Nutzen derer, so die Morale studiren wollen u. s. f. Leipz. 1733. 8. auch einiges zur Geschichte der theol. Moral. Nachdem er im ersten Theil, im ersten Abschnitt gezeigt: was die christliche Sittenlehre ist, und von ihren Nutzen, Art, Endzweck und Gegenständen derselben gehandelt hat, giebt er im zweiten, als der Einleitung selbst die Hülfsmittel derselben an, von welchem das 3te Cap. die Lesung und das Studium der moralischen Bücher und Abhandlungen betrifft. Bei dieser Gelegenheit theilt er S. 175=360 in so fern die Geschichte der Moral kurz und wirklich in vielen Stücken brauchbar dergestalt mit, daß er die Namen der moral= und mystischen Schriftsteller und die Titel ihrer Bücher und Abhandlungen, so wie auch die Methode und die

Ab=

Absicht, die sie dabei gehabt haben, angiebt. Eine eigentliche Geschichte der Moral war aber gar seine Absicht nicht. „Erwarte hier Niemand von mir, schreibt er S. 175. 176 „eine Historiam Theologiae moralis, dann diese zu „schreiben, bin ich gar nicht Willens. Es würde auch „heissen: Iliadem post Homerum scribere, wenn ich „mich dergleichen zu thun unterfangen wollte; indem ja der „Herr Buddeus in seiner Ilagoge Hist.-Theologica, (wo„rinnen eine rechte Erndte von moralischen Schriften zu „finden) kaum einige Aehren übrig gelassen, die man nach„lesen könnte." Er wollte nur die der Gottesgelahrtheit Beflissene mit allerhand moralischen Schriften bekannt machen, und ihnen solche zu lesen empfehlen, die er selbst gelesen und geprüft hätte, und dabei beiläufig sagen, was bei dem einen und andern zu loben und was zu tadeln, was bei ihrem Gebrauch vor eine Ordnung zu halten und welche Vorsichtigkeit dabei zu beobachten wäre, damit sie nicht Irrthum vor Wahrheit ansähen u. s. w. Er hüpft vom 6ten Jahrhundert mit einemmal auf das zwölfte.

3. D. Joh. Pet. Miller (Prof. der Gottesgel. in Götting., Königl. Grosbritt. und Churhannöv. Kirchenrath, geb. zu Leipheim bei Ulm 1725, starb 1789) hat in seiner vortrefflichen Einleitung in die theologische Moral überhaupt und in die Mosheimische insbesondere. Leipzig 1772. 4. (welche auch als der 10te Theil der Mosheimischen Sittenlehre anzusehen ist) S. 313 bis 368. (also auf 7 Bogen) §. 105-111 genauer und viel vollständiger, wie die Vorhergehenden, so wie auch die Geschichte der Ascetick-Mystischen Theol. und der Mönchsmoral abgehandelt. Er ist aber beim 17ten und 18ten Jahrhundert zu kurz und mangelhaft.

4. J. D. C. A. Döderlein (D. und Prof. der Theol. zu Büzow) hat im andern Stücke seiner Diss. de finibus Theologiae dogmaticae et moralis recte constituendis, nach Ernesti's Urtheil (theol. Bibl. 5ter B. S. „568 ff.) „eine kurze aber gute und lesenswerthe Geschichte „von der moralischen Theol. geliefert, daraus man sehen

kann, wie sie nach und nach zu der gegenwärtigen Gestalt gekommen ist." Ernesti am angef. Orte theilt einen kleinen Auszug aus derselben mit.

5. In folgenden Moralsystemen und Kompendien kommt auch die Geschichte der Moral in aller Kürze, gleichsam nur als Skizze vor.

A. Sehr kurz findet man dieselbe:

a) in D. S. J. Baumgartens (s. von ihm unten) Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines Christen oder theol. Moral, in der vorläufigen Einleitung S. 7–14 (nach der 3ten Auflage, Halle 1744. 8.; die sechste erschien 1762 in gr. 8. Die Geschichte der Moral in dieses Mannes ausführlichem Vortrag der theol. Moral, Halle 1767 in 4. zu Ende der Einleitung mag etwas weitläufiger seyn, da diese Einleitung 58 Seiten, in ienem erwähnten Kompendium aber nur 14 Seiten einnimmt.

b) D. Adam Struensee hat in seinen academischen Vorlesungen über die theol. Moral, Flensb. 1754. 4. am Ende der Einleitung nur ein kleines Verzeichniß moralischer Schriften gegeben.

c) Sehr kurz und also kaum Erwähnens werth ist die in D. C. Chr. Tittmanns christlicher Moral, 3te umgearb. Aufl., Leipz. 1794, §. 31., blos S. 14. und 15. vorkommende Moralgeschicht-Skizze.

B. 1. Etwas ausführlicher und ein sehr guter brauchbarer Entwurf einer Geschichte der theol. Moral ist derjenige, welcher in D. J. Chr. Döderleins kurzem Entwurf der christlichen Sittenlehre, 2te Aufl., Jena 1791. 8. §. 84-91., S. 53. bis 62. befindlich ist.

Kurz aber trefflich ist die

2. in D. Fr. V. Reinhards System der christl. Moral im ersten Bande, 2te verbess. Aufl. (im vorigen Jahr erschien vom ersten B. die 3te) §. 14=16., S. 25=31. befindliche Geschichte der Moral.

Noch etwas ausführlicher und vollständiger an den Hauptdaten ist die

3. in D. J. M. Schmids theol. Moral, Jena 1793, gr. 8. §. 30. bis 48., S. 34=65. fast 2 Bogen füllende anzutreffende Geschichte derselben.

„In dieser Geschichte, heißt es im neuen Kirchen= und Ketzeralm. auf das Jahr 1797, Deutschland (Schleswig) 8. S. 194. kommen manche Unrichtigkeiten vor.“

Dieselbe kömmt auch in dieses Gelehrten Lehrbuch der theologischen Moral für academis. Vorlesungen, Jena 1794, kl. 8., im 3ten Abschnitt der Einleitung grösstentheils unverbessert vor, (man vergl. Götting. Bibl. der theol. Lit. von Schleusner und Stäudlin, 1r Band, S. 265=268.) Von der Umarbeitung und Erweiterung jenes grössern Werks (1793), welche der Verf. in mehreren Bänden liefern wollte, und woran er, falls er es nicht im Manuscr. fertig hinterlassen hat, durch den in diesem Jahre erfolgten Tod verhindert seyn dürfte, erschien 1797 der erste Band, unter dem Titel: Christl. Moral, wissenschaftlich bearbeitet, Jena, gr. 8.

In demselben ist S. 183=294. (also auf 7 Bogen) eine theils berichtigte, theils viel ausführlichere Geschichte der theol. Moral befindlich, als sie in den vorhergehenden Moralwerken war mitgetheilt worden. Zu derselben kann man noch daselbst sowohl S. 26=48 die Geschichte der allmähligen Ausbildung der Moral vor den Zeiten Jesu, als auch S. 49=72. die Angabe von der Beschaffenheit der Sittenl. Jesu a) nach dessen Absicht und Plan; b) vorzügliche Eigenschaf=

schaften der Sittenl. Jesu, 1) Allgemeinheit, 2) Vernunftmäßigkeit, 3) Reinheit ihrer Vorschriften, 4) Verhältniß derselben zur Rel. und Offenb., 5) Localität, 6) Popularität, und 7) relative Vollständigkeit; so wie S. 72=83. die Schilderung der Sittenlehre der Apostel a) nach ihrer Uebereinstimmung mit der Sittenlehre Jesu, b) nach der Verschiedenheit derselben von letzterer, hinzurechnen.

4. In den von M. Christ. Friedr. Traugott Voigt herausgegebenen academischen Vorlesungen über die theol. Moral von D. Sam. Friedr. Nath. Morus, steht im ersten Bande, Leipzig 1794. gr. 8., in der Einleitung, im 2ten Scholion, S. 36. bis 52. eine kurze Geschichte der Moral und mystischen Theologie, welche Werth hat.

Gedrängter und noch besser, wie alle diese bisher genannte, giebt

5. D. C. Fr. Ammon in seiner christlichen Sittenlehre nach einem wissenschaftlichen Grundrisse, Göttingen und Erlangen 1795 in gr. 8., §. 9=18, S. 12.=26. (fast 16 Seiten) einen Umriß der Moralgeschichte.

6. Ausführlich und ziemlich gründlich abgefaßt, aber bis ietzt noch nicht vollendet ist die in Christ. Wilh. Flügge's (Repetenten bei der theol. Facultät in Göttingen) Versuche einer Geschichte der theologischen Wissenschaften, im ersten Theil, Halle 1796, gr. 8. S. 445=534 befindliche (Geschichte der Moral von Christus bis zur Kirchenversammlung in Nicäa, J. Chr. 325) und im 2ten in der Oster. des vorigen Jahrs erschienenem Theile, Halle 1797, gr. 8. S. 421=446 (Geschichte der Mor. von der Kirchenvers. zu Nicäa bis Muhamed, Jahr Chr. 325=604) desgleichen ebendaselbst S. 547=558 (dritter Zeitraum der Geschichte der Moral, von Muhamed bis auf den

Tod

Tod Carls des Grossen (J. Chr. 604 bis 814) befindliche Geschichte der Sittenlehre. Es fehlt dieser Compilation noch an der gehörigen Ordnung und Zusammenhang. Dasienige, was miteinander z. B. zu verbinden wäre, trägt er mehrmals oder an verschiedenen Orten vor, z. B. S. 533 des ersten Theils giebt er abermals die Ursachen an, weshalb die Kirchenväter eine so strenge Moral hatten, da er doch schon S. 522. 3=5 desgl. S. 524 dieselben, wenn gleich nicht unter diesen Namen angeführt hatte. Was er S. 526, 6. bemerkt, hätte S. 524, 6. geäussert werden sollen u. s. f. Theil. II. S. 430, 10. ist das derselbe Fall, welches zu S. 423 hingehörte, u. s. w.

6. D. Chr. Jac. Plancks (Kons. R. und Prof. der Theol. zu Göttingen) hat in seiner Einleitung in die theol. Wissenschaften im 2ten Bande, Leipzig 1795, gr. 8. in der 3ten Abtheilung des 3ten Abschnitts, Kap. IX. S. 566=577 auch eine kurze und sehr gründlich abgefaßte Geschichte derselben geliefert.

7. D. Cárl Fried. Ståudlin, Prof. der Theologie in Göttingen, versprach bei der Herausgabe der Moral von J. D. Michaelis in der Vorrede des ersten Theils, schon in der Michaelismesse 1792 eine Geschichte der christlichen Sittenlehre, die den dritten Theil der Michaelischen Moral ausmachen und auch als ein besonderes Werk mit einem besondern Titel versehen werden sollte, herauszugeben. Deshalb heißt es schon in der Aufschrift des ersten Theils der angef. Mor. „herausgegeben und mit der Geschichte der christl. Sittenl. begleitet von C. F. Ståudlin“ „Ich habe, schreibt er S. VI. „der Vorrede, schon seit mehreren Jahren an dies „Buch gedacht, und es liegen für dasselbe schon die „Hauptmaterialien bereit.“ Er wurde von mehreren Gelehrten öfters zur wirklichen Herausgabe ermuntert, z. B. in Haenlein's und Ammons neuem theol. Journal (1r B. S. 136) heißt es: „der würdige Her„ausgeber (der Michael. Mor.) wird sich dadurch

„ohne

„ohne Zweifel ein neues Verdienst erwerben“ und Band IV. S. 87 „man erwartet dieß Werk begierig. In seinem Pfingstprogramm, Götting. 1794, unter dem Titel: Theol. moralis Ebraeorum ante Christum historia versicherte er auch selbst: daß er daran unabläßig arbeite. Allein sie ist bis dahin noch nicht erschienen. Im ersten Bande der 1797 gelieferten: Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Rel. und Sittenl., Lübeck gr. 8. erklärt er sich in der Vorrede S. I. hierüber also: „die Geschichte „der verschiedenen Glaubensarten und der Sittenlehre „müssen erst in einzelnen Beiträgen erläutert werden, „ehe an eine allgemeine Geschichte der Religionen und „der Moral gedacht werden kann; für beide ist bisher „wenig gethan, und man hat selbst über die Idee und „Methode einer solchen Geschichte nur wenig nachgedacht.“ Weder im ersten und zweyten, noch dritten Bande dieser Beiträge (der vierte, der in der bevorstehenden Ostermesse zu erwarten ist, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen) kommt etwas zur Geschichte der christl. Moral eigentlich gehörendes vor.

Bis zur einstigen Erscheinung einer allgemeinen Geschichte der Moral von der Meisterhand dieses Gelehrten fülle gegenwärtiger Versuch die bisherige Lücke.

II. Zur Kenntniß und zum Theil zur Beurtheilung moralischer Werke und Abhandlungen dienen folgende Schriften:

1. Heinrici Julii Scheurlii (Prof. der Moralphilos. und Politik zu Helmstädt, starb 1682, den 13. Dec.) *bibliographia moralis*, ad modum bibliographiae Naudeanae conscripta, 1660. 4. 2te Ausg. Helmst. 1686. 4. (diese ist mit einem Autor- und Sachregister vermehrt) gehört zwar nicht eigentlich hieher, denn er führt darin hauptsächlich die Schriften der Philosophen auf, iedoch macht er auch diejenigen Schriften namhaft, aus welchen die christl. Sittenlehre geschöpft werden könne.

2. Gebh. Theod. Meier, Prof. der Gottesgel. und Alterthümer zu Helmstädt, geb. den 16ten May 1633 zu Hannover, starb 1693 den 22ten Dec., gibt in seiner introd. in univerſ. Theol. moralis cum dogmaticae, tum practicae ſtudium, Helmſt. 1661. 4. die zur Erlernung und zum Studium der theol. Moral nöthige Schriften durch alle Jahrhunderte, freilich nur bis auf seine Zeit an, und erwähnt sogar die Sammler der canon. eccleſ.

3. Joh. Friedr. Maier (zuletzt Gener. Superint. über Pommern und Rügen, erster Prof. der Theol. zu Greifswalde ꝛc. geb. 1650 den 6ten Dec. zu Leipz., starb 1712 den 30ten März zu Stettin) fügte seiner Ausgabe von Aegid. Strauchs (Prof. der Theol. und Pred. zu Danzig, starb 1682 den 13ten Dec.) *Theologia moralis*, Gryphisw. 1705. 8. eine *bibliotheca Scriptor. Theol. mor. et conſcientiariae* bei, worinnen er die Schriften der Lutherischen, Reformirten und Cathol. Gottesgel. über die Moral bis auf seine Zeit anführt.

4. Christ. Matth. Pfaff (zuletzt Canzler der Univerſ. Giessen und Generalsuperint. daselbst, geb. 1686 den 25ten Dec. zu Stuttgard, starb 1760 den 19ten März zu Giessen, hat in seiner *introductio in hiſtor. Theologiae literariam*, notis ampliſſimis, quae novum opus conficiunt, illuſtrata, 3 Theile, Tübingen 1724=1726 in 4., im ersten Theile, pag. 268=280 ein trocknes und sehr unvollständiges Verzeichniß von Moralschriftstellern und ihren Schriften geliefert. Er übergeht die ersteren 16 Jahrhunderte fast ganz, er hat wenig Anmerkungen über die Schriften gemacht, und hat auch wenig eigene Beurtheilungen derselben mitgetheilt. In der ersten Ausg. Tübingen 1720 in 8. ist er hier noch dürftiger, man denke, etwas nur über 2 Seiten!

5. In

5. In Gottlieb Stollens (Prof. der Politick in Jena geb. 1673 den 3ten Febr. in Liegnitz, starb 1744 den 4ten März) Anleitung zur Hist. der theologischen Gelahrtheit, Jena 1739; kommt S. 467 bis 543 ein raisonnirendes Verzeichniß der theol. Moralschriften und mit unter Geschichte der Moral vor. Hie und da begleitet er auch die angeführten Werke mit eigenen oder von andern entlehnten Urtheilen und verweiset auf Recensionen.

6. D. Joh. Franz Buddeus (Sächs. Hildburgh. K. Rath und erster Prof. der Gottesgel. zu Jena, geb. 1667 den 25ten May zu Anclam, starb 1729 den 18ten Nov. zu Gotha) hat in seiner noch immer schätzbaren *Isagoge hist. theologica ad theologiam universam*, im ersten Tom. Lipſ. 1730 in 4. p. 545. ff. und in der ersten Ausg. Lipſ. 1727. 4. pag. 610=730. auch die über die Moral und Mystick (über die der letztern in der ersten A. p. 672=700, und in der 2ten p. 600=613) vorhandene Schriften vollständig mit eigenen oder von andern entlehnten Urtheilen begleitet, und in eine für die Geschichte der theol. Moral brauchbare Ordnung aufgestellt — angeführt. Er stellt zugleich den Gang, den die Moral von Zeit zu Zeit genommen hat, dar, und streut nützliche Reflexionen mit ein. Er übertrifft Pfaffen an Reichhaltigkeit weit und Stolle hat ihn getreulich benutzt.

7. D. Joh. Georg Walch's (D. und erster Prof. der Gottesgel. in Jena, Gotha=Weimar=und Coburg=K. Rath und Brandenb. Anspach. Kons. Rath, geb. den 17ten Jun. 1693 zu Meinungen, starb 1775 den 13ten Jan.) bibliotheca theologica selecta, Tomus secundus, Jenae 1758, gr. 8. Cap. 6. pag. 1071 bis 1183 giebt eine Notiz von den theol. Moralschriften bis 1758. Eigene Urtheile aber hat er gar nicht oder sehr selten beigefügt, nur verweist er bei neuern Schriften auf Recensionen in Journalen.

8. Dav. Gottl. Niemeyer (Pred. an der Georgskirche in Glaucha vor Halle, geb. daselbst 1745, starb den 6sten Febr. 1788) nennt in seiner Predigerbibliothek im 2ten Theile, 1ste Ausg., Halle 1783 in gr. 8. S. 191=298 (1797 erschien derselbe in einer 2ten Auflage, umgearbeitet von D. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz) die wichtigsten Bücher, sowohl über die theol. Moral, als auch über die Casuistick, er führt auch die asketischen und Erbauungsschriften sehr genau an, und fügt eine sehr treffende und unparteiische Beurtheilung hinzu. Ueber die Moral macht er nicht blos diejenigen, welche dieselbe systematisch vorgetragen haben, namhaft, sondern führt auch einzelne moralische Abhandlungen in einem besondern Abschnitt an.

9. In folgenden Werken aber kommen blosse, ohne alles Urtheil versehene Angaben der besten moralischen Werke und Schriften der verschiedenen Religionsparteien vor:

a) D. Joh. Aug. Nösselts Anweisung zur Kenntniß der Bücher in allen Theilen der Theol., 3te Ausg., Leipzig 1790. 8. §. 266=276, S. 356 ff. in der ersten Ausg. §. 254=266, in der 2ten §. 272=276;

b) Carl Aug. Gottl. Keils (ordentl. Prof. der Theol. in Leipzig und Consistorialassessor daselbst) systematisches Verzeichniß derjenigen theol. Schriften und Bücher, deren Kenntniß (Theologie Studirenden) allgemein nöthig und nützlich ist, 2te vermehrte und verb. Aufl., Stendal 1792. gr. 8. Er ist viel kürzer, als der vorhergehende, und nennt nur die hauptsächlichsten Schriften.

10) D. Joh. Otto Thies Handbuch der neueren, besonders deutschen und protestantischen theologischen Litteratur, wird künftig vielleicht im dritten Bande die deutsche Moral=Litteratur von 1750 bis 1793 aber kurz vorkommen. Zwar erschien 1795 zu Liegnitz und Leipzig in gr. 8. der erste, und 1797 der 2te Band,

der

der 3te aber wird erst, wie sich der Verf. in der Vorrede zum 2ten erklärt, erst nach einigen Jahren erscheinen.

Für die Geschichte der mystischen Theologie ist Gottfried Arnolds (zuletzt Pred. und Inspector zu Perleberg, geb. 1665 den 5ten Sept. zu Annenberg, starb 1714 den 30ten May) *historia et descriptio Theologiae mysticae*, seu Theosophiae arcanae et reconditae, itemque veterum et novorum mysticorum, Francof. 1702 in 8. noch immer brauchbar. Wahrscheinlich der Verf. selbst übersetzte dieses Werk ins Deutsche, unter dem Titel: G. Arnolds Hist. und Beschreib. der mystischen Theol. u. s. w., Frankf. 1703. 8. Nachdem er in den ersten 8 Kap. von der Theologie der ersten Christen, Namen, Unterschied und Wesen der myst. Theol., ihren Ursprung (von Gott, — durch geheime Mittheilung und nicht von Plato, aus dessen Philosophie nur einiges in diese Theologie gemischt sey!!) von denen, der geheimen Gottesgel. fähigen Personen, Materien und Sachen dieser Theologie, ihren sonderbaren Stücken z. B. den 3 mystischen Wegen, Wirkungen und Früchten derselben und von den Einwürfen und Vorurtheilen wider diese Theologie gehandelt hat, liefert er vom 9ten bis 23ten Cap. S. 222–480 der deutschen Uebersetz. die Geschichte und Litteratur der mystischen Theol. und Schriften; im 24sten und folgg. Cap. giebt er ein alphabet. Register der myst. und ascetischen Schriftsteller des 17ten und 18ten Jahrhunderts, der mystischen Schriftstellerinnen insbesondere, und einiger Geistlichen Lebensbeschreibungen von beiden. Dem Register ist angehängt: (P. Poiret's) Verthädigung (Vertheidigung) der mystischen Theol., mit einer neuen Seitenzahl von S. 1–155 und (desselben) Sendschreiben von den Gründen und Kennzeichen der vornehmsten Mystiker aus den letzteren Jahrhunderten. Diese Arnoldische Geschichte ist zwar nicht zur Beurtheilung der myst. Theol., für welche der Verfasser eine äusserst grosse Vorliebe hatte, und deshalb parteiisch ist, aber zur

Kennt=

Kenntniß von den Lehren und Verfahren der sogenannten Mystiker, so wie seine Kirchen- und Ketzerhist., vorzüglich die beiden letzten Theile, nützlich und brauchbar. Gottlieb Wernsdorfs (Prof. Theol. primarius zu Wittenb., Consistorialassessor, Gen. Superint. des Churkreises und K. Rath) Dissert. de Theol. mystica, Witteb. 1729. 4., die auch in der von D. C. H. Zeibich veranstalteten Sammlung aller Diss. des Wernsdorfs, Wittenb. 1736. 37. 2. Vol. befindlich ist, ist nur mit G. Arnolds angeführter Schrift zu verbinden.

Des Petrus Poiret's (von ihm wird Theil II. mehreres vorkommen) bibliotheca Mysticorum selecta, Amstelod. 1708. 8. ist meistentheils nur eine lateinische, in etwas aber vermehrte Uebersetzung der beiden ersten angeführten Anhänge zu G. Arnolds Geschichte der myst. Theologie.

Geschichte der theologischen Sittenlehre und Mystick.

Noch mehr als volle sechszehn Jahrhunderte durch war die eigentliche christliche Sittenlehre noch gar nicht in die Form einer besondern Wissenschaft gebracht, und als Wissenschaft bearbeitet. Denn die Christen und ihre Lehrer bekümmerten sich nicht lange von der Zeit an, als die christliche Religion die herrschende wurde, immer mehr nur um Glaubens- als um Sittenlehren, und lebten in steten Zänkereien über mehrentheils abstrakte und nicht gemeinnützige Sätze der Religionstheorie. Es ist also die Moraltheologie noch gar nicht alt. Erst spät wurde sie in Ordnung gebracht. Bis zum Jahr Christi 1517 (ohngefähr) wurde für die Moral am wenigsten, von da aber ungleich mehr, und von 1634 an das mehrste gethan. Aber einzelne Materien der Sittenlehre wurden in den ersten 16 bis 17 Jahrhunderten bearbeitet, die Materialien

rialien für die Moral einzeln und zerstreut geliefert, oder einzelne — ins Gebiet derselben gehörende Abhandlungen geschrieben. Die christliche Moral warf also in dieser angeführten Zeit gleichsam den Keim, woraus sie allmählig als Wissenschaft hervorwuchs und sich entwickelte. Man säete auf einem Felde zwey, doch in etwa verwandte Getraidearten durcheinander, und erst in der Aernte sammlete man iede, nicht ohne Mühe in zwey Aufbehälter besonders.

Erster Zeitraum.

Vom Ursprunge der christlichen Moral, bis auf die Scholastiker. Geschichte derselben während der Zeit der sogenannten Kirchenväter.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Moral während des Zeitalters Jesu und seiner Apostel.

A.

Jesu Verdienste um die christliche Sittenlehre, als Stifter und Urheber derselben. — Beschaffenheit seiner Moral und seiner moralischen Lehrart.

§. 1.

Jesus lehrte Moral. Der wesentlichste und weitläuftigste Theil seiner Religionsverbesserung, welche so viele neuere Gelehrte blos in Reinigung des Judenthums von Vorurtheilen, Unwahrheit und Aberglauben setzen, betraf die Moral.

Moral. Er lehrte aber nur die Elemente, iedoch auch zugleich die Hauptgrundsätze derselben. Die Hauptbestandtheile alles Sittlichen trug er nur vor. Wollte man die einzelnen sittlichen Grundsätze, die er gelegentlich, nach den iedesmaligen Umständen und Bedürfnissen vortrug und zuweilen entwickelte, zusammenstellen; so würde man deshalb nur eine Sammlung einzelner moralischen Ausspräche, die nicht an einander hingen oder nicht aus einander folgten, weil wir nicht alle Vorträge und Reden Jesus, wie er sie gehalten hat, in Händen haben, zu Stande bringen; s. davon mehreres unten §. 4. IV. A. 7. C.

§. 2.

Jesus lehrte (in Rücksicht der Materie) keine völlig neue, ihm daher ganz eigenthümliche und bis dahin noch von keinem andern Weisen vorgebrachte Moral. — Keine einzige Pflicht, die er einschärfte, ist ganz neu. Nicht leicht wird man unter den verschiedenen sittlichen Aussprüchen Jesu irgend einen aussuchen und ausheben können, zu welchen sich nicht ein Gegenstück auffinden liesse, wenn wir deshalb alle Schriften aller Weltweisen, aller Geschichtschreiber, Redner und Dichter der Welt, besonders unter den Griechen und Römern, unter Persern, Arabern, Sinesen u. s. w. vorzüglich die Schriften a. Testaments und die Sentenzen späterer und früherer jüdischer Gelehrten sorgfältig durchlesen. Im a. Test., in den dem Socrates beygelegten noch übrigen Schriften oder in dem, was uns Plato und Xenophon, was uns Diogenes von Laerte u. a. von den Lehrsätzen desselben berichten, in Plato's Schriften selbst, im Xenophon, im Seneca, Epiktet, M. Antonin, u. a. m. treffen wir sehr viele fast ganz christliche, d. h. den moralischen Sentenzen Jesu und seiner Boten ähnliche Grnndsätze an; s. hierüber D. A. H. Niemeyers populäre Thol., 1ste Aufl., Halle 1792. gr. 8. S. 308 ff. Zwar behauptete D. G. Leß in seinem Werke: Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, oder richtiger: in der Geschichte der Religion, Göttin-

gen 1784 (1783) gr. 8. S. 192. 193. 197 und 217., daß Seneca, Epiktet und andere Philosophen, welche nach Christi Geburt lebten, die reineren Religions- und Moralbegriffe selbst wörtlich aus der Bibel und besonders aus dem n. Test. geschöpft hätten. Allein wer wird sich davon überzeugen können? (siehe Hallische neue gel. Zeit. 1783. 101. St. S. 103.) Viel wahrscheinlicher läßt sich wenigstens das Gegentheil darthun. — Selbst die Feindesliebe, deren erste Anempfehlung und Einschärfung in so vielen Schriften älterer und neuerer Zeit zu einem Verdienst Jesu gemacht worden ist, weil man dadurch das Christenthum nach seinem grossen Werth und Vorzügen vor der natürlichen Religion einleuchtend zu machen, vermeinte, ist keine zuerst von Jesu vorgebrachte sittliche Vorschrift. Sie wird überhaupt im neuen Testam. aus dem alten erwiesen und oft z. B. 2 Mos. 23. 4. 5. 5. Mos. 22, 1; 3 Mos. 19, 17; Sprüchw. Sal. 24, 17 ff.; 25, 21. 22. und an a. O. geboten und anempfohlen, und durch rühmliche Beyspiele Davids 1 Sam. 24, 6-16; 26, 8-11, besonders V. 10.; Ahabs 1. Kön. 20, 32. 33. und a. m. bestätigt. Der Gedanke: „die Juden hielten doch, besonders zu Christus Zeiten und nachher, den Haß der Feinde für völlig erlaubt“ ist hiegegen kein Einwurf. Denn ihre Religionsurkunden und heilige Schriften hatten hieran keine Schuld. Sie waren ja theils von Natur rachsüchtig, theils roh von Sitten und ungebildet. Es hatten auch sogar ihre Gesetzausleger zu dem Gesez Mosis: du sollst deinen Nächsten lieben — den abscheulichen Zusatz (wie man aus Matth. 5, 43. sieht) gemacht: du sollst deinen Feind hassen. Wer wird es unternehmen, zu erweisen, daß Gott oder Moses unter dem Worte Nächster, so wie sie es auslegten, ich meine: verdrehten, den Landsmann und Glaubensgenossen verstanden hätte? Seit Socrates kannten und lehrten die besten griechischen und römischen Sittenlehrer die Feindesliebe. Man hielt dieselbe, so wie die Großmuth, im Alterthum für höhere Tugenden. Man vergl. z. B. Xenophon in Agesilao; *Cicero* de officiis L. I. Cap. 25. nec vero audiendi - - clementia; *Plutarchus* de capienda ex inimicitia utilitate; *Seneca* ep. 95. de ira Lib. 2,

C. 34. und Lib. 3. *Arrianus* und *Stobaei* Serm. I, 3. Diese und noch andere Beweise giebt J. Fr. Fischer in seinen selectis e profanis scriptoribus historiis etc. Lipsiae 1765. 8. neue Aufl. Leipzig 1780, desgl. 1784. 8. Vorzüglich dringt Marcus Aurelius Antoninus in seinen Betrachtungen über sich selbst, oft auf diese Tugend und zwar giebt er sie deshalb für Pflicht aus, weil Gott die Feinde liebe und sie seiner Wohlthaten würdig halte. Sowohl Joh. Carl Christ. Fischer (ietzt Conrector zu Hirschberg) hat in der Commentat. quid de officiis et amore erga inimicos Graecis et Romanis placuerit, Halae Sax. 1789. 4. ausser Zweifel gesetzt, daß die Philosophen unter den Alten ein gerechtes, ia selbst billiges und mildes Betragen, auch gegen Feinde empfohlen haben; als auch Joh. Neeb (Philos. D. facult. philos. Assess. Theol. Baccalaur. et archiepisc. Seminarii presbyter und seit 1792 ordentl. Prof. der Logik und Metaphys. zu Bonn) hat in seinem Tentamine hist.-morali de dilectione inimicorum, Mogunt. 1791. 8. erwiesen, daß in den Schulen der griechischen Philosophen, so wie durch die Römer (besonders durch die Stoiker, welche überdies diese Tugend mit den edelsten Bewegungsgründen unterstützten) die Feindesliebe geboten worden sey.

Allein diese Pflicht wurde von ihnen bey dem allen noch mangelhaft vorgetragen. Jesus und seine Apostel stellten dieselbe ungleich besser vor. Dies werde ich unten, wenn von den Vorzügen der Moral Jesu vor der Moral der griechischen und römischen Gelehrten, und vor der Moral der Juden (§. 4. B. AA.) die Rede seyn wird, näher darthun. Selbst der Grundsatz Christi: „Alles, „was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch“ Matth. 7, 12, und: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst, Matth. 22, 39, gehören, wie der Verf. des in des 2ten Bandes 1stem Stück der Bibliothek für Krit. und Exegese des n. T. und ältesten Christengeschichte 1796. 8. S. 293. ff. befindlichen Abhandlung: gehören die Gebote: was ihr wollt u. s. f. der Sittenl. Jesu eigenthümlich zu? gezeigt hat, nicht der Moral Jesu, sondern zunächst

der sich oft zu einer unerwarteten Reinheit erhebenden Moral der Rabbinen zu.

Jesus gab sich selber auch nicht für einen Lehrer einer bis dahin völlig unerhörten Moral aus. Daß er das Gesetz und die Propheten (die Schriften a. Testaments) eigentlich: alte jüdische Lehre (Religion) erfüllen d. h. ergänzen, erweitern und vollständiger machen, oder das Mangelhafte mit etwas Besserem vertauschen, und das Fehlende hinzusetzen, dadurch die Lücken ausfüllen und auf diese Weise die jüdische Religion vervollkommnen wolle, war (Matth. 5, 17) seine eigene deutliche Erklärung. Er wollte nur die Sittengesetze bestimmter, ausführlicher, reiner und deutlicher, als sie Moses und die Propheten gelehrt hatten, vortragen, gegen Mißverstand sichern und nachdrücklicher lehren.

Wir können uns daher von den Bemühungen vieler ehemaligen Vertheidiger des Christenthums, welche Jesu und seinen Aposteln die Erfindung auch solcher sittlichen Vorschriften, die deutlich im a. Test. und in den Profanschriftstellern enthalten sind, zuschrieben, entfernen. Denn Jesus hat durch das so eben Erwähnte und noch mehr durch die Art des Vortrags der Moral um dieselbe ohnehin grosse Verdienste, wie das unten §. 4. IV. A. 7. a-c. näher dargethan werden soll. Welches giebt uns auch nur einigen Grund zu vermuthen, daß iene, nach Christus Geburt lebende Weisen, die in ihren Schriften befindlichen vortrefflichen Sittenmaximen, welche genau mit den christlichen übereinstimmen, schlechterdings aus den neutestam. Schriften geschöpft hätten? Konnte nicht die Aufklärung und Cultur in der Welt gestiegen seyn? Nähme man an, daß sie mit einigen Christen Umgang gehabt, und durch die Reden derselben zu ähnlichen Gedanken veranlaßt worden wären; nähme man an, daß ihre mit den Grundsätzen des n. Test. fast übereinkommende Gedanken eine Folge der Erzählungen von den Lehren der Christen gewesen wären, so wäre das noch etwas wahrscheinlicher, als jenes. Allein sollte nicht auch diese Voraussetzung unnöthig seyn? kann nicht der Weise von selbst auf ganz

ver-

vernünftige sittliche Begriffe kommen? — Wollte man nun aber auf der andern Seite annehmen, daß Jesus von griechischen und römischen Weisen seine Moral-Weisheit erhalten hätte, so hätte man auch eine unrichtige Vorstellung, wie das unten §. 3, III. näher gezeigt werden wird.

§. 3.

Woher hatte Jesus seine moralischen Kenntnisse? welches sind die Quellen seiner Sittenlehre? und wie läßt sich der Ursprung derselben geschichtlich erklären?

I. Nach dem Verfasser des Aufsatzes, welcher in D. H. Ph. C. Hencke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengesch. im 2ten Stück des 5ten Bandes (Helmst. 1796.) gr. 8. S. 363-437. befindlich ist, gehören die wesentlichen Theile der Sittenlehre Jesu theils den Sadducäern, theils den Pharisäern zu. Jesus, heißt es daselbst, hat nur das Verdienst der consequenten Vereinigung des Sadducäismus und Pharisäismus, wozu die Betrachtung des menschlichen Gemüths habe leiten müssen. Dasjenige, worauf der Verf. seine Hypothese gründet, ist folgendes: Sehr rein findet sich die jüdische Sittenlehre im sogenannten Predigerbuch (Coheleth) des Salomo, und wir treffen wieder dieselben sehr gut in der Schule der Sadducäer an. Die Moral der letzteren kommt mit der in Coheleth aufgestellten überein, und sie ist sogar auf die Moral in Coheleth gegründet. Nun läßt sich's sehr vermuthen, daß Jesus Cohelethß Lehren las und studirte. Denn unwiderstehlich zieht der hohe Schmerz an, der in diesem Buche herrscht; Jesus mochte also auch dadurch gefesselt werden, und so durch dieses Buch die ersten Eindrücke, die seinen Geist zur Resignation bildeten, erhalten u. s. w. Es läugneten zwar der Verf. des Coheleth und die Sadducäer die Unsterblichkeit

lichkeit der Seele, allein die Schule der Pharisäer glaubte dieselbe. Da nun das moralische Interesse des Menschen den Menschen nöthigt, dieselbe zu glauben, so verband Jesus sehr natürlich den Glauben an dieselbe mit der Sittenlehre der Sadducäer. — Auch der Verfasser des schon oben S. 35. angeführten in der Bibl. für Kritik und Exegese befindlichen Aufsatzes, schreibt S. 294. „Es ist die „Sittenlehre der Sadducäer in neueren Zeiten von einer „Seite dargestellt worden, daß die Hoffnung nicht zu „verwegen scheint, die Entstehung der Sittenlehre Jesu „könne noch einst aus der Geschichte ihrer Vorberei„tungen eine befriedigende Erklärung finden."

Gegen das erstere (im Hencke'schen Magaz.) erinnerte man aber mit Recht folgendes: Leuchtet es zwar ein, daß man den Sadducäern aus Ketzersucht und aus Widerwillen, die man nicht unbillig gegen einige Sadducäer hatte, Grundsätze andichtete, die sie gar niemals behauptet haben; läßt sich auch ihre Sittenlehre sehr vortheilhaft darstellen, wie das z. B. J. E. C. Schmidt im dritten — seiner Uebersetzung des Predigers des Salomo angehängten Excurse beiläufig sehr gut gethan hat: so läßt sich doch gar nicht annehmen, daß Jesus allein aus Coheleth und aus dem Sadducäismus seine Moralsprüche genommen hätte. Denn die Sadducäer waren seit Alexander Jannäus, gerade 100 Jahre vor Christi Geburt, wie (Schulze) in der Schrift, unter der Aufschrift: *Coniecturae hist. criticae Sadducaeorum inter Judaeos sectae novam lucem accendentes, Halae Sax.* 1779 gr. 8. §. 33. (coll. 32.) pag. 46. sq. beweist, Epicuräer, sehr wollüstig und leichtsinnig. Wenn sie gleich alles das, was ausdrücklich im Mosaischen Gesetz vorgeschrieben war, beobachteten und desto eifriger auf bürgerliche Bestrafung der geringsten Vernachlässigungen drangen, weil sie die Strafen nach dem Tode läugneten: so war das doch nur eine äussere Beobachtung des Gesetzes. Sie besserten nicht ihr Herz. Jesus hatte auch einen an-

dern

dern Begriff von der einzig würdigen Verehrung Gottes, als sie. Er erklärte: daß dazu keine Opfer, Gebräuche und äusserliche Dienste nothwendig wären. Sie hatten einen grossen Hang zur Weichlichkeit und zum Wohlleben. Sie glaubten, daß es dem Beobachter der göttlichen Gesetze hier auf Erden durchaus wohl gehen müsse. Es könnte sich daher ein ieder selbst glücklich machen, und wer unglücklich wäre, sey selbst Schuld daran. Dieienigen, die z. B. arm, krank oder sonst leidend und elend wären, wären es grosser Vergehungen wegen. Deshalb wären sie Gottes Feinde. Alle Unglückliche würden durchaus von Gott gehaßt. Daher waren sie auch hart und unbarmherzig gegen ihren unglücklichen Nächsten. *) War das reine und gute Moral? Kann auch wohl iemand, der Unsterblichkeit der Seele leugnet, eigentlich tugendhaft seyn? und wo finden sich denn data zu der angenommenen Uebereinstimmung ihrer Moral mit der christlichen?

Jesus aber lehrte nicht blos, daß der Mensch nicht allein für dieses Leben bestimmt sey, und daß er nicht auf der Erde blos seine Glückseligkeit suchen, sondern daß er hauptsächlich auf die Ewigkeit seinen Augenpunkt richten müsse, und wie der treue Leidendulder vorzüglich ein Liebling Gottes wäre z. B. in der Parabel vom reichen Schwelger und armen Lazarus, Luk. 16, 19. ff. Wohlthun und Menschenliebe war ia die Seele seiner ganzen Moral. Woher diese Widersprüche, wenn iene Hypothese gegründet wäre? Die Sadducäer waren ia auch hauptsächlich die Freydencker unter den Grossen des Judenthums. Hielt sich aber nicht Jesus von den letztern absichtlich entfernt

*) Siehe über diese und mehrere andere Lehren derselben: *Nic. Serrarii* Trihaeresium libri 3, in *J. Triglandi* syntagm. de tribus Judaeorum Sectis. P. I., Delphis 1703. 4. p. 93. sq. und Drusius am angeführten Ort, p. 295, Beide stützen sich hauptsächlich auf Josephus und Philastrius.

fernt? Finden wir nicht in der Evangel. Geschichte mehrmals, daß die Sadducäer Jesu beschwerlich wurden? *) Würden sie das aber wohl, wenn sich Jesus ihrem System auch nur genähert hätte, gethan haben? Ist nicht schon so mancher dem andern deshalb gut, weil er seine Meinungen annimmt und billigt?

Von den Pharisäern hat nun Jesus vollends unmöglich sittliche Grundsätze entlehnt. Denn ist das wohl denkbar, da sie Jesus billig wegen ihres gar mit ihrer Lehre nicht übereinkommenden niedrigen, den Reichen und Grossen kriechenden oder schmeichelnden ungerechten und boshaften Betragens, welches sie mit dem Mantel der Religion, und grosser, wenn gleich nur äusserlicher und scheinbarer Frömmigkeit bedeckten, und so die schändlichsten Heuchler waren, haßte, und deshalb immer in seinen Reden wider sie stritt? Rief er nicht das Wehe über sie aus? **) Entdeckte er doch mehrmals das Verächtliche, Ungereimte und Abscheuliche ihrer Lehrsätze; riß er doch diesen vom Volke blindlings angebeteten Sittenverderbern die feine Larve der Heuchelei und Verstellung ab Entblößte er auch nicht die damit bedeckte schändliche Bosheit derselben? Wie viele Gegensätze kommen wider sie im n. Test. vor! Werden nicht Matth. V - VII., vorzüglich V., 20. ff. und XXIII. die schändlichsten sittlichen Grundsätze derselben erwähnt?

Und durch sie sollte Jesus die Hauptwahrheit: die Seele ist unsterblich — erlernt haben?

Schon der oben S. 18. angeführte M. Ad. Bernd zeigte diese grosse Verschiedenheit der Moralkenntnisse, Einsichten und des Moralvortrages Jesus von den der Pharisäer, in der Schrift: Unterschied zwischen

der

*) Siehe Serrarius am a. O. pag. 93.

**) z. B. Matth. 23, 2.

der Moral Christi und der Pharisäer, Leipz. 1727 in 8. Er thut dar, daß Jesu Vorschriften auf Besserung des Herzens und der Seele, oder auf Tugend, auf (wie er es nennt) Gerechtigkeit des Lebens, welche die wahre Gerechtigkeit vor Gott sey, diese aber mit allen ihren Nachfolgern auch unter Christen blos auf den Schein der Heiligkeit, welcher andern ins Auge fiele, abgezweckt hätten und abzweckten.

II. Mehrere englische Deisten z. B. Heinr. St. John (Lord) Viscount Bolingbrocke (Worcks Vol. 4. S. 300) und Andr. Riem (bis 1789, wo er resignirte) reform. Pred. am grossen Friedrichs-Waisenhause in Berlin, Sekret. der Acad. der Künste und mechan. Wiss. u. s. w. und Kanonicus in Herford in der Grafschaft Ravensberg, jetzt (zufolge des K. und K. Alman. auf das Jahr 1797, S. 174) dieser Stellen verlustig und einiger politischen freien Schriften wegen aus den Preussischen Staaten verwiesen, behaupteten, letzterer in seinem Werke: Christus und die Vernunft, 1792, gr. 8, Kap. 23, S. 664 ff. daß Jesus seine Moral von den Essenern oder Essäern genommen hätte. „Die strengen Essäer, schreibt R., haben wohl Christum bey seinen Forderungen vom sittlichen Verhalten geleitet und das Christenthum ist völliger Essäismus. Christus und seine Apostel haben unter ihnen die Ascetik gelernt und sie fortgesetzt u. s. f. — Auch D. u. Prof. Ständlin in dem oben S. 24 angeführten Pfingst-Programm schreibt „S. 22. Mir scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, „daß Jesus während seiner frühen Lebensjahre in der „Schule der Essener gewesen ist, und sich darin gebildet hat, daß er viele von ihren vernünftigen „Grundsätzen in der Moral angenommen hat, und „daß der größte Theil seiner Schüler aus eben dieser „Schule hervorgegangen ist.„ — Der Recensent in Haenleins und Ammons neuem theol. Journal B. IV. S. 87. giebt dieser Meinung Beifall und erklärt sich, daß dieses aus Josephus (vom Jüd.

Krie-

Kriege II, 8) sehr wahrscheinlich würde, wo derselbe Nachrichten von den Essenern giebt. Derselbe (Rec.) bemerkt zugleich: durch Lesung irgend einer Stelle neuerer Schriften, vielleicht in Friedrich des Grossen Werken, auf diese Meinung gekommen zu seyn. — Endlich so hat auch M. Carl Phil. Conz (Diac. in Vaihingen an der Enz im Herz. Würtemb.) in seinen Abhandlungen für die Geschichte und das Eigenthümliche der spätern stoischen Philosophie, nebst einem Versuch über christliche, Kantische und stoische Moral, Tübingen 1794 in 8, S. 131. ff. diese Meinung angenommen.

Riems Vorgeben hat D. Joh. Balth. Lüderwald (Herzogl. Braunschweig. Superint. und Past. Primar. zu Vorsfelde) in einem im Hencke'schen Magazin für Relig=Philos., Exegese ꝛc. im 2ten Stück des 4ten B. Nro. XVI. befindlichen Abhandl. scharfsinnig widerlegt, und durch eine Parallele augenscheinlich gezeigt: wie groß der Abstand zwischen der Essäischen Moral und der Moral Jesus wäre, indem er aus den noch vorfindlichen Quellen mit vieler Einsicht die Dogmen der Essäer angiebt. Er führt an, wie Riem (aus der überall hervorblickenden leidenschaftlichen Abneigung gegen das Christenthum) zur Absicht gehabt habe, alles, was in der christlichen Moral in der Folge als hart, düster und der menschlichen Gesellschaft (scheinbar) nachtheilig durch verschiedene Lehrer, Gelehrte und Religionsfeinde vorgestellt und verunstaltet ist, als wesentliche Stücke der ächt=christlichen Moral, die der Essäismus geliefert habe, vorzuspiegeln, und dadurch dem Christenthum einen grossen und schändlichen Flecken anzuhängen. Der Verf. der im 2ten und 3ten Stück des 3ten B. im erwähnten Magazin befindlichen Abhandlung Nro. XIII, Abriß der hebräischen Cultur, bis auf das Zeitalter Jesu u. s. w., widerspricht doch S. 583. auch dieser Meinung und zwar mit allem Recht. Denn Bolingbrocke, Riem, Stäudlin und Conz sind uns alle die Beweise für dieselbe

schul=

schul ig geblieben. Wir kennen überhaupt die sittlichen Grundsätze der Essäer zu wenig, als daß wir fest behaupten könnten: Jesus sey entweder in ihrer Mitte oder durch ihre Grundsätze gebildet worden. Die von jenen angeführten Zeugnisse beweisen auch lange das nicht, was sie beweisen sollen. Das höchste, was sich darthun liesse, wäre allenfalls dieses: Einzelne Grundsätze der christlichen Moral stimmen blos mit der Moral der Essener und nur einige christliche Gebräuche mit den Gebräuchen der Essäer überein. Dies ist aber sehr natürlich und leicht erklärbar, denn jene sind aus den A. Test. und aus gebildeter Vernunft geschöpft und die ältesten Christen hingen meist als ehmalige Juden an Gebräuchen, woran auch die heidnische Religion keinen Mangel hatte. Es läßt sich überdem diese Aehnlichkeit zwischen allen damals herrschenden Schulen der Juden und der Sittenlehre Jesu erweisen. Wer wollte und könnte aber wohl aus einer entfernten Aehnlichkeit gewisser einzelner Lehren oder Sentenzen, die, als Denksprüche und Weisheitslehren betrachtet, in Jesu Reden häufig vorkommen, und aus einer, wie gesagt, gemeinschaftlichen Quelle hervorgingen, sogleich auf nähere und völlige Gemeinschaft der Schulen und der Lehren der Essäer und Jesus schliessen? Unmöglich konnte unserm Erlöser, dessen Seele und Herz, nach eine mglücklichen Mittelwege weder zu sehr für die Freude, noch für die Traurigkeit und Schwermuth gestimmt waren, die düstre Moral und die bängliche Ascetik der Essäer behagen und befriedigen. Nirgends haben Jesus und seine Boten die den Essäer eigene unterscheidende sehr schwärmerische Grundsätze und vermeintlich fromme Uebungen z. B. eine gänzliche Absonderung von irdischen Geschäften, Gesellschaften und Verbindungen, nirgends ein Hingehen in Einöden und Wüsten, um ein blos beschauliches Leben zu führen und Casteiungen des Leibes; — nirgends ihre — aus der Meinung, daß die Weiber zu wollüstig und unmässig in körperlicher Liebe, und selten oder nie blos einem Manne getreu wären — herrührende Enthaltung vom Ehestande, vom Fleische, Wein

Wein und irgend einer Speise, und dergl. mehr als etwas, was wesentlich und zu einer vollkommnen Sittlichkeit gehörte, empfohlen. Jesus lebte vielmehr in der Welt, ging mit allerlei Menschen um, aß und trank mit ihnen und verschmähte erlaubte und vernünftige Vergnügungen nicht. Er lehrte auch nicht wie sie: daß der Leib ein Gefängniß der Seele wäre. Dieser Grundsatz muste sie, so vernünftig es auch übrigens war, daß sie die Sittenlehre auf drei vortreffliche Hauptsätze; „Liebe Gott — die Tugend — und den Nächsten einschränkten„ zu einer wahren und vernünftiger Selbstliebe und Menschenliebe unfähig und sie vielmehr zu Selbst- und Menschenhaß aufgelegt machen. Die Essäer hielten sich auch für also vollkommen und heilig, daß sie sich, um nicht von Andern, auch durch blosse Anrührung befleckt zu werden, von allem Umgang mit andern Menschen, die nicht von ihrer Partei waren, entfernt hielten. Ueberdem leuchtet aus ihrem ganzen System viel Aberglaube durch. Sie verehrten z. B. die Namen der Engel als göttlich, wogegen Coloss. 2, 18. eine Ermahnung gegeben wird. Philo's Schilderung von ihnen ist zum Theil sehr für ihren Vortheil, verschönert ausgefallen. Es läßt sich auch nicht darthun, daß Christus Reichthum und Güter-Besitz für alle und jede Zeiten verworfen hätte; er sah denselben blos damals für seine Schüler, die verfolgt werden würden, als sehr lästig und unnütz an. Die Beschreibung, welche Nic. Serrarius *) von den Essäern gibt, paßt nicht zu Christi Lehren und Gebräuchen. Man vergl. auch: Theologie des A. Test. oder Abriß der relig. Begriffe der alten Hebr. Leipz. 1796 gr. 8. §. 161 oder S. 355-58„ Moral der Essener„ wo man nicht viel mehr als das bisher gesagte bemerkt findet; sie verwarfen auch den Eid. Sie hielten den Sabbath noch heiliger, wie die andern Juden, denn sie zündeten nicht einmal an diesem Tage ein Feuer an, kochten ihre Speisen Tages vorher, rück-

*) Libr. 3. trihaeresium, in *Triglandi* syntagm. de tribus Judaeorum Sectis p. 122 - 138 befindlich.

rückten kein Gefäß am Sabbath von der Stelle und trafen sogar in Ansehung der natürlichen Bedürfniße besondere Voranstalten, standhaftig und muthig ertrugen sie allen Schmerz und verlachten als Märtyrer diejenigen, die sie folterten. Mit Kleidern und Schuhen wechselten sie nicht, und legten sie nicht eher ab, bis sie völlig zerrissen waren. Sie hielten ihre Lehren vor Fremden geheim. Auch hierin sind sie Jesu Grundsätzen unähnlich.

Auch D. Joh. Otto Thieß in seiner Widerlegung des oben S. 41 erwähnten Werks von Andr. Riem, unter dem Titel: Jesus und die Vernunft, Leipz. 1794. 8. hat S. 271 u. ff. Riem's Hypothese widerlegt. — Man sollte in Peter Zorns, opusc. Sacr. im 2ten Tomo Altonavii 1731 8. S. 62 - 73 befindlichen Dissertat. adversus Deistas Anglos, qui Christum pro Esseno habent, mehreres hieher gehörige erwarten, allein diese Abh. enthält nur eine (§. 2. p. 67 - 69 aus Humfr. Prideaux histoire des Juifs et des peuples voisins, Tom. IV. p. 116 ausgezogene und zur Widerlegung der Meinung der Englischen Deisten: „ daß Jesus von den Essenern seine Lehren geborgt hätte „ dienende Stelle, worin dieser die Parteilichkeit der engl. Deisten, daß sie aus Josephus, Philo und Plinius nur das für ihr Vorhaben dienliche herausgezogen hätten, bemerkt. Er führt auch noch an, daß die gemeinschaftlichen Mahlzeiten unter den Christen kein Religionsgesetz, wie unter den Essäern und nur von kurzer Dauer, so lange noch die Zahl der Christen klein war, gewesen wären, hernach aber aufgehört hätten; wie sich unter allen Religionen, sofern sie den Naturgesetzen gemäß wären, eine gewisse Aehnlichkeit in einzelnen Lehren fände, und wie verschiedene Heiden nicht blos einige christlich - sittliche Vorschriften gekannt, sondern auch weit besser, wie die Essener ausgeübt hätten, ohne daß man je das Heidenthum für — dem Christenthum ähnlich ausgeben könnte. Er bemerkt endlich auch, wie Jesus und die Apostel die Lehren und Gebräuche der Essäer z. B. ihre abergläubischen Reinigungen: Matth 23, 25; Mark. 8, 1 - 13; Luk. 11, 38; wie sie I Tim. 4, 3. 4;

4; Coloss. 2, 21 - 23 ihr Verbot: Gott geweihte Dinge nicht zu gebrauchen, Auswahl der Speisen, ihre freiwillige Andachtsübungen, ihre Vernichtung und Aufhebung des ehligen Lebens misbilligten und Philem: 9 - 21 das Dienstleben der Knechte und Mägde, welches sie verworfen hätten, zugelassen werde u. s. w. Zorn führt auch aus Ph. Jac. Hartmanns Commentat: de rebus gestis christianorum sub apostolis p. 271. die Bemerkung an: daß wenn die Essener Christen gewesen seyn sollten, man auch die Christen zu den alten Aegyptischen Priestern rechnen müste, weil sie auch mit diesen in vielen Stücken ähnlich wären. Zorn sezt hinzu: daß man die Christen für Pythagoräer wegen gleicher Aehnlichkeit sowohl mit den Essenern als Christen, ausgeben müste. Allein mehr als dieses, was hieher gehörte, hat auch Zorns Abh. nicht. Man vergleiche endlich noch auch D. F. V. Reinhard über den Plan Jesus ꝛc. 3te Auflage S. 77. 78.

III. Nach Albert Radicati (Grafen von Passerano, starb 1737) und D. C. Fr. Bahrdt (zulezt privatisirender Gel. in Halle, starb 1792 den 23ten April) hatte Jesus seine Religions- also auch seine moralischen Kenntnisse von den Aegyptischen Weisen oder doch in Aegypten wohnhaften Griechischen Gelehrten. Jener behauptete in der im recueil de pieces curieuses sur les matieres les plus interessants, Rotterd. 1736. 8, anzutreffenden 4ten Abhandlung, die den Titel führt: Nazarenus et Lycurgus, mis en parallele u. s. w, daß Jesus (sowie auch Johannes der Täufer) vom 16ten Jahre an bis in ihr 30stes Jahr in Aegypten alle ihre Gelehrsamkeit und Kenntnisse gesammelt hätten. — Dieser in seinen Briefen über die Bibel im Volkston, Halle 1782. 8, im 20sten Briefe behauptet S. 306 ff., daß Jesus seine Religionskenntnisse durch die Verbindung mit den Griechischen, zwar in Aegypten in Alexandrien wohnhaften, oder jährlich auf die hohen Feste nach Jerusalem kommenden Juden, sowie durch das Lesen einiger Schriften Griechischer Weisen, namentlich der Gespräche des

So-

Socrates über Tugend, Standhaftigkeit in Leiden und Unsterblichkeit der Seele (am angef. O. S. 363 und 386 oder 23 und 25 f. Brief) grösstentheils, sowie durch sein eignes Nachdenken bei einer sehr hellen Vernunft und grossem Verstande erhalten habe.„ Gelegenheiten, schreibt er S. 385 in der Anm.,„ zur Bekanntschaft mit Griechischen Juden — mit aufgeklärten Männern unter der (jüdischen) Priesterschaft — mit heidnischen Schriftstellern u. s. w. waren die Umstände, die auf diesen merkwürdigen Menschen so wirkten, daß er reif an grossen Einsichten wurde.„

Wie unstatthaft diese willkührliche Muthmassung und Erdichtung (denn die Evangelische Geschichte giebt zu derselben nicht den entferntesten Anlaß) sey, zeigte D. Fr. V. Reinhard in seinem vortrefflichen Versuch über den Plan, den der Stifter der christl. Rel. zum Besten der Menschen entwarf, 3te Aufl. S. 195. ff.; desgleichen D. Stäudlin in seinen Ideen zur Kritik des Systems der christl. Rel., Göttingen 1791. 8. S. 97. ff. Jener führt z. B. S. 284. an; wie man in der Geschichte Jesu von den Evangelisten gar keine Spur von einer solchen Bekanntschaft Jesu mit Griechischen, vorzüglich Aegyptischen Juden finde, wie er, nach Joh. 12, 20. ff. dem Umgange der Griechis. Juden, als sie ihn sprechen wollten, geflissentlich auswich; wie sich die Aegyptischen Gelehrten damals durch Liebe zur eitlen Vielwisserei, durch Fleiß in gelehrten Spielwerken, durch Geschmack an spitzfindigen Grübeleien, durch Neigung zu einer mystischen fast schwärmerischen und abergläubischen Philosophie und durch grossen Hang zu einer geschäftlosen wollüstigen Musse ausgezeichnet hätten, und wie also Jesus, wenn er sich nach ihnen hätte bilden wollen, gerade das Gegentheil von dem geworden seyn müste, was er war. Endlich, schreibt Herr R., es ist für den armen Jesus ungedenkbar, daß er die an sich seltene und kostbare Handschriften heidnischer Schriftsteller sich entweder angeschafft hätte, oder daß er sie habe recht

lesen

lesen und benutzen können. Denn zu den zierlich philosophischen Schriften des griech. Alterthums gehört mehr, um sie zu verstehen, als blos die griechische Sprache inne zu haben. In Jesu Reden und Unterricht, in Einkleidung seiner Lehren, und in seiner Lehrart findet man gar keine Spur von dieser seiner Lektüre. Nirgends trifft man griechische Urbanität und Art zu denken, sondern überall jüdische Bilder und Vorstellungsarten an. — Wie unvollkommen und mangelhaft die Moral der Philosophen unter Juden und Heiden war, that G. Leß in seinen Zusätzen zu der 4ten A. der Wahrheit der christl. Religion, Göttingen 1785. gr. 8. S. 455-478. dar. Man vergleiche auch Reinhard am a. O. S. 190-199. der 3ten A. Hiernach wird des D. Stäudlins Behauptung in dem oben S. 24. angeführten Progr. Theol. mor. Ebraeor. ante Christum hilt. „daß Jesus aus allen Schulen die besten „sittlichen Lehren ausgewählt und daraus das erste „Moralsystem zusammengesetzt hätte, nicht sehr wahrscheinlich seyn, wenn auch gleich Reinhard ihr beitritt. Denn so sehr und zwar mit Recht dieser am a. O. Bahrdts Meinung widerlegt, so scheinen doch damit seine Worte am a. O. S. 255., 3te A. „Was „sollen wir von einem Geiste denken, wie sollen wir „seine Grösse messen, wenn er (Jesus) durch die „dicksten Finsternisse thörichter Meinungen und aber„gläubischer Erdichtungen, die sein Zeitalter bedeckten, „sich muthig durcharbeitet, das Gemeinnützigste „von allem, was die Menschen iemals über „Gottesverehrung und wahre Glückseligkeit „gesagt haben, aus so vielen Thorheiten „und Träumen heraus zu lesen weiß, es „reinigt, ergänzt und mit seiner Bestimmtheit 2c. darstellt u. s. w. im Widerspruch zu stehen, wenn nicht R. die Jüdischen Weisen meinen soll. Es winkt dies doch wahrscheinlich darauf, als ob Jesus auch die Schriften der Profan-Schriftsteller gelesen hätte.

IV. Jesus, der nie im eigentlichen Sinne ein Schüler von andern war, hatte vielmehr seine sittliche Kenntnisse und Grundsätze

theils aus der Fülle seines äusserst grossen Verstandes und der ihm eigenen sehr erhabenen Weisheit; beyde waren weit grösser als bei andern Weisen, die iemals auf Erden lebten, und Verstand und Weisheit besessen haben. — Sollte er nun nicht als ein solcher (und nach der theologischen Sprache als ein von Gott Erleuchteter) von selbst auf solche vernünftige und wahre sittliche Vorschriften haben kommen können, als wie wir dieselben in den Schriften der Evangelisten lesen? Wozu war es also nöthig, die Schriften anderer, besonders griechischer und römischer Weisen zu lesen und zu studiren? Die unten darzustellende Vorzüge seiner Sittenlehre vor der Moral seiner Nation und der Moral der Weisen anderer Völker mögen dieses noch mehr ins Licht setzen;

theils aus dem, was er im a. Test. und in andern Schriften seiner Nation als gegründet, vortrefflich und gut im Sittlichen vorfand. — Die zwey Hauptgebote seiner Sittenlehre: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten, wie dich selbst, sind offenbar aus den übrigen Vorschriften desselben vorzüglich, als der Kern und als etwas ganz brauchbares herausgehoben. *)

Waren auch die Priester unter den Juden entweder Pharisäer, oder Sadducäer oder gemeine und unwissende Opferpriester, und wich auch Jesus von den Ideen iener völlig ab; so mochte doch noch unter ihrer grossen Zahl mancher befindlich seyn, welcher mehr als andere von Vorurtheilen befreit und gewissermassen aufgeklärt war. Ueberhaupt mochte unter der

*) Auch manches andere ist, wo nicht immer wörtlich, doch dem Sinne nach aus dem a. Test. genommen.

der jüdischen Nation mancher weiser Mann seyn, der ein Zeitgenosse Jesus war. Ja es gab nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil erweislich grosse und tugendhafte Personen in dieser Nation, welche mit ausländischen Gelehrten bekannt wurden, und auch in (freilich nicht mehr ganz vorhandenen) Schriften richtige und bewährte Sittenvorschriften mittheilten. Konnte nun nicht ein Umgang mit solchen Personen Jesum auf manche richtige moralische Idee leiten? *)

Was war Jesu ganze Religion anders, als ein bis auf den Grund verbessertes Judenthum, oder als eine von den falschen Zusätzen und irrigen Deutungen jüdischer Schriftausleger gereinigte, mit stärkern und neuen Gründen unterstützte, und in ein helleres Licht gestellte, allgemein faßliche und allgemein anwendbare Vernunftreligion und Sittenlehre des a. Test.? Daß aber Jesus die Schriften solcher Weisen in seinem Volke gelesen, und noch mehr, daß er gelegentlich sich mit solchen persönlich unterhalten haben kann, hat gar keine Schwierigkeiten und ist weit wahrscheinlicher als die Lesung der Bücher ausländischer Gelehrten.

Ein Ungenannter macht in einem kleinen, in J. Chr. W. Augusti's theol. Blättern (erster Jahrg., erstes Quart. Gotha 1796 gr. 8. S. 145-153.) befindlichen Aufsatze sehr wahrscheinlich: daß Jesus in der sogenannten Propheten-Schule seine Kenntnisse erhalten, oder daß die Lehrer, denen Jesus nach Luc. 2, 46. zuhörte, und welche er fragte, Propheten gewesen wären; nur bedarf die Hypothese: daß

*) Ich trete daher der (oben S. 35. angeführten, in der Bibl. für Kritik &c. befindlichen Aeusserung bey, und mir ist das, was Conz in den oben S. 42. angeführten Abhandlungen &c. S. 131. schreibt: „Christus mochte bey „seinen Lehrvorträgen manche Ideen der Weisen seiner Zeit, „die selbst mit der griechischen Philosophie nicht unbekannt wa„ren, nutzen„ nicht unwahrscheinlich.

daß in diesen Schulen die Fähigeren auch in etwas Höherem, als in Anleitung über das jüdische Gesetz und Ritual unterwiesen worden wären, einen historischen Beweis.

Theils war auch eine nähere Belehrung von Gott die Quelle der Sittenlehre Jesu. Gott selbst unterstützte ihn in Mittheilung der theoretischen Religions-Wahrheiten, also auch der praktischen. Gott selbst bildete ihn auch zum Sittenlehrer des Menschengeschlechts. „Denn im a. Test. ist doch nur dämmernder Schein gegen das alles überstrahlende Sonnenlicht seiner Lehre, und die Deutlichkeit, Bestimmtheit und das ganz neue Licht, das er überall ausbreitete, „ist sonst nicht völlig erklärbar.“ *)

§. 4.

Ueber Beschaffenheit, Inhalt, Absichten, Vorzüge und Lehrart der Moral Jesu.

Gelegentlich ist hierüber in sehr vielen Schriften, welche zu nennen hier zu viel Raum hinnehmen würde, besonders in den Beweisschriften für die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu, bald kurz, bald weitläufig gehandelt worden;

absichtlich und ausführlich aber

1) in dem schon angeführten Werk des D. Nösselt über den Werth der Moral u. s. f.

2) Von Aug. Christ. Bartels (seit 1789 Abt zu Riddagshausen, Probst des Aegidiusklosters und Hofprediger zu Braunschweig) in der Schrift: „Ueber

*) S. Reinhard über den Plan Jesu u. s. f. S. 300 der 3ten A.

den Werth und die Wirkungen der Sittenlehre Jesu und Apologie derselben gegen das sogenannte einzige wahre System der christlichen Religion, erster Theil, Hamb. 1788; 2ter Theil, ebendas. 1789. 8. Er zeigt darin zuerst den innern Werth der Sittenlehre Jesu, die Evidenz und die Verständlichkeit derselben, ihre Zweckmässigkeit, Vollständigkeit, Vernunftmässigkeit und Gemeinnützigkeit derselben; im 2ten Theile giebt er geschichtlich die bisherigen Wirkungen derselben an. Es ist alles sehr gründlich und vortrefflich vorgetragen und einleuchtend erwiesen. Localursachen veranlaßten dies Werk. Denn der Verfasser ienes einzigen wahren Systems der christl. Rel. war der in Braunschweig lebende Herz. Braunschweigische Obristlieutenant J. Mauvillon. Von demselben und seinem Syst. wird sich unten (noch in diesem §. IV. A.) mehreres anführen lassen. *)

Man sollte von der Aufschrift folgender wichtigen Schrift: D. Joh. Wilh. Schmids (der Gottesgel. ordentl. öffentl. Lehrers zu Jena) Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, Jena 1790. 8. erwarten, daß darin vieles über die Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der Sittenlehre Jesu u. s. w. vorkommen würde, allein Herr S. zeigt hauptsächlich, daß die christliche Sittenlehre dem Kantischen Moralsystem ähnlich wäre und sogar mit demselben übereinstimme. Er will darthun, daß das Gesetz Jesu: liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst unmittelbar aus Kants Moralprincip herfliesse, und daß Christus das letztere dabey zum Grunde gelegt habe, wovon sich unten im 2ten Theile bei der Moralgeschichte des 18ten Jahrhunderts näher zu handeln Gelegenheit finden wird. Dieses Werk gehört also nicht eigentlich hieher.

2.

*) Man vergleiche hiemit das Sendschreiben an Hrn. Past. Bartels wegen desselben Schrift: Ueber den Werth der Sittenlehre Jesu von dem Verfasser des einzigen wahren Systems u. s. w. Braunschweig 1789. 8.

2. H. Necker that in seinem anerkannt vorzüglichem Werke: sur l'importançe des opinions religieuses, Londr. 1788. gr. 8., welches auch von Ströhlin (Prof. an der hohen Carlsschule in Stuttgardt) ins Deutsche übersetzt ist, und die Aufschrift hat: Ueber die Wichtigkeit der religiösen Meinungen von Necker, aus dem Französis. u. s. f., Stuttgardt 1788. 8. im 17ten Cap. den Werth der christl. Sittenlehre und auch ihr Eigenthümliches dar. Endlich

3. vieles hierher gehörige haben theils Conz in den S. 28. citirten Abhandlungen; S. 127. 128., vorzüglich S. 175=178.; theils Reinhard im Versuch über den Plan Jesu, 3te A., hin und wieder, besonders S. 29. ff., 34. ff., so wie mehrere unten zu berührende und die Moral Jesu mit der Moral griech. und röm. Philosophen in Vergleichung stellende Schriften.

Aus denselben und aus andern kann man folgendes als das Resultat über die Moral Jesu ansehen:

I. Absichten, welche Jesus bei der Moral hatte, die er vortrug. Der nächste Zweck, welchen Jesus bey den Moral=Grundsätzen, die er mittheilte, hatte, war: die schädlichen und abscheulichen Vorurtheile und Grundsätze der Pharisäer zu bestreiten und auszurotten. Er wollte auch eine reinere und vernünftigere, eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit einführen, also überhaupt eine antiiudaische Moral lehren, und eine solche Moral vortragen, welche alles vom heiligen Ceremeniell auf innere gute Gesinnungen und auf Gottes= und Menschenliebe zurückführte. Er hob deshalb aus der Mosaischen Gesetzgebung die reinsten sittlichen Vorschriften aus, reinigte viele andere in derselben von den falschen Erklärungen iüdischer Lehrer, und legte die richtigsten und populären Grundsätze zu einer künftigen Bearbeitung der Moral nieder, wodurch die Moralität

tät der Menschen von Zeit zu Zeit immer weiter befördert werden könnte. — Alle Reden Jesus, wie sie in unsern vier Evangelien befindlich sind, zeigen ganz deutlich, daß Jesus der jüdischen sogenannten Werkheiligkeit, oder ihrer blos in Gebräuchen bestehenden Gottesverehrung, ihrem Nationalstolz und der heuchlerischen und lohnsüchtigen Tugend der Pharisäer ernstlich und eifrig entgegen zu arbeiten suchte, und eine uneigennützige und reine Tugend einzuführen bemüht war.

Der entfernte Zweck Jesu bey seiner Moral und was wir mehr für Wirkungen des Moralunterrichts Jesu und aller folgenden christlichen Lehrer ansehen müssen, war: seine Moral sollte das grosse Gesetz und Mittel zur Veredelung unserer ganzen Natur in allen ihren Kräften und Fähigkeiten, und zwar nicht einzelner Menschen, sondern der gesammten Menschheit seyn, oder den Menschen nach Seele und Leib gleichsam zur Reife und zu einer so hohen Vollkommenheit führen, als er sie zu erreichen fähig ist. Sie sollte den Menschen zum Genuß der reinsten Glückseligkeit bringen; sollte für ihn die glücklichste Vorbereitung zu seinem künftigen Uebergang in eine bessere Welt seyn. Sie sollte endlich den Menschen, dessen eigennützige Triebe mit den Gesetzen des allgemeinen Besten unaufhörlich in Widerspruch gerathen, mit allen übrigen Menschen und allen Gesetzen der Ordnung und des Rechts in Uebereinstimmung bringen, und dadurch die Welt zu einer vortrefflichen Gesellschaft von Menschen, die sich als Brüder und Schwestern liebten, vereinigen.

Da Jesus nur die Elemente oder Hauptmomente der Moral (s. davon unten) lehrte, und unmöglich unsere philosophische Ideen von Veredelung und Vervollkommnung der menschlichen Natur bei derselben im Sinne haben konnte, wenn er gleich dieselbe durch seine Lehre bewirkte, so muß man ja diesen letztern

Zweck

Zweck nicht für die nächste und für wirkliche Absicht Jesus ausgeben.

II. Ist die Moral Jesu auf ein gewisses Hauptprincip als Grundlage gebauet?

Die Gottesgelehrten neuerer Zeiten sind hierüber sehr verschiedener Meinung. Dieienigen, welche noch nicht Schüler und Anhänger der critischen Philosophie sind, sagen:

theils: Bei Jesu Moral liegt kein Hauptprinzip zu Grunde. Denn Jesus und die Apostel dachten nicht daran, die Moral systematisch vorzutragen, und konnten also kein Hauptprincip zu Grunde legen. Wäre das geschehen, so wäre die Moral nicht populär und verständlich, sondern für sehr Viele dunkel gewesen. Denn es lassen sich von einem Princip nicht ohne große Mühe, Zwang und Verwickelung alle Pflichten ableiten;

theils: Die christliche Moral beruht wirklich auf einigen Hauptprincipien. Man müsse nothwendig einen Satz angeben, nach welchem alles, was Recht oder Unrecht ist, beurtheilt werden könne, woraus sich füglich alle einzelne Pflichten ableiten, sicher erkennen und beweisen liessen. *) Nur war man in der Angabe: welches ist dies Prinzip? ungemein verschieden. Jeder christliche Moralist von Bedeutung ging von einer verschiedenen Grundpflicht aus, auf welche er sein System bauete. Da die Moral Jesu kein wissenschaftliches System ist, und mit deutlichen Worten keinen höchsten Grundsatz als solchen an die Spitze desselben stellt, so konnte auch ieder leicht in irgend einem der wichtigern Aussprüche Jesu sein gesuchtes Prinzip finden und daraus die übrigen Pflichten hergeleitet darstellen. Hatte nun Jesus einem

*) S. J. C. Doederleins christl. Sittenl. 2te Aufl. Jena 1791. 8. §. 94. S. 64.

einem solchen Ausspruche Gewicht gegeben, oder denselben öfters wiederhohlt, so behaupteten diese Theologen um so gewisser, daß derselbe der höchste Grundsatz der Moral wäre.

1. Fast die mehrsten nahmen Christus Vorschrift: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst, mit der grösten Gewißheit für das höchste Grundgesetz aller Sittlichkeit an; und selbst die Anhänger der critischen Philosophie, welche dieses Gebot Jesu, das oberste Gebot seiner Moral benennen, gaben es mit dem ihrigen: Allgemeinheit des Gesetzes für alle vernünftige Wesen für gleichbedeutend aus. Die Stellen Matth. 22, 35-40; Marc. 12, 28-31 und Luc. 10, 25-29; ferner: daß Jesus die wahre Aehnlichkeit mit Gott in diese Liebe gegen Gott u. s. w. setze, dieselbe fürs Kennzeichen seiner ächten Schüler ausgäbe, die er durch alles, was er von Gott und den Gesinnungen gegen Gott sage, diese Liebe zu Gott zu erwecken suche, und den Werth der menschlichen Natur so groß vorstelle, daß sich daraus die Liebe aller Menschen von selbst ergebe; endlich, weil Paulus die Menschenliebe (Röm. 13, 8-10; Galat. 5, 14; 1 Timoth. 1, 5) für die Summe und den Mittelpunkt aller Gesetze erkläre; — dies alles sollte iene Behauptung hinlänglich beweisen. Man erklärte auch dies Hauptgesetz für allgemein faßlich und anwendbar. Denn wer nur Liebe äussern und erzeigen wolle, dem sage schon in den mehrsten Fällen sein Gefühl, was er zu thun oder was er zu unterlassen habe. —

Die Litteratur hierüber wird im 2ten Theile vorkommen, man vergl. indeß: Niemeyer's Bibl. für Pred. neu bearb. und fortg. von D. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz 2r Th. S. 247-249.

2. Andere sahen im Gehorsam gegen den Willen Gottes und Christi das oberste Gesetz der theologischen Moral „thue das Gute! — meide das „Böse,

„Böse, weil es Gott will, und das Böse verbietet.“ Denn Gottes Willen zu erfüllen, sagten sie, mache Jesus Matth. 7, 21. zur Haupteigenschaft seiner Anhänger; Paulus gebe die Regel (Ephes. 5, 16 ff.; 2 Kor. 6, 4 ff.) zu prüfen, was Gott wohlgefällig sey, und die Apostel leiteten die Erfüllung der Pflichten aus dem Willen Gottes her z. B. 1 Thess. 4, 5; 5, 18; Röm. 14, 7 ff.; 1 Petr. 2, 15; 4, 2,

3. Andere haben gottähnliche Heiligkeit und das Streben nach derselben als die Grundpflicht und Hautpregel, die unser Verhalten leiten müste, wenn es christlich-sittlich seyn sollte, aufgestellt. Man solle, erklärten sie es, Gott ähnlich werden, und wie Gott handeln; Matth. 5, 45 und 48, Ephes. 4, 32; Luc. 6, 36; Coloss. 1, 28; 1 Petr. 1, 13-18; 1 Joh. 3, 2. 3 und Jac. 1, 4 werde dieses ausdrücklich verlangt. Und Gott erziehe allmählig die Menschen zu dieser Gott-Aehnlichkeit. Jesus habe auch in seinem Verhalten ein Muster derselben aufgestellt, welchem wir nachstreben und ihr ähnlich werden könnten, weshalb wir Phil. 2, 5, 1 Petr. 2, 21 und anderwärts zur Nachahmung seines Beispiels ermahnt würden;

4. Noch andere machten die Selbstveredelung oder Vervollkommung seiner selbst zum Hauptprincip von Jesu Moral, welches einige allgemeiner: liebe dich selbst! ausdrückten; desgleichen: befördere deine eigene Glückseligkeit, und: suche dein Vergnügen. Das Christenthum, sagten sie, ermahne uns, alle unsere Bemühungen auf unsere Vervollkommung zu richten und dieselbe zu unsern Hauptzweck zu machen. Deshalb stellten Jesus und seine Schüler so oft die glücklichen Folgen der Tugend und die bösen des Lasters auf z. B. Luc. 6, 37. 38; Matth. 5, 4, 9; Luc. 18, 30; 1 Tim. 4, 8; vorzüglich verwiesen sie auf die innere Zufriedenheit des Herzens und auf die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, welche uns zur Tugend bestimmen müste.

5. Einige machten die Vervollkommung des Ganzen, oder Beförderung des allgemeinen Besten und Gemeinnützigkeit zum höchsten Grundsatz aller Gesetze Christi z. B. G. Leß und der Verf. des im 13ten und 14ten Heft der Beiträge zur Beförderung des vernünft. Denkens in der Religion, Winterthur 1789 = 90. gr. 8. enthaltenen Aufsatzes, welcher Güte und Wohlwollen als Hauptgesetz der Moral annimmt. Sie gründen diese Meinung auf Matth. 22, 39; Röm. 13, 8; 15, 1=6; Galat. 5, 13 ff; Philipp. 2, 4; Röm. 12, 4=6; 1 Kor. 13, 7 ff. und 10, 33. Endlich

6. Die Anhänger Kants oder der kritischen Philosophie leiten die Sittenlehre Jesu aus dem Kantischen höchsten Grundsatz der Moral: Handle jedesmal nach der Maxime, welche du jedem vernünftigen Wesen als allgemeines Gesetz vorlegen kannst, ab, und wollten denselben entweder in Matth. 7, 12 finden, oder sagten doch, daß er aus ähnlichen und aus diesem Ausspruche Jesu gefolgert werden könnte. Das nähere hierüber und was man dagegen einwandte, werde ich am gehörigen Ort, bei der Erzählung der Moralverbesserung in unsern Zeiten mittheilen.

Anmerk. Nur einige Philosophen oder Verfasser der philosophischen Moral = Systeme und Kompendien nahmen das sittliche Gefühl zum höchsten Grundsatz der Moral an, welche also nicht zunächst hieher gehören.

III. Der Inhalt der Moral Jesu, welche ihren wesentlichen oder wichtigsten Theilen nach in der sogenannten Bergpredigt Jesu (Matth V - VII) enthalten ist, kann man am kürzesten nach der alten Eintheilung aller Pflichten: in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten, angeben.

Die Hauptbegriffe der ganzen Sittenlehre Jesu waren:

A. Habe o Mensch wahre, wirksam-thätige und dankbare Liebe zu Gott als den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen. Dadurch, daß nun Jesus und nach ihm seine Apostel Gott mehr und auf eine erfreulichere Weise und besonders als Vater der Menschen kennen lehrten und die Grösse seiner Menschenliebe offenbarten, wurde diese Pflicht so wohl in ein neues und helleres Licht gesetzt; als auch neue und dringende Gründe zur Ausübung derselben dargeboten. Neben dieser Liebe zu Gott, ermahnt aber auch Jesus, solle man tiefe Ehrfurcht gegen Gott, Vertrauen auf ihn und auf seine Vorsehung oder Fürsorge hegen und zu ihm — nicht blos um irdische, sondern vorzüglich um geistige Güter; — nicht blos für sich, sondern auch für andere, und zwar nicht aus Heuchelei und Pralerei, sondern aufrichtig, beten. Man solle aus Liebe zu Gott und um seiner eigenen Glückseligkeit willen seine Vorschriften beobachten und fromm leben. Da Gott der heiligste und vollkommenste Geist sey, müsse man aufs eifrigste ihm an Heiligkeit ähnlich werden und in Vollkommenheit fortschreiten. Dadurch gelange man ins Reich Gottes, das selbst nicht durch den Tod vernichtet werden könne. Auch äußere Glückseligkeit, lehrte er, wäre eine Folge des Gehorsams gegen Gott.

B. Liebe ernstlich und thätig deinen Nächsten, d. h. jeden Menschen, nicht blos den Landsmann und Religionsgenossen, sey er von welchem Volke er wolle, mag er für eine Religion haben, als er nur will. Laß deine Zuneigung gegen deinen Mitmenschen, deinen Eifer im Wohlthun, deine Treue und Redlichkeit in Geschäften zu seinem Besten — durch keine Unterschiede des Verstandes oder Dummheit, des Alters, Standes, Aufenthalt-Orts und Glaubens geschwächt werden. Liebe jeden, weil er Mensch ist, weil er mit dir ein Kind eines Vaters, also dein Bruder und so gut wie du Gegenstand der Liebe des Schöpfers ist. Liebe ihn d. h. wünsche ihm nicht blos Gutes, sondern bestrebe dich, jedem so viel angeneh-

mes

mes zu erzeigen, als dir möglich ist, und suche darin deine Freude. Weil sich der Mensch nie als einzeln und abgerissen vom Ganzen, sondern stets als einen Theil desselben betrachten müsse, so dürfe diese Liebe, (lehrte Jesus ferner) nicht eigennützig seyn, oder der Mensch solle, weil er liebe, nicht auf Vergütung und Belohnung rechnen. Er müsse diese seine Liebe auch im gesellschaftlichen Leben äussern, oder auch Anderer Wohlstand befördern, ihre Fehler nachsichtsvoll beurtheilen und übersehen, weil er ja auch selbst fehle; verträglich seyn, Dürftigen wohlthun, Unglücklichen helfen und überhaupt Andern dienen, ihnen freundschaftlich ergeben seyn, an ihren Leiden Theil nehmen, weichherzig seyn, Niemand beleidigen, bei Beleidigungen Anderer seinen Zorn mässigen, nachgebend seyn und sogar seinen Feind, oder einen Menschen, der ihn kränkt und schadet, lieben, d. h. ihn alles gute gönnen, ihm keine Schmerzen und Schaden verursachen, sondern ihm, wo er könne, seine Leiden abnehmen und seine Glückseligkeit befördern. Sogar denjenigen, der uns, weil wir seines Glaubens nicht wären, das Bürgerrecht verweigerte und uns die Gemeinschaft der äusserlichen Gottesverehrung versagte, müsse man segnen, oder ihm gutes wünschen und thun. Wäre man gegen seinen Nächsten ungerecht gewesen, so müße man ihm das Entwandte genau wieder geben, denn würde dieses versäumt, so sey keine glückliche Zukunft zu hoffen, man müsse hier auf Erden alles in Ordnung und aufs Reine bringen. Man müsse seinen Vorgesetzten z. B. der Obrigkeit, selbst der heidnischen, gehorchen und ihr die Abgaben entrichten.

Hieraus sieht man, wie vorzüglich Jesus in seiner Moral Menschenliebe lehrte. Sehr nachdrücklich empfahl er sie auch. Es war seine Absicht, die Menschen mit sich selbst, und so auch untereinander durch die Bande der heiligsten Bruderliebe, zur Beförderung ihres gegenseitigen Wohls und der unaufhörlich fortschreitenden Vervollkommung unsers Geschlechts aufs innigste zu verbinden. Die Pflicht der Menschenliebe ver-

verdankt also 1) mehr Licht und Deutlichkeit in Ansehung ihrer Beschaffenheit und Natur; 2) mehr Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit (Matth. 22, 34-40; 3) mehr Kraft und Antrieb zu ihrer Ausübung. Er erleichtere letztere sowohl durch die Vorstellung: Gott ist unser aller Vater, und er liebt aufs zärtlichste die Menschen; und die menschliche Natur hat einen hohen Werth, als auch daß er durch die Aufhebung des engherzigen Judenthums die Vereinigung der Menschen, worauf Ephes. 2, 14; 2 Kor. 5, 17 und Röm. 11, 15 gesehen wird, beförderte und selber das vollkommenste Beispiel der erhabensten, uneigennützigsten und thätigsten Menschenliebe gab, ja sich selbst für die Menschen aufs großmüthigste aufopferte.

Zwar findet sich eigentlich keine ausdrückliche und bestimmte Vorschrift Jesu, daß man sein Vaterland lieben, oder die Wohlfahrt desjenigen Landes, worinnen man geboren ist, oder lebt, vorzüglich befördern solle, allein da er theils diejenigen Tugenden ausführlich lehrte, die die Bestandtheile dieser allgemeinen Pflicht ausmachen z. B. allgem. Menschenliebe, Helden- oder aufopfernde Tugend, unerschütterlicher Muth in Gefahren, ausdaurende Geduld und willige Aufopferung, ferner da von Bürger- und Regententreue, und dem Verhalten der einzelnen Stände theils in Jesu Reden, theils in der Apostel Briefen gehandelt wird; und da er theils selbst in seinem Verhalten das beste Muster wahrer Vaterlandsliebe gab, wovon D. J. V. Reinhard im System der Christl. Moral, 2te A. 2ter B. S. 291, oder S. 445 ff. mit mehreren redet, und wovon ich nur folgende wenige Züge hier anführen will: er sucht seine Nation zunächst aufzuklären, ihre Tugend zu befördern, oder er schränkt sein Lehrgeschäft zunächst auf sein Vaterland ein, warnt seine Nation so oft, hat Mitleiden mit dem ihr nahe bevorstehenden Verfall ihrer Hauptstadt und Landes und legte ihr denselben so oft ans Herz: er macht sie auf manchen wichtigen Vorfall, welcher Unglück prophezeite, aufmerksam; er ist, wie der unglückliche Staat nicht mehr zu retten ist, bemüht, wenigstens einzelne Per-

so-

sonen und Haushaltungen dem Verderben zu entziehn: Luc. 12, 54=57; 19, 41. 42; Joh. 17, 15; Mark. 12, 1=9 u. a. m: so ist es so gut, als wäre es ausdrückliche Vorschrift, die er grade zu deshalb wohl nicht ertheilte, weil der Jüdische Patriotismus zum Vaterland geneigt und das Christenthum nicht blos für das kleine Palästina bestimmt war.

Es war daher zur Abfertigung des Vorgebens einiger Bestreiter des Christenthums z. B. des Bolingbrocke (in seinen lettres sur l'Esprit du patriotisme und and. gut, daß einige z. B. Joh. Heinrich Meyer (Pred. zu Athenstädt im Fürstenth. Halberstadt) in der Schrift: über das Verdienst des Christenthums um den Staat und die Vaterlandsliebe, Erfurt 1793. 8; Joh. Jac. Heß (jetzo Oberpfarrer ꝛc. zu Zürich) „über die Volks und Vaterlandsliebe Jesu, 12 Predigten. Zürich 1793. gr. 8; Zollicofer im 3ten B. 1sten Theil der nach seinem Tode herausgekommenen Predd. S. 237 ff. „ist das Christenthum dem Patroitismus günstig?„ und andere die Wahrheit überhaupt und insbesondere Jesu Ehre ans Licht gestellt und gerettet haben.

In Ansehung unserer selbst müsten wir die Wahrheit lieben, eifrig fürs Beste der Seele seyn, und zwar für ihre wahre Glückseligkeit nach dem Tode sorgen, weil sie unsterblich wäre. In Ansehung unseres Leibes müsten wir mässig, keusch, standhaft in Leiden und geduldig, genügsam und zufrieden seyn, ein reines Herz zu erhalten suchen, oder alle unreine und lasterhafte Begierden und Neigungen im Aufkeimen unterdrücken, denn schon die erste Neigung zur Sünde sey vor Gott so gut strafbar, als die wirklich erfolgende böse That; auch bei grossen äusserlichen Vorzügen solle man demüthig seyn. Man müsse alles in Beziehung auf jene Welt thun, aufrichtig seinen Sinn ändern *), zur Unschuld noch unverdorbener Kinder zu=

*) Dadurch und durch Besserung müsse man wieder Gott wohlgefällig zu werden und die durch Laster und Ungehorsam verscherzte Menschenwürde wiederherzustellen suchen.

zurückkehren und sich von allen grossen und kleinen Lastern entfernen. Die Tugend müsse ächt, und Heuchelei vom Menschen fern seyn.

Auf dreierlei Beziehungen brachte also Jesus alle Pflichten zurück. Die Nächstenliebe gründete er auch darauf, weil wir uns alle als Geschöpfe eines Gottes, als Mitgenossen von einerlei Wesen und Natur, und als Bewohner eines gemeinschaftlichen grossen Wohnhauses der Welt anzusehen hätten. Dadurch, daß er Vielweiberei verwarf, und die willkührlichen und leichtsinnigen, und unter seiner Nation häufig üblichen Ehescheidungen mißbilligte, sicherte er auch den Ehestand. Die Verehrung Gottes, die er vorschrieb solle im Geiste, nicht durch leere und viele Ceremonien, geschehen u. s. w.

IV. Vorzüge der Moral Jesu

A. Ueberhaupt

1. Jesu Moral war für alle Menschen aus allen Völkern bestimmt. So wie es seine Absicht war, daß nicht blos die Juden, sondern alle Völker zur Erkenntniß der wahren Religion nach und nach gelangen sollten, sollte auch seine Sittenlehre allgemein seyn. Belehrte er zwar hauptsächlich nur seine Nation, so theilte er doch derselben eine für einjedes Volk der Erde annehmliche und schickliche Lehre und eine solche Anleitung zur Tugend mit, welche alle Menschen der Erde in eine Gesellschaft vereinigen konnte und sollte. Seine Moral war daher den Bedürfnissen seines Zeitalters und der Absicht denselben abzuhelfen, ganz angemessen *). Sie ist den Trieben und Neigungen der menschlichen Natur nicht zuwider, schwächt die edlen Kräfte derselben nicht und ist daher für jede, auch selbst für unsere gegenwärtige verfeinerte gesellschaftliche Verfassung brauchbar. Noch jezt ist sie für alle Län-

*) S. mehreres hievon unten §. 6.

Länder und Menschen, und für alle Weltgegenden passend. „Er hat die mannigfaltigen Situationen der „Menschen, und die darinn vorkommende Bedürfnisse derselben, so deutlich übersehen, daß sich auch „nicht eine denken läßt, für welche sich seine Religion nicht schickte, wo sie nicht den besten Unterricht, „die treffendsten Verhaltungsregeln und den erwünschtesten Trost ertheilte„ *). Dadurch daß Jesu Moral ganz auf die wesentliche Einrichtung der menschlichen Natur gegründet ist, ist sie eine allgemeine Religion. Zwar warf man ihr vor: **)„daß sie, wenn sie befolgt würde, (in unserer Zeit) dem äusserlichen und bürgerlichen Wohl der Menschen nachtheilig würde, und eine gänzliche Umkehrung der Staaten und der ganzen gegenwärtigen Beschaffenheit der Welt nach sich zöge. Denn sie verlange eine gar zu grosse Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieser Welt, und sie fordere, daß wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Dinge in jener Welt richten und auf Erden, wie im Himmel leben sollten. Sie untersage alle Erhebung der Seele, allen, selbst auch den edelsten Stolz und verwehre es, gegen den Beleidiger die gehörigen Vertheidigungsmittel zu gebrauchen, oder ihn selbst zu bestrafen, oder durch andere bestrafen zu lassen. Sie verbiete also auch den Krieg, ohne welchen denn doch die Nationen nicht seyn könnten. Bei einer solchen Gutmüthigkeit, daß man demjenigen, der das Oberkleid nehme, auch das Unterkleid dazu gäbe, daß man nachsichtig gegen seine Feinde wäre, und alle Menschen

*) Reinhard in dem mehrmals angeführten Versuch über den Plan Jesu ꝛc. S. 255. der 3ten A.

**) Vorzüglich J. Mauvillon (Herzogl. Braunsch. Oberstlieutenant und Lehrer der Militair-Wiss. am Collegio Carolino in Braunschweig, geb. 1743 zu Leipzig, starb den 11ten Jan. 1794) in seinem einzigen wahren System der christlichen Religion, Berlin 1787. 8 und auch A. Riem in: Christus und die Vernunft, hin und wieder.

schen als seine Brüder ansehe, wie es Jesu Moral verlange, könne nicht das gemeine Wesen bestehen. Alsdann wären Obrigkeiten, Rechtsvertheidiger, Soldaten und dergl. unnütz. Dann könne auch Handel und Gewerbe nicht bestehen. Jesu Moral flösse Kleinmuth, Angst und Furcht beim Anblick des Todes ein, hiesse, (was ganz der natürlichen Moral entgegen wäre) alles das Seinige den Armen zu geben, selbst ein Bettler zu werden und sich vor dem Reichthum zu hüten, weil es unmöglich wäre, daß ein Reicher ins Himmelreich kommen werde„.

„Privat-Freundschaft, Eifer für das Beste des Publikums und für unser Vaterland, sagten Andere *), fielen bei einem Christen hinweg, weil er sich nicht mit irdischen Angelegenheiten abgeben, sich nicht in Verbindungen mit dieser niedern Welt einlassen und verwickeln, nicht sorgen und sich viele Unruhen machen, sondern im Himmel wandeln solle, worin ihn jenes aber aufhalten würde. Das neue Test., behauptete ein Anderer **), verdamme alle Vergnügungen und Thätigkeit dieses Lebens, hiesse uns in Einöden gehen u. s. w.„

Allein alle diese und noch viele andere und mehrere Vorwürfe rühren theils aus Unbekanntschaft mit einer richtigen Exegese des neuen Test. her, theils zeigen sie, wie man nicht daran dachte, daß manches, worauf sich diese Beschuldigungen gründen, blos local- und temporär-Vorschrift war, welche sich nur auf die Apostel und erste Christen bezog, und nur in Rücksicht auf

*) z. B. Shaftesbury im ersten Bande der philosophischen Schriften, Leipz. 1776. 8. S. 126-130. nach der deutschen Uebersetzung. Helvetius (de l' homme sect. 1. Chap. 9. und Andere.

**) Mandeville und mehrere.

auf damalige Beschaffenheit und Verfassung der Christen und Zeitumstände gegeben worden, aber nicht zu allen Zeiten verbindlich ist. Aus den oben § 4, 1. S. 51 ff. angegebenen Absichten Jesu bei seiner Moral folgt nothwendig, daß dieselbe etwas eigenes, völlig locales und temporelles enthalten muste. Die Gestalt und Einkleidung derselben ist jüdisch, der Geist derselben antijüdisch und besonders antipharisäisch, rein vernünftig und deshalb allgemein brauchbar. Die damalige Weltlage und Zeitumstände, für die sie angelegt war, war nicht die heutige oder jetzige. Um diese Vorwürfe von der Moral Jesu abzulehnen, war es heilsam, daß sowohl D. Carl Ludew. Nitzsch (M. der Philos. und D. der Theol. und derselben ordentl. Prof. zu Wittenberg) ein vorurtheilsfreier Gottesgel. unsrer Zeit, in seiner I - V. *Commentatione de iudicandis morum praeceptis in Novo Testamento a communi omnium hominum ac temporum usu alienis*; Viteb. 1791-94, in 4; als auch Hr. Consist. R. Sintenis in den Beiträgen zur Verwandlung der Moral des Urchristenthums in eine Moral für unser Zeitalter, Zerbst 1795. 8; Anleitung gaben, wie die bleibenden sittlichen Vorschriften von den temporellen, localen und transitorischen Vorschriften zu unterscheiden und abzusondern sind. Letzterer giebt auch sehr deutlich und populär die locale und temporäre Vorschriften der Moral Jesu und seiner Apostel zu beurtheilen Anlaß. Im IIten Heft der Beitr. z. Beförd. des vern. Denkens in der Religion Erfurt und Leipz. 1788 gr. 8. S. 35-61 wird in der Abhand. über den zweckmäßigen Vortrag der vornehmsten Theile der Sittenlehre der Evangelien„ auch vortrefflich gezeigt: Wie man bei vielen Aussprüchen Jesu den Geist vom Buchstaben absondern und z. B. bei Matth. 5, 39 ff. 6, 19. 25, 31 und mehrern andern auf das Temporelle gesehen und nicht als stets gültige und verpflichtende Vorschriften angesehen werden müssen.

Manche von jenen Beschuldigungen waren auch offenbare Verdrehungen. Bartels hat dieselben in dem oben §. 4. 2, S. 51. 52. angeführten Buche sehr gut widerlegt. Ueberhaupt kam das öftere Wiederholen dieser Vorwürfe daher, und behielt dadurch viel scheinbares, daß die Christlichen Sittenlehrer beim Vortrag der Moral nicht auf die natürliche Einrichtung unsers Wesens Rücksicht nahmen, daß sie nicht Jesu und der Apostel Vorschriften auf die Neigungen und Bedürfnisse unserer Natur zurückführten, daß sie das Verhältniß nicht recht bemerklich machten, in welchem die Christliche Moral mit allen Anlagen unsers Geistes und Leibes steht, und weil sie nicht einsahen, wie aus Hinsicht auf das Locale und Temporelle in Jesu Moral manches ganz wegfalle, manches aber sehr eingeschränkt werden, manches aber, wenn es in unserer Moral statt finden soll, erweitert werden muß, je nachdem es die in unserer Vernunft selbst liegenden Grundsätze der Sittlichkeit und die veränderte gesellschaftliche Lage verlangen. Ueberhaupt legte ja Jesus nur den Grund, oder er entwarf nur die Grundlinien einer geistigen Religion *). Manches von Jesu Vorschriften waren blosse Klugheitsregeln. Diese beziehn sich aber gewöhnlich auf eigene und bestimmte Verhältnisse und Lagen. Sie erlauben also nur eine eingeschränkte Befolgung in ganz ähnlichen Fällen. Sie können aber nicht als allgemein geltende Forderungen angesehen werden. Manches ist auch blos eine seinen Schülern in Ansehung ihres künftigen Lehrberufs und Lehramts gegebene spezielle Vorschrift. Weil man nun dieses nicht einsah oder nicht einsehen wollte, so erhielt darüber Jesu Moral das Ansehen der Strenge und zugleich der Unanwendbarkeit und Unzweckmässigkeit.

2. Jesu Moral war und ist ganz vernunftmässig. Theils sollte sie ihrer wesentlichen Einrichtung nach nichts als Sittenlehre der Vernunft seyn, weil auch die Vor-

*) S. W. A. Tellers Relig. der Vollkommneren S. 10. 71 und an and. O.

schriften derselben nur allgemeine Gesetze für alle Menschen seyn können. Sie wurde auch überall durch Vernunftgründe unterstützt und immer der allgemeinen Menschenvernunft angepaßt. Sie griff auch in alles ein, sie stützt sich auf die Freiheit des Menschen, führt zur wahren Freiheit und bewahrt vor Gesetzlosigkeit. Sie ist der Würde, Bestimmung und Lage iedes einzelnen Menschen vollkommen angemessen, und alles in derselben ist consequent. Ihre Grundlehren sind auch in unserer Zeit so sehr richtig und vortrefflich befunden, daß sie zur Ausbildung, Vermehrung und Befestigung des Moralsystems dienten. Theils ist sie auch das beste und wirksamste Mittel, die Natur des Menschen in allen ihren Theilen und Fähigkeiten zu veredeln und derselben den höchsten Grad der Vollendung zu geben, welchen sie anzunehmen fähig ist. Sie ist also der Natur des Menschen sehr gut angemessen und zeigt sich auch dadurch sehr zweckmässig. Befolgt der Mensch dieselbe, so wird er alles, was er werden kann, denn ihre Vorschriften sind sowohl ein Theil der natürlichen Gesetze, die aus den Verhältnissen unsers Wesens gegen die übrige Schöpfung entspringen, an welche aber der Mensch, da er sie, von den Trieben seines Wesens verblendet, so leicht verkennt, erst auf eine ausserordentliche Art erinnert werden muß; als auch giebt sie die deutlichsten, bewährtesten und sichersten Bildungs- und Entwicklungs-Gesetze unsers Wesens.

3. Jesu Moral war und ist nicht zu strenge, und ist auch an sich angenehm. Zwar foderte er mehr, als irgend ein Sittenlehrer vor seiner Zeit vom Menschen gefodert hatte, aber mit einer bewundernswürdigen Sanftmuth und Gefälligkeit *). Die Moral Jesu zeigt sich uns nicht in der Gestalt eines strengen Zuchtmeisters, sondern einer angenehmen Führerin **). Ueber-

haupt

*) Matth. 11, 28 ff.

**) Wie sehr ist daher Matth. 11, 30. Wahrheit!

haupt gab Jesus keine eigentlich positive oder Zwangs-Gesetze, sondern blos sittliche Räthe und Vorschläge. Er suchte ganz das Ansehen der Mosaischen positiven Gesetzgebung zu meiden. Er gab keine diktatorische Aussprüche *). Machte sie Moses unter einer Schrecken erregenden Naturbegebenheit bekannt **), so gab er sie im sanftesten Tone. Auch verlangte er vom Menschen nicht mehr, als derselbe wirklich zu leisten im Stande ist. Seine sittliche Vorschriften sind nicht übermenschlich oder allzu schwer, (1 Joh. 5, 3). Sie verlangen nicht eine hier schon vollkommene Tugend, sondern ein eifrig thätiges Bestreben zu einer immer grösseren Vollkommenheit zu gelangen. Er setzt die Vollkommenheit nur zum Ziel hie, nach welchem wir unaufhörlich streben sollen. Seine Moral will und soll nicht die Menschen störrisch, finster und traurig machen, sie heißt den Menschen nicht in Einöden zu gehen, oder ein blos betendes, unbeschäftigtes (beschauliches) und unnützes Leben zu führen. Jesus lebt selbst mitten in der Welt, und läßt auch seine Apostel im Kreise der Menschen leben. Er benimmt in seinen Sittenvorschriften dem Menschen keineswegs die Freiheit, sich auf eine weise und vernünftige Art zu vergnügen, sondern er macht ihn zum weisen und unschädlichen Genuß derselben fähig. Er behandelte den Menschen als Menschen, d. h. als ein Mittelgeschöpf zwischen einem reinen Geiste und zwischen einem blos sinnlichen Thiere. Er legt dem Menschen keine freiwillige Selbstqualen und Büssungen an seinem Leibe auf, oder er heißt ihm nicht, sein an sich schon vielen Plagen unterworfenes Leben, noch beschwerlicher zu machen. Seine Moral hat also nichts rauhes an sich und muß dem Menschen gefallen. Aber sie ist auch

4. nicht allzugelinde, nicht zu nachgebend und weichlich. Sie giebt dem Menschen genug zu thun, daß er nicht nöthig hat, neue Arten, Gott zu verehren aus-

zu

*) Man vergl. D. J. W. Schmid's Moralwissensch. 1sten B. S. 60 ff.

**) Hebr. 12, 18-21; 2 Mos. 19, 18 ff.

zu sinnen. Sie machts ihm zur Pflicht: stets über sich selbst zu wachen, und unreine Gedanken und Neigungen zu unterdrücken.

5. Jesu Moral war sowohl in Rücksicht auf die damalige Zeit vollständig, als auch enthält sie in Ansehung der Grundzüge, welche zur Ausführung eines für unsere Zeit zweckmässigen Moral-Systems nöthig sind, fast alles Nöthige *). Sie ist von viel grösserm Umfange als die der jüdischen und heidnischen Weisen war. Sie enthält doch, wenn sie gleich nicht alle philosophisch-moralische Begriffe und Grundsätze vollständig und bestimmt in sich faßt, die Elemente oder Grundzüge der Moral oder die Hauptbegriffe zu dem Umfang und Gebiet unserer Verpflichtungen, wie es die folgenden Lehrer durch Nachdenken und durch Folgerungen und Anwendungen aus denselben herleiteten, und daraus ein übereinstimmendes und für alle Zeiten brauchbares Ganze bildeten, und noch ferner hergeleitet und gebildet werden kann und wird. Denn sie giebt ganz bestimmt den Umriß der Tugend, oder läßt in allen einzelnen, nicht angegebenen verwickelten Fällen ohne grosse Mühe das Sittliche und Unsittliche derselben einsehen. Sollte es auch hie und da eine Pflicht geben, welche zwar eine wahre Pflicht wäre, aber aus keiner Rede Jesu gefolgert werden könnte, so kann man diesen Mangel nicht der Moral Jesu selbst, sondern der unvollständigen Ueberlieferung der Reden Jesu an die Nachwelt zur Last legen. „Da wir nur den kleinsten Theil der Belehrungen „Jesu in den heiligen Urkunden aufbewahrt erhielten, „so läßt sich deshalb, daß Jesus etwas nicht verbot, „nicht schliessen, daß es auch nicht für verboten ge„halten oder weil er über irgend eine Pflicht keine Vor„schrift ertheilte, dieselbe auch nicht für Pflicht er„kannt haben könne„ **). Man muß bedenken, wie

Jesus

*) S. Schmid am a. O. S. 70-72.

**) Veillodter im 6sten Bande des Ammon-Haenlein- und Paulusschen neuen theol. Journals S. 1092.

Jesus und eben so seine Apostel oft keine Gelegenheit hatten, sich über manche Dinge zu erklären. Uebrigens kann aber der gesunde Menschenverstand, welchen er auch in der Religion zu gebrauchen empfahl, und das gemeine natürliche Wahrheitsgefühl, wie es uns in den täglichen Geschäften glücklich leitet, auch in der Moral das etwa fehlende leicht hinzusetzen. — Brachte auch Jesus, wie oben §. 2 S. 33 ff. erinnert worden ist, keine durchaus und völlig neue sittliche Wahrheiten und Pflichten auf, so dehnte er doch die vorhandenen nicht nur weiter aus, sondern wandte sie auch auf besondere Umstände und Verhältnisse bestimmter und genauer an. Auch dadurch erhielt seine Moral einen viel grössern Umfang.

6. Sie hatte auch in Ansehung der Beweggründe, womit ihre Vorschriften unterstüzt waren, grosse Vorzüge. Er wählte bessere und edlere aus. Einige der Sittenlehrer der Griechen und Römer meinten, daß der Mensch das Gute des Guten selbst wegen, oder aus Liebe zur Tugend ausüben sollte *). Allein diese Vorstellung wirkt nicht auf jeden, und am wenigsten auf den grossen Haufen. Andere hiessen das Gute deshalb thun, weil man dadurch Gott, den sie aber nicht gehörig richtig kannten, oder in ein heiliges Dunkel einhüllten, ähnlich, ja vergöttert würde, wobei sowohl der Anfänger im Guten, als auch derjenige, der schon darinnen weiter gekommen ist, verzagen muß, denn das zu erreichen, kann er nicht hoffen. Jesus aber brachte weit wirksamere Bewegungsgründe zur Tugend vor. Ueberhaupt verband er die Moral genau mit der Religion und beförderte und erleichterte ihre Ausübung durch die aus der Religion selbst hergenommenen Antriebe. Er lehrte zwar auch:

a) Aehnlichkeit mit Gott zu erhalten, müsse den Menschen zur Tugend ermuntern, aber er lehrte Gott

als

*) Z. B. die Stoiker lehrten: man solle die Pflicht aus Pflicht thun.

als Vater aller Menschen und nach seinen von uns der Nachahmung möglichen (sittlichen) Eigenschaften kennen. Er forderte uns auf nach Aehnlichkeit mit Ihm in seiner Liebe, Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Treue oder Wahrhaftigkeit zu trachten. Er lehrte aber nie: durch Abtödtung und Selbstbeschauung zu Gott selbst zu werden, sondern man solle deshalb treu in seinen Pflichten seyn, weil wir, durch Aehnlichkeit an Gesinnungen und im Verhalten mit ihm, seine Kinder würden.

b) Er hieß den Menschen deshalb vorzüglich das Gute zu thun, weil Gott alles Gute wolle, also aus Gehorsam gegen Gott. Er unterstützte aber diesen Beweggrund mit allem, was es angenehm und den Menschen für dasselbe geneigt machen konnte, indem er theils Gott vorstellte, wie er unser und aller Menschen Vater und gegen uns väterlich gesinnt wäre und uns täglich so viel Gutes thue; theils weil er als ein uns liebender Vater uns nur wohlthätige Gesetze gebe; und theils, wie Gott durch unsern Gehorsam recht verehrt, ja verherrlicht würde, und wie er als unser beständiger Wohlthäter, unserer Gegenliebe, die nur durch Gehorsam gegen seinen Willen bewiesen werden könne, werth sey. Die Dankbegierde müsse uns zum Guten willig machen. Weil seine Nation Gott nicht blos als Oberherrn aller Menschen kannte, sondern ihn auch als einen himmlischen Despoten fürchtete, war es weise, die sittlichen Vorschriften vorzüglich als Befehle Gottes vorzustellen. Für dieses Motiv hatten seine Zeitgenossen hauptsächlich Sinn; es bleibt aber, weil die Menschen zu aller Zeit unter Gott stehen, und er auch unser gröster Wohlthäter ist, von beständigem Werth und Brauchbarkeit.

c) Weil der Mensch sinnlich, für Vortheil und Ruhm reitzbar und empfindlich ist, brauchte auch Jesus folgende Beweggründe:

aa)

aa) Thue das Gute, weil es uns hier glücklich macht; sey tugendhaft, so kannst du in deinem Herzen ruhig, zufrieden und froh seyn, hege ein ruhiges und freudiges Vertrauen zu Gott, und du kannst dir Gottes Segen, Beifall und Wohlwollen versprechen. — Auf andere zeitliche Belohnungen lenkte Jesus nicht unsere Aufmerksamkeit hin. Von Strafen, ausser den natürlichen Folgen böser Handlungen, redet er, weil sie mehr Sache des Gesetzgebers sind, und er ein Lehrer des sanften Evangeliums war, weniger: iedoch erwähnt er auch der Strafen nach dem Tode. Des Nachruhms, welchen uns gute Handlungen verschaffen, zu gedenken, vergißt er auch nicht z. B. Matth. 26, 13 und an a. O. Er würkte also auch auf den vernünftigen Ehrtrieb und auf das allgemeine menschliche Verlangen nach Glückseligkeit.

bb) Thue treu deine Pflichten, weil dir ein künftiges Gericht bevorsteht, wo du von allem wirst Rechenschaft ablegen müssen, was du gedacht, geredet und gethan hast, und wo du für alles Gute, was du ausgeübt hast, vorzüglich für bewiesene Menschenliebe mit ewigem Glücke belohnt, hingegen wo du für iedes Laster genau wirst bestraft werden. — Durch die Ueberzeugung: die Seele ist unsterblich, und durch die mitgetheilte Wahrheit: die Tugend erleichtert das Sterben, setzte er die Menschen in den Stand, sowohl Tugend im Unglücke, als auch überhaupt aufopfernde oder mehrere Schwierigkeiten zu überwinden habende Tugend zu beweisen.

Da Jesu Zeitgenossen ein irdisches Messiasreich erwarteten, so war dieser Beweggrund den damaligen Bedürfnissen angemessen. Es war auch sehr weise, wenn er seine Sittengesetze als Mittel zeitlicher und ewiger Glückseligkeit darstellte. Da es aber immer menschlich bleibt, bey der Vollzie-

hung

hung unsrer Obliegenheiten Sinnlichkeit zu äussern, und da der Mensch es unwidersprechlich weiß, daß ihn Gott zur Glückseligkeit geschaffen habe, so behält auch dieses Motiv auch für uns seine Wirksamkeit.

b) Den grösten Theil seiner Moral gründete er auch auf das grosse Gesetz und das natürliche Gefühl der Billigkeit: alles, was du willst, daß andere dir ꝛc. Matth. 7, 12. Endlich

c) die Liebe, die ihm seine Verehrer seiner grossen Verdienste wegeu, die er um sie habe, schuldig wären, machte er auch zur Triebfeder einer treuen Befolgung seiner Lehre, z. B. Joh. 14, 23 ff.

7. Jesu Moral hat sehr viel Vorzügliches in Ansehung der Form derselben und der Art, wie er sie vortrug. Die Art seines Lehrvortrages muß ieder, der sich nur in die Verhältnisse, in welchen er lebte und handelte, hineindenkt, vortrefflich und unverbesserlich finden:

a) Er lehrte öffentlich, frei und unverstellt, wie man sich betragen müsse. Er schlug nicht, wie die Weisen der Griechen und Römer, den Weg der Verheimlichung oder zu ängstlicher Mittheilung nur an einige wenige Vertraute ein, sondern er war auch hierin ein allgemeiner Volkslehrer. Jene breiteten ihre reineren und besseren Begriffe blos in ihren Schulen und unter denienigen Mitbürgern, mit welchen sie nähern Umgang hatten, aus. Nie wurde ihre Verbesserung allgemeiner Volksglaube. Ja, um vor allem nicht dem Volke anstössig zu werden, vereinigten sie sogar einen Theil des allgemeinen Aberglaubens, dem sie nur eine etwas bessere Deutung gaben, mit ihren besten Grundsätzen. Die Religion des grossen Haufens unter den Heiden war nur Opfer- also Ceremoniendienst und ganz ohne eigentliche Moral. Ihre Gesetzgebung war nur Anord-

nung

nung derjenigen äusserlichen Handlungen, welche blos das äusserliche Wohl des Bürgers und die Wohlfahrt des Staats verletzten und stöhrten. Jesus aber predigte ohne Schüchternheit: Sittlichkeit des Herzens, wie des Lebens.

b) Sein sittlicher Lehrvortrag war sehr zweckmässig, denn er trug dasjenige besonders vor, was die damalige Menschheit vorzüglich bedurfte. Er drang auf das, was damals und vorher am mehrsten übersehen und vernachlässigt worden war, aufs stärkste. Er bestritt die sittlichen Vorurtheile seines Volks, z. B. daß äusserliche (gesetzliche) Reinigkeit und äusserliche Gesetzbefolgung, gehöriges Opfern, Beten und Festbesuch, Alles — und wahre Gottesverehrung wäre, mit Nachdruck und zu wiederhohltenmalen. Seine Moral ist daher in ihren Grundbegriffen auf Zeit und Ort angelegt, und auch in polemischer Hinsicht gut ausgewählt.

Er trug auch seine Sittenlehre durchaus einfach, verständlich und faßlich oder dem gemeinen Menschenverstande angemessen vor. Auch seine sittlichen Begriffe waren klar und deutlich. Er brauchte kein philosophisches Gewand, wenngleich alles richtig durchdacht und vernunftmässig war. Er gebrauchte, um bessere Sitten einzuführen und übliche Laster zu bestrafen, nicht (wie Sokrates) die nicht für einen ieden faßliche und nicht zur Ueberzeugung des grossen Haufens taugliche Ironie *), sondern eine sinnliche, iedem verständliche Methode. Er lehrte in kurzen Denksprüchen, die auffallend und sehr treffend waren, in Lehrbildern und in lehrreichen Erdichtungen und Gleichnißreden. Mir ist es glaub-

*) S. J. Zimmermanni meditatio de praestantia religionis christianae collata cum philosophia Socratis, in J. G. Schellhornii amoenitt. literar. F. XI. p. 93-212, befindlich, vorzüglich p. 105. sq.

glaublicher, daß er sich letzterer, so wie der Vergleichungen nicht blos deshalb bediente, weil sie unter seiner Nation, so wie unter allen morgenländischen Völkern üblich waren, und ein Unterricht — in Parabeln eingekleidet — gebräuchlich war, sondern weil sein Vortrag dadurch verständlicher und viel besser behaltbar wurde, und daß jemand, welcher wegen Vorurtheile etwas noch nicht recht vertragen und fassen konnte, es auf die Zweydeutigkeit oder Dunkelheit des Bildes schieben könnte. Jesu Lehrbilder und Vergleichungen waren für den gesunden Menschenverstand und natürliches Wahrheits- und sittliches Gefühl, kurz für ieden nicht ganz rohen und verwilderten Menschen ganz angenehm, unterhaltend, einnehmend und rührend.

c) In Mittheilung sittlicher Grundsätze richtete er sich nach den Anlässen, die er dazu fand, um dieselbe seinen Zuhörern recht einleuchtend und nachdrücklich zu machen. Er trug also alles gelegentlich vor. Er gab von Zeit zu Zeit bald diese bald iene Vorschrift, Ermahnung und Warnung. Da er ein allgemeiner Volkslehrer seyn wollte, war es sehr weise, daß er die Moral nicht systematisch oder in einem künstlichen grossen Lehrgebäude von sittlichen Wahrheiten, das mit vielen Bestimmungen, feinen und kleinen Eintheilungen und weitläufigen Beweisen versehen ist, vortrug. Seine Sittenlehren sind nicht so in ein Ganzes gebracht, daß sie alle richtige Schlußfolgen aus einem höchsten angenommenen Grundsatze sind, und daß sie sich alle auf denselben zurückbringen lassen, daß sie alle, wie Theile eines Gebäudes untereinander und miteinander in der engsten Verbindung wären, und daß sie sich alle einander wechselseitig Kraft und Verbindlichkeit gäben. Denn — theils wollte er ia kein Philosoph seyn, der alles schulgerecht und in genauer Ordnung und so vorträgt, daß das Folgende schon aus dem Vorhergehenden klar ist, und so, daß eins das andere befestigt. Er wollte sich viel-

vielmehr des von den Gesetzauslegern vernachlässigten grossen Hauffens annehmen. *) Hätte er für dieselben die Moral systematisch vorgetragen, so würde er nicht allgemein faßlich, allgemein annehmenswürdig und also allgemein nützlich geworden seyn. Er wollte eine Sittenlehre fürs gemeine Leben und nicht für die Schule liefern, Matth. 11, 5 am Ende. Daher wählte er die wichtigsten Sittenlehren, welche den Menschen bessern und beseligen, aus, und trug sie ohne alle kunstreiche und philosophische Bestimmungen, aber auch ohne allen Schmuck der Beredsamkeit, nur mit kurzen allgemein faßlichen Beweisen unterstützt, und als Wille Gottes vorgestellt, vor. Scharfsinnige Speculationen, mühsame dialectische Spitzfindigkeiten und weitläufige Beweise sind nie für den grossen Haufen. Bey demselben hätte demnach Jesus ganz seines Zwecks verfehlt. In einzelnen Sätzen und in Gleichnißreden faßte aber ieder aufs tiefste die wichtigsten Pflichten. Diese konnten zugleich auch den sittlichen Wahrheiten; weil diejenigen, die sie anhörten, noch nicht daran gewöhnt waren, das Auffallende und Bittere benehmen, und gaben denselben ein gefälliges Aeussere. — Theils lehrte auch Jesus nie an gewissen bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten, vor keiner gewissen und festen Zahl und Versammlung von Zuhörern. Wie hätte er also einen genau aneinander hangenden Vortrag halten können? Er gab iedem, der zu ihm kam, und willig zu hören war, an iedem Orte, in den Nebengebäuden des Tempels, in den Synagogen, auf den Marktplätzen, auf den Strassen, in den Häusern u. s. w. Unterricht. Wenn sich das Volk versammelte, dann lehrte er. Eine dritte Ursache, weshalb Jesus die Moral nicht systematisch vortrug, war, weil ein solcher Vortrag der Empfänglichkeit des grossen Hausens unangemessen ist. Ein vollendetes System hätten seine Zeitgenossen nicht

*) Luk. 4, 18.

nicht verstanden. Sollte seine Religion nach seinem Plan allgemein werden, so musten seine Vorschriften volksverständlich seyn, und sich der Nutzen derselben sogleich durch Thaten zeigen. Er muste sich also kalter und, wie es meist ist, auch erkaltender Speculationeu enthalten; — wäre nicht auch viertens ein systematischer Vortrag der Moral auf die Zukunft nachtheilig gewesen? Man würde nemlich so gar die Form der Moral als eine unveränderliche Norm beibehalten, ängstlich den Buchstaben verfolgt, den Geist derselben verfehlt und — statt diese Wissenschaft auszubilden, zu veredeln und zu erweitern, bei den ersten Anfangsgründen derselben stehen geblieben seyn. Dieser Schade dürfte wohl grösser gewesen seyn, als es der Nachtheil war, den die Moral durch die Künsteleien, Zusätze und Verunstaltungen in späteren Zeiten erlitt *). Ist zwar eine einzelne Materie nie erschöpfend ausgeführt, und ist auch nicht ieder Ausdruck einfach genug: so ist denn doch der Vorwurf der Gegner des Christenthums „daß die christl. Moral nur Rhapsodie sey" unbillig und ungerecht. Auch der Nachwelt sollte Beschäftigung übrig bleiben; was Jesu Zeitgenossen verständlich war, war für die Nachwelt mangelhaft. Weil nun Jesu Moral-Vorschriften nicht systematisch abgefaßt sind, und sie nur aus einzelnen Sätzen bestehen, (s. oben §. 1. S. 33.) und da sich Jesus über alles zu erklären keine Gelegenheit hatte, und weil dieses auch nicht schicklich und rathsam gewesen wäre, Joh. 16, 12 und oben S. 77.: so lassen sich seine Vorschriften, die das Verhalten des Menschen betreffen, in keine systematische Ordnung bringen, ohne dabei den grösten Zwang zu gebrauchen, und sich ganz willkührliche Zusätze und Deutungen zu erlauben.

Eine

*) Vergl. D. Nitzsche's Comment. I. et II. de iudicandis morum praeceptis in N. T. Viteb. 1791. 4.

Eine, aus den einzelnen, in den vier Evangelien zerstreut zu findenden bestehende Sammlung der das sittliche Betragen des Menschen betreffenden Vorschriften, die zwar nicht in ein System, aber doch unter gewisse Hauptabschnitte gebracht sind, lieferte Ernst Salomo Cyprian (zuletzt Vicepräsident des Oberconsist. in Gotha, geb. den 22. Sept. 1673 zu Ostheim, starb den 19ten Sept. 1745) unter der Aufschrift: Sittenlehre Jesu Christi aus der heil. Schrift und den ältesten Kirchenlehrern zusammengetragen, Coburg 1707. 8.; 2te verb. und verm. Auflage, Leipzig 1733. 8. Er handelt Jesu Sittenlehre in drei Theilen ab, 1) vom höchsten Gut des Christen; 2) Wer ist ein wahrer Schüler Christi, und wie ist er beschaffen? und 3) von den Mitteln, sich aufs höchste glücklich zu machen, als Busse, Nachfolge Christi, Selbstverläugnung, Liebe, Gebet ꝛc. Allein er hat nur einige wenige Vorschriften Jesu zu Anfang iedes Capitels aufgestellt, und dieselben durch mehrere Stellen aus den Kirchenvätern willkührlich erläutert. Es kann dies Werk also gar nicht für eine Sammlung und Anordnung der Sittenvorschriften Jesu, selbst nicht einmal der Moralien der Kirchenväter gelten. Schon die angegebene Eintheilung verspricht nichts, und die Ausführung noch weniger. Es war aber auch des Verf. Absicht nicht: die Moral Jesu unter gewisse Abtheilungen zu bringen. Die zu seiner Zeit noch fehlende Aufklärung in der Theologie hätte ihm auch nicht erlaubt, das Locale und Temporäre von Jesu Sittenvorschriften abzusondern. Das Werk: *Morale de Jesus-Christ, et des apotres*, ou la vie et les instructions de Jesus-Christ, tirées du N. T., Paris 1782, 2 Tomi in 12, ist von einem Katholiken und mehr die Summe des ganzen Inhalts des n. Testam., also mehr ein Auszug aus demselben, als eine Darstellung der Moral Jesu. Es enthält das Leben Jesu in chronologischer Ordnung im ersten; und dann die

bestimmte

bestimmte Anweisung zur christlichen Tugend aus den Briefen der Apostel nach den Moral-Materien, wo aber nach der scholastischen Ordnung: Glaube, Liebe und Hoffnung die allgemeinen und speziellen Pflichten gesammlet sind, im 2ten Theile. Es kann dazu dienen, die Ziehung der Parallele zwischen der sogenannten heidnischen und christlichen Moral zu erleichtern. Man kann auch allenfalls hieher noch rechnen: praktische Rel. J. C. zur Beförderung des thätigen Christenthums aus seinen eigenen Reden wörtlich zusammengetragen, und mit ermunternden Anmerk. begleitet, von Rob. Kuralt. Linz 1793. 8. Denn hierin sind Jesu Reden nach der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten zusammengeordnet; des Verf. Absicht war aber hiebei mehr die Erbauung. Aus den zwey ersten Theilen von Immanuel Bergers Versuch einer moralischen Einleitung in das N. Test. Lemgo 1796 und 1797. 8. liesse sich nach mühvoll- sorgfältiger Prüfung der nicht immer richtigen Exegese dieses Verf. die reine Moral Jesu in einigen Hauptabschnitten anordnen.

8. Daß Jesus durch sein Beispiel eines durchaus frommen Lebens oder durch seinen ganz genau und völlig mit seinen eigenen Sittenvorschriften übereinkommenden und unsträflichen Lebenswandel, auch lehrreich war, war freilich sehr wirksam zur glücklichen Annahme und Befolgung seiner moralischen Lehre. Dies so ausnehmend hohe und ruhmvolle, man kann sogar sagen, erhabene Beispiel der Tugend ertheilt seiner Lehre überhaupt, besonders seiner Sittenlehre die gröste Würde. Er selbst erhält dadurch einen Vorrang vor so manchen Sittenlehrern des Alterthums. — Es war daher völlig unverschämt, wenn A. Riem so ganz gegen alle Wahrheit die Heiligkeit des Wandels Jesu sowohl in: Christus und der Vernunft, als im 3ten Theil des reinern Christenthums, oder in der Rel. der Kinder des Lichts, Helmst. 1794. gr. 8., welches Werk auch noch den andern Titel:

fortg.

fortg. Betr. über die eigentlichen Wahrheiten der Religion, oder Fortgang, da wo der Hr. Abt Jerusalem stille stand, 3ter Theil, führt, bestreiten wollte, und daselbst sowohl Cap. 5, schrieb „Jesus fehlte, war nicht rein von Sünde, er besiegte „nicht immer seine Leidenschaften, er war mismüthig, „zornig, unzufrieden, angstvoll, unentschlossen, ver„zweifelnd, u. s. w.“ als auch Cap. 6. III. behauptete: „daß er schuldig nach dem Gesetze seines Volks „gelitten, indem er den Sabbath gebrochen und die „Volksobersten gelästert hätte. Durch seinen Einzug „habe er als ein geborner König Israels Aufruhr an„fangen wollen.“

Doch Jesus musterhaftes Verhalten beförderte zunächst Sittlichkeit, deshalb gehört es nicht in die Geschichte der Sittenlehre, sondern der Sittlichkeit.

B. insbesondere. Vorzüge der Moral Jesu vor den Moralen anderer Völker des Alterthums.

I. Vor der Moral des a. Test. und vor der Moral der Juden.

a) Sie war reiner und vortrefflicher. Denn der Grund, worauf sie beruhete, war Liebe gegen Gott und Liebe des Nächsten. Allein im Judenthume war nur Furcht vor Gott und selbstsüchtige Liebe gegen sich und Liebe blos gegen seine Landes- und Glaubensgenossen herrschend. Vorzüglich war das ein allgemeiner und eigenthümlicher Zug in der Denkart der Zeitgenossen Jesu. Deshalb empfahl er ganz dringend die gegenseitigen Gesinnungen und schärfte Liebe gegen Gott als das erste und gröste Gebot und allgemeine Nächstenliebe als ein solches ein, das mit dem vorigen gleichen Werth habe. Dadurch erhielt auch seine Moral Einheit und Uebereinstimmung.

Im Judenthum fanden Fasten, Casteiungen und harte Leibesübungen statt, womit man den Leib abzutödten, die Lüste desselben zu ersticken suchte, und womit man Gott zu versöhnen und zum Mitleiden zu bewegen glaubte. — Jesus aber zeigte: Gott sey kein Wesen, welches an der Pein seiner Geschöpfe ein Wohlgefallen finde; er sey ein seine Kinder liebender Vater, der dadurch nicht versöhnt werden könnte, daß Menschen sich peinigten. Vielmehr erwürben sich dieselben dadurch seine Gnade und sein Wohlgefallen, wenn sie ihn liebten und seinen Willen befolgten. Alsdann verehrten sie ihn auch auf eine ihm wohlgefällige und vernünftige Art. Jesus ließ zwar das Fasten stehen, aber nur deshalb, weil es bey den Juden und Heyden in grossem Ansehn war. Er legt demselben aber nur in etwa für einzelne Menschen und in besondern Umständen (Matth. 6, 16-18 und Mark. 9, 29) einen Werth bei. Für alle Menschen und Zeiten gebietet er es aber keinesweges. Weil es die Menschen traurig mache und es eine harte Uebung wäre, erklärt er Matth. 9, 14-17 und Luk. 5, 33, daß seine Schüler, dann wann sie des Umgangs mit ihm beraubt seyn würden, manche Leiden und Beschwerden ausstehen und vor Betrübniß ohnehin nicht essen würden, allenfalls fasten möchten. Er giebt es also nur für eine in besondern Zeiten und unter besondern Umständen auszuübende Pflicht aus, hält es aber nicht für allgemein nothwendig. Er selbst, so weit uns die Evangelische Geschichte berichtet, fastete auch nur einmal, (Matth. 4, 2), welches aber eine Vorbereitung auf sein nun anzutretendes Lehramt, eine Anschickung zu vielen kommenden Leiden war, und also als etwas ausserordentliches und von allen Christen in allen Zeiten gar nicht als etwas nachzuahmendes anzusehen ist. Aus Matth. 11, 18. 19. und daraus, daß er seine Schüler nicht fasten ließ, sieht man

end-

endlich auch noch, daß er das Fasten überhaupt nicht billigte. *)

Im Judenthum waren Gottesdienst und bürgerliches Verhalten, vorzüglich innere gute Gesinnungen und bürgerliche Redlichkeit von einem kirchlich-gesetzlichen Leben, von einander getrennt. Die Juden beobachteten im gemeinen Leben nur diejenigen Religionsvorschriften, welche das Aeussere angiengen. — Jesus aber zeigte, wie man auch ausser der Kirche und ohne öffentliche Andachtsübungen völlig fromm, gut und Gott wohlgefällig leben müsse. Man solle stets Gottes Willen befolgen, und alles, was man thue, gleichsam um seinetwillen thun. Das ganze bürgerliche Leben müsse Gottesverehrung seyn.

Die Juden waren Egoisten. Sie glaubten nicht nur, daß sie dazu da wären, irdisch glücklich zu seyn und in allem Freudengenusse zu leben, sondern auch, daß Gott nur ihre Nation liebe, und daß sie deshalb auch nur ihre Landes- und Glaubensgenossen lieben müsten. Zwar hatte ihnen Moses die Vorschrift: auch ihren Nächsten zu lieben, gegeben, allein sie deuteten das nur auf Menschen von ihrer Nation, die von ihrer Genossenschaft waren und den Nationalgott Jehovah anbeteten. Alle andere Menschen und Völker aber, die denselben nicht kannten und anbeteten, pflegten sie unversöhnlich zu hassen, und vom Erdboden sogar (wenn sie es nur vermocht hätten) zu vertilgen. Nur ächte Nachkommen Abrahams hielten sie für ihrer Liebe werth. Die Helleniſten, welche nicht von unverfälschter jüdischer Abkunft waren, wurden von

*) Welches alles schon ein Catholik, der aufgeklärte Verfasser der: Geschichte der in der catholischen Kirche eingef. und bis auf die gegenw. Zeit fortgesetzten Fastenanstalten u. s. w. Wien 1787. 8. einsah, angiebt und beweiset.

ihnen schon weniger, und die Samariter und Heiden gar nicht geliebt. Diese, glaubten sie, hätten gar keinen Theil an Gottes Vorsehung und Segnungen, sie wären nicht Kinder Gottes, sondern sie sahen sie für die von ihm Ausgestossene — für Wilde an. Hingegen sie wären ein von Gott besonders geliebtes Volk. Aus Matth. 15, 26 und unter andern aus Tacitus Histor. L. 5, cap. 5. erhellt, daß sie die Heiden sogar als Scheusale, (als Hunde und zwar, wie es sehr vermuthlich ist, deshalb, weil die Heiden keinen Unterschied unter Speisen machten) betrachteten, durch deren Umgang man unrein würde. Die Pharisäer unter den Juden waren vorzüglich so lieblos gegen die Heiden. Ihr ängstlicher Fleiß in der sorgfältigsten Beobachtung gesetzlicher Reinigkeit und Heiligkeit erfüllte sie so mit Stolz, daß sie sich wie für überirdische Wesen, alle andere Menschen aber für gemeine ansahen. — Jesus aber lehrte eine allgemeine Menschenliebe, oder es wäre Pflicht, die Menschen unter allen Himmelsstrichen, Menschen von allen Ständen und von allen Religionen zu lieben und ihnen Wohlthaten zu erzeigen. Denn Gott wäre aller Vater, und mache in der Liebe, die er uns erwiese, gar keine Ausnahme, sondern lasse seine Sonne u. s. f. Matth. 5, 47. —

Das Judenthum hielt Haß gegen Feinde für vollkommen erlaubt, Matth. 5, 43; denn die Juden waren von Natur zornig und rachgierig, und in Sitten unverfeinert. — Jesus aber lehrte auch eine sich auf den Feind erstreckende Liebe, worunter er nicht blos Unterdrückung des Hasses und der Rache gegen Feinde, nicht blos Mässigung gegen dieselbe, Geduld, Nachsicht und ein Vergessen ihrer angethanen Beleidigungen, sondern auch Wohlthätigkeit gegen dieselben verstand; Matth. 5, 44 ff.

Die jüdischen Lehrer wusten nur von strenger Verfolgung des Rechts gegen den Nächsten, welcher

cher dasselbe verletzte, und sie setzten das Wesentliche eines guten Betragens in blosser äusserlicher Ehrbarkeit und Vermeidung grober Ausbrüche des Lasters und der Sinnlichkeit, äusserliches Opfern, Fasten, Reinigen, Beten, den Zehnten geben, Allmosen auf eine prahlende Art auszutheilen u. s. w. war es, was sie für wirkliche Frömmigkeit hielten, und mit welcher Hülle sie böse Lüste, sündliche Neigungen und im Geheimen betriebene Ungerechtigkeiten aller Art vor ihren Nebenmenschen verdeckten. —

Jesus aber empfahl Güte, Nachsicht und Billigkeit bei seinen Rechten und Foderungen zu beweisen, und deshalb auf die Umstände des Nächsten, worin er dann ist, wenn er jenen Rechten ꝛc. ein Genüge thun soll, Rücksicht zu nehmen, Matth. 7, 12, und 18, 23-35. Man müsse auch dasjenige, was man seinem Nächsten zu erzeigen habe, nach dem Vertrage oder Versprechen nicht so genau abmessen, sondern eher mehr als weniger leisten, nicht blos aufgefordert Andern dienen, sondern ihnen auch mit Liebe zuvorkommen; man dürfe keiner bösen Neigung oder irgend einer Schwachheit etwas nachgeben, sondern man müsse die Neigungen in das richtigste Gleichgewicht bringen. Schon hieraus erhellt, daß Jesu Moral

b) auch viel vollständiger war, als die des a. Test. und des Judenthums. Jesus lehrte nicht nur alle diejenigen Pflichten, die aus der Natur und Vernunft des Menschen als billig und rechtmässig folgen, sondern vermehrte sie auch mit jenen (S. 81-85.) angeführten Pflichten, deren Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit, um den Menschen eigentlich fromm zu machen, schon beym ersten Anblick derselben einleuchtet.

c) Jesu Sittenlehre war auch mit bessern Beweggründen, als die des a. Test. unterstützt. Dadurch, daß er Gott gleichsam den Menschen

näher

näher brachte, und ihn als Vater darstellte; dadurch, daß er alles aus Liebe zu Gott und nicht blos aus Ehrfurcht und nicht einzig aus Furcht vor seinen Strafen zu thun ermahnte, erleichterte er die Ausübung seiner Sittenlehre. Drang zwar auch schon Moses auf einen Gehorsam, der eine Folge der Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten wäre, so setzte er doch auch auf Uebertretung harte Strafen und Verwünschungen. Jehovah war ein strenger, leicht in Zorn gerathender Herr, in ein unzugängliches Dunkel verhüllt, und der Fromme also auch in einer weiten und furchtsamen Entfernung gehalten.

2. Vor der Moral der Weisen unter den Griechen und Römern.

Denken wir von der Sittenlehre derselben noch so vortheilhaft und günstig, so übertrifft doch Jesu Moral dieselbe an Vollständigkeit, Reinheit, Einfachheit, und Anwendbarkeit ausnehmend. Gab es auch unter ihnen helle und grosse Denker; bearbeiteten auch einige derselben, versehen mit allen Hülfsmitteln der Erkenntniß, die es damals gab, die Moral, und zwar öfter und mit mehr Fleiß, als andere Theile der menschlichen Erkenntniß: so haben sie doch nicht die Moral so gut und so rein dargestellt, als Jesus, und doch geschah es mit einer Einfalt, Kürze und Deutlichkeit, bei der selbst die Ungeübtesten folgen können.

Die drei oben S. 81. ff. angegebene Vorzüge der Reinheit, Vollständigkeit und bessern Beweggründe, welche sie vor der jüdischen Moral hatte, hatte sie auch vor der Moral der Griechen und Römer.

Jesu Moral zeichnete sich durch den größeren Reichthum sittlicher Begriffe vor ihnen aus; denn wir können nur in dem Falle, daß wir die sämmtlichen schriftlichen Nachlässe griechischer und röm. Gelehrten durchgehen, (wie das oben S. 33. erwähnt

erwähnt ist) die mehrsten sittlichen Begriffe Jesu in denselben antreffen. Kein einzelner und nicht ieder Weise und Gelehrte lehrte dieselben sämmtlich.

Die heidnischen Gelehrten kannten auch nur die Furcht vor Gott. Keiner derselben gründete die Tugend auf Liebe zu Gott. Sie nahmen nur eine Tugend zur Richtschnur für die ganze Gemüthsfassung an, bey welcher man aber der schädlichste und lasterhafteste Mensch seyn komte, z. B. bald Freiheitsliebe, Patriotismus, bald Tapferkeit. Dicienigen Sätze, die sie mit der neutestamentl. Moral übereinstimmend lehrten, trugen sie als Klugheits-Lehren vor. Jesus aber leitete dieselben aus reinen Grundsätzen und zugleich als Wille und Gebot Gottes, wodurch ieder, der denselben befolge, glücklich würde, her. Er stellte sie als sittliche Gesetze mit verbindender Kraft vor.

Die Gotresverehrung der Heiden bestand auch in lästigen körperlichen Uebungen, welche ihre Weise unangefochten liessen. Sie liebten zwar auch andere Menschen, nicht blos ihre Mitbürger; allein sie liebten doch die gebildeteren mehr, als die unkultivirten, welche sie Barbaren nannten. War ihre Nation in etwa berühmt, so war auch für dieselbe ihre Vorliebe groß. Begeguete ihnen aber ein anderes Volk mit Lieblosigkeit, so rächten sie sich auch mit Haß u. s. w. Im Grunde war also auch ihre Menschenliebe nur Nationalliebe. Sie wußten auch nicht, daß Menschenliebe ein Theil der Religion wäre. Jesus lehrte, wie S. 84. 85. angeführt worden ist, ganz anders. Bei solcher Bewandniß, daß sowohl jüdische als heidnische Weise Liebe nicht gehörig kannten, nannte Jesus Joh. 13, 34 sein Gebot der Liebe ein neues Gebot mit allem Recht. Denn lehrte es auch gleich Moses in seinem Gesetz und Socrates in seiner Schule, so kannten sie und andere Weise doch

1. nicht in dem Unfange, in welchem es Jesus lehrte. Sie schränkten es nur auf ihre Genossenschaft oder Landsmannschaft und auf Menschen, die ihrer Religion waren, ein; vorher sah man die Heiden nicht als Kinder Gottes an.

2. Sie wusten nichts vom Werth und Wichtigkeit dieses Gebots, daß es mit die Hauptgrundlage der Religion, wahre Gottesverehrung, Grund der Gewissensruhe und der Weg zur Seligkeit sey. Sie wusten auch nicht, daß es an die Religion gleichsam angeknüpft und mit dem Begriff von Gott verbunden werden müsse. Jesus stellte es an die Stelle des Opferdienstes.

3. Auch deshalb war es ein neues Gebot, weil sie (die Juden) es höchstens blos als einen Befehl und nicht als freien Trieb des menschlichen Herzens und als vollkommene Gottesliebe kannten

4) Jesus lehrte uns auch Andere nach seinem Muster zu lieben. Das war das Neue. Denn schrieb gleich auch Moses Nächstenliebe vor, so war ia Jesus noch nicht da und wandelte noch nicht unter den Menschen, und die Heiden wusten nichts von Jesu, sie konnten also nicht sagen: liebe den Nächsten, wie Christus ihn geliebt hat; und endlich

5. Deshalb war es neu, weil es Jesus von der Natur und dem Wesen Gottes herleitete und so demselben einen neuen Erkenntnißgrund gab. Weil Gott durch Liebe gegen seine Geschöpfe, lehrte er, selig sey, so müsse auch der Mensch seinen Nächsten, um Gott ähnlich zu werden, lieben.

Anmerk. Nähme man auch an, daß in den Mysterien der Heiden die helle Einsicht: man muß die Menschen in allen Weltgegenden und von allen Religionen, weil man sie als seine Brüder anzusehen hat, lieben; so war doch Jesus der der erste, der dieselbe in die Volkslehre verpflanzte.

Die

Wie ungewiß und schwankend waren die sittlichen Grundsätze der verschiedenen einzelnen Griechischen und Römischen Philosophen! Sie wusten nicht, ob sie eine innere Sittlichkeit der Handlungen annehmen, oder alle Moralität von dem Himmelsstrich, Gesetzen und Gewohnheiten der Völker ableiten sollten. Welche grosse Lücken liessen sie in ihren Systemen! Wie viele sonderbare und mit unter schändliche Irrthümer hatten sie in dieselben aufgenommen! Sollte sich nicht beweisen lassen, daß so gar einige derselben Hurerei, Gemeinschaft der Weiber und andere sogar unnatürliche Laster, Blutschande und Trunkenheit erlaubt und gebilligt haben? Einige machten ja das sinnliche Vergnügen und allen Freudengenuß zum höchsten Gut. Einige erklärten die Lüge für anständig und rechtmässig, wenn sie nur Vortheil brächte. Einige empfahlen, besonders bei übermässiggrossen Schmerzen und bei Ueberdruß des Lebens, den Selbstmord. Beim System des Epicurs mochte gewiß nicht leicht jemand viel Mühe und Beschwerde mit sich bringende Aemter übernehmen und sich vielen Sorgen, Ueberdruß und Gefahren blos stellen! Es muste auch leicht bei vielen zu aller körperlichen Wollust Anlaß geben! — Kein einziger dieser Weisen zeigte, wie man von Gewissensvorwürfen frei werden, und wie wir uns die Unglücksfälle und Leiden, welchen fast jeder Mensch unterworfen ist, erleichtern und sogar in Wohlthaten verwandeln können. Einige dieser Philosophen wusten sich gar nicht in Leiden zu beruhigen, oder sie ermahnten zu einer völligen unnatürlichen und dem Menschen unmöglichen Gefühllosigkeit. Selbst aus einer überspannten Selbstverleugnung verlangten sie, die natürlichen Affekten oder Triebe auszurotten oder zu unterdrücken! Wie abschreckend war dieß für den grossen Haufen! Einige ihrer Forderungen waren also zu übertrieben strenge, und unnatürlich, andere hingegen viel zu gelinde und nachsichtsvoll. Da einige Weise sogar die Vorsehung leugneten, und einige keine gehörige Erkenntniß von der Gottheit hatten, so hätte so wenig die Privat- als gesellschaftliche

Tugend, die sie lehrten, ein kräftiges Motiv. Wie konnte bei der Summe der Moral Einiger: opfre alles deiner Ruhe auf, gemeinnützige und aufopfernde Tugend statt finden? Gestattete Cicero demjenigen, der durch Unrecht gereizt worden ist, Unrecht zu thun und dem, der ihm geschadet hat, wieder zu schaden, lobten mehrere Geschichtschreiber, Feindseligkeit gegen Feinde und Rachbegierde zu üben; setzten diejenigen, die Feindesliebe anempfahlen, dieselbe nur eigentlich in Nichtbemerkung der Feinde und ihrer Kränkungen, also blos in Verachtung derselben, nicht aber in wirklicher Liebe und leiteten sie dieselbe aus verwerflichen Motiven her; so sieht man, daß Feindesliebe kein allgemeiner und auch kein rein und vollständig vorgetragener und entwickelter sittlicher Grundsatz bei ihnen war. Ueberhaupt war die Tugendlehre der mehrsten die ohnehin nur aus wenig Pflichten bestand, auf Selbstsucht gebauet!

Wer sieht nun nicht nach dem allen das hohe Uebergewicht, das Jesu Moral vor aller bis dahin vorhandenen Moral an Vortrefflichkeit hat, ein?!

Anmerk. 1. So sehr es einleuchten muß, daß Jesu Moral, sowie die der Apostel, der (S. 89 erwähnten) Stoischen Moral völlig unähnlich, ja den Grundsätzen derselben entgegen ist; so wurde denn doch von einigen Gelehrten behauptet, daß sie derselben fast gleichkomme. So schreibt z. B. Friedrich der Grosse oder II (K. v. Pr.) *) in seinem *Abregé de l' histoire ecclesiastique de Fleury*, traduit de l' Anglois; à Berne 1766, in der Vorrede, oder in der deutschen Uebersetzung **) unter dem Titel: Auszug aus der Kirchengesch. des Card. von Fleury verfaßt von Friedrich dem 2ten, K. von Pr. Berlin 1788. gr. 8 in der Einleitung:

*) Oder nach einigen z. B. Meusel vom *Abbé de Prades*.

**) Sie rührt vom Prof. am Joachimsthal in Berlin Friedrich Leop. Brunn her.

tung, S. 2. „daß die Sittenlehre der Christen viele Aehn„lichkeit mit dem Stoizismus, welcher Trostgründe wider „das grosse Uebel des Despotismus der Röm. Kaiser dar„bot, hätte, und daß eben dieses der Grund der schnellen „Ausbreitung des Christenthums gewesen wäre„ — Joh. Gust. Wilh. Hesse (zuletzt Diac. an der Obern Kirche zu Frankf. an d. O. st. den 12ten Sept. 1775) hat beides in seiner Diss. unter dem Titel: Commentatio de religione christiana philosophiae Stoicae nec aemula nec patrona, Francf. ad Viadr. 1775. 4. hinlänglich widerlegt und besonders von §. 9 an die grosse Verschiedenheit der Christl. Moral von der Stoischen dargethan. Ein Auszug aus dieser akadem. Abhandl. befindet sich unter andern in der Erfurter Gel. Zeit. 1775, Stück 85. S. 676-79; vergl. Ernesti's neueste theol. Bibl. B. 4, S. 315 ff, und die von Joh. Neeb (D. der Theol. und ordentl. Prof. der Log. und Met. zu Bonn) zur Erhaltung der D. Würde vertheidigte Abh. Verhältniß der stoischen Moral zur Religion, Mainz 1791. 4.

Anmerk. 2. Der Schriften, welche die erhabenen Vorzüge der christlichen Moral vor der Moral der Griechen und Römer darthun, giebts eine grosse Menge. Es ist dieß besonders in den Vertheidigungsschriften für die christliche Religion geschehen; so stellt z. B. der gelehrte Kenner des Alterthums, H. Grotius in seinem wichtigen Buche: *de veritate religionis Christianae* eine Vergleichung der Christl. Moral mit der des Heidenthums an (in M. C. D. Hohls deutscher Uebers. B. 2, §. 9-13. S. 163 ff.; vorzüglich §. 12-13. S. 182 ff. und belegt alles mit den eigenen Worten der Philosophen oder damaliger Historiker. Man vergl. auch Gellerts moral. Vorlesungen. Theil 1; 3te Vorles.. Ausführlich giebt: G. Leß, in der Wahrheit der Christl. Rel. 4te A. Göttingen und Bremen §. 48; S. 569. 596, besonders S. 582 ff. und Zuss. zu dieser A. Gött. 1785. S. 42-45 ff. diese Vorzüge an. Hierher gehören noch: Parallele de la Morale chrétienne avec celle des anciens Philosophes par le Pere *Michel Mourgues*, Jesuite; à Paris 1702 in 8. *Ger. Guil. ab Osten de Bruyn* Tr. de philo-

so-

sophorum gentilium doctrina morali, eiusdemque cum christiana ethica comparatione, et aliae Diss. eiusdem argumenti ex legato Stolpiano, Lugd. Bat. 1758; *Abr. Perrenot* Diss. Belgica, qua demonstratur, quantum divina revelatio ethices doctrinam perfecerit, cum aliis eiusdem argum. Lugd. Bat. 1762. — J. J. Vernets Betrachtungen über die Sitten der Religion und den Gottesdienst, Zürich 1769. 8. II. oder S. 16 - 89; — Ge. Englands (Rector zu Woolterton und Pfarrer zu Hanwort in England) Untersuchung über Sittenlehre der Alten aus dem Engl. Halle 1775. gr. 8. Das Original kam 1735 zu London in 8. heraus. Der Verf. zeigt die Vortrefflichkeit der Christl. Lehre (Theorie) sowohl, als der Moral; thut aber, jedoch mit Parteilichkeit und ohne gehörige Prüfung der Berichte alter Geschichtschreiber dar, daß die alten Heiden die Christen an Sitten weit übertroffen hätten, sobald diese die erste apostolische Reinigkeit verlassen hätten; s. Erf. Gel. Zeit. 1775, 85stes St. S. 673 ff. Alle Widerlegungs-Schriften von D. J. A. Starks Hephästion z. B. die theol. Briefe über den Hephästion ꝛc. Danzig 1777. S. 16 und ff. Antihephästion, Danzig 1776. 8, u. a. m.; Stakhouse Vertheidigung ꝛc. 3ter Theil S. 672; Defensio christianae ethices *ab Aloysio Asti Magno*, Ticini 1778; und viele a. m. S. auch: J. F. Jacobi Abhandlungen über wicht. Gegenst. der Rel. zweiter Theil Hann. 1776 8. 15te Abh. S. 155 ꝛ 223.

B.

Die Verdienste der Apostel um die Christliche Moral.

§. 1.

Beschaffenheit derselben überhaupt.

Auch Jesu Apostel lehrten, neben den Beweisen, die sie führten, daß Jesus der wahre Messias sey und ausser den vielen Beweisen für seine Göttlichkeit, Vertheidigungen seiner Unschuld, seiner Lehre und seines Lebens, neben der Theorie des Glaubens, auch Moral, sowohl mündlich, als schriftlich in den noch von ihnen vorhandenen Briefen, wie alle folgenden Lehrer. Sie wiederholten, erweiterten und bewiesen nur die Moral-Vorschriften Jesu, oder wandten sie auf ihre Zeit-Umstände u. s. w. an. Sie trugen also

1. Keine andere, d. h. auf ganz andern Hauptgrundsätzen gebaute oder neue Moral vor. Nicht viele einzelne moralische Sätze tragen sie vor, welche nicht schon Jesus der Hauptsache nach gelehret hätte, oder die sich nicht aus Jesu Moral-Vorschriften richtig ableiten liessen. Ein wesentlicher oder materieller Un-

terschied zwischen Jesu moralischen Belehrungen und ihren Vorschriften läßt sich nicht wohl darthun. Sie haben die nehmlichen moralischen Grund-Ideen, die Jesus hatte. Daß Einige z. B. Petrus und Paulus das Christenthum mit dem Judenthum in Verbindung setzten z. B. Ap. G. 15, 20; 16, 3, daß sie Jüdische und andere Zeit-Ideen vom Ursprung des Bösen (Römer V und VII.) schonten, die Opfertheorie, wiewohl in einem höheren Sinne auf Christi Tod anwandten und in die Christl. Lehre übertrugen (1 Joh. 2, 1. 2; Hebr. 9, 12 ff.) den Teufel einen Einfluß auf den menschlichen Willen gestatteten, wie Petrus (1 Brief 5, 8; ihn sinnlich als einen Ankläger der Menschen vor Gott (Offenb. Joh. 12, 10) vorstellten, und von einer Fürbitte Christi und Vermittelung zwischen Gott und Menschen (Röm. 8, 26 und 34) redeten kam vielleicht entweder daher: daß sie sich nach den jüdischen Vorstellungen accommodirten, um desto eher die Juden zum Christenthum zu gewinnen, oder weil sie etwa nicht ganz in den Geist desjenigen Theils der Sittenlehre Jesu, welche die Lebensführung betraf, eindrangen, oder weil sie sich selbst von manchen ihnen aus dem Judenthum anhangenden Vorstellungen nicht loß machen konnten, die dann auf ihren moralischen Unterricht Einfluß hatten, s. unten 4. Die Beschuldigung des Wolfenbüttelschen Fragmentisten (vom Zwecke Jesu und seiner Jünger, Braunschweig 1778. 8 S. 72) „Die Apostel sind ganz und „gar in Lehre und Leben von ihrem Meister abgegan„gen und haben die Religion und den Zweck derselben „fahren lassen und umgekehrt, und ein ganz neues Lehr„gebäude eingeführt.„ ist von sehr vielen Widerlegungen derselben (ihrer sind 21 in dem Lehrbuch der neuesten Polemik Halle 1782. gr. 8. S. 153 ff und 15 andere in Kirchen und K. Almanach aufs Jahr 1782 S. 242 *) angezeigt) als völlig ungegründet dargethan; denn schon Jesu drang, so weit es

Klug-

*) Noch mehrere im syst. Verzeichn. der theol. Litt. von 1785-1790. Jena 1795. N 1171 sq.

Klugheit und seine Absicht, etwas auszurichten zuließ, auf Abschaffung des Ceremonialgesetzes der Juden. Matth. 5, 17 ist offenbar vom Sittengesetz, welches er nicht verdrängen, sondern erweitern, ergänzen und bestätigen wollte, die Rede. Sie trugen:

2. Die Moral so wenig als die nachherigen Kirchenlehrer wissenschaftlich nnd planmässig, sondern gelegentlich und in einzelnen Sätzen vor. Sie verbanden die Pflichten mit den Glaubenslehren. Alles waren einzelne Moralsätze und Aussprüche, die sie von Zeit zu Zeit einschärften; vieles betraf einzelne Fälle des Verhaltens für die damaligen Umstände und Situation, welche Verhaltungsvorschriften damals, nur nicht jezt wichtig waren. Ihre Vorstellungen und Ermahnungen musten deshalb und nach ihrer ganz andern Lage als die Lage Jesu war, auch local und temporell seyn. Sie belehrten nicht blos durch einen freien Vortrag oder Unterredung, sondern auch in Briefen, worinnen sie nicht, wie Jesus, die aphoristische und dialogische Methode brauchen, und völlig so leicht, wie er, die Moral angeben konnten. Zuweilen tragen sie kurz mehrere Pflichten auf einmal vor z. B. Röm. 12, 1 Petr. 2, 17; 3, 8 ff, 4, 8 ff; weit öfter aber liefern sie kleine oder grosse Abhandlungen über einzelne Pflichten und Tugenden z. B. Röm. 6, über die Nothwendigkeit, die Sünde zu bekämpfen; — 2 Cor. 8, 9; über die Pflicht, Armen wohlzuthun; — 1 Kor. 13 und 1 Joh. 3, 10-24, von welchem hohen Werth die Menschenliebe ist. — Sie, vorzüglich Paulus — (in Gamaliels Schule zum Denken angeführt) philosophiren oft feiner wie Jesus. Die Apostel lieferten also nur einzelne Beiträge zur christlichen Moral.

3. Sie waren aber, wie es auch dem Zwecke Jesu: daß sie auf dem von ihm gelegten Grunde weiter fortbauen sollten, soweit sie ihn verstanden, und so viel es die damalige Lage mit sich brachte, schon vollständiger und bestimmter in der Moral. Sie theilen auch schon dieselbe ausführlicher mit. Dem Hrn. Flügge widerspricht

spricht mit seiner Behauptung *) „daß die Apostel in ihren Sendschreiben nur selten auf Moral zurückkämen, wenn man nicht einzelne Sentenzen, die sie besonders urgiren, und einzelne Fälle, welche für die damalige Casuistik wichtig waren, dahin rechnen wolle„ schon der blosse Augenschein. Sind denn alle Briefe und allein polemisch? Ist nicht gewöhnlich die leztere Hälfte mehrerer Briefe des Paulus blos moralisch? Sie haben doch keine Moral-Systeme liefern wollen. Fast alles sittliche wenden sie näher an, besonders auf manche in den Gemeinden vorgefallene Begebenheiten. Wie viele einzelne Vorschriften fürs öffentliche und häusliche Leben geben sie in bestimmten Sätzen, welche wir in Jesu Reden nur in Winken antreffen, oder aus denselben nur folgernd heraus ziehn können! Offenbar haben sie Jesu moralische Lehren näher entwickelt. Jesus wollte auch nur den Grund legen, auf welchem sie weiter fortbauen sollten. Was er dem grossen Haufen verschweigen oder unter Bilder u. s. w. verdecken muste, was er aber ihnen vertraulich allein anvertraute, das konnten sie, sobald sie die Menschen mehr für die Wahrheit offen und empfänglich sahen, ihnen mittheilen, sowie er dieß auch ihnen befahl: Matth. 10, 26. 27; Marc. 4, 10-23 Luc. 8, 9-18. Sie waren zu dieser ausführlicheren Belehrung theils durch ihren nähern Umgang mit Jesu, in dem er sie besonders unterrichtete (gewiß ist uns nicht alles davon in den 4 Evangelien erzählt) theils durch ihr weiteres Nachdenken über Jesu Lehren nach der Trennung desselben, theils durch die Aufschlüsse, die sie durch Gottes Geist erhielten, der sie auch von Vorurtheilen befreiete und mit Muth zu einem lebhaften und beredten Vortrag versahe, und theils dadurch im Stande, daß die welche sie belehrten, von ganz anderer Beschaffenheit, als Jesu Zuhörer waren. Es waren keine ungebildete, steif an väterlichen Gesetzen hangende Juden, sondern Christen, die die Anfangsgründe des Unterrichts schon genossen hatten, also höhere

*) Geschichte der theol. Wissensch. Erster Th. S. 507.

here Wahrheiten mehr fassen konnten. Sie wollten auch die Heiden fürs Christenthum gewinnen, bei welchen sie andere Laster z. B. Götzendienst, andere Vorurtheile und andere Sitten fanden, die also ganz andere sittliche Ermahnungen oder Warnungen und Belehrungen — heischten. — Der Geist Jesu ist freilich in ihren Briefen kenntlich, aber er äusserte sich bei ihnen auf eine ihnen eigenthümliche Art.

4. Die Apostel haben in der Moral das Verdienst zum voraus, daß sie deutlicher, bestimmter und ausführlicher die Mosaischen oder jüdischen Ritual-Gesetze aufhoben, als dieß Jesus, den Zeitumständen nach, thun konnte, wenn er gleich durch Einsetzung des h. Abendmahls als einer Einweihung zu einer neuen Religions-Gesellschaft, die alte Religions-Verfassung im Stillen aufhob.

Als aus Judäa nach Antiochien *) (s. Ap. Gesch. XV) solche Christen kamen, die vorher Juden gewesen waren, welche nicht allein die Nothwendigkeit der Beschneidung beim Christenthum, sondern auch die Beobachtung des Mosaischen Ceremonial-Gesetzes lehrten, weil sie dadurch einen Vorrang vor den Heiden-Christen zu erlangen glaubten (denn es hieng ihnen das alte Vorurtheil: die Juden sind Gottes Lieblinge! noch an); so widersetzten sich ihnen Paulus und Barnabas (vom ersten folgt unten bei III dieses ersten Abschnitts mehreres) aufs ernstlichste; wiewohl Paulus selbst vorher ein ganz eifriger Anhänger des Mos. Gesetzes gewesen war. Als sich aber jene nicht bei den Versicherungen dieser beruhigten, sondern durch Paulus, Barnabas, und einige, die sie aus ihrer Mitte nach Jerusalem zu den daselbst sich aufhaltenden übrigen Aposteln abordneten, die Meinung derselben hierüber einzogen: so erklärten sich Jacobus und alle übrige Apo-

*) In Coelesyrien; nicht Antiochia in Cilizien.

Apostel nach reifer Ueberlegung laut und grade zu für die Abschaffung des erwähnten Gesetzes bis auf die Enthaltung vom Götzenopfer, des Blutessens erstickter Thiere und der Hurerei, worunter am wahrscheinlichsten das Heirathen in zu naher Verwandschaft z. B. mit der Stiefmutter zu verstehen ist, welche vier Stücke sie als noch gültige Verbote aus dem Levitischen Gesetze beibehielten, um den schwachen Gemüthern unter den Juden = Christen nicht gar zu anstössig zu werden, wenn sie gleich wusten, daß den Reinen alles rein wäre. Man halte diese ihre Nachsicht deshalb nicht für eine Anzeige eines irrenden Gewissens. Denn die damaligen Christen vermochten noch nicht alles zu tragen, Joh. 16, 12. Petrus hingegen hatte sich vorher in einem mündlichen Vortrage viel unverhohlner für die Abschaffung des ceremoniellen Gesetzes erklärt.

Einen neuen Beweis, wie Paulus seine Einsicht von Befreiung vom Mos. Gesetze unverhohlen mittheilte, gab derselbe, als Petrus von der Zeit, als (wie so eben bemerkt worden ist) Jacobus und einige andere grosse Christenthumslehrer durch Abgeordnete zwar die Aufhebung des Mosaischen Gesetzes, doch aber noch die Befolgung der Vorschrift: enthalte dich vom Genuß der vom Götzenopfer zubereiteten Speisen, ankündigen ließ, sich zu Antiochia dem Umgang der Heiden entzog, und nicht mehr mit ihnen aß, welches er doch vorher gethan hatte, und als selbst Barnabas also den Juden = Christen heuchelnd nachgab, denselben mit dem grösten Nachdruck widerstand. — Im Grunde glaubte auch Petrus, daß das Mosaische Gesetz abgeschafft wäre, nur aus Menschenfurcht gab er den strengen Juden = Christen in seinen Handlungen nach. Er wich also im Satze selbst nicht, sondern nur im äusserlichen Betragen vom Paulus ab, s. Galat. II.

Daß Paulus nach Ap. Gesch. 21, 24 ff. das Gelübde der Nasiräer auf Bitte! solcher strengen Juden =

Chri=

Christen, die noch immer das Mosaische Ceremonialgesetz, das Opfern ausgenommen, beim Christenthum, beibehalten wissen wollten; auf ihren Vorschlag und Bitte übernahm, wenn es gleich eine alttestamentl. Gewohnheit war, streitet hiemit nicht; denn er that das aus Klugheit, um solcher Gesetzeiferer zu schonen, um desto-eher in der Zukunft andere Juden fürs Christenthum zu gewinnen, oder um ihnen nicht anstößig zu werden. Es war weise Herablassung zu ihren noch bis dahin in ihnen unausrottbaren Vorurtheilen, aber so wenig niederträchtige Nachgiebigkeit, als eine Folge eines irrenden Gewißens; er ist hierin die Bestätigung von dem, was er 1 Kor. 9, 19 ff. von sich sagt. Ist es nicht überhaupt iedes Christen Pflicht, sich zur Denkart des Schwachen in billigen Dingen herabzulassen? That das nicht auch Jesus Christus?! Paulus gab überdies nicht in einer ausdrücklichen Pflicht, sondern nur in einer Sache nach, welche eine freiwillige Handlung war. Denn Gelübde zu thun und zu halten, war eine willkührliche und keine bestimmt und allgemein vorgeschriebene Sache. Er beobachtete also das Gelübde nicht als eine Zwangspflicht, sondern aus eben der Absicht, aus welcher er den Timotheus (Ap. Gesch. 16, 3) beschneiden ließ, um sich nicht dadurch bei den Juden verhaßt zu machen, und bei ihnen den Fortgang der christlichen Lehre zu verhindern, wenn er sich ihnen geradezu widersetzte. In Ländern, wo es gar keine Juden, oder zum Christenthum übergetretene Juden gab, wurde er sicher nicht das Ceremonialgesetz beobachten. *) Die Versicherungen, die er so oft in seinen Briefen giebt: daß das Mosaische Gesetz nur die Anfangsgründe der Gotteserkenntniß und Tugend enthalte, und für die Minderjährigkeit der Juden bestimmt gewesen sey, (Gal. 3, 23 = = K. 4, 7; Coloss. 2, 20); daß es durch den Tod Jesu seine Würde verloren habe (Coloss. 2,

 10 = 20;

*) Siehe hierüber ausführlich D. Ge. Benſons Geschichte der ersten Pflanzung der christl. Rel. 2r Theil, Halle 1768, 4. S. 233 = 240.; Ernſius Moral = Theol. 2r Th. Leipz. 1773. gr. 8. S. 1 506 ff. und andere.

10–20; Hebr. 9, 11. 28 und 10, 1–18; daß Christus der Stifter einer neuen Religionsverfassung und die alte von ihm aufgehoben sey; Hebr. VIII.; — daß es zur Tugend und Hoffnung der künftigen Glückseligkeit ganz untauglich sey: (Röm. 3, 19–30; 2 Kor. 3, 6; Gal. 2, 16–21; 3, 1–22, Philipp. 3, 7–9 und Hebr. 7, 18. 19) endlich daß Christen von der Verbindlichkeit zur Haltung desselben gänzlich befreiet wären, (Röm. 6, 14–16; 7, 1–6; Gal. 2, 19. 20; 3, 26–29; 4, 4–7, besonders 5, 1–6) beweisen hinlänglich, daß er kein Anhänger von dem Mosaischen Gesetze war. Der hohe Werth, den er dem Glauben beilegt, und daß er den Werken die Begnadigung abspricht, z. B. Röm. 3, 28 und an a. O. (wovon unten §. 2. ausführlicher geredet werden wird) thut dieses auch dar.

5. In Ansehung der Beweggründe, womit sie ihre Ermahnungen zur Tugend unterstützten, waren sie insofern nicht von Jesus verschieden, daß sie auch wie er die Pflichten theils auf den Willen Gottes gründeten, z. B. 1 Thess. 4, 3. 5. 18; 1 Petr. 2, 15, weil Gott Vater der Menschen wäre, und als solcher nur den Menschen beglückende Vorschriften gebe (Röm. 12, 1): wie wir ohne Gehorsam gegen Gott ihn nicht lieben könnten, 1 Joh. 5, 3; 1 Petr. 1, 14; wie wir aber durch denselben Gott verherrlichten; 1 Kor. 10, 31; 1 Petr. 4, 21; — theils, wie er sowohl die Tugend als ein Mittel, um Gott wohl zu gefallen und mit ihm in Gemeinschaft zu kommen, (1 Joh. 1, 6. 7; 2, 3; 3, 24; Röm. 14, 18; 1 Tim. 2, 3; 1 Thess. 4, 2;) als auch ein Mittel, um Gott zu vertrauen, vorstellten; 1 Joh. 3, 1–3, und auch als ein Mittel durch Verähnlichung seiner Gesinnungen mit Gott und durch Nachahmung seines Beispiels: Gottes Kinder zu werden, anpriesen.

Auch sie machten das dem Menschen bevorstehende künftige allgemeine Weltgericht zur Triebfeder gut zu seyn und nicht zu sündigen: Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 9–11.

9=11. Weil es genau unsern Gesinnungen, Worten, Reden und Handlungen angemessen seyn werde (1 Kor. 4, 5; Röm. 2, 6 ff.); so machten sie sorgfältige Aufmerksamkeit auf sich selbst und Vermeidung der Sicherheit zur Pflicht, und lehrten, wie ihr Herr und Meister ewige Belohnungen für treue Uebung des Guten u. s. w. 1 Kor. 15, 57. 58, Ebr. 6, 10. 1 Tim. 4, 7=9; 2 Tim. 4, 8; 2 Kor. 7, 1; Gal. 6, 9. 10; 1 Joh. 3, 3. Eph. 6, 8.

Auch sie leiteten Befolgung der Lehre Jesu, also auch seiner Sittenlehre aus Liebe gegen Jesum wegen seiner Verdienste um die Welt her, z. B. Gal. 2, 20; 1 Joh. 4, 19.

Nur in so fern waren sie hierin von Jesu Unterricht abweichend, daß sie sowohl ungleich öfter und allgemeiner aus den Wohlthaten Jesu und seinen Verdiensten um das menschliche Geschlecht Verpflichtungsgründe und Antriebe zur Tugend entlehnten, als es Jesus, um sich nicht als selbstsüchtig zu äußern, und weil sein grösstes Verdienst, sein Tod noch nicht erfolgt war, thun konnte; als auch, daß sie als kluge Volkslehrer oft auch temporelle Beweggründe gebrauchten, die damals die beste Wirkung thun musten.

6. Der Vortrag der Moral der Apostel war auch insofern mit dem Vortrage Jesu ähnlich, daß es einzelne gelegentlich vorgebrachte Sätze waren, und auch sie zuweilen treffende Bilder gebrauchten, z. B. 1 Kor. 9, 24 ff.; 12, 12=27; Röm. 12, 4=6; Ephes. 6, 10=17. Phil. 3, 12=14 u. a. m.; nur insofern war er von der Vortragsart Jesu verschieden, als die Umstände und Personen, welche sie belehrten oder an welche sie ihre Briefe richteten, verschieden waren, z. B. viele Briefe sind an die ehemals als Griechen oder Römer, also Heiden gewesene Christen, gerichtet. Sie musten sich nach der Denkart und Sprache derselben richten. Dann ist ihre Sprache dunkel und räthselhaft, wenn sie sich nach jüdischer Art zu denken und zu reden ausdrücken.

drücken. Sie sind aber überhaupt in den moralischen Theilen ihrer Briefe ungleich verständlicher, als in dem dogmatischen Theile.

Jeder Apostel hat so wohl etwas eigenes im Vortrag der Religion Jesu überhaupt, als etwas originelles in der Schreibart, welches, da dieselbe von Temperament, Art des Unterrichts, Erziehung, Lectüre, Umgang mit Menschen, Zeit- und National-Geschmack und andern äusseren Umständen abhängt, natürlich ist. Die Apostel müssen also sowohl vom Vortrage Jesu, als auch untereinander in demselben beträchtlich abweichen.

§. 2.

Beschaffenheit und Verschiedenheit der Moral der einzelnen Apostel.

P a u l u s.

Dieser grosse und ehrwürdige Apostel lehrte unter allen übrigen nicht allein am mehrsten, sondern auch am vollkommensten und vortrefflichsten die Moral. Wir haben von ihm in seinen Briefen die meisten und besten Anweisungen zum sittlichen Verhalten. Die Art, wie er die allgemeinen sittlichen Grundsätze bearbeitete, die Beweise, mit welchen er sie befestigte, und der Gesichtspunkt, aus welchem er sie betrachtete, zeigen von seiner richtigen sittlichen Denkungsart. Da sein sittlicher Charakter *) so vortrefflich ist, so muste natürlich auch seine Sittenlehre von grossem Werth seyn. Er sah die Anwendung der christlichen Religion aufs Herz und Leben als die Hauptsache des ganzen Christenthums an, und drückt sich deshalb hierüber rührend und kraftvoll aus, z. B. 1 Kor. XIII. So oft er den Glauben empfahl, so oft empfahl er auch die Beweise desselben, die Tugend.

*) S. Niemeiers Charakterist. der Bibel, Th. 1. S. 145-371.

Es war ein lang anhaltender Mißverstand, daß man glaubte, Paulus hielte alles auf den blossen Glauben, oder daß der Christ allein durch denselben vor Gott gerechtfertigt oder von Gott begnadigt würde, und als verwerfe er die guten Werke, z. B. Röm. 3, 28; Gal. 2, 16; und Jacobus dagegen, z B. Kap. 2, 14 = 18 verwerfe den Glauben und wolle allein nur von guten Werken wissen. Allein man sah in neuern Zeiten ein und that dar, daß, da Paulus unter den Werken allein die Beobachtung der äusserlichen Vorschriften des mosaischen Ceremonial-Gesetzes, und die sogenannten opera operata als äusserliche Gebräuche: Beschneidung, Fasten, Opfer, Fasttage, Morgen- und Abendgebet und dergleichen mehr, worauf die Juden im a. Test. einen so grossen Werth legten, und nicht die christliche Tugend oder fromme und rechtschaffene Gesinnungen und Handlungen: — Jacobus aber unter Werke blos die letztere verstehe; und wie erster unter Glauben nicht blos die Kenntniß der christl. Religion (blosse Religions-Theorie) nicht blos das Bekenntniß zum Christenthum und ein nur im Munde bestehendes Vertrauen auf Jesum, als in welchem Sinn der letzte das Wort Glauben nimmt; sondern die aufrichtige Annahme der Lehre Jesu, als Wahrheit, wozu auch stillschweigend die Befolgung derselben gehöre, indem dieselbe oder die Frömmigkeit selbst, aus der Ueberzeugung von der christl. Wahrheit folge, und das thätige Vertrauen auf Jesus, also den thätigen (lebendigen) Glauben meine. Paulus muste die Einsicht: was lehrte Jesus für sehr wichtig und nothwendig halten, da sie der Grund des wahren Christenthums ist. Da er nicht allein die Juden, sondern auch die Juden-Christen in den Gemeinden in Rom und Galatien, welche benannte äusserl. Werke beim Christenthum beibehalten wissen, und den Heiden-Christen aufdringen wollten, welche Juden-Christen schon durch die Beobachtung der Gesetzeswerke vor Gott gerecht zu seyn glaubten, den Glauben für entbehrlich hielten und deshalb (Röm. 16, 17 ff.) mit den aus dem Heidenthum bekehrten Christen stritten, widerlegen wollte, so sieht man leicht,

wie

wie er nicht im geringsten den Werth der Tugend verkleinern will. Er behauptet vielmehr oft in seinen Briefen, (Röm. 1, 17; Coloss. 1, 10. 21. 22; 1 Tim. 3, 25; Tit. 2, 11. 12; Ebr. 12, 14 und an a. O.) die Nothwendigkeit der Frömmigkeit, um glücklich und selig zu werden. Beide Apostel widersprechen sich also auf keine Weise; s. Berl. gel. Zeit. 1r Jahrg. 1779. gr. 8. S. 77. f.

Paulus vergaß niemals, einen Theil seiner Briefe ganz praktisch zu machen, z. B. den Brief an die Römer vom 12ten Kap. an, bis zum 16ten, welchen Abschnitt man daher mit Recht für den Geist des wahren Christenthums ansehen kann. So sehr auch der Brief an die Galater polemisch ist, so ist doch der Schluß desselben Kap. 5 und 6. sehr moralisch. Alle Briefe dieses Apostels sind ein Schatz gesunder ächt-christlicher Moral. Immer dringt er aufs wahre Wesen oder Wirklichkeit der Tugend, und ist nimmer mit dem blossen Scheine der Gottseligkeit zufrieden. Jede sittliche Handlung soll aus einer reinen Veranlassung erfolgen, iede eine reine Absicht haben.

Was die Pflichten gegen Gott anbetrifft, so empfiehlt er: Gott erkennen zu lernen, z. B. Coloss. 1, 11. Philip. 1, 9; ermahnt: Gott zu lieben und ihm für seine Wohlthaten zu danken 1 Thess. 5, 18; Ephes. 5, 20, Coloss. 2, 7. 3, 15; Gott öffentlich zu verehren, Hebr. 10, 24 ff., Col. 3, 16; aber auch im Privatleben alles zu seiner Ehre zu thun, 1 Kor. 10, 31; zu Gott zu beten, Ephes. 5, 18; Philip. 4, 6; Col. 4, 1. 2; im Gebet anzuhalten, Röm. 12, 12; 1 Thess. 5, 17; Gott und Jesum nachzuahmen, Phil. 2, 5; Eph. 5, 1 u. a. m.

In Ansehung der Pflichten gegen Andere ist er für Nächstenliebe ganz erwärmt. Ungemein rührend stellt er sie als die wichtigste aller Pflichten, 1 Kor. 13, 1-8; 1 Tim. 1, 5; Gal. 5, 14; Röm. 12, 18; 13, 8-20; 1 Thess. 4, 9 u. anderw. dar, und nennt die nöthigen Eigenschaften, welche sie an sich haben muß. Er

giebt

giebt die einzelnen zu derselben gehörenden Tugenden ermahnungsweise an, als: Enthaltung aller Kränkungen und Beleidigungen, Röm. 13, 10; — Enthaltung vom Eigennutz, 1 Kor. 13, 5. (am Ende) 1 Thess. 4, 6; Phil. 2, 4; vom Betruge und Schadenfreude, 1 Thess. 4, 6; 1 Kor. 13, 5. 6. — Dienstfertigkeit, Röm. 12, 4. 5; 1 Kor. 12, 20-27; — Mitleiden, Barmherzigkeit und Gutthätigkeit gegen Arme, Kranke, Unglückliche und Dürftige, Coloss. 3, 12-14; 2 Kor. 8, 7-12; Röm. 12, 8. 9; diese Gutthätigkeit müsse anhaltend und mit Willigkeit bewiesen werden, 2 Thess. 3, 13; Gal. 6, 9. 10; Hebr. 13, 16; 2 Kor. 8, 12; Röm. 12, 8; — Theilnahme an Anderer Glück und Unglück, Freuden und Leiden, Röm. 12, 13; 1 Thess. 5, 14; — Freundlichkeit und Höflichkeit: Eph. 4, 32; Gal. 5, 22; 1 Kor. 13, 4; 2 Kor. 6, 5; Col. 3, 12; Röm. 12, 10; — Gemeinnützigkeit, 1 Kor. 10, 24; Phil. 2, 4; — Einigkeit in Gesinnungen, Röm. 15, 5-7; — Friedfertigkeit im Verhalten und Umgange, Röm. 12, 18; Eph. 4, 1-3; Phil. 2, 1 ff.; Hebr. 12, 14; 2 Kor. 13, 11; — Nachgiebigkeit gegen diejenigen, die im Glauben schwach sind, Röm. 14, 1. 13; Col. 3, 13; 1 Kor. 10, 27 ff. 1 Thess. 5, 14; — Nachsicht, Sanftmuth gegen Irrende, Fehlende und Beleidiger, Enthaltung vom Grimme und Zorne (Eph. 4, 26) und Rachsucht, Vergebung und Versöhnlichkeit Epheſ. 4, 31 ff.; Col. 3, 13; Gal. 6, 1. 2; Röm. 12, 17 ff. — Feindesliebe, Röm. 12, 13 ff. V. 20 ff.; Eph. 4, 32; 5, 1 ff.; 1 Thess. 5, 14; — die Pflicht, dem Nächsten ein gutes Beispiel zu geben, also Aergerniß zu meiden, Röm. 12, 17-24; 14, 13 (am Ende) 1 Kor. 8, 9-13; — keine ärgerliche Reden zu führen, sich schandbarer Worte zu enthalten, und sich vielmehr zu bestreben, in seinen Reden vernünftig und erbaulich zu werden; Eph. 4, 29; Col. 4, 6; Röm. 15, 2; 2 Kor. 9, 2; 1 Kor. 15, 33 und Andern in allen Tugenden vorzuwandeln, Matth. 15, 16; Phil. 2, 15; 4, 8; 1 Thess. 5, 11. — Verläumdung des Nächsten zu vermeiden, schärft er auch ein 1 Kor. 4, 5; Röm. 14, 4. 10 ff.; untersagt die Lügen, Eph. 5, 25; und empfiehlt die gegenseitige Ermahnnng, Belehrung und brüderliche Bestra-

fung

fung, Eph. 5, 11; Hebr. 10, 24; 1 Thess. 5, 11. 14, 2 Thess. 3, 14 ff.

In Ansehung der Selbstpflichten ermahnt er zu einem durchaus frommen Leben, 1 Thess. 5, 22; 1 Tim. 4, 8; 1 Tim. 2, 19 und 3, 5. und dies charakterisirt gerade seine Sittenlehre; man solle (ermahnt er 1 Thess. 5, 22) sogar den bösen Schein meiden; sich mehr um die Geistesgüter und für die Sorge des ewigen Wohls seiner Seele, als um das Irdische bemühn: Phil. 2, 12; Phil. 3, 20; Col. 3, 1. 2; 2 Kor. 4, 18; sich überhaupt nicht auf Reichthum und Ehre verlassen, 1 Tim. 6, 17, und sich der Genügsamkeit 1 Tim. 6, 6-8 und der Mässigkeit Ephes. 5, 18, Gal, 5, 19-21 befleissigen. Er schärft die Enthaltung von Hurerei, Ehebruch, und unnatürlichen Wollust-Sünden, Ephes. 3, 3-5; 1 Kor. 6, 9. 10, 15 ff; 1 Thess. 4, 3; 5, 4-5; Gal. 5, 19-21; — Hebr. 13, 4 nachdrücklichst ein; desgleichen warnt er gegen Geiz Ephes. 5, 3. 1 Tim. 6, 10; Hebr. 13, 5; er ermahnt zur Thätigkeit Fleiß und Arbeitsamkeit; Röm. 12, 11; Ephes. 4, 28; 5, 4. 1 Thess. 4, 11. 12. 2 Thess. 3, 7. 8-12; Ap. Gesch. 20, 33 ff; zum Bestreben nach einem ehrlichen Namen 1 Kor. 9, 15; zur Demuth und Bekämpfung des Stolzes; Röm. 12, 3. 16. 17; Gal. 6, 26; Philipp. 2, 3; 1 Tim. 6, 17. Zur Geduld und Gelassenheit in Leiden, Röm. 12, 12; Hebr. 10, 35 ff, 12, 1 ff; Röm. 8, 28; Hebr. 12. 6; 2 Kor. 4, 17; er zeigt auch den Nutzen der Geduld Röm. 5, 5; er erlaubt es dem Menschen sich auf eine unschuldige Art zu freuen, aber nicht unmässig und ausgelassen Philipp. 4, 4; 1 Thess. 5, 16; 1 Kor. 7, 30. 31; ia nicht sicher zu werden; 1 Kor. 10, 12. Er giebt die Vorschrift: seine Obrigkeit und Vorgesetzte zu ehren, ihnen zu gehorchen, für sie Fürbitte zu thun, ihnen die Abgaben zu entrichten ꝛc. Röm. 13, 1 ff; Tit. 3, 1; 1 Tim. 2, 1-3; Röm. 13, 7. — Seine Lehrer zu achten, ihren Anweisungen zu folgen, sie zu unterhalten u. s. w. Hebr. 13, 17; 1 Thess. 5, 12. 13; 1 Tim. 5, 17.

Auch vergißt er nicht das häusliche Verhalten zu bestimmen: er theilt das ehliche Betragen, oder Pflichten des Gatten und der Gattin überhaupt und insbesondere mit; Ephes. 5, 22=25. 28. 33; Col. 3, 18 19; Hebr. 13, 4; 1 Kor. 7, 3 ff. Er ermahnt, die Seinigen zu versorgen 1 Tim. 5, 8; die Kinder gut zu erziehen Ephes. 6, 4; Col. 3, 21; giebt das Verhalten der Kinder gegen ihre Eltern und Vorgesetzte an: Ephes. 6, 1=4; Col. 3, 20; 1 Tim. 5, 4; zeigt Ephes. 6, 9; Col. 4, 1, wie sich Herrschaften gegen das Gesinde, — und Ephes. 6, 5=7; 1 Tim. 6, 1; Tit. 2, 9. 10; Coloss. 3, 22=24 wie sich das Gesinde gegen die Herrschaft christlich zu betragen habe.

In allen diesen Forderungen ist er vom Ueberspannten und dem Gegentheil des Ueberspannten gleich weit entfernt. Er lehrt so wenig die Tugend des Weltmanns als des Einsiedlers. Zeigt er dem Christen die höchste Höhe christl. Vollkommenheit, so verlangt er doch nichts von ihm, was über seine Kraft wäre, oder das nicht ihre inner. Natur nothwendig machte. Es ist keine Moral für Engel, sondern für Menschen.

Schon diese Proben zeigen, wie schwerlich unter keinem andern Volke von einem Weltweisen oder Stifter einer Religion solch eine vollkommene Moral gelehrt und geliefert worden ist. Wo ist irgend ein einzelner Lehrer des Alterthums, der das, was Tugend ist, so vollkommen und rein gelehrt hat als Paulus? — Haben nicht sebst die Sittenlehrer neuerer Zeit, die ihre Moral blos durch speculatives Nachdenken und ohne Christenthum entwickelt und dargestellt haben wollen, im Grunde ihre meiste Weisheit Jesu und dem Paulus zu danken?

Die Beweggründe, die er für die Tugend aufstellt, sind insgemein die höchsten — nemlich religiöse Motive: Liebe Gottes, Liebe Jesu, mit einem Wort: Tugend um Gottes willen, Tugend, die Religion ist. Dadurch erhält seine Moral so viel Geist und Leben; daher redet oder schreibt er überall mit so viel Wärme.

Petrus.

Auch dieser Bote Jesu hatte eine tiefe Einsicht in die Christliche Moral. Wir haben aber nur zwey kleine Briefe von ihm. Sein erster Brief ist für die Moral am reichhaltigsten. Er geht, eben der Kürze wegen, nicht so wohl ins Detail der Sittenlehre, oder daß er sämmtliche einzelne Christen-Tugenden angäbe und einschärfte, als daß er mit einem sanften und einnehmenden, aber dabei starken Tone auf vollkommene Reinigkeit des Herzens (1 Br. 2, 11) und Fehlerlosigkeit, sowie öfters auf Anwendung alles Fleisses in der Frömmigkeit (2 Br. 1, 10) dringt.

Er hat — allgemeine Ermahnungen zur Sittlichkeit und Fehlerlosigkeit z. B. 2 Br. 1, 5 ff. 1 Br. 2, 12; 3, 11. 16. Daher warnt er dringend vor Sicherheit 1 Br. 5, 8; und bestreitet mit allem Ernst und Nachdruck die schon damals herrschende Unsittlichkeit.

Was die Pflichten gegen Gott und Jesum angeht, empfiehlt er Ehrfurcht gegen Gott, 1 Br. 2, 17; Unterwerfung unter seinen Willen, Vertrauen gegen ihn; 1 Br. 5, 6. 7, Gebet, 1 Br. 4, 8; und Nachahmung Jesu 1 Br. 2, 21 ff.

Gegen uns selbst empfiehlt er nach bestmöglichster Reinigkeit des Herzens; 1 Br. 2, 11; 4, 2 ff; nach Behutsamkeit und Mässigung im Reden; 1 Br. 3, 9-10; nach Fleiß und Treue in seinen Geschäften, 1 Br. 4, 11, zu streben, und sich um Geduld in Leiden zu bemühn, 1 Br. 4, 12-19; 3, 14 ff.

Gegen unsre Mitmenschen macht er ächte Liebe — namentlich Freundlichkeit, Mitleiden, Dienstfertigkeit, Gastfreundschaft ꝛc. zur Pflicht, 1 Br. 1, 22; 3, 8. 9; 4, 8-11. — Er warnt vor den mit der Menschenliebe streitenden Lastern des Betruges, der Verstellung, des Neides und Verläumdens 1 Br. 2, 1; der Rachsucht, 1 Br. 3, 9 u. a. m.

Er

Er empfiehlt Unterthänigkeit und Gehorsam gegen Vorgesetzte, Regenten und Obrigkeiten, namentl. Ehrfurcht gegen den Landesherrn. 1 Br. 2, 12. 17. 13. 14.

Er schärft auch die häuslichen Pflichten der Herrn gegen ihre Knechte, und umgekehrt; — der Eheleute, Eltern, Kinder, (ähnlich den Vorschriften des Paulus) 1 Br. 2, 18; Kap. 3, 1 - 8, ein.

Johannes.

Der Hauptzug seines Charakters: Liebe und herzliches Wohlwollen, Milde und Sanftmuth stellt sich auch in den sittlichen Vorschriften, die er giebt, dar. Sein ganzes Herz war voll von Liebe. Wie Jesus, dessen Liebling er war, und nachdem er sich ganz bildete, das Gebot der Gottes - und Nächstenliebe als das Hauptgebot am nachdrücklichsten und ganz vorzüglich noch nahe vor seinem Tode eingeschärft hatte, so ist auch dieses in seinem ganzen ersten Briefe der Hauptgedanke, welcher sehr oft wiederholt wird. Er empfiehlt diese Liebe gegen jedermann als den Geist der neuen Religion; 1 Br. 3, 10. 18. Ueberall — (auch in seinem 2ten Briefe V. 5. 6) ist: — Gottesliebe, unterstützt durch den Grund, weil er Vater der Menschen ist und uns mit Liebe zuvorkam, also unsere Gegenliebe erfordert 1 Joh. 4. 9. 16. 19; — und thätige Nächstenliebe die Hauptidee, worauf er immer nach einigen Zwischensätzen zurückkommt. Er erinnert sehr oft, ja immer an Gottesliebe, und die Grösse derselben, um dadurch zur Nächstenliebe zu erwecken z. B. 1. Br. 3, 17. Er weiß sie durch von mehrern Seiten hergenommene Gründe nachdrücklichst zu unterstützen. Wie aber schon Paulus die Liebe ohne Thätigkeit als nutzloß vorstellt, so thut das noch mehr Johannes. Weil seine Seele voll von Jesu, seinem geliebten Herrn, Meister und Freunde war, so weiß er auch alles auf Jesum zu beziehn und zurückzubringen.

Noch weniger als Petrus führt er die einzelnen Christen-Pflichten an, sondern bleibt nur beim Allgemeinen der Sittlichkeit stehen: nicht zu sündigen — Gottes Gebote zu halten, recht zu thun, und nicht zu sehr die sichtbaren und vergänglichen Dinge zu lieben. Er ist für die Errichtung des Moral-Systems also nicht so reichhaltig, als Paulus und die übrigen Apostel. Es ist bei ihm, wie bei Paulus charakteristisch, daß er auf Gehorsam gegen Gott blos aus Liebe und nicht aus Furcht, dringt, z. B. 1 Br. 4, 18.

Anmerk. D. J. S. Semler nannte mit Recht den Johannes einen neuen (vorzügl.) Lehrer der moralischen innern Religion.

Jacobus.

Es war Luthers Uebereilung, den Brief dieses Schülers unsers Herrn deshalb eine strohherne Epistel zu nennen, und nicht denselben oder einen andern Apostel für den Verfasser derselben zu erkennen, weil er glaubte, daß er dem Paulus widerspräche, und allein auf gute Werke in demjenigen Sinne, unter welchem sie zur Zeit der Reformation und noch jezt in der katholischen Kirche gelten, d. h. Mönchs-Tugenden, Kirchen- und Abendmalgehen, Allmosengeben u. s. w. hielte, welches sich doch, wie das oben S. 103 dargethan worden ist, nicht so ist. Denn sein Brief ist ein wahrer Schatz von sittlichen Vorschriften *) und ist fast durchgehends moralisch. Ganz rein und vorzüglich im Geiste Jesu ist die Tugend, die er lehrt. Sehr tief

*) Wie reich dieser Brief an Texten zu sittlichen Betrachtungen sey, wie tief Jacobus in den Geist der Sittenl. Jesu eindringe, und wie kräftig er dieselbe vortrage, bemerkt J. Berger im Vers. einer mor. Einl. in's n. Test. 2ter Th. Lemgo 1797. 8. S. 309 ff, welchen ich mit meinen Bemerkungen über die Moral des Petrus und Johannes zu vergleichen bitte. Vom zweiten und dritten Briefe des lezteren bemerkt dieser Gel. daß sie

tief dringt er ein in des Lasters Urquellen, und macht dieselben ganz anschaulich. Seine Bemerkungen über den Misbrauch der Zunge, die lebhafte Beschreibung der Schwierigkeit, über sie Herr zu werden, und des Schadens, den sie anrichten kann, und seine Warnung vor dem Zorn, als einer Veranlassung zu vielen Sünden, Kap. 3, 5 ff. 1, 19 ff sind Beweise davon. Die übrigen über den Geiz, über den Neid, Kap. 4, 5; über das lieblose Urtheilen, (Kap. 4, 11 ff) und über das stolze Selbstvertrauen (ebendas. V. 13 ff) sind's nicht minder. Dies ist ein nicht zu übersehendes Stück seines Verdienstes um die Moral. Offen und freimüthig, unparteiisch und doch auf keine abschreckende Art trägt er alles, was auch Manchem nicht angenehm seyn möchte vor. Nachdrücklich eifert er z. B. gegen das Ansehn und Achtung, die man ganz parteiisch dem Reichen, blos, weil er reich ist, erweise, und wie man seine Sünde, die man am Armen verdammen würde, nachsähe. Er zeigt, wie sich Gott selbst für den Armen erklärt habe, wie derselbe, wenn er reich an Tugend ist, besser als der reiche, und wie dieser insgemein Unterdrücker des Armen wäre u. s. w. Ganz dringt er (Kap. 1) auf das Wesen der Tugend; hinzugehn um zu hören oder lesen, was Gott befiehlt, sey durchaus keine Gottesverehrung. That — mache vor Gott dem Vater gefällig, die Liebe übe, Wittwen und Waisen in ihrer Noth unterstütze, und die Reizungen dieser Welt aus Liebe zu dem Bessern des Himmels verachte, die sich unbefleckt erhalte von der Verführung, so sehr sie auch locke, Kap. 1, 27.

Gute Thaten — und Reinerhalten vom Bösen — das sey wahre Verehrung Gottes. Diese Idee führt er

Züge aus der kirchl. und speciellen Moral der ersten Christen enthielten; sowie daß die moralischen Lehren des erstern in dessen erstem Briefe keine allgemeine Bestimmung hätte, sondern allein für die Christen damaliger Zeit berechnet wären. Er führe aber doch einige specielle Theile der Moral weitläufiger aus, als es anderwärts im n. T. geschehe; besonders empföhle er bürgerliche, häusliche und gesellschaftliche Tugenden.

er durch seinen ganzen Brief durch, und sie verbreitet eine gewisse Würde über alles, was er schreibt. — Geduldiges Ertragen und Ausharren in Leiden ist auch eine Hauptmaterie in seinem Briefe z. B. Kap. 1, 3 - 12. Da Aussicht zur Hülfe da wäre, so dürfe man ja nicht ungeduldig seyn. Warte doch der Ackermann geduldig auf die Erndte, Kap. 5, 7 ff. Ueberhaupt weiß er alle, auch seine Sittenvorschriften durch treffende Bilder und Gleichnisse anschaulich zu machen z. B. 3, 3. 4. 5. — Er spricht mit grosser Würde vom Gebet und dessen Einrichtung; Kap. 4, 3 - 10; 1, 5 ff. — Nächstenliebe empfiehlt er dringend z. B. Kap. 2, 8 ff, besonders auch Achtung gegen Geringe, Kap. 2, 1 ff. Wohlthätigkeit gegen Dürftige ebendas. v. 13, Verträglichkeit u. s. f, warnt gegen Neid, liebloses Richten und Verdammen und Stolz, Kap. 4, 11. 12; 3, 14 - 16. Er ermahnt auch unsern Nächsten zu bessern, Kap. 5, 19. 20; ganz apostolisch schärft er auch die Duldung ein z. B. Kap. 3, 13 - 18.

Judas.

Da sein äusserst kleiner Brief, welcher ein Auszug aus dem 2ten Briefe des Petrus zu seyn scheint, mit demselben fast von einerlei Inhalte und sehr wenig moralisch ist, so kann ich schon damit abbrechen.

Thun wir nun Rückblicke auf die neutestamentliche Moral überhaupt, so müssen wir ihren grossen Werth eingestehn. Freilich sehn wir auch dieselbe noch nicht vollendet, und besonders die Moral der Apostel nicht so in allen Stücken rein, wie die Moral Jesu. Wir bemerken aus Ap. G. 10, 14; 16, 3; 18, 10; 1 Kor. 8, 1. ff, daß sie zu jüdischen Gebräuchen hinneigten, wie Petrus einen Unterschied unter Speisen machte, wie Paulus nach jüdischer Sitte ein Gelübde that, sein Haupt beschor, der Juden wegen den Timotheus beschneiden ließ und nicht grade zu Theilnah-

me

me an der Mahlzeit beim Götzenopfer für Theilnahme an heidnischer Abgötterei erklärte. Allein dieß war Klugheit, wie sie Zeit und Umstände zum glücklichen Erfolge in der Ausbreitung des Christenthums heischten. Bei günstigern Umständen hätte in der Folge das alles leicht abgestellt werden können.

Wegen des Folgenden in dieser Geschichte übersehe man es nicht, daß schon jezt unter einzelnen Christen, wenigstens hie und da, wie aus 1 Tim. 4, 3 ff, und Coloss. 2, 16 - 23 erhellet, die Rauhigkeit der Lebensart, die Enthaltung vom ehlichen Leben, Einsamkeit, Fasten, harte Haltung der Leibes u. s. w: (welches alles von den Pythagoräern zu den Essäern übergegangen seyn mag, von welchen es die Christen lernten) allmählig bekannt zu werden anfing. Allein Paulus eiferte mit allem Ernst an den angef. Stellen dagegen; jezt oder im ersten Jahrhunderte konnte diese Lebensart noch nicht recht aufkommen.

Es war der Vorschlag neuerer Gottesgel. z. B. Weillodters *) daß es überaus gut wäre, wenn in einem besondern Werke auf dem Wege der Exegese alles das, was und wie Jesus und seine Boten, besonders Paulus, Petrus, Johannes und Jacobus vom sittlichen Betragen des Christen nach den davon vorhandenen Schriften gelehrt haben, (nur aber alles Locale und Temporelle abgesondert) und was darin und davon für alle Zeiten brauchbar und anwendbar für die Sittenlehre ist, ausgemittelt würde. Es müste, um die reine Sittenlehre des n. Test. darzustellen, ein Gelehrter iede Stelle der neutest. Schriften, welche sittliche Vorschriften oder Ermahnungen oder Winke enthält, untersuchen, und nach einander dasjenige, was Jesus in den vier Evangelien, was Paulus in den 14 Briefen desselben, desgleichen Petrus u. s. w. vom sittlichen Betragen geäussert haben, von einander abge-

*) Paulus theol. Journal 5ter B. S. 1011. 1096. auch S. 983, und an and. O.

gesondert, dargestellt werden. Erst alsdann wäre man im Stande unparteiisch und gegründet über die moralischen Ideen und Lehren Jesu und seiner Schüler und über die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der neutestamentl. Moral zu urtheilen. Dieser Vorschlag vielleicht veranlaßte den D. Immanuel Berger den Versuch einer moralischen Einleitung ins n. Test. für Religionslehrer und denkende Christen (Lemgo 1797. gr. 8. bisher 2 Theile, wovon der erste die im Matthäus und Marcus befindliche Moral Jesu in sich faßt) zu liefern. Seine Absicht nemlich war, die moralischen Ideen und Lehren Jesu und seiner Apostel, so und in dem Sinne, wie sie im n. Test. enthalten sind, also eine reine Moral Jesu darzustellen. Er giebt zuerst eine allgemeine Einleitung von der Moral des n. Test. oder über die Methode diese Moral zu entwickeln u. s. f, und läßt darauf eine Einl. in die histor. Bücher des n. T. überhaupt folgen; stellt allgem. Betr. über die Lebensbeschr. Jesu und Jesu Charakter an, und fängt dann nach der gewöhnlichen Ordnung der N. Testamentlichen Bücher mit Matthäus an; (er theilt erst eine Einleitung in jedes einzelne Buch und eine moralische Inhaltsanzeige desselben mit) und erklärt dann iede Stelle, die etwas das sittliche Verhalten betreffendes enthält. Bei Lehren, deren Anwendung nicht schon von selbst einleuchtet, macht er auf unser Zeitalter passende Reflexionen. Allein diese Ordnung ist zu weitläufig, die systematische Ordnung zu befolgen wäre allerdings besser gewesen. Denn bei einem ernstlichen sich vorgesetzten Entschlusse: durchaus irgend keinen Ausspruch Jesu und seiner Apostel einer in den bisherigen Moralsystemen und Kompendien aufgenommenen Pflicht zu Grunde zu legen, wenn es nicht der unläugbar wahre Sinn derselben erfoderte, hätte sich eben so gut und treu die reine neutestamentliche Moral darstellen, und die Rechtmässigkeit oder Richtigkeit dieser Darstellung in einigen untergesetzten oder angehängten Anmerkungen erweisen lassen. Der Verf. schlug den für ihn leichtesten Weg ein. Dem Leser wird dadurch aber die schnelle Einsicht: was begreift die reine neutest. Moral in sich? sehr erschwert. Es sey denn, daß der Verf. am Ende des Werks die Resultate aus allen neutest.

Schrif-

Schriften nach der bisherigen Ordnung der Sittenpflichten zusammen stellte, wie er z. B. am Ende des Matthäus im 1sten Theil die in diesem Evangelium enthaltenen Moral-Lehren Jesu zusammen stellt. Alsdann würde aber dies erste Werk bis auf die moralischen Anwendungen und Erklärungen einzelner Stellen, wenigstens für Viele entbehrlich werden. Zur Darstellung der reinen neutestam. Moral waren auch die einzelnen geschichtlichen Züge im Leben Jesu, die nur seine Moralität betreffen, z. B. Jesu sogenannte Versuchung zu erläutern, beinahe überflüssig. Es scheint überhaupt, als ob es dem Verfasser (einem sehr denkenden Kopfe) mehr um exegetische Aufhellung des N. T. zu thun war; daß er der kritischen Philosophie zugethan ist, möchte auch wohl der Unparteilichkeit nachtheilig seyn; — er ist S. 79-81 des 1sten Theils mit mir (s. oben §. 3. IV. S. 49 ff. grösstentheils einerlei Meinung, daß Jesus Moral nicht sowohl aus einer höhern Offenbarung, noch aus alten Schriften, sondern aus seinem Geist und Herzen selbst geflossen sey. Ich muß für diese angeführte Stelle noch hier nachholen, wie Veillodter in seiner Abh. Bemerkungen über die jetzige Bearbeitung der Christl. Sittenlehre, in Paulus neuem theol. Journ. 1795 oder 6ter B. im X. und XI. St. im 7ten B. oder 1796. 4. St. S. 317 ff. (besonders S. 329 ff) untersucht hat: aus welchen Quellen schöpften Jesus und die Apostel ihre sittlichen Begriffe und Vorschriften.

Bis jetzt ist noch immer nicht die Moral Jesu völlig rein d. h. frei von allem Localen und Temporellen in Haupt- und Nebensätzen dargestellt worden.

In der Morale des apotres, ou Concorde des Epitres de S. Paul et de toutes les epitres Catholicques du N. T. á Paris 1747. 12 ist dies noch weniger geschehen. Der Verf. zeigt nach der damals bei Catholiken üblichen Moral-Eintheilung in Glaube, Hoffnung und Liebe, aus den Briefen des Paulus und der übrigen Apostel, wie die Pflichten gegen Gott, sich selbst und seinen Nebenmenschen beschaffen seyn müsten; wie er das vorher mit einigen Büchern a. Test. zu thun auch versucht hatte.

C.

Haben die zunächst nach der Zeit der Apostel noch im ersten Jahrhundert lebende christliche Lehrer (die sogenannten Apostolischen Väter) in und für die Moral etwas geleistet?

Von den Apostolischen Vätern, d. h. denjenigen Christlichen Lehrern und Schriftstellern, die noch des mündlichen Unterrichts der Apostel selbst oder doch ihrer Gehülfen theilhaftig worden sind, gehört.

I.

Barnabas.

zuerst für unsere Untersuchung. Joses Barnabas war ein Schüler und Gefährte der Apostel, besonders des Paulus, und war nach der Angabe des Clemens von Alexandrien, Eusebius und des Epiphanius einer von den 70 Jüngern, die sich Jesus selbst auswählte: Dieses Barn. wird Ap. Gesch. 4, 36. VI. IX. XI, 20; XIII, 1 ff. XIV; 1 Kor. IX, 6, und Gal. 2 gedacht, und heißt wegen seiner Thä-

tig-

tigkeit, das Christenthum auszubreiten, ein Apostel, Apostel-Gesch. 13, 2. 3. 46; 14, 4. 14; 1 Kor 9, 4-7. Man legt ihm insgemein einen noch vorhandenen Brief bei, allein wegen des schlechten und seichten innern Gehalts desselben, will es den neuesten Critikern nicht einleuchten, daß der Verf. desselben jener (wie angeführt ist) im n. Test. erwähnte Barnabas sey. Es ist Menards Ausgabe desselben von Luc. d'Achery Paris 1645. in 4 besorgt worden. J. Vossius gab derselben Brief 1646; J. J. *Maderus* Helmst. 1655 Griech. und Lat. in 4, Joh. Fell zu Oxfort 1685. auch heraus. In *Cotelerii* patribus apostolicis. Vol. I. p. 15; in *Stephani le Moyne* variis sacris Tom I. p. 10-52 (wo der erste Anfang desselben, weil *le M.* der Medicäischen Handschrift folgte, fehlt); in *Gallandi* Bibl. veterum patrum Venet. 1765; in *R. Russet* oper. patrum apostolicorum Londini 1746. 8. 2 Voll. kommt auch die Urschrift dieses Briefes vor. Er steht in einer deutschen Uebersetzung, ganz in den 2 Sendschreiben aus der ersten Apostol. Kirchen u. s. f. verdeutscht von *M. G. A. A. M.* (d. h. *M.* Gottfr. Arnold) (Lüneburg) 1695. 12, S. 1-54. (erste Ausg. Halle 1689. 12); und in einem Auszuge in C. Fr. Röslers Bibliothek der Kirchenväter, erster Theil, S. 7-20; *). Er wird von den mehrsten Kritikern uud Geschichtschreibern deshalb für unächt, oder jenem Zeitgenossen des Paulus untergeschoben erklärt, weil er vor den Zeiten des Clemes von Alexandrien von keinem christl. Schriftsteller erwähnt wird, weil ihn die erste Christl. Kirche nie in ihren religiösen Zusammenkünften vorgelesen habe, und weil er seicht in Ansehung seines Inhalts und voller schlechten Auslegungen, gezwungenen allegorischen, und cabbalistischen Deu-

*) Auch in des Sal. Grynäus ächten Werken apostolischer Männer, Basel 1772. 8; sowie in einem ältern: in Joh. Otto Glüsings *monument: apostol.* oder der apostolischen Männer St. Barnbä, Hermä, Clementis Ignatii ꝛc. Briefe und Schriften, Hamburg 1723, Med. 12; kommt dieser Brief ins Deutsche übersezet vor.

Deutungen der angeführten Schriftstellen a. Test. *) sey, desgleichen auch einige irrige Gedanken und Mährchen habe. Der Grund aber, daß er deshalb unächt wäre, weil er von der Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels als von einer schon geschehenen Sache redet, ist, da man sein Todesjahr nicht weiß, und er das Ende des ersten Jahrhunderts noch erlebt haben kann, nichts beweisend. Da manches in demselben den Paulinischen Briefen, vorzüglich dem, im Briefe an die Galater, befindlichem ähnlich ist, z. B. daß er zeigen will, daß das jüdische Ceremonial-Gesetz und der Opferdienst durch Christi vollgültiges Opfer abgeschafft worden sey, und da der Brief übrigens mehrere Züge von jüdischer Denkart, von roher Einfalt in Gedanken und Kunstlosigkeit im Ausdruck hat, und man in einigen Gegenden erst denselben sehr gut aufgenommen und nur späterhin verachtet hat; so ist mir diejenige Meinung, daß die Grundlage des Briefes allerdings von wirklichem Barnabas herrührt, daß er aber späterhin von einem rechtgläubigen Alexandrinischen oder überhaupt Aegyptischen Juden-Christen erweitert oder daß in denselben einzelne Stellen eingeschoben worden, am wahrscheinlichsten. Alt ist er sicher. Er ist gewiß, wo nicht ein Werk des ersten, doch des 2ten Jahrhunderts, denn schon Clemens von Alexandrien gebrauchte denselben. — Nur der 2te, aber kleinste Theil ist moralischen Inhalts, oder Kap. 19-21 giebt der Verfasser eine Anweisung zu einem Christlichen Verhalten, aber nur im Allgemeinen. Es sind nur kurze abgebrochne moralische Sätze z. B. triebe nicht Hurerei! brich nicht die Ehe. Was von denselben noch zu bemerken, ist, daß auch die Vorschriften gegeben werden: nichts sein Eigenthum zu nennen; daß Gemeinschaft der Güter (wovon schon Ap. Gesch. 2, 44 ff. Proben vorkommen) statt finden, und daß man kein Kind durch unzeitige Geburt tödten solle. Zu arbeiten wird deshalb angepriesen, um dadurch Vergebung seiner Sünden zu erhalten. Der Anfang

*) Wovon S. G. Lange, (S. 60. ff. Anmerk. 1.) in der Geschichte der Dogmen einige Proben giebt, desgleichen in C. Gaabs Abhandlungen zur Dogmen-Geschichte Jena 1790. gr. 8. S. 42 ff.

fang des prakt. Abschnitt es dieses Briefes: „Der Weg des Lichts (welches der zur wahren Glückseligkeit führende Weg anzeigen soll) ist, liebe deinen Schöpfer (Gott); preise den, der dich vom Unglück erlößt hat (Christum) u. s. w.„ ist merkwürdig, weil derselbe anzeigt, wie man ächte Tugend noch immer in damaligen Zeiten für die Hauptsache des Christenthums gehalten hat. *)

2.

Clemens von Rom.

Wahrscheinlich noch kurz vor des Apostels Petrus Tode Vorsteher und erster Geistlicher in Rom, welcher wie einige wollen, im Jahr Christi 100 oder doch im ersten Anfang des 2ten Jahrhunderts starb. Ob er der vom Paulus Philipp. 4, 3 anempfohlne Clemens sey, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Er hat in seinem ersten, im Namen seiner Gemeinde geschriebenen Briefe an die Korinther hie und da (aber durch den ganzen Brief zerstreut) einzelne moralische Lehren und Ermahnungen gegeben. Dieser Brief wird von den mehrsten für ein ächtes Produkt des Clemens gehalten, aber von der Mitte an für interpolirt erkläret. „Man entdeckt auch in demselben nichts, „was nicht dem Zeitalter sowohl, in welchem Clemens „schrieb, als auch dem Geiste der damals, besonders in „der Röm. Gemeinde geherrscht haben muß, vollkommen „angemessen wäre„ **). Läßt sich zwar das Jahr Christi, in welchem er geschrieben ist, nicht ausmitteln, so erhellt doch aus dem 5ten Kap. des Briefes selbst, daß er nach dem

*) Der Leser vergl. hierüber die unten näher anzuführende trefl. Abh. des Hr. D. und Prof Münschers „über d. Zust. der christl. Sittenl. in den ersten Zeitaltern u. s. f.„ in Henke's Mag. für Rel. Philos. u. s. w. 7ten B. 2tem oder des neuen Mag. 1sten B. 2tem Stück, S. 339 f.

**) S. G. Lange Gesch. der Dogmen 1ster Th. S. 70.

dem Märtyrertode des Petrus und Paulus abgefaßt worden ist. Er ist in *Cotelerii* Opp. patr. ap. Vol. I., in *Jttigii* Bibl. patr. apostol. Lipsi. 1699. 8. p. 1-99; in J. L. Frey's Sammlung: epistolae sanctorum patrum apostolicorum, Clementis, Jgnatii etc. gr. et lat. cum notis varior. et praefat. Basileae 1742. 8. in *Gallandi* Bibl. vet. patr. T. I. und in Russet's. Samml. in der Griech. Urschrift mit einer lat. Uebers. befindlich. Einzeln ist er zuerst von Patricius Junius, Oxfort 1633. in 4; sodann von *J. F. Maderus*, Helmst. 1654. 4; von einigen andern, worunter die Ausgabe von Wilh. Wotton, Cantabrig. 1718. in 8 alle vorhergehende übertraf, und vom Pater Conr. Eberth, Fuldae 1789, (welcher den Text aus Cotelier mit Constants Verbess. nahm) griech. und lat. herausgegeben worden. In einer deutschen Uebersetzung ist er in dem S. 117 schon angeführten 2 Sendschreiben von G. Arnold (Lüneb.) 1695. 12, in der S. 117 erwähnter Sammlung des Grynäus und in einem (deutschen) Auszuge in Rösslers Biblioth. d. Kirchenv. Th. I. S. 47 = 61 befindlich. — Er sucht in demselben, weil in der Corinthischen Gemeinde einige Uneinigkeiten entstanden waren, indem sich einige stolze und eigennützige Mitglieder gegen ihre Vorsteher auflehnten, dieselben bei Zeiten wider zu unterdrücken, und die Urheber dieser Unruhen zur Eintracht und Demuth wieder zurückzuführen. Deshalb giebt er zu diesen und andern Tugenden, vorzüglich zur Demuth, die er durch biblische Beispiele bestätigt, zur Bescheidenheit u. s. f, vom Anfang bis Ende Ermahnungen, und warnt gegen Stolz, Eifersucht, Neid und Haß. Allein seine Ermahnungen, wenn sie auch nur eine von jenen Tugenden betreffen, stehen niemals beisammen. Zur Eintracht und Verträglichkeit ermahnt er aus dem Grunde, weil die ganze Welt, die Himmelskörper ff. mit einander in einer genauen Harmonie stünden. In Ansehung der Ermahnung zur Liebe Kap. 48 ff ist er ganz Paulisch; „Sie ist, schreibt er, die Thür der Gerechtigkeit zum Leben„. So deutlich diese Worte sind, wollte sie doch Th. Jttig in seinen sel. capit. hist. eccl. sec. Imi, T. I. Lipsi. 1709 4. S. 198 ff., des einmal angenommen Systems wegen, sonderbar genug verdrehen, daß er damit nicht sowohl auf

die

die Liebe als Busse sähe. Durch die Worte des Clem. K. 49 „Die Liebe bedeckt der Sünden Menge„ meine er eben das, was Petrus 1 Br. 4. 8 schreibe; weil dies die sogleich darauf folgenden Worte: die Liebe erträget und duldet alles, anzeigten. In den Worten Kap. 50: „wir sind „selig, falls wir Gottes Vorschriften in Eintracht der Lie„be erfüllt haben, damit uns durch die Liebe die Sünden „vergeben werden, die offenbar jene Worte: die Liebe be„deckt u. s. w. erklären, soll der Ausdruck Liebe, wie „Ittig will, nicht unsere, sondern Gottes Liebe zu uns anzeigen! Wie wenig mochte wohl Ittig der Menschenliebe Werth beilegen!! — Sonderbar ist des Clem. Vorschrift: das Opfern, worunter er wohl nicht das Darbringen der Gaben zum Besten der Armen, sondern das Beten meint, solle nur allein zu Jerusalem statt finden. Er hält auch schon auf das Beten zu gewissen bestimmten Zeiten. Diese Mängel abgerechnet, die vielleicht späterhin eingerückt worden, hat dieser Brief viel Werth, er wurde auch früh in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorgelesen; wir haben nur leider denselben nicht ganz. Es fehlen davon einige Seiten.

Das von dem ihm beigelegten 2ten Briefe an die Korinther nur noch verhandene Stück, welches in den erwähnten Sammlungen der Schriften und Fragmente apostol. Väter von Cotelier, Ittig (p. 100 - 118 s. Bibl), Frey, und den übrigen befindlich ist, und einzeln auch von mehrern heraus gegeben worden, und deutsch in Arnolds bereits S. 117 angef. Zwei Sendschreiben und Grynäus (s. S. 117) anzutreffen ist, ist wohl unächt, denn theils erwähnen weder Irenäus und Clemens von Alexandrien, noch Origenes und Dionysius von Korinth, welcher doch des ersten Br. gedenkt, desselben; theils, weil der Brief gar nichts von einer bestimmten Veranlassung anführt, um welcher willen er aufgesetzt worden ist. Alles, was D. J. A. Stark (Gesch. der Christl. K. 2ter B. S. 494 ff) für die Aechtheit dieses Fragments anführt, ist offenbar gesucht und nicht für jeden überzeugend. Mag es auch, wie derf. S. 501 schreibt, eben so simpel und in eben dem Geiste abgefaßt seyn, als der erste ist, und ist die

Sprache

Sprache (Gaabs Abh. zur Dogm. Gesch. S. 50) ungekünstelt, und mehr noch als im ersten; so kann das wohl für das beträchtliche Alter dieses Stücks, aber nicht für eine Arbeit des Clemens etwas beweisen. Es scheint, als wenn es ein Stück einer Homilie über die göttliche Verehrung Jesu, die Christen ihm schuldig sind, wäre. Es mag allerdings alt seyn; es ist nach einigen am Ende des dritten oder doch im vierten Jahrhundert verfertigt. Es ist zwar moralischen Inhalts, aber nur ganz im Allgemeinen z. B. Ermahnungen zu einem frommen Leben, Reinigkeit des Herzens, Liebe, Enthaltsamkeit, zum Trachten nach dem Ewigen u. s. w.; Mosheim (inst. Hist. Chr. maj. saec. I. p. 216) glaubte, daß dieser Brief Novatianische Irrthümer in sich fasse *).

3.

In den ältern Zeiten des Christenthums legte man auch dem Clemens von Rom die Anordnungen der Apostel (Constitutiones Apostol.) bey. Es sind 8 Bücher, die wir griech. in Cotelerii patr. ap. Vol. I. p. 201. sq. Edit. Clerici und lat. in des Surius Concilien-Samml. antreffen. Sie sind auch einzeln Venet. 1563. in 4 (ex officina Jord. Zileti) griech.; desgl. Parisiis 1564, Coloniae 1569, beide mit des Joh. Carl Bovius lat. Uebers. und von vielen Andern heraus gegeben worden **). Sie führen den Namen apostolische Verordnungen d. h. solche, die alt wären und sich zu der apostolischen ursprünglichen alten Einrichtung der Christl. Kirche schikten oder welche im Geist der Apostel abgefaßt wären, mit Unrecht. Denn sie enthalten viele Dinge, die sich in das apostolische

*) Vergl. Henke's Mag. 7ten B. 2tes St. oder neues Mag. 1sten B. 2tes St. S. 350 f.

**) Man sehe *Th. Jttigii* sel. cap. ff. T. I. p. 50. desselben Diss de pseudepigraphis Christi, Mariae et apostolorum, cap. 12 und Cotta's Kirch. Gesch. 2ter Th. S. 1184, 82ste Anm.

sche Zeitalter gar nicht schicken, die also sicher vom angeführten Clemens nicht herrühren. Sie enthalten eine ungemein strenge Sittenlehre z. B. sie verbieten nicht blos den Männern, sondern auch den Weibern allen Schmuck und Sorge für äusserliche Schönheit, auch alles Lesen heidnischer Bücher, die Dichtkunst und Beredsamkeit (1stes B. Kap. 69). Selbst im Mos. Gesetze solle man nicht viel lesen, weil es den Israeliten als Verehrern des goldenen Kalbes, zur Strafe gegeben worden sey. Der Umgang zwischen dem männlichen und weibl. Geschlecht solle sehr behutsam seyn; jenes solle nicht zugleich mit diesem baden, und dieses eben so wenig mit jenem. Das weibl. Geschlecht müsse dem männl. unterthan seyn. Man solle sich täglich zweimal in der Kirche zum Beten und Singen versammlen, viel und oft fasten, viele Feyertage beobachten, und den Sabbath eben so gut wie den Sonntag feiern (B. 8, Kap. 39). Man solle die Geistlichen über alles ehren, den Bischof als einen irdischen Gott und König ansehen und dasjenige, was man bei ihnen zu suchen hätte, nicht ihnen selbst, sondern durch die Diaconen vortragen lassen. Man solle die Presbyteri für gleich mit den Aposteln halten. Nach B. 2, Kap. 12 stehen sogar die Kaiser und Statthalter unter den Bischöfen: B. 2, Kap. 36 werden letztere den erstern weit vorgezogen. Schon hier ist von dem, wie unten vorkommen wird, später in der Christl. Kirche aufkommenden 40 tägigen Fasten, desgleichen vom Fasten in der Woche vor Ostern, und endlich vom Fasten am Mittwoch und Freitag die Rede. Nach B. 3, Kap. 2 heißt es, daß die 3te und 4te Ehe für eine offenbare Hurerei anzusehen wäre u. s. f, *). Schon diese Sätze und mehrere andere, die hieher nicht gehören, zeigen hinlänglich, daß dieses Werk sehr lange nach dem apostol. Zeitalter verfertigt worden ist.

Der

*) Sehr sonderbar ist die B. 8, Kap. 38 (sonst 12) befindl. Anordnung: „ hat sich ein heidnisches Mädchen blos von ihrem Christl. Herrn zum Beischlaf verführen lassen, so kann man sie taufen. Hat sie sich aber mit mehrern Personen abgegeben, so weise man sie ab!„ als ob der Beischlaf eines Christl. Herrn das Mädchen weniger schuldbar machte!

Der uns völlig unbekannte Verf. hielt etwa, weil er den Christ. Gottesdienst von der ersten Reinigkeit und Heiligkeit äusserst abgewichen ansahe, eine Verbesserung desselben für nothwendig und er schmückte, um seinen Vorschriften desto eher Beifall und Aufnahme zu verschaffen sie mit dem Namen apostolisch aus. Wenn dies geschehen ist, läßt sich nicht bestimmen. Die Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte gedenken dieser Sammlung gar nicht; diejenige Sammlung, welche Epiphanius anführt, und aus welcher er einzelne Stellen beibringt, war eine ganz andere, als diejenige ist, die wir unter diesem Namen in Händen haben.

4.

Auch die Vorschriften der Apostel (*canones apost.*) deren ietzt 85 sind, welcher aber ehemals weniger, nur 50, oder 72, oder 77 waren, gab man ehemals auch für ein Werk des Clemens von Rom aus. Sie sind befindlich auch beim *Cotelier* am angeführteu Ort T. I. desgleichen in *Carranzae* summa conciliorum, Duaci 1659. 8. S. 1 = 15, und ins Deutsche übersetzt in Rösslers Bibl. der K. Väter Theil 4, S. 229 = 257. Sie führen nicht den Namen apostolisch, weil sie wirklich von den Aposteln herrührende gesetzliche Bestimmungen, sondern weil sie den Anordnungen der Apostel gemäß wären. Wer sie verfertigt und wenn sie aufgesetzt worden sind, läßt sich gar nicht mit Gewisheit bestimmen. Nach einigen war es Clemens von Alexandrien, wovon unten die Rede seyn wird. Stark in seiner K. G. des ersten Jahrhunderts 2ter B. S. 515 ff, Pertsche (in der Hist. des Canonischen Kirchenrechts Leipz. 1753. gr. 8 S. 30 ff), desgleichen Buddeus (in Isagoge hist. theol. Lipſ. 1727. 4. p. 742. sq) nehmen diese Behauptung ausführlich in Untersuchung. Noch andere z. B. Schröckh (Christl. K. G. Th. 2. S. 133) meinen, daß sie in der Mitte des 3ten Jahrhunderts aufgesetzt worden wären. Wahrscheinlich sind sie allmählich und in jedem Jahrhundert vermehrter aufgesetzt worden, bis die ganze Sammlung,

wie

wie sie jezt ist, am Ende des 5ten oder 6sten Jahrhunderts vollendet wurde.

Sie verdienen nur hier in sofern Erwähnung, als es aus ihnen bemerklich wird, wie man, zur Zeit ihrer Abfassung, die Frömmigkeit in einer strengen büssenden Lebensart setzte, denn kirchlichen Lehrern, Bischöfen, Aeltesten u. s. w. wird eine harte Lebensart vorgeschrieben, z. B. Can. 25, daß nur Vorleser und Sänger sich verheirathen dürften, die übrigen aber, wenn sie nicht schon verheirathet wären, unverheirathet bleiben müsten. Dieses, sowie die Can. 21 - 25 von den Verschnittenen handelnden Vorschriften, da doch der Eunuchismus erst seit dem Ende des 2ten Jahrhunderts unter den Christen eingeführt zu werden angefangen wurde, sowie der hier schon gemachte Unterschied zwischen Geistlichen und Laien und mehrere andere zeigen, wie sie lange nach dem Apostol. Zeitalter verfertigt worden sind. So redet Can. 72 von der kirchlichen Heiligkeit, und Can. 4 erwähnt schon Rauchwerk beim Gottesdienst.

§.

Die gleichfalls dem Clemens von Rom beigelegte sogenannte Wiedererkennungen (*recognitiones*) könnte ich, wenn sie nicht in etwa moralisch wären, übergehen; denn sie sind sicher unächt. Sie haben davon den Namen Wiedererkennungen, weil (Buch IX. Kap. 34 ff) erzählt wird, wie Clemens durch Hülfe des Apostels Petrus seinen Vater, Mutter und Bruder, nach einer langen Trennung wieder erkannt habe. Sie bestehen aus 10 Büchern. Sie sind nur in einer Lateinischen Uebersetzung des im vierten Jahrhundert lebenden *Tyrannius Rufinus* übrig. Es ist ein Roman über das Leben des Apostels Petrus. Er steht auch im Cotelier T. I. p. 487 ff; und einzeln heraus gegeben, zu erst von Joh. Sichard im Jahr 1526 zu Basel; *) Lamb. Gruter 1569, und Andern. Gottfr. Arnold übersezte dies Machwerk ins Deut-

*) Und ebendaselbst 1536. Fol.

Deutsche, unter der Aufschrift: des heil. Clementis Recognitiones oder Hist. von den Reisen und Leben des heil. Apostels Petri, Berlin 1702, in 8.*) In der Vorrede suchte er (gar nicht überzeugend und gründlich) zu beweisen, daß die recogn. ein ächtes Werk des Clemens von Rom wären. Es ist vielleicht am Ende des 2ten Jahrhunderts, wahrscheinlich von einem mit der Neoplatonischen und morgenländischen Philosophie sehr bekannten Alexandrinischen Juden-Christen verfertigt. Denn schon einige Schriftsteller des 3ten Jahrhund. führen es an. In Ansehung der Moral sind darin schon die Gnostischen unten zu erwähnende Grundsätze befindlich, und es giebt darin, viel sonderbares, z. B. S. 218 nach Arnolds Uebers. heißt es: Gott verstrickt und verbirget die Wahrheit mit Willen, damit nicht jeder sie finden soll. Wird darin zwar S. 473 das Wahrsagen aus dem Stand der Stirne widerlegt, so wird doch an vielen andern Stellen neuer Aberglaube beigebracht, z. B. daß die Reliquien der heiligen Märtyrer anbetenswerth wären S. 80; daß in allen Menschen ein gewisser, sich zu Lastern entzündender Funcke des Satans wäre, der durch das Wasser der Taufe ausgelöscht werden müste, weil sich der heil. Geist von Anfang der Welt her mit demselben vereinigt gehabt hätte. Gewisse Mittelgeister werden auch angenommen. Die Behauptung, daß der Mensch durch seinen Entschluß und freie Wahl tugendhaft werden könne. Desgleichen der glückliche Versuch, den Menschen durch Vorstellung seiner Nichtigkeit zur Selbsterkenntniß zu bringen, ist vielleicht das merkwürdigste des ganzen Machwerks. Von dem bald, wie ich unten gedenken werde, in der Christlichen Kirche gebilligten und erlaubten sogenannten frommen Betrug kommt schon in demselben eine Probe vor, indem Petrus zur glücklichen Er-

*) Diese Uebersetzung erschien auch 1708. zu Rostock in 8 unter einem neuen ganz veränderten Titel: Historia von der Lehre Leben und Thaten derer beiden Apostel und Jünger Christi Petri und Pauli, ausgefertigt von G. Arnold; ist die vorher angeführte Uebers., nur daß des Clemens Name fehlt.

Erreichung seiner frommen Absicht dem Faustin die Gestalt des Simon Magus giebt und ihn nach Antiochien sendet.

6.

Hermas, Verfasser des Hirten, darf hier auch nicht übergangen werden. Hermas war ein Schüler der Apostel, wenigstens des Paulus. Es ist ungewiß, ob es derjenige ist, dessen dieser Apostel Röm. 16, 14 gedenkt, oder welchen er vielmehr grüssen läßt. Wahrscheinlich ist es, aber bewiesen kann es nicht werden. Eben so ungewiß ist es, ob er ein Amt und welches er bekleidet habe, oder ob er blos ein Laie gewesen sey. Die mehrsten theol. Schriftsteller vermuthen, daß die ihm beigelegte Schrift der Hirte (*pastor*), welcher deshalb diesen Namen führt, weil ein Engel im Aufzuge eines Hirten darin die Hauptperson vorstellt, ein ihm untergeschobenes Werk späterer Zeiten (nach Gaab — Abh. zur Dogm. Gesch. Jena 1790. gr. 8. S. 45 in oder nach dem dritten Viertel des 2ten Jahrhunderts) wäre. Es mit Dodwell schon vor dem Jahr Christi 70 oder vor der Zerstöhrung Jerusalems oder mit Lardner (Glaubwürd. d. Ev. Gesch. 2ten Theils 1ster B. Kap. 4, S. 77 ff um das Jahr Christi 92, kurz vor der Verfolgung des Diocletians für geschrieben halten, ist gar nicht wahrscheinlich. Alt ist es sicher. Sind zwar in diesem Hirten Gedanken und Ausdruck simpel und kunstloß, und hegten schon einige am Ende des ersten Jahrh. die darin geäusserte jüdische Denkungsart und fanatische Ideen und kommen gleich in der dem Apostel Johannes beigelegten Offenbarung ähnliche Visionen vor, als im Hirten lesbar sind; so kann man doch deshalb nicht denselben für ächt halten *). Denn die Erdichtungen in demselben sind zu einfältig und es sind in denselben irrige Grundsätze befindlich. Auf der anderen Seite giengen wohl die neuern Verfasser der Kirchengeschichte Mosheim, Semler, Schröck

*) Der Grund: „der Hirte war schon den Christen in 2ten Jahrhundert bekannt“ bestätigt auch die Aechtheit desselben nicht, wenn man Lardners Meinung annimmt.

Schröck, Starck und andere zu weit, wenn sie es für eine Ausgeburt eines Schwärmers, oder ganz angefüllt von unsinnigem Fanatismus oder für das Werk eines wenig gesunde Vernunft besitzenden oder kopflosen Mannes erklärten. Mosheim äussert (inst. hist. christ. maior. saec. I. p. 223) sogar: daß heutiges Tages nicht die niedrigsten und ungebildetsten Menschen sich einfältiger von geistl. Dingen unterreden könnten, als er Engel mit einander reden lasse. Daß Rosenmüller (in der Anm. ***) angeführten Schrift und J. G. Fr. Pabst: Comm. d. chr. K. Gesch. 1sten B. 1ste Abth. S. 214 sowie S. G. Lange Gesch. der Dogm. S. 78 den Hirten dagegen vertheidigten, und z. B. diese Unterredungen mit Gott und Engeln (nur nach seinen Kräften abgefaßt) als Vehikel, seinen Sätzen Eingang zu verschaffen, betrachteten, war sehr der Wahrheit gemäß. Mosheim hielt auch (in seinen Comm. de reb. chr. ante Const. M. Helmst. 1743. 4. p. 163) hernach selbst es für wahrscheinlicher, daß er nur dieser Absicht wegen diese Gespräche erdicht habe; vergl auch dessen Anm. ** S. 166 ff am a. O. *) — Zu unserm Zweck dient nur der 2te und 3te Theil des Hirten oder das 2te und 3te Buch, unter der Aufschrift: Gebote (Mandata). Es sind lauter einzelne mo-

*) Der Hirte des Hermas ist in Fabricii cod. apocr. N. T. lateinisch P. III. p. 774, und in der and. A. p. 936 ff eingerückt, desgleichen in *R. Russel* SS. patr. apost. Vol. I; er ist auch einzeln z. B. von *Casp. Barth* mit Anm. zugleich mit *Claudiani Mamerti* Schrift: de statu animae Cygneae 1655 8. p. 675 ff heraus gegeben und ist auch in *Cotelerii* patr. apostol. Ed. Jo. *Clerici* Amst. 1734. T. I. p. 67 befindlich. Joh. Christ. Nehring lieferte 1718 eine deutsche Uebers. unter dem Titel: des heiligen Hermä geistreiche Schriften, mit Anm. ff. Halle in 8, desgl. Joh. Otto Glüsing in den Briefen und Schriften apostol. Männer Hamb. 1723 8. S. 44 ff. Rösler liefert in s. Bibl. der K. Väter Th. 1. S. 23 - 44 einen deutschen, sowie — Rosenmüller in seiner Schrift: de Theologiae orgine p. 30 sq. einen lateinischen Auszug. Wir haben überhaupt vom Hirten die Griechische ganze Urschrift nicht mehr.

moralische Ermahnungen oder Lebensvorschriften. Die meisten darunter sind, wo nicht apostolischen Aussprüchen ähnlich, doch erträglich gut. Und in dieser Rücksicht finde ich die öffentliche Vorlesung des Hirten in der alten Christl. Kirche nicht unlöblich; so heißt es z. B. „sey an Einfalt „und Unschuld den Kindern gleich; — liebe die Wahr„heit; — halte über Keuschheit; — gieb nicht bey dir der „Trägheit Raum; — Hinweg mit aller Lust des Bösen! „das Gute allein begehre!„ und andere heilsame Ermahnungen mehr. Kann man auch nicht den Ton, worin diese Ermahnungen abgefaßt sind, dem apostolischen Ton gleich halten, so ist er doch auch nicht matt, oder es sind die Ermahnungen selbst, wie Gaab am a. O. S. 46 will, nicht sämtlich ohne Geist und Kraft. Allein folgende Sätze z. B. im 4ten Befehl: daß die Ehe nicht durch Ehebruch und durch eine dadurch veranlaßte eigenmächtige Trennung des schuldlosen Theils vom schuldigen Theile, aufgehoben, sondern so lange, als beide Theile am Leben blieben, ihre Gültigkeit behielte; desgleichen: daß wenn der Mann oder die Frau von einander stürben und sich der überlebende Theil wieder verheirathe, derselbe zwar nicht sündige, aber dann, wann er sich nicht wieder verheirathe, davon bei Gott Ehre habe (welches durch das 9te Gleichniß im dritten Buch auch angewinckt wird); sowie daß der Engel im 6sten Befehl anzeigt: wie jeder Mensch zween Engel, einen guten und bösen, welche ihn leiteten und wodurch der Mensch, falls er z. B. durch den bösen Geist zu bösen Gedanken gereizt würde, sündigen müste, hätte, welche Meinung nachher auch Origenes, Gregor von Nyssa, Cassian, der Mönch Antiochus, Hugo von St. Viktor und mehrere im 17ten und 18ten Jahrhund. z. B. Huet, Petav, Nourry und andere annahmen, verrathen mit der Lehre des n. T. streitende und zum Theil montanistische Grundsätze. Vielleicht ist manches späterhin eingeschoben. Nimmt man dieses an, so wird dieses größtentheils asketische Buch nicht mehr so anstößig seyn, als es so vielen vorkömmt. So vortrefflich im 3ten (Gleichnisse enthaltenden) Buche der Inhalt des ersten Gleichnisses ist:

Weil

„Weil du ein Reisender auf der Erde bist so trachte nicht „nach zeitlichen Gütern, dasjenige ausgenommen, was „du sehr nöthig brauchst und: Wie der Weinstock durch die „Ulme unterstüzt wird, so unterstütze der Reiche den Ar„men: — so ist doch schon der im 2ten Gleichniß befindliche Satz: „ das Gebet des Armen ist für den Reichen von sehr grosser Kraft„ nicht apostolisch. Ungemein gut ist die Lehre im 5ten Gleichniß: Durch äusserliches Fa„sten wird für die Tugend nichts gewonnen; „kein Unrecht zu thun, und in seinem Herzen „keiner bösen Lust Platz zulassen ist das beste „Fasten *). Im 7ten Gleichniß behauptet der Verfasser, daß die Strafen für die Sünde so lange anhielten, bis das Herz von aller Bosheit gereiniget wäre. Man sieht also, wie er auch im 3ten Buche Sittenlehren vorträgt; Rosenmüller in seiner Schrift de Theol. origine giebt p. 30 aus diesem Buche einen genauen Auszug.

7. Polycarp und Ignaz werden, da sie noch einen Theil des 2ten Jahrhunderts verlebten, im folgenden Abschnitt vorkommen.

Von der im Hirten des Hermas enthaltenen Moral vergl. man Hencke's Mag. für Religionsphilos., Exegese und Kirchen G. 7ten B. 2tes oder des neuen Mag. f. 1sten B. 2tes St. S. 343 = 350. — Daselbst ist S. 337 = 375 eine vortreffliche, ganz hieher gehörige Abh. des Hr. D. und Prof. Münscher: über den Zust. der Christl. Sittenlehre in den ersten Zeitaltern nach dem Tode der Apostel, befindlich. In derselben wird die Beschaffenheit der Moral im ersten und zweiten Jahrhundert, nach dem Tode der Apostel sowohl überhaupt, als auch die Moral des Barnabas, — Her=

*) Fabricii cod. apocr. N. T. T. III. p. 931. 935; Rösler Bibl. der Kirchenväter 1ster Th. S. 36. (5tes Gleichniß.)

Hermas (im Hirten), — Clemens von Rom, der Gnosticker überhaupt, insbesondere des Basilides und Karpocrates, sowie die Sittenlehre der katholischen Kirche im andern Jahrhundert (im Allgemeinen) angegeben und beschrieben. Ich ersuche meine Leser, dieselbe nachzulesen.

Des ersten Zeitraums
zweiter Abschnitt.

Moral bei den eigentlichen Kirchenvätern vom zweiten Jahrhundert an, bis zur allgemeinen Ausbreitung des Christenthums im Anfang des 4ten Jahrhunderts, oder vom Jahr Christi 100 bis 312.

Ich werde von jezt an immer zuerst die Geschichte der Moral im Allgemeinen, ohne geschichtliche Beispiele als Beweise liefern, dann aber (in einer 2ten Unterabtheilung) das im Allgemeinen vom Gange der Moral Gesagte genau durch geschichtliche Data bestätigen.

Er-

Erste Abtheilung.

Geschichte der Moral der Kirchenväter des 2ten und dritten Jahrhunderts im Allgemeinen.

Wurde gleich in dieser Zeit im Ganzen genommen weit mehr über die Glaubenspflichten als über die Lebenspflichten geschrieben; so wurde doch die Moral, überhaupt betrachtet, fast eben so, wie die Dogmatik in dieser Zeit bearbeitet.

A.

In der herrschenden Kirche.

Die Kirchenväter *) überhaupt, besonders des 2ten bis 4ten Jahrhunderts durften zwar nicht der christlichen

*) Diesen Namen erhielten die Religionslehrer der alten christl. Kirche, welche Schriftsteller waren, sowohl wegen ihres Alters und der ihnen gemeinhin beigelegten reichlichen Lehr-

lichen Moral d. h. den sittlichen Grundsätzen Jesu und seiner Apostel, eine durchaus andere Gestalt und Wendung geben, wenn sie rein bleiben sollte. Allein sie hätten die von ihnen vorgefundene Sammlung derselben nach den Bedürfnissen ihrer Zeit mehr entwickelen und durch Anwendung der Hauptregeln auf bestimmte einzelne Fälle mehr erweitern und bearbeiten können und sollen. Sie leisteten aber in und für die Moral sehr wenig oder nichts. Sie brachten dieselbe nicht einmal in eine systematische Ordnung. Ja, man muß es gestehen

geschicklichkeit, Erfahrung und wegen ihrer Frömmigkeit, als auch wegen der Meinung, die man von ihnen hatte, daß sie die richtigsten Vorstellungen von der reinen christlichen Lehre, bei noch so grossen Verschiedenheiten, hätten; weil man sie für Inhaber und Beschützer der Rechtgläubigkeit ansah. Ich halte es für das schicklichste, daß man in Ansehung der Zeit, worin sie lebten, in der Griechischen Kirche oder in dem Morgenlande diejenigen kirchl. Lehrer und Schriftsteller, welche von der Mitte des andern Jahrhunderts an, bis zu Ende des 7ten Jahrhund. lebten; und in der abendländischen oder lateinischen K. diejenigen, die bis zum 11ten und 12ten Jahrhundert oder bis zu Peter den Lombarden lebten, Kirchenväter nenne. Denn seit dem Johannes von Damask im 8ten Jahrhundert, trug man in der Griech. K. die Aussprüche der vorigen Kirchenschriftsteller unter gewisse Abtheilungen, Kapitel und Aufschriften zusammen. Seit dieser Zeit und seitdem sich die sogenannten Päbste von der Griechischen Herrschaft losrissen; sowie seitdem die Griech. und Abendländ. K. iede für sich ihre eigenen Kirchenlehren, Ueberlieferungen und Kirchengesetze hatten, und endlich seitdem (freilich schon in etwa durch Isidor von Sevilla im 7ten Jahrhundert) die Scholastiker, vorzüglich Peter der Lombarde Sentenzen zusammen trugen, und man sich nun nicht mehr nach den Kirchenvätern, sondern nach ihnen richtete, behielten die Kirchenväter ihr voriges überwiegendes Ansehn, daß ihre Aussprüche den Lehrbegriff bestimmten, in der herrschenden Kirche, nicht mehr.

stehen, sie verfälschten und verschlimmerten dieselbe. Daß ihr Moral-Unterricht unvollständig war und ohne alle tiefe Ergründung, könnte noch hingehen, allein die Moral selbst verlor durch sie schon ihre Reinigkeit. Sie machten das Aufkommen und Gedeihen einer vernünftigen Sittenlehre für viele Jahrhunderte unmöglich. — Die Moral des 2ten und 3ten Jahrh. war ein Abdruck der finstern einsiedlerischen und rauhen in dieser Zeit herrschenden Denkungsart und Sitten. Schon ein flüchtiges Lesen in der Bibliotheca Patrum ascetica (einer neuern Sammlung, s. Th. II) zeigt dies alles, besonders den grossen Contrast der patristischen Moral mit den vortrefl. Moral-Schriften der Griech. und Röm. Weltweisen.

1. Ohnstreitig gilt dies Gesagte, wo nicht von allen, doch von den mehrsten Kirchenvätern; besonders (sowie das Folgende auch von den Kirchenvätern des 4ten und 5ten Jahrhunderts. Zwar gab Ernesti (neueste th. Bibl. B. 2. S. 907, sowie 1ster B. S. 86. 87) die Ermahnung: „man solle die Fehler vieler Kirchenväter in moralischen Dingen, nicht der Moral derselben überhaupt anrechnen.„ Zwar wollte er dadurch verhüten, daß nicht ieder von der Lectüre derselben abgeschreckt würde, allein sie ist unnöthig, denn ieder Forscher, der selbst das Unwahre in seinen ersten Quellen aufsucht, wird auch die Patres, zumal da sie manches Wahre und Gute haben, lesen.

2. Da die Kirchenväter bei weitem nicht mehr in dem hohen Ansehn stehen, das sie ehemals hatten, vorzüglich im 16ten und 17ten Jahrh.; so bedarf es auf der andern Seite der Erinnerung z. B. eines M. A. Bernd's (Einl. zur christl. Sittenl. S. 177, nicht mehr: „daß man nicht sogleich alles für unfehlbar wahr annehme, was sie in der Moral lehren, weil sie es lehren„. Gewöhnlich liest man sie iezt, um sich an ihren sonderbaren oder irrigen Behauptungen zu amusiren und darüber zu witzeln.

I. Die Kirchenväter trugen die christlichen Tugenden und Pflichten nicht ausführlich und nicht planmässig und zusammenhängend oder systematisch vor. Sie brachten sie auch nicht nach Art einer Wissenschaft in eine gehörige Ordnung. Sie dachten also so wenig an ein System, als an eine Moral fürs praktische Leben. Ihre ersten und meisten Vorschriften zweckten nur dahin ab, daß sie die Christen von heidnischen Gebräuchen und Feierlichkeiten und von den Götzendienern selbst entfernt hielten (man sehe unten Tertullians und Cyprians Schriften in der 2ten Abth.). Aber grade das waren temporäre Regeln, und sie rissen den Christen, der sie genau befolgen wollte, aus dem bürgerlichen Leben heraus. Andere Moral-Vorschriften gaben sie nur deshalb, um einen besondern hohen Grad der Heiligkeit zu erzielen, wodurch sie aber die Menschen zum Aberglauben verleiteten und die Bande des gesellschaftlichen Lebens so wohl auflösten, als die Vermehrung des Menschengeschlechts hinderten. — Selbst die besten, aufgeklärtesten und fürs Praktische in der Religion an meisten gestimmte unter ihnen handelten gelegentlich und willkührlich bald diese, bald iene sittliche Materie ab, oder streuten nach theoretisch-theologischen Lehren und Bemerkungen den Wandel betreffende einzelne Ermahnungen ein. Selbst der moralischen Abhandlungen über einzelne Moral-Materien giebts von ihnen sehr wenige. Das meiste sind nur einzelne sittliche Ermahnungen (παραινεσεις) in populären Volks Vorträgen (Homilien) oder apologetischen Schriften, die sie, nachdem iene gehalten waren, vielleicht zur Wiederhohlung ihrer Gemeindsglieder schriftlich aufsetzten. Selbst diese einzelnen Ermahnungen sind oft nicht von grossem Belang und Werth, oft sogar einfältig und weit hergeholt und sind in ihren Schriften planloß hingeworfen. Sie empfahlen nur im Allgemeinem Tugend und Frömmigkeit. Sie liessen sich so wenig aufs Ganze der Moral als aufs Einzelne z. B. auf die einzel-

nen

nen Arten, welche und wie man Tugenden üben und Laster meiden müsse ein. Sie unterstützten auch gar nicht oder sehr selten ihre sittlichen Vorschriften mit Beweggründen. Gingen auch einige in einer oder der andern moralischen Materie ins Einzelne, so geschah das blos, um zu zeigen, daß die Christliche Moral weit vortrefflicher wäre, als die der Heiden, oder um ihre von den Heiden angefochtenen Sitten als rein darzustellen, also blos durch zeitliches Bedürfniß, durch ihr Verhältniß zum Staat, in welchem sie lebten, angetrieben. Ihre einzelnen sittlichen Vorschriften waren auch local und temporell, oder Folge ihrer Zeitumstände und ihrer eigenen oder ihrer Zeitgenossen Lage, Umstände und Verhältnisse z. B. Geduld in Verfolgungen und a. m. Sie bearbeiteten nicht das in der Moral, was zu allen Zeiten und für alle Christen in derselben wirklich wichtig ist, sondern was die damaligen Umstände und die aus denselben entstehenden Bemühungen mit sich brachten. — Eigentlich ganz moralische Schriften giebts im 2ten und 3ten Jahrhundert noch nicht.

Daß sie die Moral nicht planmäßig, wissenschaftlich und zusammenhängend bearbeiteten, kam daher, weil sie so wenig dazu Bedürfniß fühlten, als dazu im Stande waren.

1. Sie waren ja keine wahre Philosophen, oder gelehrte und sich blos und vorzüglich auf einzelne Zweige der Theologie legende Männer, unsern academischen Professoren gleich, die die Moral nach ihrem ganzen Umfang durchdenken, ein Hauptprinzip für sie aufsuchen, die Wissensch. selbst scharf untersuchen und gleichsam auf die Schultern ihrer Vorarbeiter treten, erst einen kurzen Inbegriff der Wissensch. (ein Handbuch oder Kompendium) schreiben, und dann durch weitläufigere Erklärungen und nähere Bestimmungen erweitern.

2. Es war auch noch keine Grenzlinie zwischen der Moral und Dogmatik gezogen, oder noch sonderte man nicht die praktischen Wahrheiten von den Glaubenslehren ab.

3. Ihre Hauptbeschäftigung betraf ia auch die Glaubenslehre. Dieselbe gegen Juden und Heiden zu vertheidigen war der Zweck ihrer Schriften. Sie waren daher in ihren Büchern mehr polemisch.

4. Sie fanden in den Schriften der Apostol. Väter eine durchaus populäre Lehrart und in ihnen und selbst im n. T. nur ein Aggregat sittlicher Maximen und Lehren, aber dieselbe im Einzelnen noch nicht für eine wissenschaftliche und systematische Verbindung bearbeitet und gebildet, wie hätten sie also die einzelnen moralischen Stellen in eine solche Verbindung bringen können? Endlich

5. Bestanden nicht die sämmtlichen religiösen und philosophischen Kenntnisse dieses und des folgenden Zeitalters in einer unsystematischen Auswahl? Wie könnte man denn eine systematische Behandlung der Moral fodern? Im heissen Orient darf man überhaupt nie ein System, viel weniger ein moralisches System erwarten.

II. Im Grunde thaten die abendländischen Kirchenlehrer (wenn ich zugleich auf das 4te und 5te Jahrhundert sehen darf, mehr für die Moral, als die Griechischen Väter; aber sie bearbeiteten sie nicht glücklicher und im Vortrage stehen sie ihnen auch nach.

III. Was die Beschaffenheit der einzelnen sittlichen Vorschriften und Ermahnungen, welche die K. Väter gaben, betrifft; so ist freilich nicht zu verkennen, daß viele derselben sehr vortrefflich und gut sind, daß manche kleine Ausführung recht gut gerathen und manche Stelle recht rührend und im Stande ist, den Leser zur Führung eines frommen Lebens zu bewegen. In einzelnen Vorschriften herrscht ein ächt sittlicher und apo-

sto-

stolischer Geist. Allein es ist im Ganzen auch nicht zu leugnen,

1, Daß die Väter eine mangelhafte und unvollständige Kenntniß in der wahren und eigentlichen Sittenlehre hatten. Sie war bei ihnen gar nicht tief begründet. Denn manches ist offenbar entweder zu unbestimmt, oder ungegründet aus willkührlich erklärten Schriftstellen gefolgert. Sie bringen daher zuweilen ganz neue Sittenvorschriften vor, von welchen Jesus nichts gelehrt und wozu er keinen Wink einmal gegeben hatte. Sie nehmen zu wenig Rücksicht auf die allgemeinen Grundsätze der Sittenlehre. Manche Vorschrift ist, weil sie ganz von den neutestamentlichen Lehren und Ermahnungen abweichet, irrig. Was Jesus und die Apostel lehren, wenden sie sowohl schlecht, als auch im nächsten buchstäblichen Sinn an, dadurch wird ihre Moral auf einer Seite unrein und auf der andern sehr übertrieben. Was sie von Beweggründen vorbringen, hat oft nur einen Schein oder einen beredten Ausdruck zum Grunde. —„ Wenn derjenige, schreibt Mosheim institt. Hist. antiquae et recent. Ed 2. „ Helmst. 1764, gr. 4, S. 79) ein schlechter Sittenlehrer zu heissen verdient, welcher, wenn er gleich „ viel vortreffliches und rührendes vorbringt, nicht „ die Christenpflichten gehörig einschränkt, noch von „ den Tugenden und Lastern klare und deutliche Begriffe anzugeben weiß, und endlich der nicht alles „ aus den allgemeinen Quellen, woraus die ganze Abhandlung von der christl. Tugend abgeleitet werden „ muß, herzuleiten versteht, sondern in der Erklärung „ göttlicher Gesetze zweifelnd und ungewiß ist: so muß „ man, aller Wahrheit gemäß, viele Kirchenväter „ für schlechte Moralisten halten „.

2. Die Moral der Kirchenväter des 2ten und 3ten Jahrhunderts war schon nicht rein und ächt mehr. Schon in den wenigen Fragmenten und Resten der sogenannten apostol. Kirchenväter ist nur ein Hauch vom Geiste eines Paulus und Johannes. Mit

Recht

Recht mochte wohl Polycarp (in s. Briefe §. 3.) von sich selbst schreiben: „ich komme der Weisheit des Paulus nicht bei„. Aber vorzüglich gilt dies von allen übrigen. Denn

a) Es waren einige Moral-Sätze und Vorschriften derselben zu gelinde und nachgebend. So erlaubten es z. B. einige, ia lobten es sogar: der Wahrheit und Frömmigkeit wegen zu lügen und einen frommen Betrug zu begehen, wie z. B. Clemens von Alexandrien. Daher kam es, daß man aus gut gemeinter Absicht, seine für wahr und gut gehaltene Sächelchen (wie viel vermag die Selbstliebe und Einbildung nicht den Menschen zu überreden!) desto wichtiger und annehmlicher zu machen, in so vielen Schriften den Aposteln und den ersten grossen und berühmten Kirchenlehrern sie unterschob, oder sie für ihre wirkliche und ächte Schriften ausgab. Sie beriefen sich, zu ihrer Vertheidigung, auf die Sybillinischen Bücher, die sie doch als untergeschoben kannten. Hätten sie nicht bedenken müssen, daß ein solcher frommer Betrug, wenn er auch in etwa nützlich wäre, doch in der Hand des Aberglaubens, der Herrschsucht und des Lasters nothwendig Verderben veranlassen muß? In dem folgenden Abschnitt werden wir sehen, wie diese frommen Betrügereien immer allgemeiner wurden!

b) Es waren einige Moral-Sätze offenbar irrig, z. B. die Busse und Besserung setzten sie nur in der Veränderung der vorherigen äusserlichen Lebensart, im Uebergang von freien zu sehr strengen Sitten oder Büssungen, (wovon unten in der 2ten Abtheil. das nähere vorkommen wird) nicht also in Sinnesänderung. Und dies war schon der Keim zu dem Vorurtheil, durch Büssungen und Selbstpeinigungen für seine Sünde genug thun zu wollen. Wie man sie erst für Merkmale der Aufrichtigkeit der Besserung hielt, so hielt man sie bald für verdienstlich.

c) Es war schon zu nachgebend und auch Vorurtheil, nur Abgötterei oder Götzendienst, Mord und Ehebruch für die drei allerabscheulichsten Laster zu erklären, wozu man noch Abfall von der Religion und Religionslästerung gesellte. Wer diese Sünden begangen hatte, erhielt in einigen Gemeinden gar keine, in andern aber erst nach einer langen harten und schweren Prüfung Vergebung derselben. Unordentlichen Zorn, Schmähsucht, leichtsinnige und unnütze Schwüre, Lügen aus falscher Scham oder aus Noth, Neid und andere unter den Menschen viel gemeinübliche Unordnungen rechnete man zu den kleinen Sünden, die durch das tägliche Gebet des Herrn ausgesöhnt werden könnten. Man maß also das Laster und dessen Grösse nicht nach der innern verderbten Beschaffenheit des Sünders, sondern nach der äusserlichen Häßlichkeit des Lasters ab. Es war dies eine Folge der fehlerhaften soleicht von Menschen gemißbrauchten Eintheilung der Sünden in grosse und kleine. *)

d) Sie drangen nur hauptsächlich auf Erkenntniß der Religionslehren und waren zufrieden, wenn die Christen nur ehrbar lebten, denn nicht alle könnten, sagten sie, jene edlere Christen, wie sie es nannten, seyn, die auch die innere Heiligkeit hätten; die Wissenschaft des Christenth., glaubten sie, wäre das wesentliche.

e) Sie übersahen es ganz, daß die natürlichen, bürgerlichen und christlichen Pflichten, so wie die Privatpflichten mit den öffentlichen zusammen hiengen;

f) Weil schon im 2ten und gewiß im 3ten Jahrhundert die kirchlichen und die Religionsgebräuche vermehrt wurden, so blieben viele Christen an der äusserlichen Beobachtung derselben hängen. Man hielt schon

*) Man sehe in der 2ten Abtheilung den Tertullian, und die 4te Abtheilung.

schon genau über das Aeussere, und ließ das Wesentliche des Christenthums fahren. Freilich riß dies leider! in den folgenden Jahrh. noch mehr ein! Man findet aber nicht, daß die Lehrer diesem Unfug widersprachen.

g) Die kirchl. Lehrer begünstigten schon den Aberglauben z. B. man legte dem Kreuzzeichen und der Taufe schon im 2ten oder 3ten Jahrh. eine grosse Kraft bei, wie wir schon oben S. 126 an den Wiedererkennungen des Clemens von Rom zu bemerken Anlaß hatten; man glaubte ia auch schon den Teufel vertreiben zu können, daher besondere Männer dazu bestellt wurden die Exorcisten.

3. Viele sittliche Vorschriften der Kirchenväter, besonders seit der Mitte des 2ten Jahrhunderts waren überspannt, finster, vernunftwidrig und zu strenge. Sie drangen überhaupt mehr auf eine äussere übertriebene Sonderlichkeit, als wahre innere Rechtschaffenheit. Durch ihre zu strengen Vorschriften wurde die Moral weit über die Schranken des Natürlichen und Menschlichen hinausgerückt; sie trieben z. B. Selbstverleugnung, Geduld und Reinigkeit zu einer übermenschlichen Höhe. Ist es zwar unverkennbar, daß sie dabei die beste Meinung: wahre Frömmigkeit zu befördern, hatten; und muß man es auch billigen, daß man, um diese zu grosse Strenge in der Moral darzuthun, nicht den strengsten Sittenlehrer unter den Christen den Tertullian im 3ten Jahrh., der ohnehin von finsterer Gemüthsart war, auswählen müsse: so bestätigt es sich doch auf alle Weise, daß sie durch eine Uebertreibung der Pflichten, jene Absicht gar nicht erreichten und erreichbar machen konnten. Daß sie auf die Erfüllung dieser harten Vorschriften ohne Rücksicht auf natürliche, bürgerliche und gesellschaftliche Verbindung drangen, und so Unbekannschaft mit der allgemeinen Schwachheit der Menschen äusserten, war Unbesonnenheit.

Schon

Schon im 2ten Jahrhundert wurde eine doppelte Art der Tugend und Frömmigkeit willkührlich aufgebracht, wiewohl Jesus und seine Schüler allen und jeden Christen nur einerlei Lebensvorschrift gegeben, oder für alle nur einen Weg zum Himmel am engen und schmalen Wege gezeigt hatten. Beide erklärten Pflichtenerfüllung für wahre Religionsübung und Gottesverehrung und Menschenliebe für Gottesliebe, oder was wir armen und hülfsbedürftigen guten Menschen erwiesen, als bewiesen wir es Gott selbst. Wie man es überhaupt mit dem Religionsunterricht machte, daß man eine Art desselben öffentlich und für den grossen Haufen bestimmte, für andere und wenige aber einen höheren und geheimern Unterricht brauchte, so gab man auch der Moral eine doppelte Gestalt. Die Kirchenväter lehrten nemlich: Jesus habe sowohl eine ordentliche und gemeine, als auch eine ausserordentliche, höhere und erhabnere Tugend, jene für beschäftigte oder für menschliche Gesellschaft gestimmte und im äusserlichen Beruf lebende, diese für unbeschäftigte und diejenigen, die nach einer grössern Heiligkeit, nach einer engern Vereinigung mit Gott und nach einen höhern Nachruhm und Belohnung strebten, vorgeschrieben. Jene Vorschriften wären nur für solche, die noch zu sinnlich und fleischlich und zu sehr an die Welt gefesselt wären, als daß sie nach der grösten Vollkommenheit streben könnten. Die höhere Frömmigkeit schicke sich aber nur für die, welche schon hier Neigung hätten, sich zu einer höhern Vollkommenheit und dadurch auch zu einer größern Seligkeit nach dem Tode empor zu schwingen. Man machte also eine zweifache Sittenlehre, eine fürs gemeine Volk oder für die niedrigern Leute, und die andere für die sogenannten Vollkommneren. Daher unterschied man von dem, was man vom Leben und Wandel der Christen entweder mündlich oder schriftlich vortrug, zwischen Geboten (Vorschriften, Gesetzen) und zwischen guten Räthen oder Rathschlägen. Jene wären, lehrten sie, diejenige Gesetze, welche allen Men-

schen

schen ohne Unterschied, von allen Ständen, Alter und Fähigkeiten gegeben wären und alle Menschen verbänden; leztere aber giengen nur diejenigen an, die es für rühmlich fänden, nach einer höhern Vollkommenheit und nähern Umgang mit Gott oder höhern Glückseligkeit nach diesem Erdenleben zu streben. Welche dies leztere versuchten, nannten sich deshalb vollkommnere oder geistliche Menschen, und hiessen jene fleischliche. Man pries diese vermeintlich höhere Tugend so sehr an, daß man durch dieselbe sogleich ohne eine lange Läuterungsperiode und ohne allen Aufenthalt nach seinem Tode zur ewigen Seligkeit zu gelangen, vorgab. Sie setzten dies höhere Christenthum in einer ausserordentlichen Mässigkeit und den strengsten körperl. Uebungen, namentlich in einem traurigen von allen Freuden entblößten Leben, im Enthalten dessen, was andern Leuten vergönnt wäre (Fasten), im Enthalten vom Weine und Fleische und fast in der Versagung des nothdürftigsten Unterhalts. Man müsse sich schlecht kleiden und ja nicht Kleiderpracht treiben. Man müsse, lehrten sie, sich nicht in weltliche Angelegenheiten und Geschäfte verwickeln; man müsse nicht heirathen, wenigstens sich des ehlichen Beischlafs enthalten, oft des Nachts wachen, und durch einzelne harte und schwere Arbeiten und durch Hunger den Leib schwächen, und abtödten. Man müsse deshalb in die Wüste gehn und durch strenge Selbstbetrachtungen seine Sinne von den äusserlichen Reizungen und Vergnügungen, oder allen Dingen, welche die Sinne angenehm beschäftigten, abziehn.

Erst wurden diese Grundsätze vom grossen Haufen nur bewundert, aber noch nicht ausgeübt. Sie wurden aber ja nicht sehr oft von ihnen wiederhohlt, als schon einige und bald mehrere, endlich viele anfingen diese Grundsätze auszuüben. Die Beispiele, die man von einer ähnlichen Strenge unter einer Juden-Partei, den Essenern vor sich sahe, mochten wohl am mehrsten dazu beförderlich seyn. Bald thaten sie sich sogar darauf schon was zu gute, daß sie nicht allein die wirk-

wirklichen Vorschriften und Befehle Jesu erfüllten, sondern auch viel mehr thäten, und auch jenen Rathschlägen Jesu zu einer grössern Vollkommenheit nachkämen. Es entstand dadurch die sogenannte Ascetik, welche ihren Namen vom Wort ἀσκεῖν oder ἄσκησις, sich üben, Uebung oder Vorbereitung zum Kampf hat, womit man die Vorübung meinte, die man anstellte, tugendhaft oder (der Seele nach) vollkommen zu werden. Wer nun ein in solchen harten Uebungen bestehendes (strenges) Leben führte, hieß ein Ascet oder Asket, d. h. ein solcher, der sich in der Tugend übt, ein geistlicher Mensch (Spiritualis) im Gegensatze des fleischlichen oder sinnlichen Menschen. Ein solcher hieß auch ein Philosoph, weil ein solcher eine höhere Weisheit zu kennen vorgab. Sie nannten sich auch Weise, desgleichen σπουδαῖοι (wenigstens Eusebius und Epiphanius nennen sie so, s. Binghami antiqu. eccl. Vo. 3; §. 6 p. 82), weil sie sich beständig mit Gott beschäftigten; sie hiessen auch Auserwählte d. h. die besten unter den Christen, Lieblinge Gottes *). Endlich nannte man sie auch (nach dem, was bei uns Theoretiker sind — unschicklich) Theoretiker von θεωρεῖν denken, besonders über göttliche Dinge nachdenken, (contemplari, woraus nachher der Ausdruck vita contemplativa, beschauliches Leben entstand) denn diese Menschen dachten, wie sie vorgaben, über geistliche Dinge (wenigstens in den folgenden Jahrhunderten) oft ganze Tage und Nächte nach.

Daß ein ascetisches oder ein Einsiedler-Leben, ein Ascet oder Einsiedler, Anachoret und Eremit fast einerlei ist, bedarf keiner Erinnerung, denn der Ascet schied bald aus der Welt (thätigem Leben) in

*) Siehe die im Bingham am a. O. Vol. 3 p. 12 angeführte Stelle aus Clemens von Alexandrien.

in die Wüste, um Gott und göttliche Dinge recht und ungestöhrt zu betrachten, wie ich bald angeben werde.

Weiß man gleich nicht, wer der erste Ascet war, oder wenn derselbe lebte, so ist es doch unläugbar gewiß, daß es schon zur Zeit des Clemens von Alexandrien, Athenagoras und des Tertullians Asceten gab. Denn diese gedenken ihrer schon in ihren Schriften. Athenagoras (πρεσβεια Kap. 27,) schreibt schon von vielen Christen und Christinnen, die durch gänzliche Enthaltung der Ehe mehr mit Gott umgehen zu können vermeinten. Diese Art Asceten war auch wohl die älteste. Tertullian gedenkt (apologet. Kap. 9, nach D. J. S. Semlers Ausg. Vol. V; S. 30; de patientia Kap. 14, in Seml. A. Vol. IV S. 99. 100; — de cultu foem. C. 9, Vol. III S. 63; — ad uxorem Lib. 1, C. 6; Vol. III. S. 83, und de vel. virg. cap. 3 (Vol. III p. 6) ihrer öfters unter dem Namen der Enthaltsamen, die denselben deshalb führten, weil sie in der Ehe ohne ehlichen Genuß oder Beischlaf lebten, wie er dieses Umstandes auch besonders gedenkt. Man sahe nemlich ein solches freiwilliges Drangeben der Befriedigung des Geschlechtstriebes für die höchste Stuffe der Ascetik an. Begeht zwar Eusebius in s. Kirch. Gesch. B. 2, Kap. 17 den grossen Fehler, daß er glaubt, daß Philo das, was er von den Therapeuten unter den Juden im ersten Jahrh. erzählt, von den Asceten unter den Christen verstanden habe, so giebt er doch auch Winke, daß es zu seiner Zeit solche Asceten unter den Christen gab.

Offenbar ist die Ascetik oder das ascetische Leben in Aegypten und benachbarten Gegenden aufgekommen. Ich vermuthe, daß die christlichen Asceten nichts als zum Christenthum übergehende Therapeuten sind. Denn diese letztern moralischen Sonderlinge führten nach der angeführten Stelle des Eusebius oder vielmehr der Stelle aus Philo ein den Christlichen Asceten sehr ähnliches Leben, sie hatten die nemlichen

Be=

Beschäftigungen und Gebräuche z. B. daß sie sich aller ihrer Güter entledigten, sie ihren Anverwandten zurück liessen, sich der Sorgen des Lebens entschlugen, sich ausser der Stadt in Gärten und einsamen Orten aufhielten, die heil. Schriften (alten Test.) öfters studirten, daß bei ihnen auch Weibespersonen aus freier Entschliessung, aus Bestreben nach Weisheit als Jungfrauen alt wurden und den Genuß körperlicher Wollust verschmähten, die nur nach unsterblichen Kindern, welche gottselige Seelen aus sich selbst gebären könnten, verlangten, endlich die äusserst nothdürftig von Wasser, Brod und Salz, ohne allen Genuß des Weins und Fleisches lebten und auf hartem Boden auf einer Streu schliefen. Wie ähnlich lebten hernach die Christlichen Einsiedler.

Sollte diese Vermuthung blos Vermuthung seyn, so möchte dann doch wohl Clemens von Alexandrien durch die Verbreitung der umgeänderten neuplatonischen mit Chaldäischer und Persischer Weisheit versetzten Philosophie und durch Annahme der γνωσις zur Ascetik sicher Gelegenheit gegeben, aber wohl nicht dazu den Grund gelegt haben. Unter den Philosophen bei den Griechen und Römern, namentlich unter den Pythagoräern gab es ja solche sich in der Tugend auf eine strenge Art übende Menschen. In Aegypten lebten auch grade (nach Eusebius K. Gesch. B. 2, Kap. 16.) die Therapeuten. Wie leicht konnte also Clemens ihre Sitten und Lebensart kennen lernen! Wie sehr musten sie ihm bei seinen ohnehin stoischen und Pythagoräischen Grundsätzen gefallen! Bei ihm findet sich ia schon iener berührte willkührlich angenommene Unterschied zwischen einer vollkommnen und gemeinen populären Tugend und Sittenlehre. Vielleicht ermahnte er nun, jene Sonderlinge zum Muster zu nehmen. Da Aegypten ein Land des heissen Sonnenbrandes ist, so waren ohnehin die in demselben lebende Christen aus Schwerblütigkeit zur Schwermuth und Traurigkeit, und zur Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft geneigt. Sie musten natür-

lich zu einer solchen harten Lebensart allen Hang und Vorliebe haben. Wegen der grössern Hitze dieses Landes, sucht man auch darinnen unthätige Ruhe. Es war deshalb das Vaterland der Asceten *). Erst waren die Asceten nur einzeln lebende Menschen. Im andern und im Anfang des 3ten Jahrhunderts finden wir noch nicht deutlich in den vorhandenen Nachrichten bemerkt, daß sie in kleine ganz von einander abgesonderte Gesellschaften getreten wären. Denn erst gegen die Hälfte des 3ten Jahrhunderts floh Paulus Von Theben, desgleichen Paul, der Einsiedler genannt, im Jahr Christi 240 oder 249, bey des Kaisers Decius Verfolgung der Christen, in die Wüste, die er — nie wieder verließ. Ihn kann man also als den ersten Urheber der eigentlichen Einsiedler betrachten **). Antonius der Einsiedler, der ohngefähr im Jahr Christi 271 in die Wüste floh, errichtete erst im Jahr Christi 305 eine Gemeinschaft mit seinem Schüler und Nachbar zu einem einsamen Leben ***). Verursachte auch gleich der Anblick, wie sich Menschen selbst an sich erlaubte und oft sogar die kleinsten Vergnügungen des Lebens, und den nothdürftigsten Unterhalt versagten, wie sie aufs entschlossenste und standhafteste ihren Leib peinigten und dadurch gleichsam ihre eigene Henker wurden, Nachfolger in Menge; denn sie sahen in ihnen ausserordentliche —

über

*) Ueber den Ursprung der Ascetik und über die Asceten überhaupt vergl. man Binghami antiquit. eccles. Vol. III. Halae 1727. 4. oder Lib. 7, C. 1, p. 1 sq. — C. G. F. Walchii antiquitt. pallii philos. vett. christianor. Jenae 1746. 8. p. 40. 140 sq. *Deylingii* Observatt. sacrae P. III. p. 441 ff. «Diss. de veterum Ascetis«.

**) S. Schröckhs Christl. Kirchengesch. 4ter Th. S. 199 ff; 5ter Th. S. 145.

***) Schröckh am a. O. Th. 5, S. 145 ff.

über die Erde erhabene — himmlische, ia göttliche Menschen. Unterwarfen sich auch bald viele, sowohl Männer als Weiber, Jünglinge und Mädchen, Geistliche und Laien diesen strengen Uebungen: so waren das doch sämmtlich nur einzelne, ieder vor sich lebende Asceten. Im 2ten und 3ten Jahrh. traten sie noch nicht (so viel uns die vorhandenen Nachrichten davon sagen) in ganz von einander abgesonderte kleine Gesellschaften. Sie waren aber Vorgänger der eigentlichen Einsiedler-Haufen und der Mönche. Die Ascetik legte also in diesem Zeitraume erst den Grund zu den nach folgenden Mönchs- und Klosterleben. Denn ausser ihrem einsamen und in Wüsten und Einöden zubringenden Leben, zeichneten sich die Asceten auch durch eine besondere Tracht und Kleidung von andern Menschen aus, z. B. durch den sogenannten philosophischen Mantel, welchen auch die Weiber sogar trugen *). Mit dem Fortlauf der Zeit vermehrten sich auch die Bewunderer und Nachahmer dieser für Heilige Gottes angesehenen Menschen. Entsagung des Irdischen wurde nun ein lange anhaltender und fast unvertilgbarer Irrthum. Es drang die Ascetik aus Aegypten nach Syrien, Mesopotamien u. s. w. über den ganzen Orient, und kam zulezt nach Europa, wo sie aber am wenigsten, des kältern Clima's wegen, ihr Glück machte.

Durch diese strenge Sittenvorschriften der Asceten wurde auch zugleich der Grund zur Mystik oder mystischen Theol., oder der Anweisung, wie man Gott ähnlich und durch allerlei Uebungen mit ihm vereinigt werden könne, oder zur beschaulichen und Empfindungs-Theologie gelegt. Sie war diejenige Practik der Religion, womit sich jene Asceten abgaben, und

*) C. W. F. Walch sowohl in der epistola de pallio philos. vett. christ. Jenae 1744. als auch in desselben nachheriger weiterer Ausführung: antiquitt. pallii philos. cet. Jenae 1746. 8. handelt hiervon, mit Anführung der Stellen aus Lucian, Eusebius und vielen andern, ausführlich.

und welche sie durch ihre strenge Uebungen ausübten. Denn der Grundsatz derselben: „von allem, was „am Menschen materiell, körperlich oder „grobsinnlich ist, muß der Mensch immermehr „gereiniget werden — er muß es als den Sitz „und Grund aller sittlichen Uebel entkräf„ten, ja sogar tödten, damit der aus dem „Lichte — der aus Gott geborne und ent„sprungene Geist sich aus dem Schlamm kör„perl. Unreinigkeiten gleichsam herausar„beiten, sich von seinen schweren Banden „entfesseln, bis zu Gott sich emporschwin„gen und endlich sich ganz mit ihm vereini„gen könne" ist und war der Hauptgrundsatz der mystischen Theologie, worauf sie gegründet ist. Die Mysiker wollten die Menschheit gleichsam ausziehen und ihre Seele dadurch der Urquelle wieder näher bringen. Dieß versuchten sie durch ein beschauliches Leben und durch das Tödten alles dessen, was die Regsamkeit und Thätigkeit des Körpers betraf. Ist die Mystik mit der Ascetik dieser Zeit eins, so hat sie auch, wie schon oben S. 147 ist erwähnt worden, den in der Lehranstalt zu Alexandrien in Aegypten gebildeten Clemens von Alexandrien im 2ten Jahrh. zum Vater. Denn dieser wandte die platonische Philos. auf die christl. Theol. an, und mischte die Emanations-Theorie der neuplatonischen Fanatiker mit ein. Der Name Mystisch kam zwar ziemlich lange nach der Gründung des Christenthums auf. Allein die Sache selbst ist viel älter als die christliche Kirche, wie Mosheim (comm. de reb. chr. ante Const. M. p. 313 ff.) gezeigt hat. Denn was Philo von der Seele des Menschen lehrte, hatte er zum Theil vom Plato, der jedem Menschen etwas Göttliches (λογον) die Vernunft beilegte, zum Theil von der Philosophie der alten Aegyptier, welche behaupteten, die Seelen wären edle Theile der göttlichen Natur. Philo lehrte nemlich: der Mensch hat zwo Seelen, wovon eine die vernünftige und vom Worte erzeugte, die andere aber eine sinnliche wäre. Jene sey ein Theil von Gott oder

dessen

dessen Natur, Gott habe dieselbe dem Menschen eingehaucht! Diese werde von jener belebt und bewahre die sinnlichen Eindrücke. Jene habe nur die Begriffe von den unsinnlichen Dingen. Er ermahnt auch, daß man die himmlische und vernünftige Seele sich zu Gott über alle sinnliche Dinge erheben lassen möchte. Sie solle durch Betrachten aus dem Körper gehen und — ihres himmlischen Ursprungs eingedenk zu ihrem Vater empor steigen. Sie müsse die Kräfte des Körpers und der Sinne schwächen. Eine solche sich über alle Sinnlichkeit wegsetzende Seele käme zum göttlichen Lichte und zur unglaublich grossen Glückseligkeit. Man sehe Philo. allegor. legis L. 1. p. 51. 54. 57. T. I. Opp., Lib. 3. p. 119. und de mundi opificio, p. 41. T. I. p. 16. wo er sich ganz wie die grösten Mystiker der nachfolgenden Zeiten ausdrückt.

Alle unter den christlichen Lehrern nun, die des Philo Verehrer waren nahmen, diese seine Denkart an. Dazu kam, daß Justinus der Märt. und Clemens von Alex. glaubten, daß der λογος das in Gott wäre, was die Vernunft im Menschen ist, und daß alle Seelen aus dem λογος oder der göttlichen Vernunft herkämen. Dieß veranlaßte die Meinung, daß der λογος oder Christus in alle Menschen ausgegossen sey, und in allen denjenigen lebe und wirke, welche sich desselben recht zu bedienen wüsten, d. h. ein in sich selbst gekehrtes Leben führten, in geheim Gott dienten oder als Mystiker lebten.

Die Mystik und zugleich das ascetische Leben erhielt durch Origenes alles Wachsthum; denn theils lehrte er: die Seele Christi wäre durch beständige und äusserst angestrengte Contemplation des Sohnes Gottes oder des λογος noch vor seiner Menschwerdung in eine Person mit diesem λογος zusammen geschmolzen. Da nun die Seele Christi von eben der Natur wäre, wie die Seelen aller anderen Menschen, so wären letztere, wenn sie gleich viel niedriger als Jesu vortrefflichste Seele wären,

und

und hier wie im Exil und Gefangenschaft lebten, doch im Stande, mit dem Sohne Gottes durch Contemplation des λογος und durch Losreissung vom Körper und der sinnlichen Seele, in die genaueste Vereinigung zu kommen. Sie würde dann des λογος theilhaftig, oder nehme denselben in sich auf. Man sehe seine Schrift de principiis L. 2. §. 5. p. 91. „Buch 3. Cap. 3. „§. 3. drückt er sich hierüber also aus: Wenn sich die heiligen und unbefleckten Seelen mit allem Eifer und aller „Reinigkeit Gott widmen, wenn sie sich von aller Beflekkung der Dämonen rein erhalten, und wenn sie sich „durch große Enthaltsamkeit und fromme Uebungen vorbereiten; so werden sie hiedurch der Gottheit theilhaftig und verdienen sich die Gabe der Weissagung „und andere Gaben Gottes." Theils war er hiezu durch seine allegorische Exegese sehr behülflich; auch dieß war schon in Ansehung des, a. T. Manier der Therapeuten unter den Juden. Man sehe Eusebius K. Gesch. B. 2. Kap. 17. Man vergl. Mosheim am angef. Ort S. 659 ff. Die fernere Geschichte derselben wird im 2ten Zeitraum ausführlich vorkommen.

4. Wichtig ist die uns sich jetzt zur Untersuchung darbietende Frage: Was gab zur Entstehung dieser höhern und strengen Moral Gelegenheit?

1. Vortrefflich hat sie D. G. J. Plank in der Einl. in die theol. Wissenschaften, 2ter Theil Leipz. 1795. gr. 8. S. 567 ff. beantwortet; ich kann daher nicht umhin, mit einigen Zusätzen diese Antwort herzusetzen: „Es existirte schon mehrere Jahrhunderte vor dem Chri„stenthume eine gewisse aus den ersten Kinderbegriffendes „menschlichen Geistes entstandene und im Orient ausgebil„dete Philosophie, *) die in den Gegenden, wo sich das Chri„stenthum zuerst hinzog und anpflanzte, eine Menge von „Anhängern unter verschiedenen Namen und Sekten „von Essäern, Therapeuten und Gnostikern „hatte.

*) Aus Persischen, Chaldäischen und umgeänderten Platonischen und andern Grundsätzen vermischt.

„hatte. Alle dieser Philosophie Ergebene suchten sich „die Erscheinung (und Ursprung) des sittlichen Uebels „in der Welt zu erklären, woran die Vernunft schon „bei ihrem ersten Erwachen den meisten Anstoß nehmen „muste. Sie setzten dazu zwei, gleich ewige, einander „entgegenwirkende Grundprinzipien voraus, von denen „das eine die Urquelle des Guten, und das andere die „Urquelle alles Bösen wäre. Durch Beobachtungen „und Erfahrungen glaubten sie noch dazu entdeckt zu „haben, daß die Mischung von Gutem und Bösem im „Menschen ebenfalls nur daher rühren könne, weil etwas „von jenen beiden Prinzipien in seine Natur gekommen „sey. Nach weiterer Vergleichung dieser Erfahrungen „überzeugte man sich noch gewisser: daß der Saame „des guten Grundwesens vorzüglich in der Seele, und „der Saame des Bösen allein im Körper ge„sucht werden müsse. Hieraus folgerte man — und „allerdings sehr consequent — daß das Bestreben des „Menschen, der sich zu der Vollkommenheit und durch „diese zu reiner Glückseligkeit erheben wolle, allein da„hin gehen müsse, sich von den Theilen der bösen „Masse, die in seine Natur gekommen seyen, allmählig „frey zu machen, also dahin gehen müsse, den Einfluß „des Körpers auf die Seele so viel als möglich zu „sperren, die Seele ganz unabhängig von diesem Ein„fluß zu machen, und sich gleichsam stuffenweise zu „entkörpern. Diesem Grundsatz zufolge setzte man den „Inbegriff aller Pflichten darin, dem Körper die Be„friedigung jeder Begierde zu versagen, die Stillung „jedes seiner natürl. Triebe zu verweigern oder doch „zu erschweren, und überhaupt in keinem Fall und in „keiner Lage nach dem Instinkt oder nach dem Anstoß „der Sinnlichkeit zu handeln. Jene Voraussetzung wurde „also die Grundlage einer Sittenlehre, an welcher der „menschliche Geist länger, als ein Jahrtausend mit einer „Hartnäckigkeit hängen blieb, die er bei keiner seiner „sonstigen Verirrungen zeigte. Der Zusammenhang „dieser Ideen blieb zwar nicht immer gleich. Sie „wurden vielmehr selbst vielfach abgeändert; selbst die „ursprünglichen Hypothesen, von denen sie ausgeflossen „waren,

„waren, wurden unter den verschiedenen Menschen, durch „deren Köpfe sie giengen, mehrfach umgebildet, bald „in Persische und bald in Chaldäische Formen gebracht, „bald unter Gymnosophisten Indiens mit neuen Zu„sätzen bereichert, und bald unter jüdischen Essäern „etwas gereiniget; aber in den verschiedensten Formen, „welche sie erhielten, blieb immer jene unnatürliche „Moral, die man daraus folgerte, sich gleich; ja es „schien, als ob sich die Leute, geflissentlich hüteten, „keine Veränderung damit vorzunehmen, welche diesen „Folgen hätte schaden können." Selbst Philo, wie schon auch aus dem obigen S. 150 ff. erhellet, hatte diese Moral. „Der Leib (schreibt er in der Schrift „de allegoria legis p. 59 nach der Mang. A.; de „migratione p. 388. ff.; de profugis p. 459.; de „decalogo p. 754. vergl. de opif. p. 33.) hindert „die Tugend. Die Seele muß daher diesen fliehen, „und die Lüste, Sinne, Begierden und die Reden ver„lassen, weil sich das Böse bei ihnen aufhält, und sich „zur Gottheit erheben, d. h. auf überirdische Gegen„stände ihre Gedanken richten, und sich nicht mehr, als „die äusserste Nothwendigkeit erfodert, mit irdischen Ge„genständen beschäftigen." — „Wenn wir den Leib „fliehen, so verähnlichen wir uns mit der Gottheit, „so weit es uns möglich ist, und gelangen dadurch zum „höchsten Gipfel der Glückseligkeit." S. Eichhorns Bibl. der Bibl. Lit. 4ter B. S. 886-89. Siehe Philo's Lehrbegriff von E. H. Stahl. Daß die im Morgenlande übliche aus vielen philosophischen Systemen bestehende Weisheit diese harte und strenge Moral, wie ich oben S. 147. angab, von den Pythagoräern aufgenommen haben könne, wird dadurch einleuchtend, daß diese, wie die Platoniker und Stoiker eine doppelte Moral, eine für die gemeinen Menschen, die sie das Leben nach der Natur benannten, und die andere für die Philosophen hatten, welcher sie den Namen des Lebens über die (gewöhnliche) Natur gaben, oder wenn jemand mehr thue, als die eigentliche Bestimmung des Menschen fodere. Die Seele des Menschen, lehrten sie, müsse von der Sinnlichkeit oder den Befleckungen

des

des Körpers auf alle Art abgezogen werden, deshalb müsse man so viel als möglich die sinnlichen Vergnügungen, Wollüste und die Körperpflege meiden, und die Einsamkeit zu stillen Betrachtungen aufsuchen. Die Pythagoräer beobachteten auch, um nicht durch Wollust gereitzt zu werden, eine besondere Mässigung im Essen und Trinken, enthielten sich von allen Speisen und Getränken, die zu stark nährten, assen nicht alles z. B. kein Fleisch, und wenig u. s. w. Um die Wollust zu unterdrücken, kleideten sie sich auch schlecht. *) Sie brachen auch ihrem Schlaf ab und setzten sich in den Stand, Schmerz und Ungemach zu ertragen. Wie leicht mochten nun einige dieser Sekte zugethane Weise Christen werden! Sollten sie nicht da ihren Mitchristen Geschmack an diesen strengen Tugendübungen beigebracht haben? Bei einer solchen selbsterwählten Gottesverehrung fand ihre Eigenliebe Nahrung, und sie machten sich von der Zukunft die höchste Erwartung. Doch auch ausser ihnen zeichneten sich noch mehrere Weltweise unter Griechen und Römern durch Lebensart und Kleidung vom Pöbel aus, und setzten sich dadurch in grosses Ansehn.

„Schon eher, als das Christenthum in die Welt „kam — fährt D. Plank fort, hatten diese sittlichen „Grundsätze bereits die tiefsten Wurzeln geschlagen.“ Nach seinem Entstehen, setze ich hinzu, wurden sie immer allgemeiner. Schon zu den Zeiten der Apostel zeigt sich nach Ap. Gesch. 20, 29 ff; 1 Tim. 4, 1—3 Coloss. 2, 21 und 23 und 2 Petr. 2, wie ich auch oben schon bemerkte, ein sehr grosser Hang zu einer strengen Lebensart und Mystik bei einigen Religionspartheien, Weisen und vorzüglich bei den Essenern. Sie nannten diese ihre Religions- und Sittenlehre selber Philosophie, daher auch Paulus Col. 2, 8. dieses Wort beibehält. „Wie sie nun, schreibt „Plank, in das Christenthm hinein kamen, braucht „man

*) S. Walchs oben angeführte Schrift de pallio etc. Vergl. Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie. 1ter Theil S. 132. 137.

„man nun nicht mehr zu fragen.“ Dieß geschah, wo nicht im ersten, gewiß doch im 2ten Jahrhundert. Als die Essener, Therapeuten, heidnische Pythagoräer und Stoiker den Inhalt des Christenthums kennen lernten, fanden sie nach ihrer Meinung im Christenthum vieles mit ihren strengen Grundsätzen übereinstimmendes. Sie fanden z. B. die Ermahnung Jesu an seine Schüler: nicht die Welt zu lieben, sie fanden, wie Paulus dem ehlosen Stande Vorzüge beilegte und and. dergl. Sätze mehr. Sie vereinigten also ihre bisherige Ascetik mit dem Christenthum. Der Anblick des Schweren, übernatürlich kühnen und eine solche Ausziehung und Ablegung der Natur, was nun die bisherigen Christen an diesen Neubekehrten bemerkten, und beym Christenthum beibehalten sahen, blendete sie dermassen, daß auch sie sich der Strenge jener allmählich näherten. Daß aber diese aus dem Juden = und Heidenthum übertretende und ihre Ascetik beibehaltende Christen solche und andere Ermahnungen und Forderungen Jesu und seiner Apostel völlig für einerlei mit dem hielten, was sie schon im Heidenthum als einzig wahre practische Wahrheit und Weisheit geschätzt hatten, mochte, da sie den Geist der neuen Lehre zu überschauen und zu fassen nicht im Stande waren, leicht. Sie lasen oder hörten in und aus dem n. Test. von Selbstverleugnung, von Creutzigung des Fleisches, von Bekämpfung aller körperlichen Begierden und von Ertödtung aller sinnlichen Lüste. Dieß alles schien aus ihrer Philosophie herausgenommen, oder doch mit derselben zu harmoniren, und harmonirte auch wirklich, mehreren Ausdrücken nach, mit derselben. Dieß sahen sie für den stärksten Beweiß von der Wahrheit der neuen Religion an, und das bewog sie gewiß zu derselben überzutreten. Da sie nun einmal unter den Christen lebten, so veranlaßten sie bald, daß in der Christlichen Kirche der sehr schädliche Wahn allgemein wurde, als ob Christus und die Apostel wirklich nichts anders gelehrt hätten als folgende Sätze, die ihre Hauptgrundsätze ausmachten.

Nirgends

Nirgends kann man vollkommner werden, als in der Einsamkeit und Stille, deshalb muß man sich von der Welt und den weltlichen Geschäften entfernen; — man muß, weil „Gott ähnlich werden" das Hauptgesetz der Moral ist, alles Irdische und Menschliche seiner Natur ablegen, nur dadurch kann man seinen Geist mit Gott vereinigen: denn das Irdische widerstreitet dem Himmlischen, der Körper ist der Feind der Seele; er ist ein schimpflicher Kerker für den Geist. Die Welt (Sinnen- und Freudengenuß), Ehrbegierde und alle damit verwandte Neigungen sind die Versucher des Menschen. Nur böse Menschen pflegen sich zu freuen, die guten aber müssen trübsinnig seyn und nach himmlischem Genuß trachten. In der innigsten Wesen-Vereinigung mit Gott können sie sich an der Quelle wahrer Freuden satt genug trinken. — Man muß den Ehestand fliehen, um der Andacht (dem beschaulichen Leben) desto früher und eifriger obzuliegen. — Sie erklärten also das Vergnügen für ein Laster und die Selbstpeinigung für Tugend; das Fleisch, lehrten sie, könne nie genug gequält werden. Sie hielten den Ehestand zwar nicht für einen für alle Menschen sündlichen Stand, allein sie zogen doch den ehlosen Stand weit demselben vor, und mehr dergleichen Grundsätze. *)

Als die andern Christen, die erst nur diese harte Tugendübung bewunderten, aber noch selbst nicht ausübten, ihre Weltentfernung, harte Uebungen u. s. f. ansahen, jenes alles anhörten und glaubten, daß das sich wohl nachthun liesse: so vermehrten sich bald die Nachahmer dieser Thorheit. Dadurch zeigte sich nun gerade der Schade von der Vernachlässigung einer genauen und besonders systematischen Bearbeitung der Moral. Man übersah die Verwechselung der Zeitbegriffe, als: Laßt euch, ihr Apostel, um das Christenthum zu gründen, allerlei Leiden gefallen; entsagt der Welt und mehrere andere

*) Von ihren Uebungen, Fasten, Wachen u. s. w. handelt *Bingham antiq. eccl.* Vol. III. oder Lib. VII. Cap. 1. §. 3. p. 3. 4. ff. ausführlich.

andere, mit der ächten Tugend in einer verfolgungsfreien Zeit. „Wäre man, schreibt Plank am a. O. S. 570 ff., „in diesem Zeitraum einmal auf den Versuch gefallen, „die Sittenlehre des Christenthums wissentschaftlich zu „behandeln u. s. f., so hätte man nothwendig dabey „entdecken müssen, daß sich sehr vieles, was die Lehre „Jesu ausdrücklich vorschreibt, sowohl mit jenen blind„lings angenommnen Voraussetzungen durchaus unver„einbar sey, als auch unmittelbar dagegen streite. „Man hätte alsdann ihre völlige Unverträglichkeit mit „der ganzen Lehre Jesu gefühlt, gegen ihre „Richtigkeit Verdacht erhalten müssen, und eher, „als im 16ten Jahrhunderte diese Verwechselung „und Irthum aufgegeben. Allein dazu behülflich zu „seyn, das war unglücklicherweise gar nicht die Sache „der Kirchenväter".

2. J. Reeb findet in der menschlichen Natur selbst den Grund zu dieser strengen Sittenlehre *). Die Vernunft bilde sich nehmlich ein doppeltes Ideal vom höchsten Gute; einmal, daß sie es als das Ziel und Höchste alles vernünftigen Wollens und Begehrens durch eine Idee des Unbegränzten und Letzten denke, und seine Vollendung in unendlicher Zeit und Stuffenfolge realisirbar vorstelle; —

Zweitens, daß sie dieses Vernunft-Ideal hypostasire und personifizire. — „Das sittliche Gefühl, schreibt er ferner, war schon wach, als die Vernunft noch schlummerte. Die Phantasie konnte nicht so willkührlich bei dem Stoffe des ersten Ideals verfahren, als um das zweite auszuwählen und nach ihren Gesetzen durchaus menschlich zu bilden. Wie die Vernunft sich so weit zur Selbstständigkeit erhob, um praktisch zu seyn, muste sie das menschliche im Bilde der Gottheit ausstreichen, und, nach Leitung des moralischen Sinnes

*) In der Schrift: über den in verschiedenen Epochen der Wissenschaften herrschenden Geist und seinen Einfluß auf dieselben, Frankf. 1795. 8. S. 119. u. f. f.

Sinnes, Gott als die personificirte Heiligkeit darstellen. Das ist die Periode, wo die Vernunft zuerst die Tugend in die Nachfolge der Gottheit und die Bestimmung des Menschen in der Aehnlichwerdung der Gottheit setzen konnte. Das Moralprincip muste nun auch dem Zeitgeiste gemäß, in den Ausdruck: «Gott ähnlich werden» eingekleidet werden. Durch eine natürliche Vermischung homogener Begriffe, vielleicht durch eine Ueberlistung der Sinnlichkeit, die am obersten Gute ihre Befriedigung vermißte, kam an die Stelle jenes Ausdrucks der für das Herz so sehr gefährliche: „Genuß Gottes, gänzliche Wesenvereinigung. In der Sprache der Asceten hieß Gott „die Vergötterung derer, die vergöttert werden, die Einweihung der Vollkommnen, die Einheit der Vereinigten.“ So wurde die Nothwendigkeit, alles Irdische abzulegen u. s. w. als das einzige Mittel, seinen Geist zu vergöttern vorgestellt.“

3. Auch das heisse Clima des Orients, besonders die Aegyptische Schwerblütigkeit und Africanische Schwermuth überhaupt, war, wo nicht zum Entstehen dieser über den Bezirk der Menschlichkeit hinausgehenden Moral behülflich, doch dazu dienlich, daß sie immer mehr Beyfall fand. Gab es aber nicht zu allen Zeiten und in allen Gegenden Menschen, besonders in denjenigen Gränzen, wo das Christenthum entstand, die aus Schwermuth gegen alle Annehmlichkeiten des Lebens gleichgültig waren? Was vermag auch nicht eine erhitzte Einbildungskraft von der selbsterwählten und sich vorsätzlich erschwerten Heiligkeit für glänzende Belohnungen zu träumen!

4. Seine Tugend bloß vor sich, abgerissen von aller Welt oder in der Einsamkeit zu üben, mochte auch daher rühren, daß sie besorgten, durch Umgang mit Heiden wieder zur Rückkehr zum Götzendienst überredet zu werden. Hiezu mochte noch die Besorgniß kommen, daß durch vertrauten Umgang mit Heiden, als äusserst lasterhaften Personen ihr Eifer und Ernst, tugendhaft

gendhaft zu leben, erkalten möchte. Die Kirchenväter gaben daher, um die Christen ja vor solchen heidnischen schlechten Sitten unangesteckt zu erhalten, auch solche strenge Vorschriften.

5. Wie viel Leiden, wie viel Verlust und welche öftere und schwere Verfolgungen hatte nicht die entstehende Christliche Kirche zu dulden! Muste nicht das den Christen Hang, in Höhlen und Einöden zu gehen, und in denselben unbemerkt für sich fromm zu leben, mittheilen? Sich durch Gewalt ihrer Güter beraubt und sie nie sogleich wieder zu erhalten möglich sehen, muste sie gegen dieselben gleichgültig machen. Sie genossen nun auf Erden die Annehmlichkeiten des Lebens nicht mehr, desto mehr suchten sie sich dafür mit Vorstellungen künftiger Glückseligkeiten schadlos zu halten. Die Leiden selbst in diesen Verfolgungen zwangen sie zu mancher Strenge gegen sich selbst, wie hätten sie nun in der Folge vor sich dazu auch Neigung haben sollen, da sie schon der Einbusse, des Mangels u. s. w. gewohnt waren? Denn

6. Auch Auszeichungssucht oder Stolz veranlaßte und beförderte diese vermeintlich höhere Tugend, die freilich bei den ersten, die für dieselbe eingenommen waren, eine Folge ihres redlichen Vorsatzes: durchaus rechtschaffen und bestmöglichst den Lebens-Vorschriften Jesu und seiner Boten nachzukommen, beflissen zu seyn, war. Einige Christen-Lehrer wollten sich gern durch einen unsträflichen Wandel vor allen übrigen Menschen auszeichnen, und schrieben das als Tugend vor, worin schon vorher abergläubische Personen den höchsten Ruhm gesetzt oder gesucht hatten. Endlich

7. Nacheiferungssucht war schuld an der Einführung und dem Allgemeinwerden dieser strengen Sittenlehre. Denn die sehr früh in der Christlichen Kirche, von den übrigen Christen abweichende Parthey der Gnostiker, welche eben Anhänger, der oben S. 152 gedachten morgenländischen Philosophie, (die älter als

das

das Christenthum war) waren, hatten, wie unten im dritten Abschnitt dieses Zeitraums näher gezeigt werden wird, eine noch ungleich strengere Moral. Die rechtgläubigen Christen wollten sich nun nicht von den Irrenden übertreffen lassen; weil sie aber die Moral der Gnostiker für alle Menschen unausführbar und sogar den Untergang des ganzen menschlichen Geschlechts nach sich ziehend sahen, so brachten sie den oben S. 143 angegebenen Unterschied zwischen Vorschriften Jesu und der Apostel und zwischen Rathschlägen und eine doppelte Moral auf.

4. Was die strengen Morallehren der K. Väter selbst betrifft, so findet man in den besten Abhandlungen unter den einzelnen moralischen Aufsätzen der Kirchenväter wenigstens einzelne Züge von jenen strengen irrigen und schädlichen Grundsätzen. Haben zwar die Morgenländischen oder Griechischen Kirchenlehrer vorzüglich diese finstere Moral, so nahmen doch die Abendländischen oder Lateinischen dieselben sittlichen Irrthümer auch aus jenen in ihre Schriften auf. Das kältere Clima des Abendlandes war zwar dem Hange zur Schwermuth ungünstig, allein die Lateinischen Väter, welche in der Abendl. Kirche den Ton angaben, lebten im heissen Africa z. B. Tertullian, und die Kirche hatte in ihnen eben so strenge und schwärmerische Muster. Ihre Moral hatte denselben düstern und finstern Anstrich als die der Griechen *).

a. Die mehrsten Kirchenväter dringen auf strenge Uebungen und willkührliche Gebräuche, vorzüglich auf das Fasten. Hatten gleich Jesus und die Apostel

*) In der zweiten Abtheilung werde ich die Schriften und einzelnen Abhandlungen, worin die folgenden Behauptungen und Vorschriften vorkommen, nennen.

Apostel es nicht geboten, so waren doch schon die noch zu den Zeiten des Paulus lebende Christen z. B. in der Gemeinde zu Korinth (1 Kor. 7, 5) bei vorhabenden wichtigen Geschäften gewohnt, zu fasten. Aber für eine bestimmte und verbindliche Pflicht hielten sie es noch nicht. Der Verfasser des dem Hermas beigelegten Hirten, hatte über das Fasten (siehe oben S. 130) sehr richtige und vernünftige Gedanken, und Clemens von Alexandrien folgte (s. 2te Abtheil. 5.). Oeffentliche Fasttage waren auch im ersten Jahrhundert noch nicht festgesetzt, ausser am Charfreitage als dem Todestage Christi. Einige Christliche Alterthumsforscher behaupten, daß die ältesten Christen auch am 4ten und 6sten Wochentage zum Andenken der Gefangennehmung und Creutzigung Christi gefastet hätten *). Späterhin fastete man die ganze Charwoche durch. Zur Zeit des Irenäus war man schon gewohnt, in der Charwoche vierzig Stunden, weil Jesus so lange im Grabe gelegen hätte, zu fasten. Keiner der Kirchenväter dieses Zeitraums dringt mehr auf das Fasten als Tertullian (s. 2te Abth. B. 1.); denn er war ein Montanist. Montanus (s. von ihm an dem so eben angef. O. ausführlicher) im 2ten Jahrhundert suchte aber vorzüglich die Christliche Tugend höher zu treiben, und schlug deshalb und um sich stolz von dem grossen Haufen auszuzeichnen, ein öfteres und härteres Fasten, als man bisher kannte, vor. Im 3ten Jahrhundert hielt man das Fasten noch mehr für heilig und nothwendig. Man glaubte nemlich, daß der Teufel dem fastenden und überhaupt hartlebenden Christen nicht so viel als dem üppig und unmässig lebenden Christen nachstelle. Im Abendlande fastete man nun auch am Sonnabend. Die Morgenländische Kirche wollte aber darin nicht nachfolgen, welches vielen Streit veranlaßte;

*) Siehe G. *Beveregii* (oder Wilh. Beweridge) synodicon seu coll. canon. vindic. T. II. patr. apost. p. 166.

die Ascheten trieben am mehrsten mit dem Fasten ihr Wesen, s. Bingham a. a. O. Vol. III. p. 4. und überhaupt *Jo. Dallaeus* de ieiuniis et quadragesima, Daventr. 1654 kl. 8. und hypomnema ascheticum de ieiun. spirituali, sub praes. D. J. B. Bernholdi defend. J. Conr. Bernhold. Altorfii 1736. 4. und unten 2te Abth. A. 5. Dionys von Alexandrien.

b. Mehrere Kirchenväter hielten nichts auf eine vernünftige Leibespflege, sondern wollen den Leib hart gehalten wissen und verbieten allen Putz; s. in der 2ten Abtheil. A. 5. Clemens von Alex. und B. 1. den Tertullian, so wie 2. den Cyprian.

c. Schon jetzt kam es auf, auf ein eheloses Leben oder auf beständige Jungfrau- und Junggesellenschaft zu dringen und es dem ehelichen Leben, das man jetzt noch nicht ganz verwarf, vorzuziehen. Wären die Briefe des Ignatius ächt, so hat schon dieser das ehlose Leben empfohlen s. 2te Abth. A. 1. Nur Clemens von Alexandrien läßt das eheliche Leben in seiner Würde. Allein Tertullian, Optat, Lactanz, Cyprian und andere erheben das ehlose Leben über alle Grenzen. Oft sind ihre Gründe für die Empfehlung desselben die allerlächerlichsten.

d. Weil viele Kirchenväter 1 Timoth. 3, 2 unrichtig verstanden und erklärten, verboten einige die 2te, 3te und 4te Verheirathung oder Ehe. Es wäre, schreiben sie, Hurerei, z. B. Athenagoras, Tertullian, Dionys von Alexandrien und andere.

e. Einige z. B. Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien, Cyprian untersagten den Eid. —

f. Um sich vorzüglich von dem grossen Haufen auszu-

 zeichnen,

zeichnen, und als ein Mittel, um immer vollkommner zu werden, verboten sie den Umgang mit Heiden, besonders Theilnahme am Götzendienst; Annahme heidnischer Ehrenämter, Führung des Krieges, als Soldat bei heidnischen Kaisern zu dienen, heidnischen Schauspielen beizuwohnen u. s. f. s. Tertullian, Minutius Felix, Cyprian und andere.

g. Unbesonnen war es auch, alle Lebensstrafen zu verwerfen, (vielleicht deshalb, weil die Römer die Christen unschuldig ums Leben brachten). Sie rechneten es auch als Sünde an, sich in Noth wider einen Strassenräuber zu wehren. Denn man müsse alles Unrecht dulden. Wahrscheinlich war diese Behauptung eine Folge ihrer verkehrten Auslegung von Matth. 5, 39 ff. Auch solle man nicht einen Missethäter peinlich anklagen, weil beides so viel sey, als sich eines Mordes theilhaftig machen.

h. Die stoische Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit bei Leiden, die sie empfahlen, war auch übertrieben, so wie die äusserst starke Empfehlung und Erhebung des Märtyrertodes. Aeusserst glänzend stellten sie die Belohnungen dar, die diesen Zeugen einst dafür werden würden. Sie sind so eifrig, um Christen zur willigen Erduldung des Märt. Todes zu bewegen, daß es fast scheint, wie sie verlangten, daß sich Christen selbst dann, wenn keine Noth sie zwänge, denselben suchen sollten; man sehe unten das nähere vom Tertullian und Cyprian, (s. die 2te Atheil.

i. Schon viele Kirchenväter empfahlen jenes oben gedachte einsame Leben und Anfang des Mönchstandes; sie priesen es als höhere Tugend an. Schon ein flüchtiges Durchblättern der neuern Sammlungen der ascetisch-moralischen Schriften (der biblioth. patrum ascetic.), welche unten im

2ten

2ten Theil beim 3ten Zeitraum werden angeführt werden, kann jeden davon überzeugen.

Sehen wir nun auf das oben III. 2. a — g. S. 140 ff. Gesagte zurück — so sehen wir, wie diese übertriebene Strenge mit jener Gelindigkeit in der Moral einen so auffallenden Contrast bildet, der uns die Beschaffenheit der Moral der Kirchenväter in einem nachtheiligen Lichte darstellt.

Ungemein schädlich muste diese übertriebene Strenge für wahre Frömmigkeit werden. Denn standen auch diese strengen Uebungen zuerst nur der Tugend zur Seite, und vertraten sie auch noch nicht die Stelle der Tugend, oder hielt man sie nur für Uebungsmittel in der Frömmigkeit und noch nicht für die Frömmigkeit selbst, so hörte das doch schon gegen das Ende des dritten Jahrh. auf. Die Asceten verrückten auch das Ziel, dem der Mensch nachstreben soll, zu weit, und schreckten zu viele ab, nur es einmal zu versuchen, es zu erreichen. Sie verunstalteten offenbar die Moral zur Hyperphysick, oder sie brachten sie nur in eine Sphäre, wohin sich nur die Speculation erheben konnte. Sie machten die eigentliche Sittlichkeit unthätig, die Tugend gefühllos gegen fremdes Wehe. Die Freude durfte sich nur bei Bösen melden und von Bösen genossen werden. Trübsinn aber muste nur im Herzen der Guten wohnen. Sie vergaßen, daß sie auch der menschlichen Gesellschaft Pflichten schuldig wären, und hinderten sich selbst, dieselben zu vollziehen. Sie nicht nur selbst setzten das grosse Gebot des Christenthums der Menschenliebe aus den Augen, sondern verleiteten auch andere dazu. Wie konnten sie häusliche Pflichten ausüben, da sie ehliches Leben, und irdische Berufsgeschäfte als Dinge von einer unedlen und unheiligen Art verachteten? Sie kehrten also Gottes Einrichtung um, verachteten auch die von Gott in der Natur zum frohen Genuß angebotene Gaben; sie suchten und schienen zwar die Sinnlichkeit abzulegen, aber

sie

sie ernährten sie im Geheimen desto mehr oder unterhielten heimlich verbotne Lüste, wie bekanntlich J. G. Zimmermann über die Einsamkeit 1r. Th. Carlsruhe 1784. 3. S. 232. ff. am Hieronymus, S. 147 am Antonius dem Einsiedler und vielen andern, Th. II. Kap. VII. S. 192 ff. 124 ff. — und an a. O. mehr dargethan hat. —

5.

Ursachen sowohl dieser strengen sittlichen Grundsätze auf der einen, als auch ihrer zu nachgiebigen sittlichen Lehren und Regeln auf der andern Seite.

Was war überhaupt Schuld an der schlechten Beschaffenheit der Christl. Moral im 2ten und 3ten Jahrhundert?

A. A. Die übertriebene Strenge in der Moral der K. Väter dieser Zeit rührt wohl

erstlich aus Unkunde mit dem wahren Sinn der Bibel her. Die damaligen Kirchen-Lehrer waren zu unerfahren in der Wissenschaft, die heilige Schrift richtig auszulegen. Es fehlte ihnen an gehörigen exegetischen Kenntnissen. Sie kannten den Geist der Lehre Jesu nicht. Sie kannten dieselbe nicht im Ganzen, sondern nur einzelne Aussprüche. Sie lasen die Bibel mehr, um daraus zu beten, als um sie zu verstehen. Sie nahmen daher die strengen Gesetze Jesu und seiner Schüler, die sie für temporell und figürlich gesprochen hätten ansehen sollen, oft im eigentlichen und buchstäblichen Sinn. Es hatte z. B. Jesus seine Schüler ermahnt, nicht die Welt zu lieben, ihren Begierden Gewalt anzuthun, als wie Verschnittene zu leben u. s. f., weil sie als Reisende ohnehin viel von Gemächlichkeit entbehren und durch Verfolgungen vieles einbüssen würden und müsten. Auch Paulus hatte 1 Cor. 7

den

den ehlosen Stand für die Christen bevorstehender Verfolgungen wegen, damals für besser, als den ehlichen erklärt; er hatte ermahnt: sich zu freuen, als freuete man sich nicht; ein Christ müsse ein ganz anderes und neues Geschöpf seyn. Dieß alles nun unrichtig zu verstehen und anzuwenden, muste seltsame Sittenvorschriften erzeugen. Sahen die Apostel zwar im Grunde gar keinen Stand in der menschlichen Gesellschaft, keine Art von Speise und Trank als Hindernisse der Gottseligkeit an, gestatteten sie vielmehr den Gebrauch der Welt, wenn man sie nur nicht misbrauchte, und durch sie zum Dienste Gottes unfähig würde; so lehrten doch die K. Väter und Asceten ganz anders. Sie sahen jenes als alle Christen in allen Zeiten angehende Grundsätze an, sahen darin Befehle der Enthaltsamkeit und Entsagung alles Genusses aller Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens an, und übersahen dieses. Da nun einige Kirchenlehrer, ja die mehrsten an die göttliche Inspiration der h. Schrift, sogar in allen ihren einzelnen Wörtern und Sätzen glaubten, und nicht ihre Vernunft gebrauchten, um zu sehen, ob beide mit einander in Lehren u. s. f. übereinstimmten, so sah man jene strengen temporellen Rathgebungen für feststehende gewisse Wahrheiten und Regeln an. Daß man die Moral a. Test. grösstentheils beibehielt, oder die 10 Gebote nicht bloß für gültig erklärte, war auch zu dieser Strenge förderlich.

Daß man die h. Schrift allegorisch zu erklären anfing, welche sonderbare Exegese Origenes vorzüglich in Aufnahme brachte und excolirte, that auch für die Moral vielen Schaden. Denn man muste, damit man das Christenthum über das Heidenthum erheben könnte, welches jetzt gerade beträchtlich grosse und weise Männer aufzuweisen hatte, alles übertreiben. Man glaubte, die h. Schrift stelle nur lauter sittlich gute Beispiele auf, und gab nun der unsittlichen Seite derselben durch Allegorie einen sittlichen Anstrich.

Es schien also, als leiteten die Väter die Moral aus der Bibel ab, aber es war nur Schein. Ihre Moral knüpften sie vielmehr an die Bibel.

Den Lateinischen Kirchenlehrern fehlte es am meisten an Sprachkenntniß. Sie führen zwar Stellen genug aus der Bibel an, aber nur nach der vulgata und ohne gehörige Auswahl. Sie beweisen das nicht, was sie beweisen sollen. Auch erklären sie dieselbe nicht.

Fürs andere (man sehe oben z. 5. S. 160) schrieben viele Kirchenlehrer dieser Zeit unter grausamharten Verfolgungen, wenigstens voll lebhaften Andenkens an die von andern erfahrne und voll Erwartung neuer und anderer Verfolgungen. Auch wusten sie, daß alle Christen mit ihnen unter dem Drucke lebten. Dieser Druck muste natürlich die lebhafteste Verachtung alles Irdischen erzeugen, und muste sie theils schwermüthig und menschenfeindlich machen, daß sie sich und ihre Mitchristen immer mehr von der Welt losrissen; theils wollten sie sich aber auch durch eine erhabnere, ächt alt-römische Tugend, welche sie vor allen andern Menschen auszeichnete, Bewunderung und Hochachtung erwerben, und dadurch den Ruhm der Philosophen des Alterthums — der Pythagoräer, Stoiker und Platoniker verdunkeln, die mit ihrer harten Lebensart unter dem Griechischen und Römischen grossen Haufen Aufsehn machten. Sie wollten sich demselben als noch erhabenere und heiligere Weisen zeigen. Endlich suchten sie auch durch ihr büssendes Leben die Verläumdungen der heidnischen Spötter zu zernichten; — Einige nahmen

drittens die Zeitphilosophie an, und trugen sie aufs Christenthum überhaupt über, dieß geschah besonders im 2ten und 3ten Jahrhundert. Die Orientalische, stoische und Neuplatonische d. h. aus der Pythagoräischen und Platonischen Philosophie gemischte

mischte Alexandrinische Philosophie war diese Zeitphilosophie. Einige hernach als Christen-Lehrer berühmte Personen z. B. Justin traten als Philosophen zum Christenthum über. Als solche hatten sie schon etwas sonderbares und abstechendes im Aeusserlichen an sich. Die stoische Philosophie bestand ja auch mit in Abhärtungen, und die neuern Platoniker hatten ähnliche Lehrsätze. Sie nahmen nun ihre Moral, Moral-Methode und Sitten mit ins Christenthum hinüber, und stellten es, weil sie manches in der heil. Schrift unbestimmt oder gar nicht antrafen, und da sie selbst beides nicht aus den vorhandenen allgemeinen Sätzen richtig herauszufolgern vermochten, die aus ihren Schulen und den Schriften ihrer Vorfahren ihnen bekannte Moral-Lehren, unter die biblische Moral hin, oder knüpften dieselbe an die biblische Moral an. Dieß muste die ächt Christliche Moral vernichten.

Es kam dadurch so manches Irrige in die Moral. Zwar musten die Christl. Lehrer, da so viele heidnische Gelehrte das Christenthum in Schriften bestritten, das Christenthum gegen dieselben vertheidigen und sich deshalb mit den Grundsätzen der heidnischen Philosophen auch bekannt machen, wenn sie selbst solche vorher nicht gewesen waren, aber sie lernten entweder nicht das Wesen ihrer Philosophie einsehen, oder sie sahen die Platonische Philosophie durch ein gefärbtes Glaß an.

Anmerk. 1. s. *J. L. Moshemii* Dissert. ad hist. eccles. pertin. Vol. I. Pag. 85 sq. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia, comm. und D. C. A. Th. *Keil* comm. I — III de doctoribus vet. eccl. culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis, Lipsi. 1793 — 96 in 4. Letzterer hat aber das, was diese Aufschrift verspricht, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, und nur höchstens dargethan, daß der Einfluß der Platonischen Philos. nicht so sehr groß auf das Christenthum gewesen sey; man vergl.

die

die Alg. Lit. Zeit. 1795, 5ter B. S. 17 ff. und die theol. Annalen 1795, Beyl. S. 187.

Anmerk. 2. Da also einige K. Väter die Moral heidnischer Weisen selbst benuzten, so hätten sie billig nicht so verächtlich von der heidnischen Moral urtheilen sollen, als sie urtheilten. Es sind diese Urtheile derselben in dem Werk: *iugement des SS. peres sur la morale de la philosophie payenne, à Strasburg* 1719. 4 reichlich gesammelt. Der Verf. ist der Französische 1743 verstorbene Jesuit Joh. Franz. Baltus. Es ist in 3 Abtheilungen oder Büchern verfaßt. Im ersten Buch zeigt er: was die K. Väter von den Grundsätzen der Heiden, besonders über das, was sie von Gott, seinem Daseyn, Eigenschaften, Vorsehung, vom Menschen und dessen Ursprung und der Unsterblichkeit der Seele, als worauf alle Sittlichkeit des Menschen beruhe, gelehrt und geurtheilt, und wie sie ihre irrige Lehren angegeben haben. Allein es läßt sich noch immer fragen: Haben die Väter die Heiden recht verstanden? sind alle auf gleiche Art zu beurtheilen? stimmen sie wohl, wenn es auch gleich wahr ist, daß sie hie und da beträchtliche Irthümer vorgebracht haben, alle mit einander überein? darf man also wohl alle verwerfen? Im 2ten B. giebt er die eigentlichen sittlichen Gebote der Heiden und Christen *), und die Punkte der Verschiedenheit zwischen beiden Sittenlehren an, wie z. B. die Heiden ihre Moral bloß auf das gegenwärtige Leben, die Christen aber auch mit aufs zukünftige bezögen; wie die Vorschriften der heidnischen Moral bloß das Aeussere beträfen, und von innerlichen Handlungen z. B. bösen Gedanken und Begierden gar nichts erwähnten **), und wie die Heiden und Christen für die Tugend sehr verschiedene Beweg-

*) Man sieht daraus, daß viele Sittenvorschriften heidnischer Weisen an sich und ausser der systematischen Ordnung betrachtet, sehr vortrefflich sind.

**) Mit sehr vielen Stellen aus den noch übrigen Schriften und Fragmenten Platonischer und stoischer Philosophen läßt sich aber das Gegentheil darthun.

Beweggründe hätten; jene z. B. Ruhmsucht, diese die Liebe zu Gott u. s. w. — Sowohl die K. Väter, als Baltus verfuhren auch hier parteiisch; sie hoben die hervorstechendsten Sätze der Christlichen Moral aus, und stellten die ächten und richtigen moralischen Vorschriften der Heiden ins Dunkle. Im 3ten B. zeigt Baltus, wie die K. Väter die Schriften der Heiden zur Vorbereitung auf höhere Lehren, zur Ueberzeugung der Heiden und zu guten Beispielen gebraucht hätten. Man muß sich verwundern, daß Baltus B. 3, Kap. 6. S. 423 ff. schon einsah und es weitläufig beweiset: daß nicht alle Handlungen heidnischer Philosophen Sünden gewesen wären, sondern auch gute Werke, welche man deshalb, weil sie dieselben als Heiden verrichtet hätten, nicht für Sünden halten dürfe. —

Es rührten die strengen Sittenvorschriften der Kirchenväter

viertens auch daher: weil sie dadurch das Christenthum als viel vortrefflicher, wie das Heidenthum, besonders als die von so vielen gerühmte Philosophie desselben wäre, darstellen wollten. Da viele der heidnischen Philosophen sich durch eine harte Lebensweise auszeichneten, so stellten die christlichen Apologeten auch bald die Asceten als Philosophen auf, und stellten sie den heidnischen entgegen. Man nannte auch wirklich zuweilen die Asceten Philosophen, s. oben S. 145.

da fünftens die christl. Sittenlehrer ihr Zeitalter sehr sittenloß fanden, sollten sie dann nicht nach dem gewöhnlichen Gange menschlicher, einmal für etwas erwärmter, Triebe und in der Meinung desto eher Sittlichkeit zu befördern, ihre sittlichen Foderungen äusserst hoch spannen und desto mehreres verbieten? Was ich oben S. 160. 6. im Allgemeinen bemerkte, äusserte sich auch bei den christlichen Lehrern. Sie suchten sowohl durch hohe sittliche Vorschriften, als auch durch eigene Befolgung derselben und durch eine ausgezeichnete Frömmigkeit vor allen andern Menschen zu glänzen. Sie suchten auch alle ihre Lehrlinge durch Ermahnungen

gen, die sämmtlich auf Strenge gegen sich selbst und Selbstverleugnung gingen, so viel als möglich, vom heidnischen Cultus zu entfernen. Tertullian, wie unten wird bemerkt werden, wußte aus einem scheinbaren Grunde viele Künste und Handwerke verwerflich zu machen;

Einige christliche Sittenlehrer waren

sechstens von Natur schwermüthig und traurig und sie hatten eine natürliche Abneigung gegen alle Annehmlichkeiten des Lebens; wie konnte denn ihre Moral ein anderes als ein trauriges Ansehen erhalten? Sie liebten die Einsamkeit und entwöhnten sich von Menschen. In derselben muste sich daher ihre ohnehin strenge Denkungsart vergrössern und vermehren. Das Clima, worin sie lebten, war zu dieser ihrer Schwermuth sehr behülflich.

B. B. Daß die Moral der Christen in dieser Zeit so schlecht beschaffen und daß sie oft zu nachgebend war und Irthümer enthält, kam

fürs erste daher. Die Kirchenväter hatten, um eine reine Moral vorzutragen und zu entwerfen, zu wenig Bildung. Es fehlte den mehrsten unter ihnen an den einem wirklichen Theologen nöthigen Kenntnissen und Wissenschaft. Einige erlernten und verstanden zwar Sophistik und Rhetorik. Ja einige wandten in ihrer Jugend den meisten Fleiß auf declamatorische Uebungen. Einige legten sich auch, besonders in der morgenländischen Kirche, auf die Platonische, und im Abendlande auf die stoische Philosophie. Allein sie verstanden dieselbe nicht recht, und wählten aus derselben das, was ihnen anstand, willkührlich und aus dem Zusammenhange genommen, aus. Und das war auch ihre ganze Vorbereitung auf die Theologie. Der Gebrauch, den sie von der Sophistik und Declamation für die Moral machten, muste letztere auch verunstalten. Sie wurden dadurch weitläufig und allegorisch

im

im Vortrage. *) — Fehlte es nicht auch den Kirchenvätern an gehöriger Seelenkenntniß? Wenig konnten sich diejenigen, die in der Einsamkeit lebten, oder ein beschauliches Leben führten, in moralischen Kenntnissen bilden.

fürs andere war auch das Schuld an der schlechten Beschaffenheit der Moral der Kirchenväter, daß sie nur in Ermahnungs- und Vertheidigungsschriften, nur gelegentlich, wie es Local- und Zeitumstände mit sich brachten, die Moral vortrugen. Bald brachte sie dieser oder jener Vorfall in Eifer, und nun war damit so ganz ihre Seele angefüllt und beschäftigt, daß sie die Sache übertrieben. Fehlte ihnen diese Local- oder Zeitveranlassung, so redeten sie von der Sache viel zu kalt und zu gemässigt;

fürs dritte beriefen sie sich schon auf die Tradition, und leiteten aus derselben vieles her.

Es war, viertens — ihre Hauptbeschäftigung Polemick erst gegen Juden und Heiden, um das Christenthum nach seiner Unschuld und Vortrefflichkeit und Wahrheit seiner Lehren darzustellen, hernach im 3ten (z. B. Tertullian) und vorzüglich im 4ten Jahrh. gegen die sogenannten Ketzer. Darüber vergaß man das Moralfach. Schon iezt äusserten viele K. Väter Hang zu streiten. Streitgeist macht aber natürlich den Menschen unbekannt mit dem ächtsittlichen Sinn des Christenthums; da sie nun dazu noch die Bestimmung des Menschen anders, als wie das n. Test. angaben, so müste die Moral fehlerhaft werden;

Von welchen verschiedenen Nationen und Carakter waren nicht

fünf-

*) Ihre Kanzelvorträge über einzelne moralische Sätze u. s. w. waren daher nie klar und richtig genug. Es fehlte ihnen an recht deutlichen und bestimmten Begriffen. Ihre Beweise waren daher nicht gründlich und überzeugend.

fünftens die Männer, welche die Moral bearbeiteten oder bearbeiten sollten! J. Fortins vortreffliche Bemerkung in der Vorrede zu seinen Anmerkungen über die Kirchengeschichte; aus dem Engl. übersetzt von J. P. C. (Cassel) Bremen 1755. 8, S. 15 „Sobald, als das Christenthum zum gros„sen Lehrgebäude ward, verspürte man daran die „Schwatzhaftigkeit und Zanksucht der Griechen; „die Schwärmerei der Africaner, deren Einbildungs„kraft durch die Sonnenhitze vergrössert wird; den „Aberglauben der Aegypter, deren fruchtbarer Boden „und warmer Himmelsstrich Aberwitz — Mönche und „Einsiedler, wie der gleichsam geschwängerte Schlamm „des Nil's immer neue Ungeziefer ausheckte; den Ehr„geiz und Staatsklugheit der Römer; den Eifer der „Juden in und über Kleinigkeiten, welcher aus ei„ner beengten und eingepreßten Gemüthsart entstand; „die gelehrte Spitzfindigkeit der heidnischen Phi„losophen und das Gepränge der Pfaffen mit „Ceremonien unter den Heiden„ gilt auch ganz vorzüglich von der Sittenlehre unter den Christen.

Daß die Moral bei den Lateinischen K. Vätern, wo nicht an sich, doch dem Vortrag nach schlechter als die der Morgenl. Christl. Religionslehrer war, mochte vielleicht von der Lateinischen Sprache selbst herrühren, denn sie war in philosophischer Hinsicht gar nicht gebildet, und zur Bestimmung der Begriffe weniger tauglich.

Anmerk. Manches, was uns nach dem obigen; A; 1 : 6. S. 166 ff von der Strenge der Moral bei den K. Vätern Auskunft giebt, erklärt uns auch, woher und weshalb sie so schlecht und irrig war z. B. 3 und 6. S. 168 ff. und 172 ff.

B.

Auch durch die von der herrschenden Kirche abweichenden kleineren und grössern Religions-Parteien, durch die sogenannten Häretiker oder Ketzer und Irlehrer gewann die Christliche Moral nicht allein nichts, sondern verlor sogar grösstentheils ihre Reinigkeit. Sie alle, namentlich die Gnostiker, Manichäer, Ebionäer, Carpocratianer, Valentinianer, Marcioniten und andere verfälschten dieselbe durch willkührliche Zusätze und Weglassungen. Die mehrsten darunter, vorzüglich die ersteren, führten eine übertriebene Lebensheiligkeit ein. Keine waren in der Moral strenger als die Manichäer. Es war sehr sonderbar, daß die K. Väter sowohl gegen die Lehren und Sitten der Gnostiker als der Manichäer so sehr eiferten und stritten und doch von ihnen so vieles in ihr Religions-System aufnahmen. Wahrscheinlich kam auch von den Gnostikern der oben S. 143 ff angeführte gemachte Unterschied zwischen höherer und gemeiner Tugend her.

Im Anfang unsers Jahrhunderts deckte Joh. Barbeyrak, (zuletzt Prof. der Rechte in Gröningen, geb. 1674, gest. 1744) in der Vorrede seiner unter der Aufschrift: le droit de la nature et des *gens*, ou fystéme genéral des principes le plus importans de la morale, de la iurisprudence et de la politique. Traduit du latin de feu M. le Baron de *Puffendorf*, französischen Uebersetzung dieses angeführten Werks (in 2 Tom. à Amsterd. 1706. 4. desgl. à Basle 1732. 4.) §. IX. ff S. 40 ff die vielen Fehler, welche die Kirchenväter in der Moral begangen haben, schon ziemlich weitläuftig auf. Er zeigte, daß es ein Vorurtheil des Ansehens wäre, daß man so viel auf die Väter hielte. Er war aber dabei nicht allein im Ganzen etwas zu strenge und scharf, sondern es waren auch wirklich einige seiner Urtheile unrichtig. Deshalb

halb suchte ihn Remigius Ceillier *) (ein Benediktiner, zuletzt Titular-Prior von Flavigny, geb. 1688, starb 1761) zu widerlegen in dem starken Werke, das die Aufschrift führt: apologie de la Morale des peres de l'Eglise contre les iniustes accusations du Sieur *Jean Barbeyrac*, à Paris 1718. 4. Allein diese Widerlegung ist mit mehr Eifer und Hitze, als Glück verfertigt. Schon sein Glaube und Stand verleiteten ihn, die K. Väter blos zu bewundern, oder doch alles, was ihm fehlerhaft vorkommen muste, zu entschuldigen. Er ist dabei zu weitschweifig, er handelt Nebensachen z. B. von der Deutlichkeit der h. Schrift, von der Tradition, Unfehlbarkeit der Kirche, Verehrung der Heiligen u. s. w. ab. Er beging in der Zuschrift an den Päbstl. Nuncius in Bern den lächerlichen Fehler, daß er denselben ermahnt, diesen Lehrer der Bosheit, wie er den Barbeyrac nennt, zu verfolgen, da schon derselbe damals nicht mehr zu Lausanne als Rect. der Acad. war. Schon 1718 wollte Barb. diese Apol. widerlegen. Es geschah aber erst nach zehn vollen Jahren durch Herausgabe seiner *traité de la Morale des peres de l'Eglise, ou en defendant un Article de la préface sur Pufendorf, contre l'Apologie de la Morale des peres, du P. Ceillier, on fait diverses reflexions sur plusieurs matieres importantes, par J. Barbeyrac.* Amsterd. 1728. gr. 4. 334 S. stark, also auch weitläufig genug, aber sauber und schön gedruckt *). Dies war die weitere Ausführung und Vertheidigung iener Vorrede. Die Anzahl der Fehler der Väter der ersten 6 Jahrh., die er schon in dieser Vorrede gerügt hatte, sind nur mit mehrern Beweißstellen belegt, nicht aber den Artikeln und Classen nach vermehrt worden.

Ei-

*) Weshalb ihm Adelung im 2ten B. s. Forts. und Erg. zu Jöchers gel. Lexicon S. 205 den Taufnamen Heinrich giebt, kann ich nicht angeben!

*) Man vergl. über dieses Werk (D. Gottl. Stolle's) Nachr. von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibl. 4ter Th. Jena 1735. 4. S. 321-324.

Einige den K. Vätern beigelegte Fehler, die er auf Treu und Glauben anderer, besonders *du Pin* nachgeschrieben hatte, nahm er zurück, bewieß aber manche noch schärfer. In grosser Gelehrsamkeit und scharfsinnigen Beweisen übertrifft er seinen Gegner weit. Allein er nahm nicht auf den Geist des Zeitalters der Väter, und auf die Lage der Dinge oder auf die Umstände Rücksicht. Er beurtheilt die Väter so scharf, als wenn sie in unsern Zeiten gelebt d. h. an allen Vortheilen der Aufklärung, deren wir uns erfreuen, schon Theil hätten nehmen können. Er bewieß also keinen ruhigen Forschungsgeist und Unparteilichkeit. Die Fehler, die er ihnen vorwirft, betreffen doch mehr die Erkenntniß göttlicher Gesetze und die Pflichten gegen andere, als die Besserung des Menschen selbst. Ehe er dieß letztere Werk herausgab, hatte schon *Buddeus* in seiner Jlago-ge hist. Theologica u. s. f. (s. die Einleit. S. 26) Lipf. 1727. 4. L. 2, Cap. 4, §. 4. p. 620. a: von der Moral der K. Väter weit unparteiischer und gemässigter also geurtheilt: „zwar hat Barb. Recht, daß die Väter, wie in andern „Dingen, so auch in der Moral nicht fehlerlos sind. Man „kann freilich vieles ungleich besser und richtiger vortragen, „und ist auch schon von andern geschehen, aber sie verdienen auch nicht in allen Stücken seinen Tadel, wie aus „dem folgenden erhellen wird.„ Zwar, kann man noch hinzusetzen, hat Barb. einiges mit Grunde getadelt, allein er ist im Ganzen zu unbillig verfahren. Er sucht, (wie es oft Pflicht und auch sehr leicht ist) die K. Väter gar nicht zu entschuldigen. Aber seine Hauptabsicht: darzuthun, daß sie fehlerhafte Behauptungen in der Moral haben, hat er unwidersprechlich erwiesen und erreicht. Barb. hat in der Vorrede des genannten Werks dies Urtheil des D. Buddeus beantwortet. Von diesem Werk des Barb., das nur eine Kritik der Fehler der Väter, nicht aber eine Geschichte ihrer Moral ist, vergl. man die Bibliotheque raisonnée, T. I. p. 108. 293. Nur erst dann, wenn man beider (des Ceilliers und Barb.) Werke mit einander vergleicht, kann man sich sichere Gründe sammlen, nach welchen das Verdienst der K. Väter um die Moral zu bestimmen ist. Jedoch thut erster ihnen oft zu sehr Un-

Unrecht; und letzter, sowie Fassoni u. a. erheben sie zu sehr. Buddeus, der freilich kurz ist, urtheilt viel unparteiischer. Denn hatten die Väter auch viele Flecken, so muß man doch auf ihre Lage, und auf das damalige Verhältniß der Christen, oder auf ihre Verbindung mit Juden und Heiden Rücksicht nehmen. Wegen dieser Verbindung waren viele ihrer sittl. Vorschriften nöthig. Freilich hat die Moral der K. Väter Mängel, aber bei dem allem ist sie doch im Ganzen weit besser, als die Moral der damaligen philosophischen Systeme, der Priester und des gemeinen Wesens. Man muß sich durch die Polemik iener beiden mit einander streitenden Gelehrten nicht zum einseitigen Urtheil reizen lassen.

Zur Vertheidigung der K. Väter gegen Barbeyrac erschienen nachher (unter mehrern andern) folgende Schriften.

Della Morale de Santi Padri utilissima per la Scienza del gius della Natura et delle Genti, (von *Damianus*) Neapoli 1756. — de patrum eloquentia in morum institutione tradenda adversus Barbeyracium — Autor *Angelus Griffinus*, Bononiae 1762. — *Liberati Fassonii* (Prof. d. Theol. zu Rom) de morali patrum doctrina, adversus librum *Barbeyracii*, et ad disputationes de eccles. hist. introitus, Liburni 1767. 4. Dies Werk sticht sehr gegen Barbeyrac's Werk ab! — *Aloysii Asti Magni* defensio christianae ethices, Pavia 1778. — Dan. *Tobenz* examen tractatus Barbeyraci de doctrina morali patrum, Dissert. I ma, Vindob. 1785. 8. T. war damals Prof. der Patrologie und Litterarhist. zu Wien, ist aber iezt Canonic. reg. und D. der h. Schrift zu Kloster Neuburg.

Vorzüglich gehört hieher D. und Prof. Ständlins Programm. de patrum eccleliae doctrina morali, Götting. 1796. 4, wo S. 5 = 17 die Schriftsteller über die Moral der K. Väter critisch = unparteiisch nach Werth und Unwerth geschätzet und S. 17 = 22 allgemeine Bemerkungen über die Moral der K. Väter mitgetheilt werden. Man vergleiche

gleiche hiemit seine Bemerkungen über die Urtheile der K. Väter über Philosophie in Hinsicht auf die Moral, in dem Geist der speculativen und skeptischen Philos. Th. 1. S. 529 ff. Desgl. die andere Hälfte der schon oben angeführten Abh. des D. Münschers. „Zust. der Christl. Sittenl. in d. ersten Zeitaltern„ in Hencke's neuem Mag. für Rel. philos. ff. 1sten B. 2tes St. S. 364 = 375„ Sittenlehre der kathol. Kirche im 2ten Jahrhund.„

Zweite Abtheilung.

Litteratur der Geschichte der Moral der Christen im zweiten und dritten Jahrhundert.

Was die Schriften, welche die in der ersten Abtheilung von mir angegebenen sittlichen Behauptungen, oder die Data der Moral = Geschichte enthalten, und im 2ten und 3ten Jahrh. abgefaßt worden sind, anbetrifft, so giebt es derselben in dieser Zeit nur wenige, die für die Moral reichhaltig sind. Man muß den moralischen Stoff nur in Apologien fürs Christenthum, in dogmatischen, homiletischen und andern Schriften aufsuchen. Der gröste Theil derselben verdankt Zeitbedürfnissen sein Entstehen und Daseyn.

I.

Griechische Kirchenväter.

Folgende zwei, die deshalb von den sogenannten apostolischen Kirchenvätern noch übrig sind, weil sie

noch

noch im 2ten Jahrh. lebten, haben noch die reinsten moralischen Grundsätze in ihren Nachlässen.

1.

Ignaz.

Er war der dritte Bischof von Antiochien und starb im J. Chr. 106, nach andern aber erst 116 oder 117, wie es heißt, als Märtyrer zu Rom, indem ihn Kaiser Trajan von den Löwen zerreissen ließ. Es ist zwar noch unentschieden, ob die 7 ihm beigelegten und sowohl in einer grössern als kleinern Ausgabe vorhandenen Briefe, die er auf seiner Reise von Antiochien nach Rom, wo er den Löwen vorgeworfen werden sollte, unterwegens zu Smyrna, Troas und andern O. an 5 kleine Asiatische Gemeinden, an den Polycarp und an die Christen in Rom geschrieben haben soll, ächt sind oder nicht. Die mehrsten neuern kirchengeschichtlichen Schriftsteller (J. Fr. Cotta ausgenommen, der Th. 1. seines Vers. einer ausf. K. Hist. Tüb. 1768. gr. 8. S. 680 die kleineren 7 Briefe als Werke des Ign. ausgiebt) bestreiten indeß ihre Aechtheit. Man hat davon theils einzelne Ausgaben z. B. von Js. Vossius, Amsterd. 1646, 4 (in der kürzern Gestalt) neue A. London 1680. 4; von Jac. Usserius, Oxfort 1644. 4, (in der grössern Gestalt, Griech. und Lat. mit gelehrten Einleitt. und Anm. zugleich mit Polycarps Briefen, unter der Aufschrift: Polycarpi et Ignatii epistolae. Ex edit. *Usserii.* Oxonii 1644. 4) und Lond. 1647. 4 (die 7 kleineren Briefe mit einer neuern Lat. Uebers.); von C. Aldrich, Oxonii 1708. 8; von *Thom. Smith* Oxonii 1709, und 1719. 4; theils stehen sie bei mehrern älteren christlichen Schriften z. B. in *Th. Ittigii* bibliotheca patrum apost. gr.-lat. Lipс. 1699. 8, wo sie auf des Clemens Briefe von Rom mit einer neuen Seitenzahl folgen; ferner in *J. B. Cotelerii* patr. apost. Vol. II. p. 11 ff. nach J. L. Clerc's Ausg. Amsterd. 1724. Fol; — in *J. L. Frey* epistolis SS. PP. apostol. Basil. 1742. 8. cum varior. adnotatt. und in *R. Russel's*

SS.

SS. PP. apostol. Barnabae u. s. w. Oper. gen. Lond. 1746. Vol. II, wo er die Briefe in beiden Ausgaben in der grössern und kleinern liefert; — theils endlich hat man davon deutsche Uebersetzungen, sowohl von G. Arnold in den Sendschreiben der Alten, Frankf. und Leipz. 1700. 8. S. 28 ff) und von J. D. Glüsing in desselben Briefen und Schriften der apostol. Männer. Hamb. 1723. 8. S. 305 ff; als auch von Sim. Grynäus in den ächten Werken der apostol. Männer ꝛc. Basel 1772. 8; und im Auszuge in Röslers Bibl. der K. Väter: B. I. S. 71 = 100. Der Prof. der Theol. zu Lausanne Abr. Ruchat lieferte (in den lettres et Monumens des trois peres apostoliques, S. Clemens, S. Jgnace, S. Polycarpe, avec u. s. w. Leiden 1742, 2 B. in 12mo) eine Französ. Uebers. von denselben. Wenn man annimmt, daß sie in verschiedenen Stellen verfälscht sind wohin schon z. B. die Stellen, daß er in jedem Briefe empfiehlt; „sich „ja an den Bischof zu halten, ihn sehr hochzuachten, das „was er sage, anzusehen, als sage es Gott selbst, und ihm uneingeschränkt zu folgen, gehören) und daß er, wie mehrere apostolische Väter oft die neutestamentlichen Ausdrücke, die aus Accommodation zu den Juden herrührten, im buchstäblichen Sinn nahm; oder sich nach dem noch herrschenden jüdischen Sprachgebrauch richtete, und daß er sich überhaupt in einer starken (jüdischen) Sprache ausdrückt: so ist das Urtheil der neuern K. Gesch. Schriftsteller, daß alle Briefe und zwar durchgehends unächt wären, und daß ihr Verf. sich über wichtige Dinge sehr seicht und armselig ausdrücke u. dgl. m. übertrieben. Sie haben doch alle, wie Gaab (Abhandl. zur Dogmen = Gesch. u. s. f. Jena 1790. gr. 8. S. 55) sehr richtig bemerkt viel Einfaches und Prunkloses, das schon auf den ersten Anblick gefällt. Wenigstens traf der verkappte Jgnaz den Ton der Erdichtung sehr gut.

In moralischer Hinsicht enthalten auch diese Briefe nur allgemeine und einzelne sittliche Ermahnungen z. B. Gottes Willen zu befolgen, in Eintracht zu leben, gemeinschaftlich zu beten, bei der reinen Wahrheit zu bleiben und Irrlehrer (er meint die Gnostiker) zu fliehen. — Es ist

merkwürdig, daß er das Abendmahl eine unsterblich machende Arznei und Gegengift des Todes nennt (1ster Brief an die Ephes. n. 20; in Jttigii bibl. p. 40. 41). Seine Vorschriften: es ist besser: schweigen und seyn (sich auf sich selbst nichts einbilden und doch rechtschaffen seyn) als (viel) reden und nicht seyn (ebendas. n. 15; Jttig. p. 36.) desgleichen: keiner unter euch werde müssig erfunden; der Glaube bleibe euer Helm, die Liebe eure Lanze, die Geduld eure ganze Waffenrüstung; eure guten Handlungen bleiben eure Beilagen, damit ihr einst eurer würdige (beträchtliche) Einnahmen (Belohnungen) erhaltet (Br. an den Polycarp, VI; in Jttigii bibl. p. 104) sind schöne moralische Sentenzen. — Seine Vorschrift (Br. an die Magnesier §. VIII. in Jttigii bibl. p. 206) „wenn „wir nun noch nach dem jüdischen Gesetze leben, und uns „beschneiden lassen, so läugnen wir, daß wir die Gnade empfangen haben, sowie §. X. „ es ist ungereimt, Jesum „äusserlich zu bekennen und im Herzen sich zum Judenthum „zu halten. Denn ein Christ glaubt nicht aus Judenthum (k:aucht sich nicht nach jüdischen Satzungen zu richten), sondern der Jude aus Christenthum„ ist ächt Paulisch. Eben so ist es diejenige (Br. an den Polycarp §. V, in Jtt. p. 19) „wer unverehligt bleiben kann dem Herrn zu Ehren, der bleibe es, rühme sich aber desselben nicht, ganz des Paulus Worten 1 Kor. 7, 27 (am Ende) 28 (am Ende) 38 und 40 gemäß. Schon deshalb war es ungegründet, daß die Centuriatt. Magd. cent. 2. C. 4. p. 61; aus den Stellen (Br. an die Antioch.„ die Jungfrauen geben ja acht, wem sie sich gewidmet haben„; Br. an den Hero.„ Bewahre die Jungfrauen, als Gefässe (Hausgeräthe) Christi; Br. an die Christen in Tarsus: welche im jungfräulichen Stande leben, ehre, als Christo geweihte Personen„ angenommen, was unerweislich ist, daß diese Briefe und Stellen ächt wären, daß schon Ignaz das ehlose Leben als etwas Verdienstliches empfohlen hätte. Dazu kömt, daß J. grade bei diesen Stellen allemal auch das ehlige Leben zu ehren heißt, und (Br. an die Philadelphier Jtt. p. 228. 229) schreibt: ich erkläre deshalb diejenigen, die hier verheirathet waren, nicht für unselig.

2.

Polycarp.

Bischof von Smyrna, welcher im J. Chr. 167 oder 169 als Christ hingerichtet wurde. Der Abt Ludew. de Four Longuerve in einer in J. D. Winklers sylloge anecdotorum etc. Lipsi. 1750. 4. befindlichen Abh. de variis epochis et anni forma veterum orientalium bestimmt den 26ten Merz des J. Chr. 147 als seine Todeszeit. Er ist in dem von ihm noch übrigen Briefe an die Gemeinde zu Philippen ungleich reicher an einzelnen sittlichen Vorschriften als Ignaz. Dieser Brief ist nicht mehr ganz, jedoch dem grösten Theile nach Griechisch vorhanden. Den zehnten bis zwölften Abschnitt, deren überhaupt 13 sind, haben wir blos in einer alten Lateinischen Uebersetzung. Dieser Brief steht Griech. und Lat. in *le Moyne* variis sacris Vol. I. p. 1 - 16; in *Jcttigii* bibl. patrum ap. Lipsi. 1699. 8. p. 370 - 385; in *Cotelerii* pat. apost. Vol. II. P. I. p. 195-204 ed. *Clerici* 1724; nach der ältern Ausg. Antwerp. T. II. p. 184; in *Frey's* epist. SS. PP. apost. Basel 1742. 8; und in *R. Russel* SS. patrum apostol. Vol. II. Es ist, wie S. 181 erwähnt ist, einzeln nebst den Briefen des Ignaz von Thom. Smith Oxfort 1709. 4. mit Anwendungen, und lange vorher von J. Uſſher Oxfort 1744. 4, gleichfalls mit des Ignazius Briefen, heraus gegeben worden; verdeutscht steht derselbe nebst dem Brief der Smyrnischen Gemeinde von Polycarps Martyrertode in G. Arnolds Sendschreiben der Alten, S. 1 - 28. Eben diese 2 Briefe in J. D. Glüsings Briefen und Schriften der apostol. Männer S. 387, mit Anm. erläutert; in Grynäus Werken der apostol. Männer, Basel 1772. 8; und im deutschen Auszuge, in Röslers Bibl. der K. Väter, B. 1. S. 93 - 100. Ich sehe aus dem Inhalt desselben nicht ab, wenn man einige etwa verfälschte Stellen z. B. von der Unterthänigkeit gegen Presbytere abrechnet, weshalb dieser Brief unächt seyn sollte. Gaab am angef. Ort S. 55 erklärt ihn auch für zuverlässig ächt und für ein Produkt des Polyc.; die von

Pabst

Pabst (Comment. über die Christl. K. Gesch. 1sten Th. erste Abtheil. S. 229) dafür angeführten Gründe: „der Inhalt dieses Briefes ist dem Charakter des P., bis auf etliche Stellen durchaus gemäß; 2, es führten die ältesten und bewährtesten Schriftsteller Stellen aus demselben an, die noch darinnen enthalten sind und sie erkannten seine Aechtheit an, sind hinlängliche Beweise dafür, wenigstens für die gröste Wahrscheinlichkeit, daß der Brief von ihm herrühre. So ganz er beinahe moralisch und so reich er an einzelnen sittlichen Ermahnungen ist, so sind jedoch dieselben entweder nur aus dem n. Test., besonders aus Paulus Briefen hergenommen oder ganz den Paulinischen Ermahnungen ähnlich, z. B. er ertheilt den Weibern, Wittwen, Diakonen, Jungfrauen, Aeltesten und dann den übrigen oder andern Christen besondere Ermahnungen. Erstere möchten ihre Männer aufrichtig lieben, allen Menschen wohlthun, und fleissig ihre Kinder in der Frömmigkeit unterrichten. Die Wittwen oder Dienerinnen bei der Gemeinde: daß sie sich in Dingen, die den Glauben beträfen, mässigen und weder zu viel davon wissen, noch andere lehren sollten; sie möchten für andere fleissig beten, andere nicht verläumden, nicht geizig seyn, und sich überhaupt vor allem Bösen hüten. Die Diakonen ermahnt er: untadelhaft zu leben, nicht blos Menschen, sondern Gott zu dienen, auch nicht zu verläumden, keine Zweizüngler, nicht geizig, sondern mitleidig und wahrhaftig in ihrem ganzen Wandel zu seyn. Besonders sollten die jungen Personen unter ihren Unwissenheit ablegen, ihre Begierden beherrschen, und keusch leben. Den Jungfrauen giebt er die Regel keusch und rein zu leben; den Presbyteren ertheilt er Ermahnungen zum Mitleiden, Verirrte wieder auf den rechten Weg zu bringen, Kranke zu besuchen, Wittwen, Waisen und Armen zu versorgen, sich vor Zorn, ungerechten Urtheilen und Geiz zu hüten. Sie sollten das andern nachgesagte Böse nicht soleicht glauben, noch zustrenge im Urtheile seyn, denn wir alle wären ja auch sündlich vor Gott. Da wir Gott anriefen, daß er uns vergeben möchte, so u. s. f. Die übrigen Christen ermahnt er: niemanden zu ärgern und mit Irrlehrern keine Gemeinschaft zu unterhalten. Gegen das Ende empfiehlt er auch die Fürbitte für

alle

alle Fromme, Könige, Fürsten und Obrigkeiten, ja für Feinde und Verfolger und Feinde Jesu, und das alles so einzeln und unausgeführt, wie es hier bemerkt worden ist. Merkwürdige oder auffallende Sätze giebt es darunter gar nicht.

3.

Justin der Martyrer*)

Er war ein Grieche, gebürtig aus Flavia Neapolis, welche Stadt Samariens vorher Sichem hieß. Er war zwar also ein Samariter, aber doch erst ein Heide, und studierte vor seiner Annahme des Christenthums die Philosophie fast aller Secten, vorzüglich die Platonische. Er hing der leztern auch noch nach seinem Uebertritt zum Christenthum an, wenn er sie gleich noch nicht auf das Christenthum anwandte oder in dasselbe mischte. Im Grunde war er aber doch nicht eigentlich an Regeln des Denkens gewöhnt. Er schrieb in den Jahren 138 bis 160 oder 164, (denn im J. Chr. 165 wurde er hingerichtet) oder zu den Zeiten der beiden Antonine, des Antoninus Pius und Mark Aurels. Er lebte also in einem Zeitalter, in welchem man die eingeschränkten Ideen und Vorurtheile des Kindesalters der Religion (Glaube an Daemonen, an Beschwörungsmöglichkeit derselben, wie Jesus ihr Reich zerstöhre, wie ein tausendjähriges Reich zu erwarten sey u. s. w.), die man in den n. Test. Schriften zu Grunde liegend glaubte, mehr ausbildete und particularisirte. Er hat diese Vorurtheile noch durch die besondern Meinungen der Alexandrinischen Schule vermehrt, **). Die beiden Apologien von ihm gehören hieher nicht. Denn sie sind, wie die Schutz-

*) Er erhielt deshalb diesen Beinamen, weil er für die Christl. Religion sein Leben aufopferte, um ihn nehmlich dadurch von andern seines Namens, die keine Märtyrer waren, zu unterscheiden.

**) Siehe den Anhang zu Joh. Ad. Götz Ausg. der 2ten Apol. des Justin griech. und deutsch Nürnb. 1796. gr. 8.

Schutzschriften anderer Väter mehr Widerlegungen heidnischer Verläumdungen und eine Darstellung der Sitten der Christen von der vortheilhaftesten Seite (und nur insofern können sie uns zur Anweisung, unser Leben nach ihren sittlichen Muster einzurichten, dienen) als eigentliche sittliche Anweisungen. Jedoch muß ich einer schönen sittlichen Sentenz in der grössern Apologie, die billig die erste heissen sollte, gedenken: §. 55. „ man kann nicht annehmen, „ daß Tugend und Laster nur in der Einbildung der Men„ schen etwas wären. Denn Gott hat nicht den Menschen, „ wie die Bäume oder wie die vierfüssigen Thiere, gemacht; „ wenn er nicht selbst gut oder böse wäre, nicht selbst „ wählte, sondern dazu gemacht und geboren wäre, wäre „ er keiner Strafe und keiner Belohnung fähig „.

Nur die ihm beigelegten zwei Briefe sind moralischen Inhalts. Der erste davon ist an Diognet (einen Mahler, der vorzüglich sich auf die Wissenschaften geleget hatte) gerichtet, welchen Justin zur Annahme des Christenth. überreden wollte. Er steht in der Köllnischen Ausg. der Werke des J. 1686. Fol. Tom III. D. 494 - 503; in Joh. Lange's Lateinischer Uebers. der Werke des J. Basel 1565 in 3 Tom. in Fol. ist er weggelassen worden; Aug. Gabr. Gehlen lieferte von demselben eine deutsche Uebers unter dem Titel: „ Uebers. des von dem Blutzeugen Justin im 2ten Jahrh. an den Diognet abgelassenen merkwürdigen Briefes, aus dem Griech. in der Brem. und Verdischen Bibl. 1ter B. 2. St. (Hamb. 1753. 8.) S. 221; s. Krafts theol. Bibl. B. 11. S. 164. Die Litteratoren sind noch ungewiß, ob er wirklich vom Just. herrühre. Lardner's 2 Gründe gegen die Unächtheit desselben (Glaubwürdigkeit der Ev. Gesch. 1ter B. Berl. und Leipz. 1750, S. 204 ff. daß theils die Alten denselben, vorzüglich Euseb und Hieronym, nicht unter seinen Schriften aufführten, theils daß die Schreibart in demselben erhabener und der Ton beredter, als in den übrigen Schriften des J. ist, sind erheblicher, als der dafür von andern angeführte Grund ist, daß er über die jüdischen Gebräuche, die doch Gott für eine Zeitlang vorgeschrieben hatte, zu sehr spottet. Denn da er die Absicht hat, den Diognet zu bekeh=

kehren, so würde er sich das nach kirchenväterlicher Manier gern erlauben *). Er zeigt in demselben, warum die Christen die Religion der Griechen und Juden verlassen haben? worin die neue Lehre der Christen bestehe, wo er nur etwas von der Moral hat, und endlich, weshalb sie sich nicht vor dem Tode fürchteten? die Kürze in Ansehung des Moralischen verdient nicht, sich hiebei länger zu verweilen, **).

Der 2te Brief ist an Zena und Serenus gerichtet, er steht in der angef. Köllner Ausg. T. III. p. 504 bis Ende. In der Londoner oder Thirlbyschen Ausg. 1722 in Fol. fehlt derselbe, und steht in einer Lateinischen Uebers. von J. Lange T. III. p. 30 = 54. Er ist auch deutsch in G. Arnolds güldenem Sendschreiben derer alten Christen, Büdingen. 1723. 8. S. 16 = 35 befindlich. Er ist ganz moralisch und ist daher auch schicklich (Betrachtung oder Anweisung zu) über das Christl. Leben überschrieben. Die Sprache ist in demselben mehr einfach und der Sprache der Bibel ähnlicher, als in jenem Schreiben. Bellarmin, Lardner und andere bezweiflen die Aechtheit auch dieses Briefes; *Cave* in Scriptor. eccles. hist. litteraria P. I. 63. Scultet, Tentzel in exerc. sel. P. I. exerc. 5. §. 25. p. 163 und in Addit pag. 440, und andere suchen aber dieselbe zu erweisen. Die Schreibart in diesem Briefe dürfte wohl nicht der Schreibart in den übrigen Schriften Justins gleich kommen

und

*) Daß er sich einen Schüler der Apostel und Völkerlehrer in demselben nennt, der doch Justin nicht war, möchte auch für die Unächtheit zeugen. Du Pin in seiner bibliotheque des auteurs eccles. I. 58 sucht die Aechtheit dieses Briefes, sowie Scultet, Cave und Tenzel (exercitt. sel. P. I. exercit. 5. §. 24, p. 189 ff, zu beweisen.

**) Man hat auch davon eine einzelne Ausgabe, mit einer lat. Uebers. und Anm. von Heinr. Stephanus 1592. 4. Dieser Brief ist mehrentheils ganz ins Deutsche übersetzt in G. Arnolds güldenem Sendschreiben u. s. w. Büd. 1723. 8; S. 35 = 57. befindlich.

und es passen auch verschiedene in demselben vorkommende Lebensvorschriften mehr für Mönche, als für Christen überhaupt; und zur Zeit Justins waren solche Grundsätze noch nicht herrschend. Er ermahnt darin z. B. die Welt zu verachten.

Er warnt zuerst gegen den Zorn, bei welcher Gelegenheit schon eine Spur von dem in der theol. Moral aufgebrachten Unterschiede zwischen Natur und Gnade vorkommt: denn er sagt: ein Mensch, welcher sich vom Zorn beherrschen läßt, wendet, um den Zorn zu entschuldigen, vor: „ich bin so von Natur (eingerichtet) ich muß zürnen," worauf Justin die Worte folgen läßt: „Du lebst zwar nach der Natur, allein das ist keine Sache für den Gläubigen (Christen"), ermahnt zur Gemüthsruhe, und Versöhnlichkeit, warnt gegen fleischliche Lüste, Neid, ermahnt zur Mässigung im Reden, in Traurigkeit, im Glücke, und im Genuß der Getränke. Seine Vorschrift: „willst du gut und fromm in der Welt leben, so sieh nicht vieles und höre nicht alles" ist vortrefflich. Er ermahnt, gemeinnützig zu seyn, die Bibel zu lesen, im Umgange mit dem weiblichen Geschlecht Vorsicht zu beweisen, demüthig zu seyn, Kranke zu pflegen und viele andere sittliche einzelne Regeln mehr. Es sind alles brauchbare, ganz gute, ja vortreffliche Vorschriften, nur entwickelt er keine, oder führt keine aus und unterstützt sie nicht mit Gründen. Sie sind auch an sich alle sehr bekannt und stehen im Jesus Sirach ungleich besser. Er hat auch bei weitem nicht alle Sittenlehren und auch nicht in die gehörige Ordnung gebracht. Daß er das Schwören oder die Eidesleistung als sehr gefährlich vorstellt, ist sehr sonderbar.

In dem noch von ihm übrigen Fragmente: Von der Auferstehung, in Grabii spicil. Patrum. T. II. p. 180 kommt noch eine den Ehestand betreffende Stelle vor, die wegen dessen, was ich im folgenden über Tatian, über die Enkratiten, Tertullian u.a. bemerken werde, zu merkwürdig ist, als daß ich dieselbe übergehen dürfte. In derselben schreibt er: „Jesus ist deswegen von „einer Jungfrau geboren, damit er die Geburt, die durch „gesetz-

„gesetzwidrige Begierden geschieht, aufhöbe, und auch ohne „Verbindung zweier Geschlechter mit einander die Mög„lichkeit der Entstehung und Bildung eines Menschen zeigte". Man sieht also: daß er den Ehestand für etwas sündliches hielt, weil die sinnliche Lust von demselben unzertrennlich wäre. Nach der grössern Schutzschrift: p. 62 und 71 Edit. Col. äussert er auch deutlich, daß er die Ehelosigkeit weit dem Ehestande vorzieht.

Man vergl. Henke's Mag. 7ten B. 2tes oder des neuen Mag. 1sten B. 2tes St. S. 304 ff. und *Ph. Chr. Gratiani* Diss. Th. de memorabilibus Justini Martyris, Tübingae 1766. 4. p. 30.

Man vergl. *Justini* Mart. Theologia Moralis, — expoluit *J. A. Schmidius* (ein Programm) Helmst. 1698. 4. Der Verf. war zuletzt Abt zu Marienthal, starb 1726. Auch hat Jacob Schaller (Prof. der Moralphilosophie und Probst zu Strasburg, starb 1676) in seiner Dissertatione ethica Christiana, Arg. 1666 in 4 Justins Moralvorschriften, sofern sie im letzt genannten Briefe desselben enthalten sind, angegeben.

4.

Athenagoras.

Er war — wenn die Ueberschrift seiner für die Christen aufgesetzten Bittschrift ächt ist — aus Athen gebürtig, ein Christlicher Philosoph und ein Schüler des Origen, der ohngefähr in den Jahren Chr. 160 bis 180 schrieb. Mehreres weiß man von ihm nicht. Er war der Platonischen Philosophie zugethan. Sein erwähntes Memorial für die Christen, welches er den röm. Kaisern Mark Aurel Antonin und Lucius Aurelius Commodus zuschrieb, ist in den Jahren 177 — 180 aufgesetzt worden. Mosheim in einer Abhandl., welche sowohl in der Biblioth. Brem. T. II. oder Class. II. Fasc. V. p. 853 ff. als auch in desselben Dissertt. ad hist. eccles. pertin. Vol. I. Alton. 1733.

8, p. 270 — 319 befindlich ist, setzt diese Schutzschrift deshalb ins Jahr 177, weil in derselben steht, daß das Röm. Reich durch die Klugheit des genannten letztern Kaisers einen grossen und allgemeinen Frieden genieſſe. Fabricius (Bibl. gr. Vol. VI. p. 86) ist der erstern Meinung. Man vergl. Joh. *Dan. von Hoven* disquisitio hist. critica de inscriptione et vera aetate πρεσβείας Athenagorae pro Christianis, Ling. 1752 4. *J. D. Wincler* in sylloge anecdotorum Lipſ. 1750. 4. N. 2. p. 236 — 273 in einem Aufsatze vom Abt *Lud. de Four de Longuerve* über Athenagoras behauptet, sie sey schon A. Chr. 166 verfertigt und 176 oder 177 übergeben worden. Heinrich Stephanus hat dieselbe nebst der Abhandl. des Athenagoras von der Auferstehung der Todten mit C. Geßners lat. Uebersetzung der Schutzschrift und mit Anmerk. griechisch und lat. 1557 in 8. zuerst herausgegeben. Auch A. Rechenberg besorgte eine Leipzig 1684 und 85 in 2 Bänden in 8. *Eduard Dechairs* oder *de Chair's* Ausg. Oxoniae 1706. 8. ist nicht allein besser als diese, sondern auch als die des Joh. Fell's Oxford 1682 in 12; sie hat auch die lat. Uebers. Gesners und viele Anmerk. der bisherigen Herausgeber. Mag. Joh. Gottl. Lindners (Kons. R. und Dir. zu Arnstadt) Ausg. unter dem Titel: S. Athenagorae deprecationem (vulgo legationem) pro christianis edidit u. s. w., Langoſal. 1775 8. enthält bloß den Text, aber mit vielen crit. und exeget. Noten, wozu er noch Nachträge: Curae posteriores in Athen. deprec. etc. 1775 in 8. lieferte. Diese Schutz S. steht auch hinter Prudentius Maranus Ausg. des Justins des Märt. und des Tatian, Paris 1742, Fol.; desgl. Venet. 1747 Fol.; auch in einem deutschen Ausz. im Mainzer Religionsjournal 1ster B. S. 97 — 106.

Sie enthält zwar gar keine Anweisung zu einem sittlichen Verhalten, und ich würde gewiß alles Bisherige übergangen haben, wenn man hier nicht die Bestätigung von dem, was oben in der ersten Abtheil. dieses Abschn. c. und d. S. 163 angegeben worden ist, fände. Kap. 27. enthält nemlich folgende merkwürdige Stelle: „Unser Lehrer hält uns (Matth. 5, 28) zur strengsten

„Keuschheit

„Keuschheit an. — — — Wir, die wir auf das ewige „Leben hoffen, verachten die irdischen Dinge, selbst die „Annehmlichkeiten des Lebens. Denn jeder unter uns hat „sein Weib, welche er nach den unter uns gebräuchlichen „Gesetzen genommen hat, und zwar so lange (zum Beischlaf) als bis sie von ihm wirklich schwanger ist; der „Ackersmann läßt es ja dabei bewenden, wenn er einmal „Saamen in die Erde gestreuet hat, ohne es weiter zu „thun, erwartet er die Erndtezeit. Die Kinderzeugung ist „bei uns das Maß (die Gränze) unserer (wollüstigen) „Begierden (des Beischlafs). Unter uns finden sich so„gar viele Manns- und Frauenspersonen, welche schon „alt werden, ohne einmal geheirathet zu haben, weil sie „hoffen, in einem solchen ehelosen Leben desto besser mit „Gott umgehen zu können. Da uns nun ein jungfräuliches eheloses und Eunuchen ähnliches Leben näher zu „Gott bringt; böse und wollüstige Gedanken (welche wir „meiden) uns aber mehr von ihm entfernen, wie vielmehr „werden wir dann wollüstige Thaten vermeiden. Denn „unsere Sache besteht nicht bloß im Betrachten und leeren Wortübungen, sondern in wirklicher That und Frucht. „Denn so viele unserer sind, bleiben wir entweder ehloß, „oder verheirathen uns einmal. Wie jemand ist, so „bleibe er, oder lasse es mit einem einmaligen Heira„then bewenden, denn das 2temal sich zu verhei„rathen ist ein scheinbarer (d. h. den Schein des „Ehrbaren uns Anständigen an sich habender) Ehebruch. „Denn Er, (Christus) sagt: wer sich von seinem Weibe „scheidet und freiet eine andere, begeht einen Ehebruch; „er erlaubt uns also weder sich von derjenigen zu scheiden, die er entjungfert (oder der er beygewohnt) hat, „noch zum 2tenmal zu heirathen oder eine andere zu nehmen, denn wer sich selbst von seiner ersten Frau trennt, „wenn sie gleich gestorben ist, ist ein heimlicher Ehebrecher, „denn er übertritt Gottes von uralter Zeit gemachte An„ordnung, denn vom Anfange hat Gott nur einen Mann „und nur ein Weib geschaffen.“ Dieß letztere hat folgenden Sinn: stirbt auch des Mannes erste Frau und er heirathet wieder, so ist er ein Ehebrecher, denn ein Mann soll nur jemals ein Weib haben.

Die

Die Erklärung, die *Bayle* (Dict. Hist. T. I. p. 373. Anm. E. à Amst. 1740 Fol.) von dieser Stelle giebt, daß A. in derselben das allen Christen zum Gesetz mache, was Moses (3 B. 21, 13. 14.) bloß zum Gesetz dem Hohenpriester gab: daß man nur ein Mädchen, (nie eine Wittwe) und zwar eine reine Jungfrau heirathen solle, und daß sich die Christen um so mehr unter dem Gesetz des Evangeliums vollkommen zu werden, als es unter dem Mosaischen möglich gewesen, für verpflichtet gehalten hätten, ist zu gezwungen. Der Mißbrauch, (darin hat er Recht) den viele von der 2ten und dritten Heirath und von der Ehescheidung machten, mag das strenge Verbot derselben in der Christlichen Kirche veranlaßt haben, wozu noch die Meinung, daß sie als Christen gewiß in der grösten Reinigkeit ihr Leben zubringen müsten, da schon Juden dieselbe zur Pflicht gemacht worden sey, kam. Zunächst hat aber diese Meinung von der Enthaltsamkeit in der Ehe in der philosophischen Moral der Stoiker und Neuplatoniker ihren Grund. Sie war noch weit von der strengen Behauptung der Encratiten und der Montanisten entfernt. Man sieht aber doch hieraus, wie schon die damaligen Christen Vorläufer der nachher zahlreichen Asceten, wie sie oben beschrieben worden sind, waren.

Wenn man die Aufschrift der dem Athenagoras zwar beigelegten, aber ihm offenbar untergeschobenen Schrift: von der wahren und vollkommnen Liebe, welche bloß lateinisch nur vorhanden ist, lieset, sollte man glauben, es wäre eine Abhandlung über die Nächstenliebe. Allein es ist ein Roman oder Liebesgeschichte von Theagenes und der Chariclea, von Pherecydes und der Melangenie, aus dem Zeitalter des Röm. Kaisers Honorius und Arcadius. Man hat davon eine Französis. Uebersetzung von Mart. Fumee Herrn von Genille, die erst 1612 zu Paris in 12 heraus kam, und jene ältere 1599 in 12.

5.

5.

Titus Flavius Clemens von Alexandrien*).

Man vermuthet, daß er von Athen gebürtig war, er legte sich erst in Griechenland auf die Wissenschaften, denn er war erst ein Heide, trat aber zum Christenthum über, er studirte auch in Italien und Palästina und ging endlich nach Alexandrien in Aegypten, wo er sich recht in Christlichen Kenntnissen übte. Er war ein Schüler des Tatians, Pantänus und anderer. Er zog die stoische Philosophie allen übrigen vor, und diese Vorliebe für dieselbe hatte auf sein Christliches System sowohl in der Dogmatik als Moral beträchtlichen Einfluß. Er war erst Catechet d. h. Lehrer der Wissenschaften und der Theologie zu Alexandrien (man vergl. Ernesti's neue theol. Bibl. B. 4. S. 263). Hernach wählte man ihn zum Presbyter der Christl. Gemeinde, und als Pantänus nach Aethiopién ging, wurde er an dessen Stelle Vorsteher der catechetischen Schule zu Alexandrien. Er muste bei der Christen Verfolgung unter Sever seinen Wohnort und Amt verlassen, reisete nach Jerusalem und Antiochien, kehrte nach Alexandrien zurück, und beschloß da in den Jahren Christi 217 bis 220 sein Leben.

Als Moralist ist er sehr bemüht, die Sittenlehre der Heiden mit der Christlichen zu vereinigen.

Unter seinen Schriften, wovon es verschiedene Ausgaben giebt (z. B. ex edit. N. Heinsii et cum emendatt. F. Sylburgii, Lugd. Bat. 1616. Fol. Paris 1629 (welche besser als die spätere von 1641; daselbst, Fol. ist) Coloniae 1688. Fol. nach der Pariser 1641, der Druck-

ort

*) Diesen Beynamen von Alexandrien hat er davon, daß er sich zu Alexandrien lange aufhielt und ein Lehramt verwaltete. Man suchte ihn dadurch von andern des Namens, z. B. von dem oben vorkommenden Clemens von Rom zu unterscheiden.

ort ist eigentlich Wittenb. — Oxonii 1715. Fol. von Joh. Potter, welches die beste und accurateste ist; — Venetiis 1757 Fol. in 2 Tomis, die fast die Pottersche ist, mit Fragmenten des J. A. Fabricius in den Werken Hippolyts und die Handausgabe, welche der Fürstbischof zu Bamberg und Würzburg von den Polemischen Werken der Kirchen V. besorgen liess, Vol. IV — VI. Wirceburgi. 1777 — 79. in 8. welche des Clemens Schriften in sich fassen, gehört vorzüglich sein παιδαγωγος (der Aufseher oder der jugendliche Christen-Lehrer, Lehrmeister und Mentor) hieher, welche Schrift eigentlich die Aufschrift: Anweisung für die Anfänger im Christenthum oder auch: die Religion, eine Führerin zur Tugend, führen sollte. Denn es ist ein Unterricht für neubekehrte Heiden, welche schon durch seine Schrift: Ermahnung an die Heiden, in den Christl. Religions-Lehren unterrichtet waren, wie sie sich in ihrer Erkenntniß und Betragen von den Heiden unterscheiden, wie sie sich bei ihren Lustbarkeiten und Festen fromm aufführen und wie sie sich verhalten sollten, um sich nach und nach die heidnischen Eitelkeiten und Laster ihres vorigen Lebens abzugewöhnen, und in Erkenntniß und Betragen zu einem höhern Grad im Christenthum zu kommen. Es läßt sich Clemens in diesem Werk vorzüglich auf practische und moralische Lehren ein, und sagt darin viel Gutes. Es ist gewissermassen ein moralisches Handbuch. Nur mischt er viel Lieblings-Philosophie, (denn er war bei Annahme des stoischen Systems in der Philosophie ein Eclektiker) aus Plato mit ein, und stellt mannichmal, statt der Ermahnungen, philosophische Untersuchungen, an.

Es besteht aus 3 Büchern. Im ersten Buch handelt er von dem Jugendführer, der das Leben leiten soll, selbst. Dieser sey der Sohn Gottes und seinem Vater ähnlich, ohne Sünde, untadelhaft und ohne Leidenschaften, ein Gott in Menschengestalt, dem Willen seines Vaters dienend und mehrere Eigenschaften, die er ihm beilegt. Er giebt an, was der Pädagoge thue z. B. er heile die übernatürlichen Leidenschaften der Seele und suche sie in Zukunft durch Tugend und heilige Handlungen zu bessern,

wie er uns leite, und wer diejenigen sind, welche er leitet und unterrichtet, alles mit vielen oft sonderbaren Digressionen. Nachdem er das oft gebrauchte Wort λογος erklärt, den Glauben als den Gehorsam, welcher dem λογος oder Vernunft geleistet werde, so wie das Leben der Christen als eine zusammenhängende Reihe vernünftiger Handlungen, worüber sie von dem Worte belehrt würden, definirt hatte, kommt er im 2ten und im 3ten Buche auf die Sittenlehre, die er mehr stoisch als christlich vorträgt. Es sind auch nur Vorschriften über die äusserlichen Sitten und Ehrbarkeit, welche Christen zu beobachten hätten. Er warnt zuerst gegen Unmässigkeit und Trunkenheit und lehrt, wie man sich beim Essen und Trinken verhalten solle; er ermahnt, daß man sich kein kostbares Hausgeräthe, als Ausschmückung des Hauses und der Zimmer anschaffen solle. Man solle sich bei Gastmahlen auf eine anständige Art ergötzen; sich in der Fröhlichkeit und im Lachen mässigen, vor schmutzigen Reden und Schauspielen hüten, man solle im Umgange mit andern vorsichtig und bescheiden seyn, sich nicht leicht salben oder mit einem Blumenkranz schmücken; man solle keine Pracht mit kostbaren Betten und Bettstellen treiben, sich erinnern, daß auch der Schlaf nicht zur Wollust, sondern nur zur Erquickung des abgematteten Leibes dienen solle. Wer verheirathet sey, könne Kinder zeugen, denn das habe Gott geboten. Der Mensch sey Gottes Bild und wirke zur Entstehung des Menschen mit, allein man solle keine Geilheit beweisen. (Er äussert sich doch hierüber nicht so, wie Athenagoras (s. oben S. 192.). Man solle, schreibt er ferner, auch keine kostbare mit Gold gestickte Schuhe tragen. Alle Pracht, welche das Frauenzimmer mit goldenem Schmuck und Edelgesteinen treibt, solle man weder bewundern, noch möchte sich letzteres desselben bedienen. Schon aus diesem sieht man, wie sehr man schon jetzt die Weltverachtung befördern und bewirken wollte.

Im dritten und letztem Buche fährt er eben so zu moralisiren fort. Wahre Schönheit bestehe, schreibt er, in der Erkenntniß Gottes und seiner selbst; nur allein

eine

eine solche innerliche Schönheit fordere Christus von uns, die Schönheit des Leibes sey, daß er unsterblich sey. Alle äussere Schminke sey unnütz und gefährlich. Für Mannspersonen sey es gar unschicklich sich weibisch zu kleiden und weichlich zu seyn. Putz und Schmuck ist an beiden Geschlechtern verwerflich, er verleite zur Wollust. Eine zu grosse Menge Sclaven zu halten oder eine überflüssige Menge des Gesindes verwirft er gleichfalls. Es sey anständiger das meiste selbst zu thun. Umgang mit Sclaven und überhaupt mit schlechten Leuten sey an sich verderblich. In den Bädern solle sowohl der stolze Aufwand und Ueppigkeit, als auch die bisherige ärgerliche Aufführung — Reitzung zur Unzucht vermieden werden. Hierauf versichert er, wie weltlicher Reichthum keinen wahren grossen Werth habe, und (ganz mit Nachahmung stoischer Grundsätze) nur allein der Christ ist wahrhaftig reich, reich an allen, jenen genannten Lastern entgegenstehenden, Tugenden, vorzüglich an der Mässigkeit. (Es ist dieß freilich ein stoisches παραδοξον, allein man kann es auch in einem sehr vernünftigen Sinne nehmen). Er habe besonders Schätze im Himmel; und hier empfiehlt Clemens Mässigkeit und Sittsamkeit bei allen Handlungen, Leibesübungen und Ergötzungen. Es schicke sich gut, schreibt er, für den Christen, wenn er häuslich sey, und mit wenigem zu recht komme, und daß er sich aller unnöthigen Dinge entschlage. Sein Glück mit einem gesetzten Wesen aufzunehmen, sey die trefflichste Wegzehrung auf unserer Reise zum Himmel (wirklich zwei vortreffliche Ermahnungen!). Er empfiehlt Leibesübungen, vornehmlich in der Jugend; Männer und Weiber müsten arbeiten und nicht müssig gehen. Der Christ müsse sich ehrbar und reinlich, aber weder seinem Anzug, noch seinem Haartragen nach weibisch sich kleiden; fremder (falscher) Haare (Haartouren) solle man sich gar nicht bedienen *). Das Spielen, das

Theil-

*) Ihre Kleidung solle nicht allein sittsam, sondern auch ihr Gang und ihre Gebärden sollten ernsthaft seyn. — Er erklärt das Ansetzen fremder Haare für Betrügerei, und doch war er in den Stromaten dem frommen Betruge gar nicht feind.

Theilnehmen und der Besuch der Schauspiele und Schauplätze in den Rennbahnen sey unerlaubt. Man sehe das zwar für unschuldig an, es würden aber dadurch die Sitten verdorben. Den Schluß dieses Buchs machen viele — mancherlei Lebensvorschriften enthaltende — gesammelte Schriftstellen aus.

Aus diesem Auszuge *) sieht man also einestheils: er theilt keine vollständige Sittenlehre für angehende Christen mit. Seiner Absicht, daß es ein Sittenbuch für das Bedürfniß seiner ungelehrten Zeitgenossen seyn sollte, gemäß, hat er die edleren und die Hauptpflichten der angewandten Religion erklärt. Sieht man zwar, daß er die Sitten der damaligen Zeit sehr genau kannte, stellt er gleich darüber die scharfsinnigsten Beobachtungen an, mischt er selbst satyrische Züge mit darüber ein, und redet er auch noch so sehr und oft mit Worten aus der heiligen Schrift; so hat er doch nicht die Vorzüge der christl. Tugend von ihren vornehmsten Seiten angegeben. Anderntheils hat er vor den bisherigen christlichen Moralisten, Ignaz, Polycarp, Justin u. s. w. darin viel Vorzüge, daß er seine sittlichen Ermahnungen und Warnungen mehr detaillirt und mit Gründen unterstützt. Er gefällt doch in der Moral jedem Leser mehr, als wenn er den Glauben der Christen vorträgt. Freilich stellt er die Moralsätze in ordnungsloser Reihe hin, allein in seinem Pädagogen ist doch noch ungleich mehr Ordnung, als in seinen übrigen und in anderer Kirchenväter Schriften. Genau bestimmt und beweißt er zwar niemals die Pflichten oder vielmehr seine Behauptungen. Allein wer kann von den Vätern

*) Vollständiger und ausführlicher theilen le Nourry in adparatu ad bibliothecam maximam patrum T. I. lib. 3, Diss. I, cap 2 S. 643 ff; Du Pin in der nouvelle bibliotheque des auteurs ecclesiast. T. I. p. 80 sq; Claud. Fleury in s. hist. ecclesiastique T. I. L. § 496 — 498; desgleichen das Mainzer Religionsjournal 1. S. 195 bis 201. den Inhalt dieses Pädagogen mit; man vergl. Röslers Bibl. d. K. Väter 2r. Theil S. 18 — 30.

Vätern überhaupt (s. oben 2tr. Abschn., 1ste Abth. I. S. 136, desgl. S. 172) Genauigkeit und Ordnung im Vortrage und Abhandlung des Stoffs erwarten? Auch sind seine Gleichnisse und Allegorien, wodurch er erläutern will, oder von welchen er zuweilen Gelegenheit nimmt, sittliche Ermahnungen zu geben, oft ganz sonderbar z. B. der Befehl 3 Mos. 11, 6 ff, schreibt er am Ende des 2ten Buchs, hiesse: du sollst dieser Thiere Eigenschaften z. B. Geilheit nicht annehmen. Einige seiner Vorschriften sind zu strenge und Einsiedler-Grundsätze z. B. der Christ solle sich nur weiß kleiden oder Gold tragen; sich zu spiegeln sey Abgötterei. Die Tonkunst sey verwerflich; der Christ solle keine Semmel, sondern bloß schwarzes Brod essen; sich auch der (erlaubtesten) Vergnügungen enthalten, Mannspersonen sollten sich nicht den Bart abnehmen lassen, kein fremdes Haar tragen u. s. w.; einige sind offenbar lächerlich und völlig entbehrlich z. B. die gewisse Lage, die er vorschreibt, welche man im Bette beobachten sollte. Rühmlich ist sein Eifer gegen Wollust und Unzucht, aber wie unvorsichtig ist es, daß er (so junggesellenkeusch er auch selbst seyn mochte) die stummen Sünden und die unzüchtigsten Werke der Finsterniß so natürlich und gedehnt weitläufig beschreibt, daß selbst Ceillier wünschte, sie nicht aus ihrem Dunkel hervorgezogen zu haben! Was aber alle diese Fehler und Mängel entschuldigen kann, ist, was zuerst die Unordnung und nachlässige Behandlung der Moral betrifft dieses: daß überhaupt die Moral der ersten Christen, im Ganzen sowohl als in einzelnen Theilen beträchtliche Mängel hatte. Sie waren auch in ihren sittlichen Gesinnungen nicht ganz rein, wie konnten denn die wissenschaftlichen Bestimmungen derselben rein und richtig seyn? Clemens wollte ja auch in diesem Werk kein System der Moral geben, sondern nur ohngefähr eine Anleitung mittheilen, wie sie ein Aufseher jungen Leuten mittheilt, der sich begnügt, sie von groben Vergehungen zurück zu halten und noch von ihnen keine vollständige Tugend verlangt. Man muß erst niederreissen, ehe man bauen kann. Clemens hatte deshalb genug zu thun, daß er die vorhin Heiden gewesene Christen zum Abscheu gegen alle, bei den Heiden gebräuchliche Sünden

und

und Laster brachte, daß er die christliche Moral mit der heidnischen verglich, und um erstere desto beliebter zu machen, Blumen aus den heidnischen Schriftstellern einstreuete. Waren erst diese für die christl. Moral gestimmt, so war schon viel gewonnen. Was die Strenge der Moral des Clemens im Pädagogen betrifft, so nehme man Rücksicht auf das Land, worin er lebte, bedenke das Clima und den Charakter der Bewohner dieses Landes, so wie die stoische Philosophie, der er ergeben war. Man nehme hinzu, wie nichts leichter ist, als von einem Extrem auf das andere zu fallen und seine Fehler zu bestimmten Regeln zu machen. Clemens äussert auch im Pädagogen seine bis zum Ueberfluß dargelegte Belesenheit in griechischen Schriftstellern. Diese Gelehrsamkeit ist hier freilich, da das Buch für gemeine Christen bestimmt ist, übel angebracht, und daß er, statt sittliche Ermahnungen zu geben, philosophische Untersuchungen anstellt, ist unschicklich, so wie seine beständige Digressionen, und gedehnte Art zu schreiben selbst für den gründlichsten Leser ermüdend ist. Allein da man sieht, daß er absichtlich seine Gelehrsamkeit zeigen und anbringen will und muß: so ist es doch noch angenehm, daß er diese seine Belesenheit mit sittlichen Anmerkungen würzt. Vorzüglich ist allerdings sein ganzer Vortrag nicht. — Noch ist der Pädagoge nicht einzeln herausgegeben worden.

Auch seine Stromata in acht Büchern enthalten zum Theil, vorzüglich im 2ten, 4ten, 6sten und 7ten Buche moralische oder doch ins Gebiet der Moral gehörende Abhandlungen. Man kann ihnen eher die Ueberschrift: vermischte gelehrte Anmerkungen, als Tapeten geben, welche letztere sie deshalb erhielten, weil sie mit vielen Stellen der Dichter und Philosophen unter den Griechen geschmückte vermischte Abhandlungen sind. Fontenelle gab dieser Aufschrift die lächerliche Uebersetzung: sur les tapesseries. Es ist ein Mischmasch von dem, was er von seinen verschiedenen Lehrern in Griechenland, Assyrien, Judäa, Italien und Aegypten gehört und in verschiedenen Schriften gelesen hatte, oder alles, was er für nützlich ansah und was ihm merkwürdig schien, deshalb er es

(B.

(B. 4.) selbst mit einem dicken und schattichten Walde, wo allerhand Bäume, Epheu, Cypressen, Lorbeer = Aepfel, Oel = und Feigenbäume durch einander wachsen, treffend verglich, — kurz es sind Miscellaneen für Gelehrte. Das was darin über das Betragen der Menschen gesagt ist, ist viel gelehrter abgefaßt als im Pädagogen. Es war bei den Stromaten überhaupt seine Absicht, den Gelehrten seiner Zeit den Werth der Gelehrsamkeit bei der Christl. Religion sowohl einleuchtend zu machen, als auch sie selbst zu philosophischen Gottesgelehrten zu machen. Da er selbst sagt: daß er in diesem Werk nicht die christl. Religion rein, sondern mit Philosophie versetzt vorgetragen habe, so kann man schon errathen, wie auch hier seine moralische Sentiments anders als uns das n. Test. sittl. Vorschriften giebt, ausfallen werden. Rösler in der Bibl. der K. Väter Th. 2. S. 31 — 75 giebt einen Auszug aus den Stromaten, auch findet sich ein solcher im Mainzer Rel. Journ. I. S. 195 — 201. Was nun seine Moral hierin betrifft, so zeigt er im zweiten Buche, wie viele Tugenden bei einem Christen verbunden sind, und welche Eigenschaften ein christl. Gelehrter an sich haben müsse. Zuerst redet er vom Glauben und seinen Wirkungen; er bezieht ihn sowohl auf geschehene als zukünftige Dinge; er nennt denselben eine Kraft zur Seligkeit. Daß er denselben eine freiwillige Ueberredung und Beipflichtung zur Frömmigkeitslehre nennt, wozu Ueberlegung und Nachdenken, und Untersuchung der Beweise gehöre, welche, wenn sie die Schrift enthält, hinlänglich wären, ist nicht übel.

Die Sinnesänderung (Busse) bestimmt er als eine späte Erkenntniß. Er zeigt, daß zu derselben sowohl Glaube gehöre, als auch daß sie von grossem Verstande zeige, und lehrt mit dem Hirten des Hermas, daß es eine doppelte Sinnesänderung oder Besserung gebe, die eine bei denjenigen, welche sich zur christl. Religion begeben haben und nun die Sünden ihres vorherigen heidnischen Lebens abzulegen suchen; die andere bei solchen, die zwar schon Christen sind, aber wieder in Sünden fielen, sey es durch Versuchung oder Verführung und Zwang anderer. Wäre diese 2te Besserung aber erfolgt, und es

sündigte

sündigte dann wieder jemand freiwillig, dann finde keine weitere statt. Denn wer immer mit Sündigen und sich Bessern abwechsele, der sey fast in nichts vom Unchristen verschieden, ausser darinnen, daß sich der Christ seiner Sünden bewußt wäre.

Hierauf erklärt er, was freiwillige und wider Willen begangene Sünden und Sünden überhaupt sind. Er lehrt (irrig genug!) durch Allmosen und Glauben würden die Sünden abgewischt und versöhnt. Glaube ist hier leider! nicht so viel als thätige Liebe, sondern allerlei Religionsübungen. Wie schädlich wurde es, daß man diese Behauptung in der christl. Kirche als Wahrheit aufnahm, für wahre Besserung und Frömmigkeit! Er setzt mit Plato das höchste Gut des Menschen in der Kenntniß des Guten und in der Aehnlichkeit mit Gott. Am Schlusse des 2ten Buchs redet er von Lust und Vergnügen, und kommt dadurch zuletzt auf die Ehe, daß sie zur Zeugung der Kinder dienen müsse, erklärt er für rechtmässig, und giebt die Vortheile der Ehe an. Diese nur hier angefangene Materie setzt er im dritten Buche fort.

Das ehlose Leben oder die Gabe der Enthaltung, und derjenige, der es führe, sey zwar zu loben, und wer sich nur einmal verheirathe und in der Ehe mässig im Beischlafe sey, sey zu bewundern, allein wer diese Gabe nicht habe, der müsse lieber heirathen und s. w. Er giebt dann dem Basilides und andern sogenannten (den Ehestand verwerfenden) Häretikern Unrecht. Er zeigt, wie Plato und andere dadurch Gelegenheit zum Abscheu gegen die Ehe gegeben hätten, daß sie die Geburt eines Menschen als ein Unglück und Strafe für denselben vorgestellt hätten, und widerlegt ihre Gründe dafür. Auch die zweite Ehe habe, schreibt er, Paulus freigegeben, sie sey also, unter der von ihm gemachten Einschränkung, keine Sünde. Allein man erfülle oder erreiche dann doch nicht die höchste Vollkommenheit der christl. Lehre. Die Ehe an sich sey rechtmässig (dieß beweißt er mit mehreren Gründen) und das Kinderzeugen nicht unrecht und sündlich. Wie sonderbar auch Clemens exegesirt, davon sey das ein Pröbchen,

daß

daß er die Worte Jesus: wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen u. s. f. vom Ehemann, seiner Frau und ihrem Sohn, versteht, da Gott die beiden erstern mit einander vereinige.

Aus dem 4ten Buche, in welchem er vom Märtyrertode und christlicher Vollkommenheit handelt, finde ich nichts auszuzeichnen, als daß er die Verachtung aller Schmerzen, der Armuth und anderer äusserlichen Uebel ganz wie der Stoiker empfiehlt, daß er (löblich) diejenigen, die sich zum Märtyrertode vorsätzlich drängen, z. B. sich selbst angäben, Selbstmörder und irrend nennt, daß er von der Feindesliebe und Vermeidung der Aergernisse redet, die Eigenschaften einer rechtschaffnen Frau angiebt, und einen vollkommnen Christen als einen solchen beschreibt, der Gott kenne, ihn und seinen Nächsten liebe, der Gutes, weder aus Furcht vor Strafen, noch aus Hoffnungen der Belohnungen, sondern bloß aus Liebe zum Guten thue (sehr schön!), der die Sünder liebe, aber ihre Handlungen hasse, sich aus edlen Ursachen der Ergötzlichkeiten dieses Lebens enthalte, aber nicht die Geschöpfe verachte. — Im 5ten Buche kommt, ausser einiges vom Glauben, nichts Moralisches vor. Im sechsten ist auch nur einiges z. B. der richtige Satz: so fern jemand rechtschaffen ist, so fern ist er auch gläubig, aber nicht umgekehrt ist jeder Gläubige auch fromm und gerecht, wodurch er offenbar erst dann dem Glauben Werth beilegt, wenn er Frömmigkeit zur Folge habe; die Worte: „dein Glaube hat dir geholfen" heissen, schreibt er weiterhin, nicht: daß schlechterdings alle, die da glauben, selig werden, wofern der Glaube nicht auch mit rechtschaffnen Werken verbunden ist. Er giebt zwar auch eine Auslegung der zehn Gebote, allein sie ist mystisch und ganz sonderbar. Er spielt auch lange über die Zahl Zehne. Seine Meinung: daß ein christlicher Weiser keine Affecten haben müsse, und daß bei ihm alles rein, ja daß er ohne alle Sünde wäre, ist ein überspannter Begriff und übertriebene Forderung. Im 7ten Buche beschreibt er auch noch den wahren Gnostiker oder vollkommnen Weisen und Christen. Es ist aber nur Ideal. Vortrefflich sind seine Behauptungen: die Tugend

wird

wird uns nicht angeboren, sie wächst auch nicht von sich selbst, daun wäre sie ja nichts freiwilliges oder ruhmswürdiges u. s. f. — desgleichen: man muß Gott nicht bloß an gewissen Tagen, sondern durch sein ganzes Leben und auf alle mögliche Weise verehren; des Christen Leben müsse ein immerwährendes Fest, und ein beständiger Lobgesang seyn, und man muß beten, nicht bloß zu dreien Zeiten des Tages, sondern beim Aufstehen, beim Niederlegen, vor und nach dem Essen, und wenn man des Nachts etwa erwacht, — und zwar zu Niemand anders als Gott; ihm muß man danken bey den Mahlzeiten, weil es sein Brod ist, das man ißt; ihm — danken beim Schlafengehen, weil Gott uns das Leben erhalten hat; Jesus kam deshalb auf Erden, um zu zeigen, daß die Menschen im Stande sind, die Vorschriften Gottes zu befolgen und a. m. Das Eidschwören verwirfft er zwar nicht ganz, aber der Christ komme nicht leicht, da er Wahrheit rede und denke, daran. Um des Wohls anderer willen, wie es z. B. ein Arzt mit einem Kranken mache, sey Verstellung oder eine Unwahrheit zu sagen, nicht unrecht; man that dieser letztern beiden Stellen wegeu offenbar dem Clem. Unrecht, wenn man ihm zur Last legte, daß er den Eid verwürfe und Lügen erlaube. Deutlich sagt er ja nur, nur zuweilen, also selten und im Nothfall sey eine Lüge erlaubt. Das jetzt vorhandene achte Buch ist wohl nicht vom Clemens, und gehört in die Vernunftlehre.

Offenbar sieht man, daß er durch die ungleich strengere und vollkommnere Sittenlehre, wie er sie selbst nennt, die er dem christlichen Weisen oder vollkommnern Christen zum Gesetz macht, und welche von der gemeinen und populären Sittenlehre ganz verschieden ist, der Ascetik der christlichen Einsiedler und Mönche ihren Ursprung gab. Seine Idee von dem über alle Menschen ausgegoßnen göttlicheu λογος ist schon mystisch, sowie vieles andere. Man bemerkte überhaupt sehr scharfsinnig, daß Clemens in seinen drei Schriften: Ermahnung an die Heiden, der Pädagoge und die verm. Abhandlungen die 3 verschiednen Grade und Stuffen der Mystagogen: Reinigung — Ein-

Einweihung — und Lichtblick beobachtet habe. In der erstern habe er die noch in der Folge Christen werden würden, von Aberglauben und Heidenthum gereinigt; in der andern diejenigen, welche schon Christen geworden wären, unterrichtet, und in der leztern ins Allerheiligste und zur höchsten Betrachtung Gottes zugelassen. Unter der γνωσις, meint G. Arnold (Hist. und Beschr. der myst. Theol. Kap. II, §. 3, S. 269) deute Clemens die mystische Theologie an und er gebrauche zuweilen selbst den Ausdruck mystisch; s. *Jac. Thomasii* Schediasma de philosophiae definitione, quod sit γνωσις ὀντων, §. 43 und Ebenderselbe de orig. hist. philos. et eccles. n. 52 p. 101. Barbeyrack glaubte, daß er (B. 6 der Stromaten, S. 795 edit. Potteri) aufs unvorsichtigste die heidnische Abgötterei billige, weil er schreibe: daß Gott den Heiden deshalb Sonne, Mond und Sterne gegeben habe, daß sie dieselbe verehren und durch diese Verehrung auf Gott sollten geführt werden. Allein Clemens sagt nur: „ daß Gesetz sagt, daß Gott Sonne u. s. f. zur Verehrung Gottes gegeben habe, und daß es besser wäre, sie, die nicht Götter wären, für Götter zu halten, als ein Leben ohne alles Religionsgefühl zu führen. Er verstand nehmlich 5 Mos. 4, 19 unrichtig. Er billigte also den Götzendienst nicht, sondern sagte vergleichungsweise: die Verehrung der Sonne u. s. w. wäre nicht so schlimm als Götzendienst. Nach Rem. Ceillier (am angef. O. Kap. 2. S. 70 ff) redet auch Clemens nur von der blossen Zulassung. Clemens schreibt überhaupt räthselhaft. Er will auch seine Schriften nur für Denker abgefaßt haben.

Endlich auch seine kleine Schrift: Welcher Reiche kann (wird) selig werden? gehört ins Gebiet der Moral. Nach einiger Bericht hat es Joh. Matth. Cariophylus, Erzbisch. zu Cogni, starb 1630 oder 35; zuerst aus einer Handschrift der Vaticanischen Biblioth. in Rom mit einer beigefügten Lat. Uebersetzung, nach anderen aber Michael Ghisler oder Ghi'sleri ein Clericus regularis in Rom im 17ten Jahrh. unter dem Namen des Origenes Tom. III. comment. in Jerem. p. 262 zu-

erst

erst herausgegeben, ob letzterer auch gleich schon einsah, daß es vom Clemens herrühre.

Franz. Combefis nahm dies Werkchen in sein auctarium bibliothecae patrum graecorum T. I. S. 163 ff. auf, und setzte erläuternde Anmerkungen hinzu. Nach dieser Ausgabe ist eine Lat. Uebersetzung in der bibl. maxima vett. patr .Lugdun. T. III. p. 228 eingerückt. Einzeln gab es Joh. Fell, Bisch. zu Oxfort, Griech. und Lat. mit des Clemens adumrationibus in epist. cathol. zu Oxfort 1683 in 12mo heraus, ließ aber des Combefis Anm. weg. Deshalb gab es Thom. Ittig zu Leipz 1700. in 8 unter dem Titel Clementis Alex. operum supplementum Griech. und Lat. mit des Combefis, Fells und eigenen zur K. Gesch. gehörenden Bemerk. heraus *). Er erklärt in demselben die Stelle Mark. 10, 17 ff, und zeigt, daß man einen Reichen nicht glücklich preisen, sondern erkennen müsse, mit wie vielen Reizungen sein Zustand verbunden wäre. Der Reiche könne zwar wohl selig werden, aber er müsse seine Güter rechtmässig gebrauchen, und dazu giebt er eine Anleitung. Er äussert auch hier diejenige Meinung, welche nachher der Glaube der Novatianer war, daß derjenige von Gott verworfen werde, der nach erhaltener Vergebung der Sünden, durch Unwissenheit oder Zufälle in neue Sünden falle.

Die sämmtlichen sittlichen Begriffe und Sätze des Clemens sind durch Wilhelm Münscher (Consist. R. und Prof. der Theol. zu Marburg) gesammlet, in dem in Henkeschen Magazin für Religions-Philosophie u. s. f, in ersten Stück des sechsten Bandes Nr. 6 S. 106-140. befindlichen Aufsatz: Darstellung der moralischen Ideen des Clemens von Alexandrien und des Tertullian. Ein Beitrag zur Gesch. der christl. Sittenlehre, **). Man vergl. auch die unter dem Vorsitz

*) Sie steht auch in Potters Ausg. aller Werke des Clemens Oxonii 1715. Fol.

**) Diese treffliche Abhandlung bitte ich, da ich dieselbe, bei der eigentlichen Bearbeitung dieses Versuchs, nicht unter Hän-

sitz des Thomas Holzclau von F. Berg vertheidigte Diss. de Clemente Alexandrino, eiusque morali doctrina, Wirceburgi 1779. 8, worin manche gute Bemerkungen über des Clemens Sittenlehre stehen, und D. *J. G. Walchii* Diss. de Clemente Alexandrino, eiusque erroribus, Jenae 1737. 4,

6.

Irenäus.

Seit dem Jahre Christi 177 Bischof zu Lugdunum (Lion) gehört hieher zwar gar nicht, denn sein Werk gegen die Ketzer; unter der Aufschrift: Entdeckung und Zerstöhrung der fälschlich sogenannten Wissenschaft (γνωσις) oder wider die Gnostiker ist gar nicht moralischen Inhalts. Ich würde ihn daher ganz übergehen. Allein der Buch 5; 25 = 31. befindliche Satz: Führt die Bibel Beispiele von unsittlichen Handlungen an, ohne sie zu tadeln, so dürfen wir sie auch nicht tadeln z. B. die Geschichte der Blutschande Loths mit seinen Töchtern, ist sehr auffallend. Der Satz (B. 2, Kap. 37 in der Pariser A. 1675 Fol. S. 218) „die Anrufung der Engel hilft so wenig als Bezauberung und eine sträfliche Neugierde, sondern allein ein reines, öffentliches, blos an Gott ge-

den hatte, zu vergleichen. Der Verf. bemerkt vorzüglich: daß Clemens in seinem moralischen Syst. in mehreren Punkten mit den Resultaten der neuesten Philos. auffallend übereinstimme, aber auch wieder in andern von ihr abgehe. Er beziehe alles auf die volk. Freiheit des Willens, und er gehe von der Gottähnlichkeit als dem obersten Princip aus, aus welchem er alle Pflichten herleite. Der Verf. zieht auch aus den Stromaten die einzelnen Pflichten: Wohlthätigkeit, Enthaltsamkeit, Standhaftigkeit, Gottesverehrung, Gebet, desgleichen seine Paradoxien über Behandlung des Körpers, vom Besitz und Gebrauch des Reichthums, vom Martyrertode, vom Eide, und Wahrhaftigkeit und Lügen aus.

gerichtetes Gebet« zeigt, wie man damals doch noch in diesem Punkt rein in der Lehre war. Iren. will, sowie auch Tertullian, das Mosaische Gesetz nicht bei den Christen aufgehoben wissen. Allein beide verstanden auch darunter das Moralgesetz mit, und sie legten dem jüdischen Ceremonialgesetz einen geistlichen und sittlichen Verstand unter. Sein Buch de disciplina ist nicht mehr übrig.

Aus dem dritten Jahrhundert

gehören folgende Griech. kirchliche Schriftsteller hieher.

7.

Origenes.

Er war im J. Chr. 184 oder 185 geb., war eine Zeitlang Catechet in Alexandrien, und vom Jahr Christi 228 an, Presbyter zu Cäsarea, und starb unter der Regierung des Kaisers Gallus im Jahr Chr. 254 zu Tyrus. Er war der gröste Kirchenlehrer der ganzen alten — wenigstens der Griechischen Kirche. Er hatte, wie es mir mit Hieronymus am wahrscheinlichsten ist, wegen seiner ausdaurenden Anstrengung im Fleisse, den Zunamen Adamantius d. i. ein Mann von diamantener Festigkeit. So viel er übrigens geschrieben hat, so hat er uns doch kein grosses Werk über die Moral, sondern nur einige kleine Abhandlungen moralischen Inhalts hinterlassen. In seinen Homilien hat er nur gelegentlich moralische Sätze oder dasjenige, was zur Führung des Lebens gehört, abgehandelt. Seine andern Werke sind mehr kritisch, polemisch und historisch. Die neu=

neueste Ausg. derselben ist, ausser der von *de la Rue*, wovon der 1ste bis 4te Tomus Paris 1733 = 1759 in Fol. heraus kamen, die Würzburger von Oberthür 1780 = 94. in 8, Nachdruck der de la Rueschen Ausg. Auch in Ansehung des Moralischen ist das meiste auf allegorische Erklärungs = Art der heil. Schrift, welche er angelegentlichst in Aufnahme zu bringen suchte, also auf einen verkehrten Grund und irrig genug gebauet. Er weiß dadurch geschichtliche Umstände, die gar nichts Moralisches in sich fassen, erbaulich anzuwenden. Seine Sittenlehre ist auch äusserst strenge und überspannt, und die einzelnen Sätze derselben sind oft unbestimmt hingeworfen; strenge muste sie deshalb ausfallen, weil er in seiner Jugend äusserst hart und enthaltsam lebte, um alle jugendliche Ausschweifungen zu unterdrücken. Er fastete oft und schlief oft auf bloser Erde und zwar nur wenig. Er lebte in einer freiwilligen Armuth, schlecht bekleidet und bei schlechter Kost. Seine Moral hat daher nicht nur viel Eigenthümliches, sondern auch viel Hartes; Homilie 2 in Levit. z. B. schreibt er: „es giebt bei den Christen nur eine Vergebung der Sünden, die durch die Taufe ertheilt wird. Weiter findet keine Barmherzigkeit statt, und für einen Christen, für welchen Christus gestorben ist, schickt sich auch eine so scharfe Zucht. Damit hiedurch aber der Christ nicht verzweifle, so nennt das Evangelium noch folgende Vergebungen: die 2te durch Erduldung des Märtyrertodes; die 3te durch das Allmosen; die 4te durch Vergebung, welche wir unsern Brüdern erweisen; die 5te durch Bekehrung eines Sünders von seinem bösen Wege; die 6te durch einen Ueberfluß an Liebe; die 7te endlich durch eine harte Busse, wenn der Sünder Tag und Nacht Thränen vergießt, dem Priester seine Sünden anzeigt und dagegen ein Heilungsmittel sucht. — Dem Martyrertode legte er die kräftigste Wirkung bei. Im Commentar über den Matth. tr. 16. T. III. oper. p. 718 schreibt er: auch derjenige „welcher die Taufe des „Martyrertodes aussteht, erhält auch Vergebung seiner Sün„den. Mit Recht kann derselbe eine Taufe heissen, und „aus Matth. 10, 32 erhellet, daß demjenigen seine Sün„den

„den vergeben werden, der ein Märtyrer wird„. Er nannte auch den Märtyrertodt, wie aus des Eusebius Kirchengesch. B. 6. Kap. 4 am Ende erhellet, eine Taufe durchs Feuer, womit er auf die Worte Johannis des Täufers: er wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen, anspielte. Lehrte er freilich nicht, daß man eheloß leben sollte, so hatte doch seine an sich selbst vorgenommene Entmannung, weil er Matth. 19, 12 im buchstäblichen Sinn erklärte und auch so verstanden wissen, und dem Verdacht und allen Verläumdungen eines unerlaubten Umganges mit Frauenzimmer vorbauen wollte, sehr schädlichen Einfluß, um diese Meinung in der Folge in Gang zu bringen und herrschend zu machen *). Er verwarf doch (z. B. Hom. 19 über Luk.) die 2te, 3te und 4te Ehe. Sie schlösse uns vom Reiche Gottes aus. Geistlichen wollte er diese nun vollends nicht verstatten. Er erhebt (z. B. Buch 10 über den Br. an die Römer) die Jungfrauschaft (d. h. den Cölibat) als ein Werk der Vollkommenheit. In der Stelle (Homil. 16 über Josua) „Alle vor uns verstorbene Väter stehen uns im Gebet vor „Gott bei„. Eben so in einer andern im 6ten Buch gegen „den Celsus:„ Engel und Seelen stehen denen bei, die „dem höchsten Gott dienen wollen, erwerben ihnen seine „Gnade, und sie beten und flehen mit ihnen. — — Wenn „Menschen zu Gott beten, so beten unzählige heilige „Mächte unangerufen mit ihnen„ lag, sowie in der immer höher steigenden Ehrerbietung der Christen gegen die Märtyrer die Entstehung der Anrufung der Engel und sogenannten Heiligen, als Fürbitter der Menschen. — Kurz O. zeigt in der Moral ganz den Charakter des sittlich-mystischen Schwärmers wie ihn auch als einen solchen seine übrigen Grundsätze verrathen.

Von seinen kleinern moralischen Schriften handelt die erste:

I,

*) Auch seine freiwillige Armuth rührte aus Mißverstand der Worte Christi Math. 10, 10 die er auslegte, daß nur einen Rock zu tragen erlaubt wäre, her. Es war beides eine thöricht übertriebene Frömmigkeit.

1, vom Gebet, an Ambrosius und an seine Freundin Tatiana gerichtet, oder σύνταγμα περι εὐχῆς. Es ist dies Werkchen zuerst im Jahr Chr. 1686 nebst einer lateinischen Uebersetzung und Anmerk. zu Oxfort herausgekommen. Eine verbesserte Auflage lieferte nachher der jüngere Joh. Rud. Wettstein, Basel 1694 in 4; die beste ist die aus einem Codex in Copenhagen und durchgesehen von Wilh. Reading, London 1728 in 4; die Uebersetzung darin ist theils verbessert, theils neu. In Fleury's Kirchen G. des n. T. Th. 2. S. 31 ff — ist ein Auszug aus demselben befindlich. Er beweißt darin, daß es nothwendig sey zu beten, und widerlegt darinnen diejenigen Irrlehrer, die das Beten für unerlaubt hielten. Er zeigt zugleich die rechte Beschaffenheit desselben an und theilt eine Erklärung des Gebets des Herrn mit. Er hält es für unmöglich, diese Materie auf eine Gottes würdige Art zu behandeln, zeigt den Unterschied zwischen dem rechten Inhalte des Gebets und der guten Art zu beten, aus Bibelstellen und bittet als Mensch, (denn er getraut sich nicht zu sagen, daß sein Geist beten könne) um die Erleuchtung und Belehrung des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes über diese edle Sache. Nachdem er die Griechischen Namen des Gebets erklärt und erläutert hat, prüft er die Gründe derer, die dasselbe für vergeblich oder fruchtlos und unnütz hielten (es waren christliche Irrlehrer) nemlich folgende: weil Gott alles vorherwisse, ehe es geschehe; weil er unsere Bitten nicht erwarte, da wir nicht zu beten verstehen oder etwas schädliches bitten, und weil Gott alles vorher anordne, welches wir durch das Gebet nicht umänderten. Es bliebe, sagten sie, unsere festgesetzte Bestimmung, fromm oder lasterhaft, glücklich oder elend zu seyn, unveränderlich. Alle diese Einwürfe beantwortet O. ziemlich gut, z. E. Gott sahe bei allem, was er von Anfang an verordnete, auf unser freies Verhalten und konnte diesen E. z. wegen seines fleissigen Betens zu erhören beschliessen, jenen aber, weil ers nicht werth ist, oder um schädliche und Gottes unanständige Dinge bittet, nicht zu erhören, festsetzen. Denn er wuste das

alles voraus. Allein O. behauptet: weil Gott voraus sahe, daß ein Mensch nicht unabänderlich etwas entweder böses oder gutes wollen und thun werde, so beschloß er, dem einen Menschen wegen seines würdigen Betragens einen Engel zum Beistande zu geben, der ihm an seiner Seligkeit arbeiten hilft; von einem andern aber, weil er wieder ins Irdische versunken ist, diesen guten Gehülfen wegzunehmen, damit eine böse Macht die von demselben derselben gegebene Gelegenheit benutzen könne, um ihn noch tiefer in die Sünde stürtzen zu können. Wie unvernünftig dieser Gedanke war, der dem Guten jenes Menschen seinen völligen Werth nimmt, und diesem alle Entschuldigung im Bösen zu beharren giebt, sehen meine Leser ohnehin ein. Eben so sonderbar ist seine Behauptung: es ist nicht unvernünftig, Gott anzurufen, daß er die Sonne aufgehen lassen möge, denn sie hat, wie alle Gestirne ihren freien Willen, nach welchem Gott die Veränderungen derselben angeordnet hat. Die Vorschriften, die er über die Art und Inhalt des Gebets giebt, sind grösstentheils richtig und gut z. B. sich dann Gott als gegenwärtig zu denken. Er hält sich lange beim Nutzen des G. auf, z. B. es könne das von den feindseligen Mächten in das Gemüth derer, die es versäumten, gestreute geistliche Gift zerstöhren. Einige seiner Vorschriften sind sonderbar: z. B. man müsse zum Vater allein und nicht einmal zu Christo beten; lezterer dürfe nicht ohne den Vater angerufen werden. Nachdem er gesagt: daß man zu Gott nicht um das Irdische, sondern um seine heilige und erhabene Gaben beten müsse, und die Gemüthsfassung, womit es gehalten werden muß, angegeben hat: so erklärt er das Gebet des Herrn und zwar oft recht gezwungen z. B. in der Bitte: Dein Wille — Himel, heisse Himmel so viel als himmlisch Gesinnte, denn die bösen Geister hielten sich im Himmlischen auf und könnten leicht uns schaden. Das tägliche Brod sey das Brod des Lebens oder der Erlöser, denn das Beiwort: täglich (ἐπιούσιος) zeige ein solches Brod an, das die Seele ernähre und gleichsam in ihr Wesen übergehe.

Da

Da unser ganzes Leben auf Erden eine Versuchung sey, so heißt die Bitte: führe — — Versuchung so viel als: Laß uns nicht von derselben überwunden werden, und die Bitte: erlöse uns — — Uebel wolle nur sagen: Lasse uns durch das Uebel nicht so sehr geängstiget und zum Sündigen gebracht werden. — Am Ende dieser Schrift stehen Anmerkungen über den Gemüthszustand, worin sich der Betende setzen müsse, über die Leibesstellung, Ort und andere Umstände bei demselben. Sonderbar sind dabei folgende Meinungen, Versicherungen und Regeln: der beste Ort zum Beten ist der Versammlungs-Ort der Gemeinde, denn da sind die Engel, die Kraft unsers Heilandes und die Geister der Heiligen und auch der Verstorbenen gegenwärtig, das G. ist dann am kräftigsten! — Man muß das Gesicht beim Beten nach Morgen richten, dies zeigt an, daß die Seele den Aufgang des wahren Lichts erwarte. — Das Gebet muß aus 4 Theilen bestehen nemlich: Preiß Gottes durch Christum, Dank für seine Wohlthaten, Bekenntniß der Sünde, das Gebet um ihre Vergebung, Gebet um grosse und himmlische Dinge, und zulezt wieder eine Verherrlichung Gottes durch Christum.

2. Seine Ermunterung zum Martyrerstande (προτρεπτικὸς εις μαρτυριον) oder Ermahnung auch unter aller Gefahr und in Leiden das Christenthum zu bekennen, gehört auch hieher. Er schrieb dieses Werk zur Zeit der heftigen Christenverfolgung unter Kaiser Maximin und zur Aufmunterung seiner Freunde des Ambrosius und Protoktets, welche nach ihrem freien Geständniß, Christen zu seyn, ins Gefängniß geworfen waren. Er bringt für dieselbe und alle rechtschaffene Christen alle Gründe vor, um sie zur Standhaftigkeit selbst zur willigen Lebenshingabe bei den damaligen Christenverfolgungen zu bewegen. Es kommen darin viele Ermahnungen zu allerlei guten Gesinnungen und Handlungen vor. Die Gründe für seine Absicht sind auch wichtig z. B.„ dieser gegen-

„wär-

„wärtige Kampf wird nun beweisen, ob wir „unser Haus auf festen Grund oder Sand gebauet „haben, da jezt heftige Winde es bestürmen. „Die Zeit dieser Leiden muß beweisen, ob wir „auf ein gut Land gesäet haben u. s. w„. Einiges von seinen Vorstellungen ist aber schwärmerisch, z. B. da Christen beständig sündigen, und da die Sünden nicht ohne Taufe vergeben werden, die aber nicht wiederholt werden darf: so ist ihnen statt derselben der Märtyrertod gegeben worden. Nach O. haben verschiedene Kirchenlehrer dieses Sujet bearbeitet. Die erste Ausgabe dieser Schrift besorgte Wettstein, zugleich mit 2 andern Schriften des O. Basel 1674. 4.

3. Das dem O. ehemals beigelegte, aber von einem gewissen, zur Zeit Constantins des Grossen lebenden Adamantius herrührende Gespräch vom richtigen Glauben, wider die Marcioniten enthält auch einiges Moralische. Es ist besonders von J. R. Wettstein, sowohl Basel 1673 in 4, als auch 1674 ebendas. in 4 mit vielen Anmerk. und mit O. unter 1 und 2 angeführten Schriften herausgegeben worden. Wettstein sucht es dem O. beizulegen.

In des D. und Prof. der Theol. Joh. Phil. Friedr. Dettmers Comment. hist. crit. *de Theologia Origenis* sectio I - V; Traiect. ad Viadr. 1782-88 in 4, sucht man Nachrichten über die Beschaffenheit der Moral beim Origenes vergeblich. Denn der Verf. handelt nur die exegetische Theologie des Orig. besonders deßen Allegorisirsucht, ab.

8.

Gregorius der Wunderthäter.*)

(Bischof zu Neucäsareen, lebte ohngefähr ums Jahr Chr. 244 oder 254, und starb ohngefähr im J. Chr. 270.) ist kaum wegen des canonischen Briefes hieselbst erwähnenswerth. Er schrieb denselben nach einigen im J. Chr. 258, nach andern 262 an einen gewissen Bischof in Pontus und betrifft das Verhalten gegen diejenigen Christen, die bei dem Einfall barbarischer Völker, Scythen Gothen, Heruler und anderer aus Norden ins Röm. Reich, in Thracien, Macedonien, und von da in Pontus in Kleinasien, um nicht als Gefangene weggeführt zu werden, vom heidnischen Götzenopferfleisch gegessen, sogar den Götzen geopfert und allerhand schändliche Handlungen begangen hatten. Denn jener Bischof hatte ihn um eine Vorschrift deshalb gebeten. Er steht in der Pariser Ausg. (1621 in Fol.) von Gregors, Macarius und Basilius sämmtlichen Werken. p. 37 ff; sowie Griech. und Lat. mit den Scholien des Theodor Balsamon und des Joh. Zonaras in Guil. *Beveregii* pandect. canon. T. II. oder, Lib. 2; p. 24; und im Auszuge sowohl in Du Pins nouvelle bibl. des aut. ecclesiast. T. I p. 185. *sq*, als auch in Fleury's allg. K. Gesch. des n. Test. Th. 2. B. 7. §. 77. 78. S. 87 ff. Er ertheilt darin Vorschriften von der Reue und Kirchenbusse, die von der allerstrengsten Sittenlehre des Gr. und dieser Zeiten zeugen, die ganz gegen die neutestamentl. sittlichen Grundsätze ist. Leider wurden diese harten Grundsätze Gregors auf dem Concil zu Constantinopel im J. Chr. 680 bestätigt. Doch ich verweise, da es mehr in die christl. Alterthümer = und kirchliche Rechts=

*) Er führt diesen Beinamen deshalb, weil ihm wegen seines Eifers und Glücks im Proselytenmachen unter den Heiden fürs Christenthum — viele Wunder nacherzählt oder beigelegt worden sind.

Rechtskunde gehört, in die Kirchen = Geschichte z. B. Schröckh's K. Gesch. Th. 4; 2te A. S. 367 ff.

9.

Dionysius von Alexandrien, ingl. der Grosse.

Er war erst Catechet und Presbyter und vom J. Chr. 248 an Bischof zu Alexandrien, und starb 264 oder 265. Er war ein Schüler des Origenes, und führte, seiner beträchtlichen Einsicht und Gelehrsamkeit wegen, jenen Beinamen. Ich berühre ihn hier nur, denn sein Buch, das er über die Busse schrieb und sein Schreiben an die Aegyptischen Christen von der Kirchenbusse sind verloren gegangen. Die in seinem Briefe an den Bischof Basilides (er ist mit Balsamons und Zonaras Commentar oder Anmerk. Griech und Lat. in Guil. Beveregii pandectis canonum. Tom II. p. 1 ff. Oxon. 1672 Fol. vorfindlich, und ist ohngefähr im J. Chr. 262 abgefaßt) befindliche, die Kirchenzucht betreffende, Vorschriften, zeigen von viel Mönchsgeist, z. B. er empfiehlt sehr des strenge Fasten, besonders am Todestage Christi *). Er räth dem Frauenzimmer, welches den monathlichen Blutfluß hat, ab, nicht die Kirche zu besuchen und nicht am Abendmahl Theil zu nehmen. Wenn zwei Eheleute von beiden Seiten einwilligten, sich das Beischlafs zu enthalten, um destomehr beten zu können, so wäre das sehr gut. Derjenige, der nächtliche Saamenergiessungen durch seine eigene Schuld habe, dürfe nicht in die Kirche gehen u. s. w. Sein Ansehn und der Zeitgeist waren schuld daran, daß diese Vorschriften in der Folge zu völligen Kirchengesetzen erhoben wurden. Endlich

*) Siehe oben, erste Abth. S. 162.

10.

Methodius,

Zuletzt Bischof zu Tyrus, starb um das Jahr Chr. 311 als Märtyrer. In moralischer Hinsicht schrieb er das Gastmahl der zehn Jungfrauen, oder das Gespräch von der Keuschheit. Es ist Nachahmung eines Gesprächs des Plato und ist eine Unterredung von 12 Jungfrauen über die Vorzüge des ehelosen Standes! Einzelne Fragmente hob Photius davon auf; *) Es ist voll von sehr ungereimten Erklärungen einzelner Stellen heil. Schrift, z. B. Gott schrieb dem Abraham die Beschneidung vor. Dies bedeutet: daß Anverwandte keine Kinder mehr mit einander zeugen dürfen. Er hat, was das Sittliche anbetrift mehr Uebertriebenes als Wahres vorgebracht. Er verachtet zwar nicht den Ehestand gar zu sehr, aber es ist fast eben so gut, als wenn er dies ausdrücklich gethan hätte. Er hängt in der Moral gar zu sehr auf die Seite der Mystiker hin. Er handelt alles sehr verwirrt ab.

Man vergl. D. J. A. Sirt's Progr. commentatio de Methodio Tyri quondam episcopo. Altorf 1787. 4.

*) Leo Allatius gab dies convivium Griech. und Lat. zu Rom 1656 in 8. heraus.

II.

Aus der Lateinischen oder Abendländischen Kirche

und zwar

Zuerst im zweiten Jahrhundert ist

1,

Quintus Septimius Flor. Tertullian

in moralischer Hinsicht ungemein wichtig.

Er war aus Carthago in Africa gebürtig, war als Heide ein Sachwalter, wurde im J. Chr. 185 ein Christ und starb ohngefähr im Jahr Chr. 220.

Er beschützte nicht allein die Glaubenslehre der herrschenden Kirche, und auch die Montanistischen Grundsätze, sondern auch die bisher aufgekommene strengere Sittenlehre und harte Kirchenzucht mit allem Eifer. Daß er sich gegen das Jahr 200 zur Parthey der Montanisten hielt, hatte wie auf seine ganze Denkungsart, so vorzüglich auf seine sittliche Theologie den erheblichsten Einfluß. Ich glaube daher am besten zu thun, daß ich, um die Einsicht seines sittlichen Systems zu erleichtern, hier erst

von den sittlichen Lehrsätzen Montans und der Montanisten *) handele

Montan

Bischof in einer Phrygischen Stadt, wahrscheinlich in Peputza, lebte zwischen den Jahren 140 bis 160; ein Mann von trübsinniger Laune, sehr schwärmerisch, scheinheilig und von Natur sehr ehrgeitzig und lasterhassend. Eine erhitzte Einbildungskraft wurde Herr über seinen schwachen Verstand. Er täuschte sich selbst durch seine schwärmerischen Träume. Weil er nach seiner strengen Denkungsart und Neigungen bald Fehler in der Kirche fand, von welchen sie gereinigt werden müste, und weil sie nach seinen Gedanken auch in Beobachtung äusserlicher Gebräuche nicht strenge genug war, so warf er sich zum Verbesserer derselben dadurch auf, daß er, weil Christus und seine Apostel wegen der Unfähigkeit ihrer Zeitgenossen, nicht alles, was zur vollständigen Religionserkenntniß gehöre, vortragen können, vorgab, zwar nicht der heilige Geist oder Paraclet selbst, doch der 2te Paraclet oder der andere vom heiligen Geist inspirirte Lehrer zu seyn, um die unvollständigen und mangelhaften christlichen Religionskenntnisse zu ergänzen, die Kirche bis zur Reife des männlichen Alters zu erheben, und der Welt eine vollkommnere und reinere Moral als die Moral Jesu und seiner Apostel, die der Schwachheit ihrer Zeitgenossen zu sehr nachsahen, war, zu verkündigen. — Allein sie bestand nur in einer vermeinten Verbesserung der sittlichen Uebungen oder der kirchlichen Gebräuche, Andachtsübungen und Kirchenzucht. Geistl. Hochmuth, fanatische Begierde zu strafen und zu weissagen waren die Quellen dieser eigentlichen

Ver-

*) Sie hiessen auch Phrygier und Kataphrygier, weil ihr Stifter aus Phrygien herstammte; und Pepuzier von einem kleinen Flecken oder Landhause, das sie als heilig verehrten.

Verbesserungen *). Diese verbesserte Moral setzte er in folgende Stücke:

1) Die Christen sollten öfter und strenger fasten, als es damals (strenge genug schon) üblich war. Das jährliche einmalige Fasten zum Andenken des Todes Jesu wäre, so wie das Fasten am Mittwochen und Freitage in jeder Woche, nicht genug. Deshalb ordnete er noch zwei andere an: eins die Woche durch nach Pfingsten, und ein anderes im December oder nach andern zu einer unbekannten Zeit. In diesen beiden Fasten aß er nichts als trockenes Brod, und trank nur Wasser, und versagte sich das Essen des Fleisches, selbst der saftigen Früchte und das Weintrinken **). Das 2malige Fasten in jeder Woche, dehnte er, da es bisher bis drey Uhr Nachmittags oder zur neunten Tagesstunde dauerte, bis zu Sonnenuntergang aus. Er stellte sogar das Fasten als nothwendig zur Seligkeit vor, und da er im Namen des heil. Geistes dieses vorgab, wollte er dieß von allen, als ungezweifelt wahr, geglaubt wissen.

2) Die andere Ehe, behauptete er, wäre nicht nur unerlaubt, sondern sogar eine Art von Sünde, und zwar so groß, als ein wirklicher Ehebruch. Diejenigen, die nun diese Sünde begingen, müsten aus der Gemeinde gestossen werden. Was die Apostel deshalb vergünstigt hätten, müste der Paraclet aufheben, um alles vollkommner zu machen. Dieses lehrte er, wie so viele Kirchenväter, wohl deshalb, weil man das ehlose Leben für das gröste Verdienst eines Christen hielt. Wer nun zweimal sich dieses Ver=

*) Man vergl. hierüber, so wie über Montan überhaupt Eusebius Kirchengesch. B. 5; Kap. 16, nach Stroths deutscher Uebers. 1r. B., S. 360 ff.

**) Ein solches Fasten, wo man sich auch alles Delicaten begab, hieß Xerophagie, das Essen trockner Sachen, schmahle schlechte Kost, gar nichts essen hieß fasten.

Verdienstes begab, verrieth in den Augen dieser strengen Sittenlehrer, ein wollüstiges Herz, und legte eine offenbare Verachtung dieser, nach ihrer Meinung, grösten unter allen Tugenden an den Tag. Die heimlichen Verbindungen, welche der Kirche nicht bekannt gemacht würden, erklärte er für eben so unerlaubt als die 2ten Ehen, wobei seine Absicht, da solche viel Unheil, besonders wenn sie nicht öffentlich vollzogen werden, anrichten, löblich seyn mochte.

3. Er lehrte: daß diejenigen, die wegen grober Verbrechen, welche man Todsünden nannte z. B. Mord, Ehebruch und Abfall von der christlichen Religion, aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgestossen worden wären, niemals wieder, auch nicht nach einer von ihnen gethanen Kirchenbusse, in dieselbe aufgenommen werden dürften. Sie wären mit der Kirche schlechterdings unaussöhnlich. Dadurch fiele bei andern die Lust zu solchen und ähnlichen Sünden weg. Die Kirche, sagte er *), hat die Macht, die Sünden zu vergeben, allein ich will sie nicht vergeben, damit die Menschen nicht noch mehr sündigen mögen **). Aber auch die herrschende Kirche nahm nie büssende Mörder und Abgefallene in ihren Schooß — auf. Nur gegen Ehebrecher war sie gnädig!

4)

*) Tertullian hat uns in der Schrift von der Schaamhaftigkeit, Cap. 19; nach Semlers Ausgabe Vol. IV. cap. 21 de pudic. p. 431: „potest Ecclesia donare delictum, sed non faciam, ne et alia delinquant“ aufbewahrt.

**) In diesen 3 Stücken war er, wie G. Wernsdorf in der freilich in der Absicht den Tertullian im Geruche der Orthodoxie bey allen zu erhalten geschriebenen, aber doch viel aufhellenden Abhandl. *de Montanistis seculi II. haereticis etc. Gedani* 1751. 4. zeigt, nicht von den Behauptungen der herrschenden Kirchen verschieden. Siehe die erste Abth.

4) Sein Leben in den heidnischen Verfolgungen durch die Flucht zu retten, oder sich durch Geld und Geschenke davon oder von Lebensgefahr loszukaufen, wie das damals die Christen häufig thaten, wäre — lehrte er — eine Verläugnung der christlichen Religion. Sie müsten daher in Verfolgungen eben so frei, ungescheut und öffentlich ihren Gottesdienst halten, als in ruhigen Tagen, diejenigen ausgenommen, die durch Marter vom Christenthum abzufallen befürchteten. — Offenbar hieß die Befolgung dieses Grundsatzes den Heiden trotzen und sie zu größrer Härte anfeuern.

5) Sogar die Jungfrauen, verordnete er, nicht bloß die Weiber und Wittwen, wie es bisher gewöhnlich war, sollten sich mit einem langen Schleyer verhüllen.

6) Er verwarf die Erlernung der bey den Heiden im Gange seyenden Wissenschaften, allen Schmuck und Putz in Kleidung und Hausgeräthe, den Gebrauch des Eides, auch vor öffentlichen Gerichten, den Soldatenstand und die Schauspiele. Er verachtete überhaupt alle weltliche Lebensarten und drang sehr darauf, alle Gemeinschaft mit dem Heidenthum oder Götzendienst zu vermeiden.

Er und seine Anhänger waren also, dieser strengen Sittenvorschriften und härtern Kirchenzucht wegen ohngefähr eben das, was die Puritaner in England oder ehemals die Pietisten in Deutschland unter den übrigen protestantischen Christen waren. Wenn gleich (wie aus der ersten Abth. erhellet) die Grundsätze u. s. f. vieler Lehrer der allgem. oder herrsch. Kirche nicht viel gelinder waren, so war doch noch unter dem grossen Haufen der Christen das herrschende Sitte und Glaube.

Wegen seiner vorgegebenen von Gott habenden Offenbarungen und seiner eigenen äusserlichen äusserst strengen Heiligkeit erhielt er von allen Seiten her gar

viele

viele Bewunderer und Anbeter *). Sie vermehrten sich, wenn gleich Montan, mit seinen Anhängern und Anhängerinnen von den Bischöfen Kleinasiens aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden, bald so stark, daß sie eine eigene Gemeinde oder Gesellschaft errichteten. Sie nannten sich Geistlichgesinnte, und hingegen die Rechtgläubigen fleischliche Christen.

Auch Tertullian, wie ich S. 218 erwähnte, trat zu ihnen über, vermuthlich deshalb, weil er nach dem ihm eigenen Hang zu einer strengen und heftigen Denkart und nach dem ihm eigenen rauhen und ungeselligen Wesen, so wie nach seinem natürlichen Hange zur Schwärmerei, welche durch die damaligen Religionsverfolgungen noch mehr verstärkt wurde, bei Montans Lehren und Kirchenzucht, die beste Nahrung und das meiste Behagen fand. Er sah bei ihm seine eigenen Gesinnungen, und glaubte daher, in Vereinigung mit ihm, am glücklichsten zu seyn. Dieser sein Uebergang zu den Montanisten kam vielleicht auch daher, daß die Bischöfe vielleicht an einigen Orten in der Strenge der Kirchenzucht nachliessen; daß der Eifer unter den Christen, exemplarisch fromm zu leben, abnahm; daß er schon alt, und deshalb zur Strenge geneigter und endlich, daß er beleidigt worden war.

Aus seinen Schriften **) sieht man, „wie er immer „unruhig ist! Er kaun von nichts reden, ohne zu „über-

*) Und da wegen des erstern damals und lange nachher so oft gegen sie geschrieben wurde, so fanden sie deshalb wie Wernsdorf am angef. O. S. 37. ff zeigt — an den Lehrern der herrschenden Kirche die gröbsten Feinde. Wegen des strengen sittlichen Lebens, das sie führten, haßte man sie nicht.

**) Die neuesten Ausgaben derselben sind die von D. J. S. Semler Halle in VI. Voll. 1770 — 76 in 8 und von Fr. Oberthür T. I. II. Wittenb. 1780 in gr. 8 besorgte. Die vorher besorgten führt Schönemann Bibliotheca hist — lit. patrum latinor. Tom. I. S. 9 — 55 an.

„übertreiben, er mag rechtfertigen, oder anklagen, „erzählen oder urtheilen, loben oder schimpfen, Rühr„rung oder Lachen erregen wollen. Er ist ganz ausser „sich, wenn er von der Würde und Kraft christlicher „Andachtsübungen, von Ehre der Märtyrer, wider „Flucht in Verfolgung, wider Theilnahme an heidni„schen, auch bloß bürgerlichen Gewohnheiten, wider „zweite Ehe und Weiberputz declamirt.“ *)

Was die Moral betrifft, so schrieb er über mehrere, aber einzelne sittliche Materien. Er hatte, noch eher als er ein Christ wurde, die philosophische Sittenlehre studirt und vorgetragen. Aber als Christ nahm er in der Moral die allerstrengsten sittlichen Grundsätze an. Man kann daher auch ihn mehr für einen störrigen Sittenrichter als Sittenlehrer ausgeben. Die christliche Moral hat daher durch ihn nichts gewonnnen, sondern eher verloren. Diese Strenge hatte in seinem wilden Hange zur andächtigen Schwärmerei ihren Grund. Was konnte sein schwarzes Africanisches Blut anders als Schwermuth erzeugen! „Nicht aus Grundsätzen „von der Natur und Bestimmung des Menschen, schreibt „Henke (in der Anm. **. S. 232. a. angef. Orte) „sehr richtig: floß diese seine Strenge in der Mo„ral, wie bei den Gnostikern, sondern vielmehr aus „jenem hochmüthigen Gesellschaftsgeiste, jener religiö„sen Parteylichkeit und Conföderation, an welchen „jetzt den Christen in so vielen Gegenden so sehr gelegen „war“.

Eben von dieser seiner übertriebenen, alle anderen K. Lehrer übertreffenden, Strenge in der Moral kam es her, daß Barbeyrack und andere über die Moral aller K. Väter so sehr verächtlich urtheilten. Sie hatten auch wirklich ein gar zu sehr abschreckendes Aeussere. Auch Tert. Schreibart ist ingeniös schwer-

*) Schreibt Abt. D. H. P. C. Henke, Gesch. der Christl. K. 1r. Th. 3te A. S. 93, sehr treffend.

schwerfällig, übertrieben, nicht sowohl schwülstig als heftig und hoch. Er schwingt sich gleichsam, ehe man sich's versieht, bis zum Himmel. Oft muß er sich daher selbst nicht verstanden haben *). Die Beweise, womit er seine strengen Sittenvorschriften unterstützt sind oft nichtssagend **). Zwar suchte Buddeus in seiner Isagoge hist. theol. p. 624 ff. die harten Vorschriften des T. zu entschuldigen, aber ohne damit ein Genüge zu thun. „War er auch in „der Moral, schreibt er daselbst, strenge, so zeigt er „sich doch allenthalben als der gründlichste Kenner der „geheimsten Neigungen des menschlichen Herzens, und „der Gefahren, welchen sowohl äusserlich als innerlich „die Menschen unterworfen sind, und der Art, wie „aufs beste denselben entgegen zu gehen ist. Nach „Joh. Barbeyrak dehnte Tertull. den an sich „höchst wahren Grundsatz: derjenige sündigt, der böse „Handlungen gottloser Menschen befördert oder der „auf irgend eine Art zum Bösen behülflich ist, mehr „als recht ist, aus, und hält ihn deshalb in Dingen, die man entschuldigen kann, für zu strenge. „— — Dieser angeführte Grund ist zwar unleugbar „richtig, allein es ist die Frage, ob T. über Gebühr denselben ausgedehnt hat und in entschuldbaren „Dingen zu strenge ist. — — Das, was so strenge „lautet, lehrte er meist nach seinen Uebertritt zu den „Montanisten. — — Kann man, schreibt B. zuletzt „S. 625. b., das, was man den T. zur Last legt, „entweder vertheidigen oder entschuldigen, so bin ich „doch gar nicht zu behaupten Willens, daß er in der „Moral überall genau und richtig und nichts lehre, „was keinen Tadel verdiene, und noch weniger billige „ich seine Gründe, womit er seine Einfälle unterstützt.

*) Malebranche tadelt ihn in der recherche de la verité T. I. p. 255 sehr wegen seiner übermässigen und heftigen Einbildungskraft.

**) Alle diese seine Sittenvorschriften sind ein Nachhall jener angeführten des Montans.

„stützt. Einige derselben sind vielmehr ungereimt „und nichtsbeweisend, wie die vom Barb. beige„brachten Beispiele beweisen.“ Tertullians Behauptungen: 1) ein Christ darf keine Richterstelle bekleiden oder Aemtern, die zur Verwaltung der Gerechtigkeit gehören, vorstehen. Desgleichen 2) es kann keiner ein Christ und zugleich Kaiser seyn, erklärt jedoch Bud-deus für Irrthümer, falls dieses wirklich seine Meinungen gewesen wären. Hat er aber, schreibt derselbe, durch das erstere nur so viel sagen wollen, als es ist mit dergleichen Aemtern viele Gefahr verbunden, und es ist (vorzüglich jetzt, wo Heiden die Obrigkeiten ausmachen) sich nicht in denselben zu vergehen“, so verdient er gar keinen Tadel. Meinte er unter dem letztern das: „es ist schwer für denjenigen, der die höchste Würde im Staate bekleidet und täglich mit so vielen sündlichen Reitzungen zu kämpfen hat, die einen Christen anständige Lebensunschuld zu erhalten: so ist auch dieses Wahrheit. Rem. Ceillier und andere von ihm angeführte Gelehrte geben vor, er habe mit letzterem so viel sagen wollen als: ein Kaiser konnte nach dem damaligen Zustande und Lage der Dinge nicht ohne die gröste Lebensgefahr und ohne den gröbsten Aufruhr zu besorgen, nicht bekennen, daß er ein Christ wäre. Die übrigen harten Sittenvorschriften desselben will ich nun nach den einzelnen Schriften desselben angeben. Er behielt alle diese Grundsätze bis in sein höchstes Alter und Lebensende, welches ohngefähr im J. Chr. 220 erfolgte, bey. Wahrlich, es gereichte der Moral zum wirklichen Schaden, daß er im Abendlande so in Ansehn gerieth, daß man sich ganz nach ihm richtete und ihm in allem ganz gefällig nachfolgte. Denn er hat die Moral in ihren einzelnen Lehren aufs traurigste ausgebildet. Wie konnte jemand strenger seyn als er, der den Christen nicht einmal frei ließ, Waffen zu tragen?

Sehen wir uns unter seinen Schriften nach denjenigen, die moralischen Inhalts sind, um, so werden wir am besten

A. Diejenigen zuerst untersuchen müssen, die er vor seinem Uebertritt zum Montanißm geschrieben hat *).

1) Sein Buch an die Märtyrer, in Semlers Ausgabe Vol. IV. S. 65—74 befindlich, ist eine kleine, noch eher als er zu den Montanisten übertrat, im J. Chr. 197 aufgesetzte Ermahnung an die Christen, zum standhaften Bekenntniß, Uebernehmung und Erduldung aller Leiden. Er giebt zugleich darin die Vorzüge der Märtyrer an. — Eine andere als Montanist geschriebene Schrift von ähnlichem Inhalt wird unten (B. 8.) vorkommen. In beiden räth er deshalb ab, vor Verfolgern die Flucht zu nehmen, weil die Verfolgung von Gott komme u. s. w. s. unten, wodurch das oben (1ste Abth. des 2ten Abschn. g. S. 164) Bemerkte bestätigt wird. Man hat von dieser Schrift eine französische Uebersetzung von Florimund Rämund, Parlam. Rath zu Bourdeaux, à Lion 1595. 8.

2) Sein Buch von den Schauspielen (de Spectaculis, in Semlers Ausgabe Vol. IV, S. 105—144 befindlich), scheint gegen das Jahr Chr. 197 oder 198 von ihm geschrieben worden zu seyn. In demselben ermahnt er nicht bloß die erwachsenen Christen, sondern auch die Catechumenen, ja doch nicht die Schauspiele zu besuchen, falls sie auch dieselben noch nicht in der heil. Schrift verboten fänden, denn es würde ja derjenige glücklich gepriesen, der an den Beschäftigungen der Gottlosen keinen Antheil nähme.

*) Ich folge hier dem D. J. A. Nösselt in seiner Abhandl. de vera aetate ac doctrina scriptorum, quae supersunt, Tertulliani. Es sind 2 Dissertationes, Halle 1757 in 4; edit. II.da et emend. ebendas. 1768. 4, man vergl. hiemit Ernesti's theol. Bibl. 9r. Th. S. 848 ff.

Ihnen beywohnen, hieſſe Chriſtum ſelbſt verleugnen. Seine näheren Gründe ſind folgende: als Chriſten haben wir dem Teufel, ſeinem Gepränge und ſeinen Engeln, wozu vorzüglich Abgötterei gehört, entſagt, aus der letztern ſind aber die Schauſpiele ganz zuſammengeſetzt, ſie ſind den Göttern gewidmet und ſie haben von denſelben ihren Namen erhalten.

Da vor dem Anfang derſelben die Bilder der Götter herumgetragen werden, und man erſt opfert, ſo ſind ſie auch deshalb Abgötterei. Sie erregen zu heftige Leidenſchaften, die der Wirkung des heil. Geiſtes entgegen ſind. Man wird in denſelben zur Wuth, zu Händeln und zur Unkeuſchheit gereitzt. Es iſt in denſelben alles das, deſſen man ſich im gemeinen Leben ſchämt, erlaubt. Wie verabſcheuenswerth ſind ſie wegen der unmenſchlichen Fechterſpiele! Welch ein Verbrechen iſt es, daß Verbrecher mit wilden Thieren kämpfen müſſen! Da die Heiden die Fechter und alle diejenigen, die ſich in den öffentl. Spielen zur Schau geben, von allen öffentlichen Aemtern und bürgerl. Vorzügen ausſchlieſſen, ſo verachten ſie ja ſelbſt dieſe Lebensart. Gott haßt alle Heuchelei, wie könnten ihm alſo die vielfachen Verſtellungen der Geſtalt, des Alters, der Stimmen, der Geſinnungen u. ſ. w. in Schauſpielen gefallen? Es machen ſich die Schauſpieler durch hohe Schuhe gröſſer. Machen ſie nicht dadurch Chriſtum, wenn er ſagt: Niemand kann ſeiner Gröſſe eine Elle ꝛc. zum Lügner? Wenn das Moſ. Geſetz (5 Moſ. 22.) diejenige Mannsperſon, die weibliche Kleidung anzieht, verflucht, ſo gilt das nehmliche vom Schauſpieler, der in Weiberkleidung auftritt. Der Chriſt kann bei den Schauſpielen nicht an Gott denken, denn hier findet er nichts von Gott und wird vielmehr zu ſündlichen Handlungen gereitzt. Deshalb hat auch der Teufel zuweilen diejenigen, welche dieſelben beſucht haben, beſeſſen. „Mit allem Rechte, ſagte der Teufel einſt, als man ihn aus einer Chriſtin austrieb, und man ihm ſeine Verwegenheit, ſich ihrer bemächtigt zu haben, vorhielt, habe

ich

ich das gethan, denn ich traf sie in meinem Gebiet an". Endlich da Gottes Name in denselben gelästert und beschlossen wird, wie sie uns verfolgen wollen, so dürfen Christen ja nicht dieses süsse Gift kosten. Laßt doch die Heiden jetzt sich freuen, die Zeit zu unserer Freude ist noch nicht da. Religion und Tugend, und unser Verhältniß mit Gott gewähren uns aber doch schon Vergnügungen. Und — (wie sehr vergißt sich zuletzt Tert. Cap. 30 nach Seml. A. am a. O. S. 142. 143 völlig!) noch übrig ist jenes Schauspiel, welches der letzte und beständige Gerichtstag gewähren wird, welcher den Heiden — (verspottet von ihnen) unerwartet „überkommen wird, wenn „das ganze so alte Weltgebäude mit Allem in einem „Feuer zerstöhrt werden wird. Ach, wie will ich über „dieses Schauspiel staunen, und wie will ich beim Anblick, wie so viele und grosse Könige, die man für „in den Himmel versetzt ausgab, selbst mit Jupiter „und seinem Anhange in der tiefsten Finsterniß seufzen — wie die Obrigkeiten, jene Verfolger der Christen, in der wüthendsten Flamme und mit grösserem „Schmerz, als sie je gegen die Christen wütheten, braten sehen — wie selbst jene weise Philosophen mit ihren Schülern (vor diesen sich schämend) „verbrennen sehen, sie die da lehrten, daß sich Gott „um nichts bekümmere, die das Daseyn der Seele „oder doch ihre Rückkehr in ihre vorige Leiber leugneten; wenn ich endlich sehen werde, wie die Dichter nicht vor Rhadamants oder Mino's, sondern „unerwartet vor Christus Richterstuhl hinschwanken „werden — ach, wie will ich mich dann freuen „— wie lachen — und frohlocken!" — — Heißt das nicht mit schadenfroher Seele nach anderer Unglück lechzen? Er will, aus Verabscheuung der Grausamkeit, Fechter und Kampfspiele verwerfen, und zeigt sich (o der schönen Sittlichkeit!) selbst grausam! Mochte er immerhin Grund haben, die damals freilich unmoralischen — ganz von den unter uns gewöhnlichen verschiedene Schauspiele für Christen verwerfflich zu finden — mochte er gegen

sie

sie auch deshalb eingenommen seyn, weil sie an Festtagen heidnischer Götter aufgeführt wurden, und der Besuch derselben durch Christen als eine Theilnahme am Götzendienst, und als eine Gelegenheit heidnische Sitten lieb zu gewinnen, angesehen werde konnte *): so hätte er doch bessere und nicht nach angeführten Proben so wenig überzeugende, mehr consequente, und nicht oft selbst lächerliche, allen Mangel an richtiger Exegese verrathende und mit Gewalt herbeigezogene scheinbare Beweise vorbringen sollen. Man sieht doch offenbar, wie er alles, selbst das erlaubte sinnliche Vergnügen, untersagen will.

3) Das Buch von der Abgötterei oder Götzendienst (de idololatria, — in Seml. A. Vol. IV. p. 145 — 183) ließ er gleich auf das vorhergehende gleichsam als Fortsetzung folgen. Es ist in *Sculteti* medulla theol. patrum p. 220 und in des *du Pin* nouvelle bibl. des aut. eccl. T. I. p. 162 in Auszüge gebracht. Auch in diesem übertreibt er es mit seiner Strenge. Er will in demselben zeigen, daß der Götzendienst sich viel weiter erstrecke, als man gemeinhin glaubte, oder viel mehreres dieses Laster ausmache, als man bisher nicht dafür halte. Es wären auch alle diejenigen Götzenverehrer, die nur zu demselben etwas beitrügen. Er schreibt: alle Sünden sind, weil sie den bösen Geistern angenehm sind, Abgötterei. Alle Handwerker, welche die Götzenbilder verfertigen, sind dadurch auch Götzendiener. „Der „Teufel, (schreibt er sogar Cap. 3. in Seml. A. am „a. O. S. 148) hat die Künstler, welche Bilder und „Bildsäulen verfertigen und alle Arten Götzenbilder in „die Welt gebracht.“ Gott hat (Kap. 4. S. 149) in der ganzen Welt seinen Knechten diese Künste untersagt. (In der Schrift gegen den Mahler Hermogenes Kap. 1, wo er schreibt, daß derselbe Gottes Gesetz durch seine Kunst zur Wollust mißbrauche,

und

*) Wie denn Tob. Pfanner in Observatt. eccl. 1r. Th. Observ. 7. p. 421 ff. mehrere Entschuldigungsgründe angiebt.

und ein doppelter Falsarius sowohl durch seinen Pinsel als Feder wäre, sagt er das nehmliche). Daß er die Sterndeuter auch für Abgötter-Verehrer erklärt, mag noch hingehen. Allein auch die Schullehrer und andere Lehrer der Wissenschaften erklärt er ihnen nahe verwandt, denn sie müsten sich oft mit der Götterlehre beschäftigen u. s. w. Lehre der Christ die heidnische Gelehrsamkeit, so bestätige und empfehle er jene. Endlich rechnet er auch die Kaufleute, welche Waaren, die zum Götzendienst nöthig sind und Opfer für die Götter verkaufen, zu den Götzendienern, und schließt das 11te Kap. damit: „Also keine Kunst, kein Gewerbe und Handel, welcher zur Verfertigung oder Einrichtung der Götzenbilder dient, kann ich anders als Götzendienst nennen, wenn ich Götzendienst als eine Verehrung der Götzenbilder bestimmen soll. Auf den Einwurf: „wovon sollen denn diese alle leben?“ erwiedert er das, was fromm klingt, aber keinen zu überzeugen vermochte: selig sind die Armen! sorget nicht für eure Nahrung. Wer die Hand an u. s. w. Niemand kann zween Herrn dienen u. s. w. Er untersagt auch den Christen, sich gemeinschaftlich mit den Heiden an ihren Festtagen, Freudensbezeugungen zu überlassen, denn das wäre eine Gemeinschaft des Aberglaubens. Kap. 15 hält er es auch für unzulässig, zur Ehre des Kaisers die Hausthüren mit Lichtern und Lorbeerzweigen auszuschmücken. Denn eben von Menschen, schreibt er, nahm die Abgötterei ihren Anfang, und die Heiden weihen die Thüren den Göttern, z. B. vom Janus kommt das Wort Janua her. Durch das Verpflichtende dieser Weihe ladet man die bösen und unreinen Geister alsdann zu sich ein. — „Tertullian sahe dieß Schmücken der „Häuser und Hausthüren, schreibt Buddeus S. „624. b. in s. Isagoge an, als geschehe es zur „Ehre der Götter, und glaubte, daß mit dieser Ehrenbezeugung einigermassen Götzendienst verbunden „wäre. Sonst hätte er das nicht verboten, da „aber ein Verehrer des einen und wahren Gottes „völlig allen Götzendienst, selbst den Schein desselben

ver-

„verabscheuen muß, so kann man ihm dieß nicht, so „wie daß er alle Götzenverehrung athmende Redarten „zu meiden gebietet, verdenken.“ Würden und Aemter, erlaubt Tert. zwar dem Christen zu bekleiden (Kap. 17, nach Seml. A. S. 173 des 4ten B.) wenn er dabei nicht zu opfern, Aufsicht über den Tempel zu haben, und Tempelzehnten anzunehmen, Schauspiele zu geben oder darüber Aufseher zu seyn, oder Eidschwüre abzulegen nöthig habe, noch jemanden zu verurtheilen oder loszusprechen, zu binden oder freizulassen, zu quälen oder zu martern brauche. Aber Purpur und Gold dürfe er nicht tragen, d. h. kein Kaiser oder hohe obrigkeitliche Person seyn, denn beides war vom Anfang her der Abgötterei gewidmet (Kap. 18, nach Seml. A. Vol. IV. p. 173. 174. heißt es: «*ceterum purpura vel cetera insignia dignitatum et potestatum — — — habent profanationis suae maculam*, (Also glaubte er, daß der Christ durch die kaiserliche Würde befleckt würde,) *cum praeterea et ipsis idolis etiam induantur praetextae, et trabeae et laticlavi* u. s. w.“ Denn die Dämonen wären die damaligen „Obrigkeiten in der Welt ꝛc. „und (p. 176) alle „weltliche Obrigkeiten und Würden sind nicht allein „Gott fremd, sondern auch verhaßt, weil sie an seinen „Knechten Strafen vollziehen, und auch die den „Gottlosen bereiteten Strafen ausüben.“ Man denke hier, welch ein Schluß des Tert. es war: weil mit den Insignien der obrigkeitlichen Aemter und Würden auch die Götter geschmückt werden, so darf der Christ ja sie nicht bekleiden!! Kap. 19. untersagt ers dem Christen, Soldat zu seyn, welches er auch in der Schrift de corona verbietet, s. unten B. 1. Denn es schicke sich nicht, zugleich mit dem Zeichen Christi und des Teufels bezeichnet zu seyn, oder dem Licht und der Finsterniß zu dienen. Eine Seele kann ja nicht zwei Herrn, Gott und dem Kaiser dienen. Jesus hat, da er den Petrus (Matth. 26.) entwaffnete ganz den Soldatenstand aufgehoben und ähnliche oberflächliche Gründe mehrere. — Kap. 20 und folg. will

er

er darthun, daß man sich (sogar) auch durch Worte des Götzendienstes theilhaftig mache, z. B. wenn man heidnischen Göttern den Namen der Götter beilege, wenn man aus Gewohnheit oder Furcht vor anderen bei heidnischen Göttern schwöre; wenn man denjenigen, welche sie in ihren Reden mit uns vor Götter ausgeben, nicht widerspricht, und endlich wenn ein Christ, welcher von einem Heiden Geld geliehen hat, ihm deshalb eine schriftlich eidliche Versicherung giebt, und ihm seine Güter verpfändet. Denn der Heide lege dieß als einen Schwur bei seinen Göttern aus. Man darf, da Christus die Vorschrift giebt: schwöret nicht! gar nicht schwören, Kap. 23. p. 181. — Welche strenge Forderungen giebt also T. in diesem Buche! wie weit hat ihn sein, an sich zwar löblicher Eifer gegen Abgötterei, geleitet! Beurtheilt er nicht offenbar so manches zu hart? Er legte den damaligen Christen Lasten auf, die sie gar nicht halten konnten. —

4) Sein Buch vom Gebet (in Seml. Ausg. Vol. IV. p. 1 — 16; es ist auch einzeln mit Anmerk. des Guido Pancirollus und L. A. Muratorius in des letztern Anecdotis Tom. 3, Patavii 1713. p. 9. sq. und zwar, da es bis dahin unvollständig war, ergänzt, befindlich) soll nach einigen die erste Schrift, die T. aufgesetzt hätte, gewesen seyn; allein man weiß doch das Jahr ihrer Verfertigung nicht, um dieses zu bewähren *). Es ist eine Lobpreisung und Erklärung des Gebets des Herrn im ersten; und eine mit dem Tadel der unter den Christen beim Beten bisher herrschenden abergläubischen Gebräuche, verbundene Angabe und Anweisung, wie man beten oder beim Gebet innerlich gesinnt seyn, wie man sich dabei äusserlich gebehrden (worüber er sich weitläufig ausläßt) und wie man dazu die rechte Zeit wählen müsse.

*) Scultet in medulla Theol. patrum p. 214 ff. und Du Pin in der nouvelle Bibl. des aut. eccl. T. I. p. 99 ff. theilen daraus Auszüge mit.

müsse. Sowohl sein Vorgeben: das Unser Vater ist der Inbegriff der ganzen christlichen Lehre, als auch die allegorische Deutung, die er von jeder Bitte, nachdem er ihren Wortverstand angegeben hat, giebt, sind völlig übertrieben, z. B. die B. dein Reich komme, hiesse: es komme das Ende der Welt, da die Märtyrer gerächet werden mögen. Unter dem täglichen Brod will er theils Christum, theils die unzertrennliche Anhänglichkeit an ihn verstanden wissen. Er empfiehlt sehr das Gebet auf den Knieen zu halten und täglich in der 3ten, 6sten und 9ten Stunde nach damaliger Zählungsart, oder um 9 Uhr Morgens, des Mittags und 3 Uhr Nachmittags zu beten, um ihre Pflichten gegen Vater, Sohn und Geist (der 3 Zahl wegen) zu erfüllen. Jedoch, schreibt er, versteh es sich von selbst, in der Nacht, nach Tages Anbruch und vor und nach dem Essen zu beten. Er nennt das Gebet, um es zu empfehlen, das geistliche Opfer, welches die alten Opfer aufgehoben habe; sogar findet er, daß die unvernünftigen Thiere gewissermassen zu Gott beteten!! Viele seiner Ermunterungsgründe zum Gebet sind aber gut ausgewählt und einnehmend vorgetragen, so wie auch seine Vorschriften: man muß ohne Groll und unheilige Gedanken, ohne abergläubische Anhänglichkeit an ein gewisses Gepränge, und allemal mit Demuth beten, vortrefflich sind.

5. Von der Busse, oder von der Reue über die Sünde schrieb er auch ein Buch; in Seml. Ausg. Vol. IV. S. 41=64 befindlich, es steht im Du Pin am a. O. S. 91 und 101 ff im Auszuge. Es ist zwar ungewiß, wenn er es geschrieben, allein es ist doch wahrscheinlich von ihm, und zwar noch eher, als er zu den Montanisten übertrat, abgefaßt worden. Es betrifft diese Schrift hauptsächlich die Kirchenzucht. Die Reue, schreibt er, wäre der Schmerz, welchen man über die Sünde aus Furcht Gottes zur Seligkeit empfinde. Die Heiden kännten sie nicht, sie bereueten oft das Gute, was sie gethan hätten. Sie be-

treffe

treffe sowohl die leiblichen Sünden oder die Thaten, als die geistlichen, welche nur im Willen begangen würden. Es gäbe, lehrt er, 2 Arten der Busse, deren eine vor der Taufe vorhergehen müsse, worauf man in der Taufe Vergebung seiner Sünden erhielte. Nächst dieser ersten Busse gebe es noch eine 2te, wenn man nach erhaltener Taufe wieder in Sünden gefallen wäre. Jene diene zu einer würdigen Vorbereitung zu der Taufe, ohne dieselbe wäre die Taufe ohne Nutzen. Die 2te B. dürfe man aber ja nicht zur Freiheit im Sündigen misbrauchen. Diese nennt er (wie andere K. Lehrer) das Bekenntniß; denn sie war die öffentliche Kirchenbusse. Man müsse nemlich durch äusserliche Zeichen seine herzliche Bereuung öffentlich zu erkennen geben, sich demüthigen und zugleich anderer Mitleiden zu erwecken suchen. Man müsse im Sacke und in der Asche liegen, seinen Leib schmutzig werden lassen, strenge und häufig fasten, nichts als Brod und Wasser geniessen, seufzen, weinen, klagen, unaufhörlich zu Gott beten, auf seine Kniee vor den Aeltesten und Geliebten Gottes (er meint damit die übrigen Christen) fallen, und um Vergebung der Sünder anhalten und sie dazu zu bewegen suchen. Denn ohne dies Aeusserliche könne kein wegen seiner Sünden aus der Gemeinde Ausgeschloßner in dieselbe wieder aufgenommen werden. Man solle sich ja nicht aus unzeitiger Schaam einer solchen Büssung entziehn. — Wie sehr fällt hier nicht eines Theils seine Eintheilung der Sünden in leibliche und geistliche als auch andern Theils das auf, daß er durch solche Vorschriften harter Kirchenbusse, die im 17ten und in der grösten Hälfte des 18ten Jahrh. noch übliche Kirchenbusse unter Protestanten hat gründen helfen.

Seine Absicht dabei war wohl freilich löblich: der Sicherheit und Frechheit der Christen Einhalt zu thun, aber nach der Erfahrung setzt sich der freche Sünder auch über diesen Zwang hinweg. War aber dabei seine Absicht, so wie überhaupt der Christl. Kirche, eines Theils diese, daß er den Vorwurf der Heiden, die

die

die schlechten Handlungen eines einzeln Mitgliedes ihrer ganzen Gesellschaft zur Last legten und so die Ehre der Gemeinde Jesu bei angetastetem Tugendruhm retten wollte; und andern Theils der Gemeinde ein Mittel zu geben, sich zuverlässig von der Redlichkeit des Wiederkehrenden zu überzeugen: so handelte er und die Kirche löblich.

6. In den zwei Büchern an seine Gattin (ad uxorem), die in Seml. Ausg. Vol. III p. 73-102 stehen, handelt er zwar fast dasselbe ab, was er in seinem als Montanist geschriebenen Buche von einer Ehe vorträgt. Allein er ist in Grundsätzen im erstern milder als im letztern. Er ermahnt zwar *) seine Frau, daß sie nicht nach seinem Tode wieder heirathe. Allein er untersagt ihr doch nicht die 2te Ehe als ein Verbrechen. Sie möchte, wenn menschliche Schwachheit mehr als seine Vermahnungen über sie vermöchten, doch wenigstens und nur einen Christen ehelichen. Ersteres, schreibt er, verlange er nicht, weil er einigen Nutzen davon hätte, oder aus Eifersucht, denn nach der Todten Auferstehung finde keine Ehe mehr statt, sondern nur zu ihrem Besten. Gott hat „(schreibt er Kap. 2) nur eine Ehe erlaubt. „Zu heirathen ist zwar gut **) und der Apostel läßt „es zu, aber er zieht die Enthaltsamkeit (den Cölibat) vor. Jenes — weil die Lüste leicht den „Menschen in Versuchung bringen, dieses — der damaligen Verfolgungen wegen. Wie kann man das nun „für gut halten, was des Uebels wegen nur empfohlen werden kann? Ist nicht eheloß bleiben und doch „keine Wollusttriebe zu haben, viel besser?„. Uneingeschränkt erlaubt der Apostel die Ehe nirgends. Immer stellt er sein Beispiel zur Nachahmung hin. „Das Fleisch aber ist schwach„ So sey der Geist desto stärker (Kap. 4). Seine Frau solle gegen den gewöhnl. Vor-

*) Im ersten Buche; —

**) Schreibt er Kap. 3, nach Seml. A. Vol, III. p. 76.

Vorwand: daß die körperlichen Triebe und die „Begierden der Welt, zu heirathen nothwendig machen acht „haben auf die Beispiele christl. Schwestern (junger. „Wittwen), welche alles verläugnen, Jugend, Schönheit u. s. w., um lieber sich mit Gott zu vermählen, „die mit ihm leben, mit ihm sich unterreden, (illum „diebus et noctibus tractant) und ihm ihre Gebete als „ein Heirathsgut zubringen, und von ihm, so oft, als sie „es nur verlangten, Ansehn und Würde erlangten. So „gehören sie auf Erden unter die Haushaltung der „Engel. — Bei solchen Grundsätzen Tertullians brauchen wir uns über das nachherige Wachsthum des Mönchsgeists und Liebe zum Mönchsleben nicht zu verwundern. — Scheinbar ist Kap. 5 der Grund, deshalb sich nicht zu verheirathen, um Nachkommen zu zeugen, weil die Christen in den damaligen Verfolgungen wünschen würden, daß die Kinder eher, als sie, zu Gott gingen. Aber desto gezwungener sind die Gründe — wider die 2te Ehe, die er hierauf folgen läßt z. B. Christus sprach deshalb über die Schwangern das Wehe aus, weil ihre Kinder in Verfolgungen nur zur Last fallen würden. — Laßt uns täglich freien und heirathen, und wir werden, wir die Leute in Sodom weggerafft werden; denn an ihnen wird das Heirathen getadelt. Kap. 6. klagt er, daß sich noch so wenige Eheleute durch gegenseitige Verabredung des Beischlafs begäben!! Kap. 7. führt er auch das als einen Grund wider die andere Ehe an, daß Paulus keinen, der sich zum 2tenmal verehlicht, noch eine zum 2tenmal in die Ehe getretne Wittwe zum Lehramt und Dienst in der Kirche gestatten wolle. Die 2te Ehe ist also der Heiligkeit zuwider. Denn man muß Gott einen reinen Altar, heißt es (p. 83-84.) bringen. — Wie sehr es dem Tertullian und andern Vätern an richtiger Auslegungskunde des N. T. fehlte, zeigt sich auch hier. Denn in Tit. 1, 6 und 1 Tim. 5, 9 liegt offenbar das nicht. Weshalb fährt er fort, wollen wir nicht die (durch den Tod des einen Theils in der Ehe) erhaltene Freiheit dazu anwenden, das zu erhalten, was wir nicht in der Ehe erreichen konnten?

Gott

Gott wird, dies ist sein lezter Grund, die Wittwen beschützen, weshalb sollten sie denn eine Stütze am 2ten Manne suchen? — Schrieb Tert. so was schon, als er noch kein Montanist war, wie viel unrichtiger wird er denn noch nachher gedacht haben! Im 2ten Buche mildert er durch die erwähnte seiner Frau ertheilte Erlaubniß, allenfals doch noch einen Christen, falls er verstürbe, zu heirathen, diese Behauptungen. Kap. 3. p. 92 erklärt er eine Ehe mit einem Heiden oder einer Heidin für Hurerei. Wer sie einginge, müsse aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden; sie verhindere die Christenpflichten, als Fasten, das nächtliche Besuchen des Gottesdienstes, der Armen, der gefangenen Christen, den Abendmahlsgenuß u. s. w, auszuüben, über welches alles er sich weitläuftiger erklärt. Er räth am Schlusse den Christinnen an, lieber arme Christen zu heirathen, als begüterte Heiden, wie bisher manche aus Prachtlust gethan hätten. Das Beste dieses ganzen Werks ist wohl noch das letzte oder 9te Kap., wo er die Glückseligkeit einer friedfertigen ächt christlichen Ehe schildert.

B. Unter seinem, nach seinen Uebertritt zu dem Montaniß'm geschriebenen Schriften *) gehören in moralischer Hinsicht folgende hieher.

1. Vom Soldatenkranz oder Krone (de corona militis). In Seml. Ausgabe Vol. IV, p. 337 - 363 befindlich. (Man hat davon eine Französische Uebersetzung von Flo-

ri-

*) Worunter zugleich einige sind, wovon man die Zeit ihrer Abfassung nicht weiß, die aber Montanistische Grundsätze in sich fassen.

rimundus Rämundus, Parlamentsrath zu Bourdeaux, st. 1602, unter der Aufschrift: de la couronne du Soldat, traduit du latin de Q. Sept. Tertul. à Lion 1595 in 8, die lat. Urschrift steht zur Seite). In dieser Schrift lobt er ausnehmend einen Soldaten, der sich weigerte einen Lorbeerkranz, weil es ein heidnischer Kranz wäre, auf seinem Haupte zu tragen, der ihn deshalb in der Hand hielt, sich dadurch selbst, ein Christ zu seyn verrieth, und dafür hart gestraft wurde. Der Kaiser Sever und Caracalla liessen nemlich nach dem im Orient geführten, und nun glücklich beendigten Kriege, jedem Soldaten einen solchen geflochtenen Kranz als eine Belohnung zutheilen. Viele Christen tadelten das Betragen jenes Soldaten als unbesonnen, deshalb vertheidigt ihn Tert. mit vollem Eifer, als lobenswerth und rechtmässig. Und in diesem Eifer giebt er nun wieder manche übertriebene sittliche Forderungen. Ein Christ, schreibt er, darf überhaupt nicht sein Haupt bekränzen und keine Blumen auf dem Kopfe führen. Der Soldatenstand wäre, behauptet er auch hier, den Christen untersagt. Seine Gründe dafür sind: 1) die Christen haben sich in der Taufe verpflichtet dem Herrn zu dienen, dies verstattet ihnen nicht, einen andern Herrn daneben zu verehren; 2) es soll ja derjenige durchs Schwert umkommen, der sich des Schwerts bedient; 4) der Christ soll ja friedfertig seyn und nicht einmal gerichtliche Händel treiben; 5), es ist ihm ja nicht vergönnt, sich selbst zu rächen, und alle Verrichtungen des Kriegesstandes sind den Grundsätzen des Christenthums zuwider. Daß er vor den Göttertempeln Wache zu halten auch misbilligen wird, läßt sich leicht denken. Er will sodann das Kränzetragen noch durch andere Gründe verwerflich machen. Der Schluß dieses Buchs: „Darf eine Frauensperson der Engel „wegen nicht einmal mit blossem Kopfe erscheinen, wie „viel weniger darf denn der Christ gleich den Verbuhlten bekränzt seyn! Man muß sich vielmehr Jesu Dornen Kroue zu eigen machen, um durch ihn die Lebens-

„Krone

„Krone zu erhalten„ ist mystische Spielerei. — Merkwürdig ist noch, daß er in dieser Schrift das Kreuzmachen blos als eines Unterscheidungs und Erinnerungsmittel für Christen, noch fern von allem Aberglauben gedenkt. — Man kann zwar daraus, daß er für die Christen den Soldatenstand in diesem Werke verwirft nicht folgern, daß er alles Kriegführen und Waffentragen, da es dazu noch genug Heiden gab, verworfen habe, zumal da andere christliche Lehrer (s. Hugo Grotius de jure belli et pacis L. 1. c. 2. §. 9 und 10; *Ed. Becmanni* 1691 in 4. p. 150 sq.) dies nicht verworfen haben. „Verdiente er nicht, wenn er, schreibt „Buddeus (*Isag.* p. 624. b.) auch dies gethan hätte, Entschuldigung, wenn man die vielen, auch mit „gerechten Kriegen verbundenen Uebel bedenkt? Und „wurde nicht in jenen von heidnischen Kaisern geführten Kriegen vieles verübt, oder muste es nicht verübt „werden, wozu sich kein Christ, ohne zu sündigen, „verstehen konnte?„ — Tertullians Forderungen: ein christl. Soldat muß nur seinen Stand verlassen, oder sich ja vor allem hüten, was seinen Stand verletzt, welches aber in diesem Stande wohl nicht angeht, oder um Gottes willen alles leiden, sind auch nicht unbillig. — In dieser Schrift, davon man die Zeit, wenn er sie verfertigte, nicht mit Gewisheit bestimmen kann, wahrscheinlich aber das Jahr Chr. 202 ist, ist seine Schreibart ungleich heftiger und sein Ton härter als in den bisher erwähnten. Er ließ auf dieselbe

2 das Werkchen: vom Schmucke des weiblichen Geschlechts oder dem weiblichen Putze (de habitu muliebri) folgen. Es sind eigentlich 2 Bücher: eins von der weiblichen Kleidung, und das andere vom weiblichen Putze oder Schmucke, man kann sie aber besser, wie sie auch Rigaltius in einem Codex als ein in 2 Bücher abgetheiltes unter jenem allgemeinen Titel vereintes Werk fand, unter dieser Aufschrift als ein Werk zusammennehmen. Sie stehen in Seml. jA. Vol. III. p. 35 - 72. In diesem zeigt er sich nun vollends als einen strengen Sittenlehrer.

Er

Er ermahnt darin, wie ein christliches Frauenzimmer allen affectirten Putz, wodurch bei jungen Leuten böse Begierden erregt werden könnten, sorgfältig vermeiden möchte. „Nicht prächtige Kleider, so fängt er die christl. Damen anzureden an, „geliebteste Mitschwestern, würdet ihr euch wünschen, nein „in schmutzigen und Trauerkleidern würdet ihr die reu„ende Eva mit betrauren helfen, wenn ihr das „durch euer Geschlecht in die Welt gebrachte Verbre„chen und Verderben bedächtet!!„ Kap. 2 erklärt er die abgefallenen oder nach den Töchtern der Menschen lüstern werdende Engel für Erfinder alles weiblichen Putzes und Schmuckes. Da ihr sie mit uns dereinst richten sollt, wie könnt ihr denn euch ihrer Sachen bedienen? — — Komisch ist es, wie nun Kap. 5 ff. Tertullian die Materialien des weibl. Schmucks dem schönen Geschlecht eckelhaft und verächtlich machen will. z. B. Eisen und Erz sind nothwendiger als Gold und Silber. Es kömmt aus der Erde! Durch Hülfe des Goldes wird kein Acker fruchtbar, noch durch des Silbers Kraft ein Schiff verfertigt. Perlen nud Edelsteine kömmen aus dem Meere, von Thieren, ja zum Theil von Schlangen her!! Wie unanständig ist es, sich damit zu schmücken! Blos die Seltenheit giebt diesen Dingen Werth. Jene Barbaren schätzen sie deshalb gering. Die Farben der Kleider hat der Verfälscher der Natur (der Teufel) zur Wollust und Ueppigkeit aufgebracht. Kleiderpracht endlich, erzeugt eine mit Pralerei verbundene Habsucht, u. s. f. —

Eben so heftig und mit eben so wenig triftigen Gründen fährt er im 2ten Buche dieses Werks (*de cultu foeminarum*) über diese Materie fort. Er tadelt die Verschönerungen, welche christl. Frauenspersonen bei ihrer Gestalt anzubringen suchten. Sie müsten sich von allen heidnischen Künsteleien blos durch Schamhaftigkeit und Reinlichkeit unterscheiden. Die

Be-

Begierde zu gefallen (Kap. 2) lade die Wollust ein, weshalb sie sich denn selbst zu diesem Uebel versuchen wollten? Diese, so wie das Lob der Schönheit erklärt er für sehr verwerflich. Jene sey selbst gegen ihre Ehemänner unnöthig. Jeder Ehemann verlange nur Keuschheit, achte aber den Anzug nicht. „Denn Christen werden nicht durch das, was Heiden für ein Gut halten, gefesselt. Fordert sie der Christ nicht, weshalb willst du denn deine Schönheit befördern?„ Er wolle sie zwar dadurch nicht zum Schmutz und rohen thierischen Wesen verleiten, aber wenn sie ihre Haut salbten, ihre Wangen schminkten, ihre Augenbraunen schwärzten, ihre Haare mit Safran gelb färbten, ihr Haar kräuselten, und mit Kleidern Staat trieben, so sündigten sie. Denn (was das erste betrift) das hiesse „den Schöpfer und höchsten Meister durch „vermeinte Verbesserungen (schreibt er, Kap. 4. ed. „*Seml.* p. 55) tadeln und meistern wollen. Sie nähmen von dem feindlichen Künstler diese Zusätze, dem „Teufel! (also diesen macht er zum Erfinder alles „Schmucks!) Denn wer zeigt anders den Leib zu ändern, als derjenige, welcher sogar den Geist des „Menschen mit Bosheit umgeändert hat? Nur er „hat solche Einfälle aufgebracht, um durch uns auf „einige Art an Gott Hand zu legen. Denn was geboren wird, ist Gottes Werk, also ist das, was gebildet (durch Menschenhände bereitet und hervorgebracht wird) des Teufels Geschäfte. Wie gottlos „ist es, die Werke Gottes mit teuflischen Einfällen zu „überziehen! u. s. w.„ *). Sein Haar färben heißt, ausser daß es den Haaren und dem Haupte selbst schädlich ist, Gott selbst Lügen strafen, denn derselbe sagt: (Matth. 5, 36) Wer unter euch kann sein weisses Haupthaar schwarz oder das schwarze weiß machen? — Kap. 6 p. 57. — Von gleichem Schlage ist Tertullians Bemerkung: daß man jezt die Haare auf dem Haupte zu einer grossen Höhe hinauf kräusele u. s. w. durch die Bestrafung: „Wie sehr geht man

*) Man sehe unten vom Cyprian ähnliche Gedanken.

man dadurch gegen die Worte des Herrn: Niemand „kann etwas seiner Grösse zusetzen! (Kap. 7, S. 59) abgefertiget. Mit fremden Haaren sein Haar zu vergrössern, solle man, wonicht der unnützen Erhöhung wegen, doch aus Eckel meiden. Man wisse ja nicht, ob sie nicht von einem bösen, zur Hölle bestimmten Menschen wäre; wie schicke sich das für das Haupt eines heiligen Christen!? Er nennt das Bestreben, daß das männliche Geschlecht dem weiblichen und umgekehrt, gefallen wolle, einen Naturfehler. Es sey unnöthig. Denn wo Gott ist (im Gemüthe) da ist Schamhaftigkeit und Ansehen. Jede Veränderung, die man an dem Körper vornimmt, beleidigt Gott. Am männlichen Geschlecht sey nun der Putz noch am mehrsten zu tadeln. — Wäre jemand reich und in hohem Ansehn, so müsse er sich darin ja mässigen. Gott hat uns, schreibt er, deshalb so vieles in der Welt gegeben, damit seine Diener daran ihre Enthaltsamkeit üben sollen. Der Schluß dieses Buchs ist im spielenden allegorisch-mystischen Zuschnitt: z. B. „Liebt „geliebte Schwestern das Gold nicht, womit die Ju„den sündigten, und als Gott anbeteten u. s. w. neh„met die Weisse von der Einfalt, die Röthe von der „Schamhaftigkeit, u. s. w., hängt in eure Ohren die „Reden Gottes, hängt Christi Joch um euren Hals. „Euer Haupt unterwerft eurem Gatten, und ihr seyd „hinlänglich geputzt. Eure Hände braucht zum Wol„lespinnen, und bleibt zu Hause, so werdet ihr mehr „als mit Gold geschmückt gefallen. Kleidet euch in „die Seide der Frömmigkeit, mit Byssus der Heilig„keit, und in Purpur der Schamhaftigkeit. So ge„schmückt werdet ihr Gott zu eurem Liebhaber ha„ben!„

Nicht blos Tertullian, und Cyprian (s. unten) widersetzten sich so sehr der Kleiderpracht, mit solchen, meist aus gemisbrauchten Schriftstellen (die zu viel, und also nichts beweisen) bestehenden heftigen Declamationen, sondern das geschah auch von andern Kirchenlehrern des 2ten Zeitr. Was war davon die Ur-

sache? Man fing ja, wie ich oben S. 144 bemerkt habe an, freiwillige Armuth für ein sehr wichtiges Stück der christlichen Vollkommenheit zu achten, natürlich muste man also auch das äusserliche Zeichen der Armuth, nehmlich einen schlechten Auszug für sehr erbaulich finden, und bei dem so sehr zum Putz geneigten weiblichen Geschlecht als einen Beweiß der Selbstüberwindung und Tödtung der Sinnlichkeit ansehen. Bessere Kleider sahe man für Merkmahle eines weltlichen Sinnes und einer eitlen Denkungsart an. Daher die Modetracht aller Einsiedler und Mönche eine schlechte Kleidung war.

Von hiemit verwandtem Inhalt ist

3 seine Schrift: von der Verschleierung der Jungfrauen (*de velandis virginibus*, in Seml. Ausg. Vol. 3. p. 1 - 35). Er will darinnen beweisen, daß die Jungfrauen eine Decke tragen sollten. Da sie ganz im Montanistischen Geist abgefaßt ist, oder darin aufs eifrigste die Grundsätze und Lehren der Montanisten verfochten sind, so ist sie wahrscheinlich von ihm nach seinem Uebertritt zu denselben aufgesetzt worden. Die Gelegenheit dazu war folgende. Es war zwar an vielen Orten Sitte, daß sowohl das verheirathete als unverheirathete Frauenzimmer, wenn es ausging das Gesicht verschleiert hatte. Allein in Carthago, sowie überhaupt in Africa, war das demselben freigelassen, es zu thun oder nicht. Die Mädchen aber kamen, um desto eher und früher unter Christen einen Mann zu erhalten, bald mit völlig entblößtem Haupt und Gesicht zur Kirche. Einige verwiesen ihnen das zwar, weil der Apostel Paulus (1 Kor 11, 10) das Gegentheil gelehrt hätte. Allein sie erwiederten darauf: dieser Ap. hat nur den verehelichten Damen befohlen, sich zu verschleiern! Diese Antwort und Gewohnheit mißfiel nun vorzüglich unserm Tert., daher zeigte er in diesem Buche das Gegentheil, sich zu verschleiern wäre vielmehr schrift - und ordnungsmässig und selbst die Natur der Sache verlange es, daß

auch

auch Jungfrauen, wie die Verheiratheten ihr Gesicht bedecken sollten. Sie müsten ja mehr bei Gott, als bei Menschen ihren Ruhm suchen. Sie sollten sich selbst ihrer Vorzüge schämen, denn es würden dadurch nur unzüchtige Blicke erregt. Er nennt diejenigen unter ihnen — denn wie rednerisch ist er nicht in seinen Schilderungen! — Gottgeweihte, welche sich verhüllten; die übrigen wären Jungfrauen für die Menschen, ohne darunter eigentliche (und später hin diesen Namen erhaltende) Nonnen zu verstehen, oder ohne dadurch anzuzeigen, daß es damals solche gegeben hätte. „Du hast Christum, schreibt er p. 31, „geheirathet, o Schwester! und ihm dein Fleisch übergeben, und ihm deine Reife geweiht. O, so kleide „dich auch nach seinem Willen! Er heißt sogar den „fremden Bräuten und Weibern, sich zu verschleiern, „wie vielmehr dann den seinigen!„ Sogar giebt Tert. eine göttliche Offenbarung vor, die das Verschleiern zur Pflicht mache; wie ein Engel einer sich zu verschleiern pflegenden Schwester oder Christin erschienen wäre und sie gelobt hätte.

Mit eben solcher Montanistischen Strenge versucht er's.

4. In seinem Buche von der Schamhaftigkeit (in Seml. Ausg. Vol. IV. p. 364 — Ende befindlich) gegen die Lehrer der herrschenden Kirche zu beweisen, daß Hurer, Ehebrecher und alle, welche nach empfangener Taufe in diese oder andere schwere Sünden verfallen wären und deshalb aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden wären, niemals, auch wenn sie die erfoderliche Reue bezeugt und Abbitte gethan hätten, in dieselbe wieder aufgenommen werden dürften. Man müsse vielmehr Gott die Vergebung ihrer Sünden anheim stellen. Er sieht die Verordnung des damaligen Bischofs in Rom Zephyrius, worin er solchen Sündern, wenn sie Kirchenbusse gethan hatten, diese Sünden erließ, als höchst ärgerlich und zur Sünde reitzend an, und spottet bitter über diese Nachsicht. Er erklärt hingegen, daß nicht alle Sünden,

auch

auch Ehebruch uud Hurerei nicht, die zu den Todtsünden gehörten, *) der Vergebung fähig wären! Die grössere Vollkommenheit unter den Christen verlange auch mehr Strenge. Die Parabel vom verlornen Sohne und andere gingen nur auf die Bekehrung der Heiden! Die Stelle (Brief an die Hebr. 6, 4, welchen Brief er dem Barnabas beilegt) ist die Hauptstütze für seine harte Meinung.

5. In seinem Buche: Ermahnung zur Keuschheit, welches in Semlers Ausg. Vol. III. p. 103 - 132 steht, äussert er auch Montanistische Grundsätze, wenn man auch nicht die Zeit, wenn er es schrieb, weiß. Er erhebt darinnen sehr das eheloſe Leben und warnt zugleich gegen die 2te Ehe. Die Gründe dafür sind: Gott will, wir sollen heilig seyn. Heilig ist der Mensch, schreibt er, auf dreierlei Art; erstl. im jungfräulichen Zustand bei der Geburt, zweitens nach der Taufe und drittens, wenn er nur in Einer Ehe lebt. Ueberhaupt habe Paulus nur in seinem Namen, nicht auf Befehl Gottes, und nur aus Nachsicht die Ehe zugelassen. Zwischen einem Befehle Gottes und Gutbefinden eines Menschen ist ein grosser Unterschied. Da er nach 1 Kor. 7, 25) keinen Befehl von Gott (nemlich die Jungfrauen betreffend — wel-

*) Die ganze Stelle, Kap. 19, in Seml. Ausg. S. 426 ist diese. „Für diese Sünden wird der Fürbitter bei Gott „Christus, Gnade erflehen z. B. für leichtsinniges Schwören, „den Vertrag brechen, lügen ꝛc. aber für das, was „diesen entgegen, was grössere und schädlichere „Sünden sind: Todschlag, Götzendienst, Betrug, „Abfall, Gotteslästerung, sowie Hurerei und „Ehebruch oder irgend eine andere Verletzung „des Tempels Gottes, ist keine Vergebung zu „erhalten! Diesem wird Christus keine Verzeihung erflehn. Der aus Gott geboren war, „wird auch diese nicht zulassen, und gäbe es auch „noch einst einen andern Sohn Gottes, auch der würde „sie nicht zur Gnade lassen „.

welches Tert. ausläßt) hat, so ists ja verboten. Räth er (v. 29) die erste Ehe ab, wie vielmehr denn die 2te! Kap. 7 gedenkt Tertull., die Geistlichen bei uns dürfen nur einmal heirathen! Diejenigen, die in der 2ten Ehe lebten, sind abgesetzt worden. Kap. 9. p. 122 geht er sogar so weit: die 2te Ehe eine „Art „von Hurerei (*species stupri*) zu nennen, und „mit Hurerei verwand (*matrimonium stupro adfine est*). Denn ich finde in derselben das, was ich „in der Hurerei antreffe. Denn hat schon derjenige „ein Weib in seinem Herzen geschändet, welcher sie „nur mit lüsternem Blick ansieht, wie vielmehr thut „dann derjenige es, welcher sie, um sie zu heirathen, „sieht! Kann man ein Weib heirathen, ohne sie zu „sehen? ohne ihrer zu begehren? Die Gesetze unterscheiden nur in Rücksicht des Unerlaubten die Ehe „von Hurerei, aber nicht der Beschaffenheit der Sache selbst wegen. Denn die Sache ist bei allen Männern und Weibern. Beides Ehe und Hurerei besteht „im Beischlaf. Die Begierde nach demselben erklärt „Christus der Hurerei gleich. „Also stößest du auch „die Ein-Ehe oder das erste Heirathen um?„ „Nicht unrecht, denn auch diese besteht aus dem, wor„aus die Hurerei besteht. Deshalb ist es das beste für den Menschen, kein Weib zu berühren. Deshalb ist das eheloſe Leben heilig, „weil es gar nicht mit der Hurerei verwandt „ist. — Auch hier schreibt er spöttisch (s. oben S. „237.) laßt uns täglich freien und laßt euch freien, „auf daß uns der jüngste Tag, wie Sodom und Gomorrha, überfalle, wo dann eintreffen wird: wehe den „Schwangern und Säugenden!„ u. s. w. Wie mönchisch schreibt er Kap. 10., Fliehe Fleischeslust; und meide „die freilich nicht deinen Wünschen angenehme „aber bequeme Gelegenheit, keine Person zu haben, der „du die Pflicht leisten könnest u. s. f:„. Ganz hart und menschenfeindlich beantwortet er die Einwürfe, daß zur Zubereitung der Lebensmittel, Verwaltung des Hauswesens, Fortpflanzung des Menschengeschlechts das eheliche Leben nöthig wäre u. s. w. z. B. damit

„weshalb bist du, o Christ, nicht geschickt ohne eine „Frau zu leben? Habe eine geistliche Frau, nimm „eine von den Wittwen, die durch Glauben schön sind, „die zum Heirathsgut die Armuth haben und durch Al„ter geschmückt sind, und du hast dich gut verheirathet. „Mehrere solche Weiber zu haben, ist Gott angenehm. „Der Christ, der für die Zukunft nicht sorgen soll, „der sich selbst der Welt enterbt hat — will Erben „verlangen?. Solche verlangen also, daß es Men„schen gebe, die zu den Christen rufen: laßt sie von „den Thieren verzehrt werden! Wozu dienen uns, die „wir verfolgt werden, Kinder? oder wollen wir die „Frucht abtreiben? Es ist ja Sünde und Mord! oder „wollen wir alte Frauenspersonen heirathen? es triegt, „du kannst auch abermal Mutter oder Vater werden!„ Zulezt will er durch das Beispiel von Heiden, die sich an einer Ehe begnügt hätten, auch die Christen dazu willig machen. „Wollen wir ins Paradieß kommen, so laßt uns hier dessen enthalten, was im Himmel nicht statt findet„.

6. In seinem Buche von Einer Ehe (*de monogamia*; in Seml. Ausg. Vol. III. S. 133-170) verwirft er auch die andere Ehe. Die vorhergehende Schrift war nur an einen einzelnen Freund, diese ist aber gegen die herrschende Kirche gerichtet und ist mit viel mehr Hitze als die vorhergehende abgefaßt. Im Grunde ist es nur eine weitläufigere Umschreibung und Erweiterung des vorhergehenden, vielleicht zum Hülfsmittel, womit sich die Montanisten bei den Angriffen der Glieder aus der herrschenden Kirche vertheidigen könnten, bestimmt. Er trägt hier die Montanistischen Lehrsätze noch deutlicher vor. Er sucht von Kap. 4 an darzuthun, daß der Paraclet (Montan) die Lehre von Einer Ehe ja nicht neu aufgebracht, sondern sie sey den Christen von jeher eigen gewesen und sey alt. Der Paraclet habe sie nicht angeordnet sondern nur wieder erneuert; und so geht er das a. Test. durch, um das zu beweisen. Kap. 8 fängt er mit den n. test. Beispielen des Priesters Zacharias an,

kommt

kommt auf Joh. den Täufer, Christus, Simeon, Paulus und andere Apostel. Eine seiner sonderbarsten Beweise für die Einehe ist (Kap. 9, S. 151) „Darf der Mensch diejenigen nicht durch Ehescheidung „trennen, die Gott vereinigt hat, so folgt daraus „auch: daß er diejenigen nicht durch eine (neue) Ehe „wieder vereinigen darf, die Gott durch den Tod ge„trennt hat. Denn er vereinigte gegen Gottes Willen, „diejenigen, welche er getrennt hätte.„ — Eben so zwangvoll definirt er den Ehebruch als eine Vermischung mit einem andern und fremden Fleische, wenn zwei auf irgend eine Art getrennt sind, ausser dem vorigen Fleische, womit Gott die zweie untereinander vereinigt hat. Die übrigen Gründe für seine Behauptung sind von gleichem geringen Gehalt, z. B. daß nach dem Tode die geistliche Ehe doch bleibe, daß bei einer 2ten Ehe dann die zwei Personen der ersten Ehe nicht vereinigt, Gott danken, und die zum andern mal heirathende Person nicht für die Verstorbene der ersten Ehe bitten, sondern erstere an die neu geheirathete und an jene denken und also auch einen Ehebruch begehen würde.

Bei seinen Gründen: selbst die Thiere leben in Einer Ehe; Noah durfte nur von jeder Thierart, selbst den unreinen Vögeln nur ein Männchen und ein Weibchen in die Arche aufnehmen; die Taube lebt in einer Ehe, daßhalb sagt auch Christus: seyd ohne falsch (einfältig) wie die Tauben; Jesus ging auch nur einmal zur Hocheit, denn er wollte nur so oft sie besuchen, so oft er haben wollte, daß sich der Mensch verheirathe; es giebt nur eine Kirche, also auch nur eine Ehe — kann man sich des Lachens nicht erwehren. So wie er in seiner Ermahnung zur Keuschheit alle Christen zu Geistlichen erhebt, welche die Sakramente austheilen könnten, um damit den Einwurf, daß Paulus den Laien, aber nicht den Geistlichen, besonders den Aeltesten und Bischöfen die 2te Ehe gestatte, welchen man damals vorbrachte, abzufertig-

fertigen, so sagt er auch Kap. 12: das nemliche, sowie: Was Paulus einigen vorschreibe, gebiete er allen.

Weil er sich bewust seyn muste, daß bis dahin die andere Ehe unter Christen Sitte gewesen war, so schreibt er K. 14, daß Christus Gott bis auf den Paraclet (Montan) das verschoben habe, was man damals noch nicht zu ertragen vermochte. Bisher habe die Schwachheit des Fleisches geherrscht, der Paraclet habe sie aber aufgehoben. Ist es etwa, (fragt er Kap. 15. S. 166 sogar keck genug) eine Ketzerei, wenn man die 2te Ehe, als unerlaubt dem Ehebruch gleich schätzt? Denn was ist der Ehebruch anders, als eine unerlaubte Ehe? Auch hier schließt er theils spottend, („abermals heirathen, zeigt wohl von fleischlicher Kraft, aber von wenig Geist, der Mensch ist thierisch, nicht geistlich") theils frömmelnd: sorge nicht für Nachkommen und Erben: du hast sie an armen Wittwen; du hast an den Mitchristen — Brüder, an der Kirche eine Mutter. Auch hier bringt er den Spott: freie und laß dich freien und 1 Kor. 15, 32 am Ende, auf daß dich der Gerichtstag strafend finde. „O du wirst dir „schöne Früchte deiner 2ten Ehe: fließende Brüste; „schreiende Kinder u. s. w. dann sammeln! der Henker wird deine Hebamme seyn! — an"; und schließt mit Beispielen von Einer Ehe aus der biblischen und profanen Geschichte hergenommen. Mystisch — spielend sagt er zu allerletzt von Adam: nur einmal war er lüstern, nur einmal aß er von des Baumes Frucht, nur einmal erröthete er vor Gott, nur einmal verbarg er seine Röthe, nur einmal bedeckte er seine Schaamtheile, nur einmal wird er aus dem Garten vertrieben und — nur einmal hat er geheirathet!" Buddeus am angef. Ort vermeint damit den Tertull. wegen seiner Verwerfung der andern Ehe zu entschuldigen, daß auch andere Kirchenväter, welche man für rechtgläubig hielte, die andere Ehe verworfen hätten, und daß dieß ein allgemeiner Irrthum

Irrthum der K. Väter wäre". Freilich dachte Clemens von Alexandrien, Minutius Felix und andere mit ihm darin einstimmig, aber es war doch wirklich ein Fehler.

7. Die oben von den Montanisten angeführten strengen Grundsätze vom Fasten hat er auch in einem eigenen Buche von den Fasten (de ieiunio adversus psychicos oder gegen die sinnlichen Christen, worunter er die Christen von der herrschenden Kirche versteht, und hingegen die Anhänger seiner Partei Spiritales, die Geistlichen nennt). Es steht in Seml. Ausg. Vol. II. p. 389 — 424. Er spottet darin erst der Rechtgläubigen, daß sie aus Ueppigkeit Feinde des strengern Fastens wären. Er gesteht Kap. 2., daß sie es bloß jedes Menschen Willkühr (in den ersten Zeiten) überlassen hätten, wie es Zeit und Umstände eines jeden mit sich brächten. Sie hätten bisher nur ein bestimmtes Fasten in der Zeit vom Tode Jesu an bis zu seiner Auferstehung beobachtet. Allein das Fasten erkläre er (mit seiner Partei) für nothwendig. Die Gründe, die er dafür beibringt sind sehr gezwungen und zeigen, wie ein aufgebrachtes Gemüth alles übertreibt, z. B. Gott wolle durch das Fasten haben, daß die durch Adam begangene Sünde ausgesöhnt würde, daß der Mensch durch eben die Materie, wodurch jener gesündigt (Speise, Apfel) hinlänglich Gott genug thue, womit er ihn beleidigt hatte d. i. durch Speiseverbot. Noch mehr T. behauptet Kap. 7., das Fasten bewirkt und verdient nicht nur die Veränderung der Natur oder Abwendung der Gefahren oder Vertilgung der Sünden, sondern auch die Erkenntniß der geheimsten Dinge Gottes.

8) Das von ihm im Jahr Chr. 202 abgefaßte Buch: von der Flucht bey Verfolgungen (*de fuga in persecutione*) enthält den oben S. 222 vom Montan bemerkten Grundsatz. Denn es ist eine Ermahnung an die Christen, zur Zeit der Verfolgung

weder

weder zu fliehen, noch sich von den Martern, womit Heiden sie bedrohten, mit Gelde loszukaufen. Denn die Verfolgung werde von Gott verhängt. Dem aber, was Gott verhänge, dürfe man nicht ausweichen, weil es gut wäre. Dieselbe habe auch die Prüfung des Glaubens zur Absicht; welche Gründe er Kap. 4 vorbringt. Man müsse sich dem Schutze Gottes überlassen, der uns auch bei Verfolgungen retten könne. Da Jesus Matth. 10, 23 grade das Gegentheil behauptet, so fertigt er diese Stelle dadurch ab, daß sie sich nur auf die Personen der Apostel, auf gewisse Zeit und auf das jüdische Land erstrecke; denn anderwärts ermahne er sie, geduldig alles zu leiden. Kap. 8. begegnet er dem Einwurf: „Jesus nahm doch zuweilen selbst die Flucht“ damit: das geschah nur so lange, bis er seine Lehre vollendet hatte. Sodann wich er nicht aus, und bat sich nicht einmal von seinem Vater Hülfe aus. Deshalb empfehlen die Apostel nie die Flucht, sondern zu leiden“. In der Folge braucht er nach seiner Manier vermeinte kräftige Gründe, nicht zu fliehen z. B. du hast o Christ Christum angezogen, bist sogar mit Christus gefärbt, fliehst du nun vor dem Teufel, so verleugnest du Christum, der in dir ist u. s. w.“ Vorzüglich dürften nicht die Religionslehrer fliehen. Von Kap. 12 an will er beweisen, daß die Verfolgung auch nicht durch Geld abgekauft werden dürfte. Dieß sey ein Fliehen vor Geld, zeige von Furcht, man stehe mit seinen Füssen, liefe aber durch sein Geld. Es sey gegen Gott unanständig einen Menschen mit Gelde loszukaufen, welchen Christus mit seinem Blute losgekauft habe, und dergleichen Gründe mehr.

Die Entschuldigungen für dieses Abkaufen: „ich gebe Geld den Heiden nur wie ein Allmosen“ — „ich kann sonst nicht (bei Tage) beten und des Sonntags den religiösen Versammlungen beiwohnen, beantwortet er auch auf seine Manier z. B., wer droht, bittet nicht. Du kannst des Nachts beten. Schon mit

drei

drei Personen ist eine Versammlung da u. s. w. „O wie sehr, schließt er, war der Paraclet (Montan) nothwendig, er der uns in alle Wahrheit leitet, und zur Erduldung alles Ungemachs ermahnt! Wer ihm folgt, weiß weder vom Fliehen noch Loskaufen, und hat denjenigen bey sich, der für uns ist, der sowohl, wenn er befragt wird, für ihn redet, als in Leiden ihm beisteht". — Welche Strenge zeigt demnach T. auch in diesem! Selbst Buddeus, der sonst denselben so gern zu entschuldigen sucht, muß dieses gestehen. Daß er aber vorher, ehe er zu den Montanisten überging, anders lehrte und die Flucht in Verfolgungen erlaubte, benimmt ihm nichts an Schuld. Denn z. B. in seiner Schrift: an seine Gattin (1stes Buch Cap. 3, nach Seml. A. Vol. III. p. 76) hält er es doch für besser zu fliehen, als gequält Jesum zu verleugnen. Christ. Kortholt im B. de persecutionibus ecclesiae primitivae führt Cap. 6, § 18 p. 270 noch eine andere Stelle aus seinen Schriften für das letztere an, welche sogar eine von denen als Montanist geschriebenen Schriften ist, nemlich folgende: „*patientia* (quoque) *in persecutionibus praeliatur, si fuga urgeat, adversus incommoda fugae caro militat*». Sie ist Kap. 13. (Vol. IV. p. 99, nach Seml. A.) befindlich.

Unter allen seinen moralischen Schriften möchte wohl

9) seine Schrift: von der Geduld (*de patientia*; in Seml. A. Vol. IV. p. 75 — 104) die beste seyn. Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich nicht angeben. Es ist eine meistentheils gut gerathene, rührend oder mit einiger Beredsamkeit abgefaßte Ermahnung an die Christen, Geduld in Leiden zu haben. Rechnet man das wenige, daß er die Ungeduld vom Teufel entstehen, die Geduld vor dem Glauben hergehen läßt und einiges andere ab, so hat diese Schrift viel nützliches. Er giebt mehrere Beweggründe für diese Tugend an, und zeigt vorzüglich den Nutzen derselben, oft sehr bildlich

bildlich z. B. Kap. 15, wo er das Gefällige derselben in Beschreibung ihrer Gestalt und Tracht angiebt. „Sie sieht, schreibt er, heiter und sanft aus, ihre Stirn ist rein, ohne Ruzeln des Kummers u. s. f.“ Endlich

10) des Buchs gegen die Gnostiker oder Gegengift wider die Scorpionen, das übrigens nicht moralisch ist, gedenke ich hier deshalb, weil er darin den grossen Nutzen des Märtyrertodes über alle Grenzen als ein Mittel gegen Adams Fall, als Entkräftung des dadurch beigebrachten Gifts, als ein Mittel selig zu werden u. s. f. erhebt, und denselben die Bluttaufe nennt; man vergl. J. B. Bossuets Einl. in d. Gesch. der Welt und der Rel. — fortgesetzt von J. A. Cramer (2ter B.) 2te A. S. 505 ff.

Von den mehrsten dieser angeführten Schriften stehen im Mainzer Religionsjournal im 1sten B. deutsche Auszüge, als von der Apol. 1 daselbst S. 204 bis 230; 281 — 320. 381 — 409; — von dem Buche von der Taufe und Busse, 1 S. 414 — 415; vom Gebet und Geduld, 415 — 418; aus seinen 2 Büchern an seine Frau S. 418 — 422; von den Schauspielen S. 423 — 431; von der Soldaten-Crone S. 508 — 512; und von der Trostschrift an die Märtyrer S. 522 — 28. —

So sahen wir aus diesem allem, daß die Montanisten am T. den besten, aber auch zugleich heftigsten, Vertheidiger ihrer Grundsätze hatten, und daß seine moralischen Behauptungen, hochgespannt, irrig und fehlerhaft sind. Es muste dieß — da Tert. in der Folge, seines Uebertritts zu den Montanisten ungeachtet, in der herrschenden Kirche grosses Ansehn erhielt und behielt, sehr viel Einfluß auf die Verschlimmerung der Moral haben. Seine fehlerhafte Exegese, wovon ich so manche Proben gab, seine absicht-

lich

lich gezwungene Anführung der Schriftstellen als Beweise für seine strengen sittlichen Forderungen und sein finsteres Naturell, waren die Ursachen hievon. — Freilich ist es sichtlich, daß seine Absicht sehr auf die Beförderung der Frömmigkeit ging. Daher giebt er oft sehr eindringliche Ermahnungen in einer starken und einnehmenden Sprache, die besonders für seine Zeitgenossen heilsam waren. Er zeigt sich auch als einen genauen Kenner des menschlichen Herzens und der Gefahren, welchen wir sinnliche Menschen innerlich und äusserlich unterworfen sind, weshalb oft seine Vorschriften strenge seyn müssen. Allein es fehlt doch bei dem allen seiner Moral an Richtigkeit und Güte. In des durch seine Bezweifelung der übernatürlichen Kraft des göttlichen Worts im siebzehnten Jahrhundert bekannten Herm. Rathmanns (Pred. zu Danzig, starb 1628) *Theosophia priscorum patrum Q. Sept. Flor. Tertulliani Carth. Presb. et D. Caec. Cypriani* Carth. episc. 1620 in 4 ist im 10 Cap. S. 490—624 das, was Tert. in seinen Schriften moralisches hat, unter gewisse Rubriken, aber nur nach keiner gehörigen Ordnung oder nicht systematisch, sondern nach der Folge der zehn Gebote und der 7 Bitten des Gebets des Herrn, gesammelt.

In Wilh. Münschers (oben S. 206) angeführten, im Henke'schen Mag. u. s. w. B. 6, St. 1, N. 6. befindl. Abh. sind Tertullians moralische Ideen dargestellt. H. C. Ballenstädt hat in seiner kleinen Schrift: Tertullians Geistesfähigkeiten, Religionskenntniß und Theol. Helmst. 1786. 8. nichts von Tert. Moral berührt.

Man vergl. auch noch über Tert. Montanist. Meinungen, Ekstasen, Visionen, Fasten, andere und dritte Ehe, Flucht in Verfolgungen, und christl. Freiheit. *J. Joach. Zentgrafii* exercitatio hist. — theol. de Lapsu Q. *Sept. Flor. Tertulliani* ad Montanistas Arg. 1706. 4. Auch theilt G. Stolle in der aufr. Nachr. von dem Leben, Schriften und Lehren der Kirchenväter der ersten 400 Jahre, Jena 1733. 4. S. 110 — 123 Auszüge aus Tert. hier in mor. Hinsicht erwähnten Schriften mit.

2.

Thascius Cäcilius Cyprian.

War aus Africa, vielleicht aus Carthago selbst gebürtig, ohngefähr gegen das Jahr Chr. 200 geboren. — Er lehrte erst als ein Heide zu Carthago die Redekunst und Beredsamkeit, und kam dadurch zu grossem Ansehn und Reichthum. Er lebte prächtig, üppig und glänzend. Allein in dem Jahr Chr. 246 trat er zum Christenthum über und ließ sich taufen. Nun gab er das vorige Leben, so sehr schwer es ihm auch ankam, mit einemmal auf. Der Presbyter Cäcilius bewog ihn zu diesem Uebertritt. Aus Liebe gegen denselben nahm C. den Vornamen Cäcilius an. Er behielt vom Heidenthum aber den philosophischen Mantel bey. Nach seiner Annahme des Christenthums schlief er schon bei seiner Gattin nicht weiter! ja er theilte seine beträchtlichen Güter unter die Armen aus; zwei Umstände, die schon jetzt das Allgemeinwerden des Mönchsähnlichen Geist's des Zeitalters hinlänglich charakterisiren, und von seiner Moral wenig richtiges ahnden lassen. Man muste also schon damals in ehlosem Leben und freiwilliger Armuth eine vorzügliche Tugend und Frömmigkeit setzen. Dieses, sowie sein kärglich-stilles, eingezogenes, frommes Leben gefiel dem damaligen Bischof zu Carthago Donat so sehr, daß er ihn sogleich zum Presbyter daselbst ernannte. Als Donat starb, wählte man ihn im Jahr Chr. 248 zum Bischof. Er wollte diese Würde aber durchaus nicht annehmen, allein man zwang ihn dazu. Nachher vertheidigte er das Ansehn derselben so eifrig, daß er offenbar seine Selbsterhebung verrieth *). In der Christenverfolgung durch den K. Decius muste er vieles ausstehen, und in der neuen Verf. unter K. Valerian verlor er als Märtyrer (im Jahr Chr. 258 d. 14 Sept.) auf Befehl des Proconsuls Maximus sein Leben. Er wurde ausserhalb Carthago enthauptet.

Er

*) Er regierte in dieser Würde die ganze Africanische Kirche.

Er nahm sich, was den Lehrvortrag und die Lehre selbst betrifft, den Tertullian zum Muster. Es ging kein Tag vorbey, wo er nicht etwas von Tertullians Schriften las, so hoch hielt er ihn: daher war er auch in seinen Moralsätzen strenge. Da er ein Africaner, und vorher ein feuriger und schwülstiger Declamator gewesen war, so erhielt seine Moral ein feuriges Colorit. Fast eben so weit trieb er die Lebensvorschriften, als Tertullian sie trieb: z. B. das ehlose Leben empfiehlt er eben so unmässig als Tert. *). Einige seiner moralischen Sätze sind lax. Er war schon voller Aberglauben, wie schon seine vorgegebene Offenbarungen, die er gehabt haben will, und aus seiner Schrift de idololatriae vanitate, (S. 317 nach der Ausg. Lugduni 1550 8.) und de lapsis, p. 399 und an mehrern a. O. erhellet, wo er oft von Wundern, oder daß der Teufel sich sehen liesse, redet; wie konnte also seine Moral rein seyn? Da er nicht alleiu deutlich, sondern auch mit Schmuck schreibt, so bemächtigt er sich, besonders bei interessanten moralischen Gegenständen, ganz seiner Leser. Von seinen Schriften **) gehören für mein Vorhaben folgende hieher.

1) Seine Briefe. Denn ihrer viele sind moralischen Inhalts, z. B. der 2te Brief, welchen er im Jahr Chr.

*) Auch gegen den weiblichen Putz eifert er eben so sehr, und auf eben die Art als Tertullian.

**) Die verschiedenen Ausgaben derselben, wovon die zu Rom 1471 in Folio die erste war, und die von Stephan Baluzius angefangene, und durch den Franzbsischen Benedictiner Prudentius Maran vollendete, Paris 1726 in Fol., (nachgedruckt Venedig 1728, gr. Fol.) sowie die Oberthürsche, Wirzburg 1782 in 2 Bänden in 8, die neuesten sind, giebt C. T. G. Schönemann in Bibl. hist. — lit. — patrum latinor. T. I. S. 102 — 181 an, desgleichen J. Fr. Cotta in s. Kirchenhist. 2r. Theil, S. 938. ff. und S. 940.

Chr. 249 schrieb. In demselben schlägt ers ab, einem Schauspieler, der zwar nicht mehr die Bühne betrete, aber doch noch denjenigen, welche öffentlich agiren wollten, Unterricht ertheile, das Abendmahl zu reichen. Denn man fragte deshalb bei ihm an. Denn dieß zu thun, wäre Gottes Ehre und den christlichen Vorschriften zuwider. Da Gott ehemals verboten habe, daß Mannspersonen keine weibliche Kleider anziehen sollten, so sey es noch strafbarer, weibliche und unzüchtige Gebärden nachzuahmen. Wenn er aus Armuth zum Unterricht in der Mimik genöthigt wäre, so möchte ihn seine Gemeinde nothdürftig ernähren, und fehle es ihr an Mitteln, so möchte er nur nach Carthago kommen. Wer erblickt hierin, auch angenommen, daß die damaligen Schauspiele und Akteurs sehr unsittlich waren, nicht Tertullianische Strenge? Der 4te Brief (in der A. 1550. 8; ep. II. p. 94 ff.) zeigt einmal von der Wirksamkeit der bisherigen vielen Empfehlungen des ehlosen Lebens, indem sich mehrere sogenannte ascetische Jungfrauen entschlossen, niemals in den Ehestand treten zu wollen. Dieß war zwar kein Gelübde, aber man hielt es doch vor unanständig, wenn sie dieß Versprechen brachen. Einige derselben traf man nun wirklich mit Mannspersonen im Bette an, worunter ein Diaconus war, und doch wollten diese Mädchen behaupten, daß ihre Keuschheit unverletzt wäre. Cyprian und andere Lehrer billigten es, daß der Kirchendiener von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden sey. Die Jungfrauen erhielten eine harte Strafpredigt, jedoch erklärte sich C. dahin, daß, wenn sie nach der von den Hebammen angestellten Besichtigung

als

(Note II) die Französis. und Englischen Uebersetzungen derselben an. Die deutsche Uebersetzung von M. Ambach, Nürnberg 1553. Fol. ist in veraltetem Deutsch. Neuerlich wurde eine neue deutsche Uebers. von einem Ungenannten angefangen: Die ächten Werke des h. Cäc. Cyprianus ꝛc. Ir. Theil. Wien 1790. gr. 8, enthält aber blos die Briefe, nach Maranus Ordnung.

als Jungfrauen befunden würden, und die Kirchenbusse übernähmen, in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen werden könnten. Fände man aber eine verletzt, so müste sie die vollständige Busse ausstehen. Sie alle wurden bei der Drohung härterer Strafe zu einem keuschern Leben ermahnt. C. hätte an diesem Vorfall sehen können, was aus einer unüberlegten Anpreisung des ehlosen Lebens unter rohen sowohl als scheinheiligen Menschen für gefährliche Folgen entstünden. Aber wie kann ein Abergläubischer und Leichtgläubiger eine Sache bedächtig prüfen? Fürs andere sieht man aus diesem Briefe, wie man damals von einer Seeleneh e zu reden anfing, indem man es für möglich hielt, daß unverheirathete Mannspersonen und ledige Mädchen in einer genauen Verbindung mit einander und doch schuldloß leben und so enthaltsam seyn könnten, als schon jetzt manche christliche Eheleute, die zur bessern Uebung in der Tugend aufs enthaltsamste lebten, zu seyn anfingen. Es fände eine geistige Liebe statt. Im 6sten und 10ten Briefe ermuntert er die Märtyrer, ja in ihrer Standhaftigkeit anzuhalten. Im 73sten Briefe erhebt er sehr den Märtyrertod als die andere Taufe: „wenn gleich einige im Christenthum erst Unterrichtete „noch nicht getauft und doch hingerichtet sind, so sind „sie dennoch, und zwar mit der ruhmvollsten und grösten „Taufe — mit der Bluttaufe getauft worden, von „welcher Christus redet: ich habe noch eine andere „Taufe, womit ihr sollt getauft werden. Daß aber „die durch ihr Blut Getaufte und durch Leiden Geheiligte vollendet, und die von Gott ihnen verheissene „Gnade (Sündenvergebung) erlangen, bestätigt „auch Christus in den zum (in dem Leiden selbst „gläubig werdenden und seine Sünden gestehenden) „Mörder gesprochnen Worten: Heute wirst du — — „seyn". Man vergl. damit das unten bei N. 6. der Cyprian. Schriften zu sagende. Viele andere Briefe enthalten Ermahnungen zu allerlei Tugenden. In einigen stellt er die Pflichten und das christliche Verhalten eines Geistlichen ziemlich gut dar. Vorzüglich

dringt er aber sowohl auf eine strenge Kirchenzucht, als auf Versorgung der Armen *).

2) Sein Buch von der Kleidung der Jungfrauen (*de habitu virginum*) scheint C. gegen das Jahr Chr. 248 oder 249 geschrieben zu haben. Es ist von Scultet in medulla patrum P. I. Lib. 8, cap. 8. epitomirt. Es betrifft nemlich das Verhalten (in Rücksicht des Putzes) derjenigen Jungfrauen, die sich ohne ein eigentliches Gelübde und ohne Clausur zur beständigen Ehlosigkeit und Keuschheit verpflichteten und nach einer gewissen Regel lebten, wie das jetzt schon Sitte wurde, und uns das baldige Entstehen der Mönchs- und Nonnenklöster begreiflich macht. Einige dieser frommen Jungfrauen kleideten sich allzu weltlich, deshalb schrieb, um sie zu bestrafen, C. dieses Werk, aus welchem man sieht, wie genau er den Tertullian nachahmt, und so wie dieser alles übertreibt. Er declamirt darin ganz gewaltig gegen den Putz der jungen Frauenzimmer. Sie müsten sich, schreibt er, alles weltlichen Schmucks enthalten, denn es könnte damit die wahre Keuschheit nicht bestehen, denn sie hätten mit dem Fleische unaufhörlich zu streiten; ein solcher Schmuck reitze unaufhörlich zu Sünden, und es wäre unerlaubt, sich auf körperliche Schönheit etwas einzubilden. Der Putz diene ja zu nichts anders, als um andern wohl zugefallen. Nun aber gestünden sie selbst, daß dieß ihr Wille nicht wäre. Also müsten sie sich desselben enthalten **). Wenn nun auch einige unter ihnen reich

*) Von einigen dieser Briefe ist eine Französis. Uebers. lettres choisies de St. Cyprien aux confesseurs et aux martyrs, avec des remarques historiques et morales, 1688. in 8 da, und einige derselben stehen deutsch in G. Arnolds güldenen Sendschreiben derer alten Christen, Büdingen 1723. 8, S. 106 — 114.

**) Schön ist es, daß er hier bemerkt, wie ein Mädchen durch einen sich auszeichnenden und kostbaren Putz die lüsternen Blicke und Wünsche der Jünglinge errege!

reich wären und den freien Gebrauch ihrer Güter vorschützten, so könnten sie sich doch nicht davon ausnehmen, denn derjenige sey nur reich, der reich in Gott und Christo sey. Nur himmlische, göttliche und geistliche Güter wären Güter zu nennen. Sie müsten vielmehr aufs Ewige und nicht aufs Irdische sehen, wäre es auch erlaubt, so fromme nicht alles; eine Jungfrau dürfe nicht mit ihrem Reichthum pralen; sondern müsse denselben nach Gottes Willen gebrauchen. Nur die Armen müsten wissen, daß sie reich wären. Mit ihren Gütern sollten sie bei Gott wuchern, Christum speisen, um Lob von ihrem ehlosen Leben und einstens Gottes Belohnungen zu erhalten. Ein schöner Putz, nette Kleider und Schminke schicke sich nur für unzüchtige Weibspersonen. Es mißfiele Gott, sich das Gesicht zu schminken, die Haare zu färben, und die Ohren zu kostbaren Gehängen zu durchbohren. Gottes Werk dürfte nicht auf irgend eine Art durch aufgelegte gelbe, schwarze oder rothe Farbe verfälscht oder die Gesichtszüge durch irgend eine Schmiererei verdorben werden. Es legen diejenigen, schreibt er, grade wie Tertullian, (s. oben S. 242) Hand an Gott, die sich erdreisten, das, was er gebildet hat, umzubilden und zu verunstalten. Sie wissen nicht, daß alles ein Werk Gottes ist, was geboren, das aber ein Werk des Teufels ist, was verändert wird. Eine so gottlose Verwegenheit werde sicher bestraft werden. Auch gegen das Haarfärben braucht er die nemlichen Gründe und Worte, wie Tertullian. C. warnt diese Jungfrauen auch, ja nicht bei Hochzeiten, auf welchen schmutzige Worte und Reitzungen zur Wollust vorfielen, zugegen zu seyn.

„Was haben die auf Hochzeiten zu thun, die keinen Sinn dafür und einen ganz entgegen gesetzten „Vorsatz haben? Sie gehn schamhaft hin, kommen „unverschämter zurück, und wie sehr sind sie nun ihrem Vorhaben untreu geworden! Bleiben sie auch „körperlich und ihrem Gemüthe nach Jungfrauen, so

„haben

„haben sie doch durch Augen, Ohren und Sprache „ihre Jungfrauschaft verringert“. Besuchten sie nun öffentliche Bäder, welcher sich Manns- und Weibspersonen bedienten, so wäre, da die Augen eine Weide der Wollust an den nackten Leibern und das Laster selbst alle Reitzung hätte, die Gefahr und Sünde noch grösser. C. mahlt das weitläufig nach Tertullianischer Manier aus, z. B. du reinigst dich dann nicht, sondern befleckst dich nur desto mehr. Nachdem er sie auf eine beredte Art ermahnt: ihre Ohren nicht zu verwunden, keine kostbare Armbänder und Halsketten, an den Füssen keine goldene Ketten zu tragen, nicht ihr Haar zu färben, züchtige Blicke zu haben u. s. w., so stellt er den jungfräulichen Stand als die nächste Vorbereitung „zum Märtyrerstande vor. „Groß sind die Belohnungen, „schreibt er, von eurer Keuschheit. Ihr seyd frei von „Gottes Fluch über die Eva: mit Schmerzen wirst „du K. gebären. Ihr braucht die Angst und Wehen „der Weiber nicht zu befürchten, oder der Geburt der „Söhne wegen besorgt zu seyn. Bleibt ihr Jungfrauen hier keusch, so werdet ihr dorten den „Engeln gleich seyn. Gottes erster Ausspruch befahl zu zeugen und sich zu vermehren, sein anderer „Ausspruch empfiehlt die Enthaltsamkeit. Jener war „nöthig, um die Welt zu bevölkern. Da sie nun „bevölkert und voll von Menschen ist, so können die„jenigen, die die Gabe der Enthaltsamkeit haben, wie „Verschnittene sich für das Reich castriren. Christus „befiehlt dieses nicht, er ermahnt nur dazu. Er legt „das nicht als ein nothwendiges Joch auf, sondern „überläßt es dem freien Willen. Allein da er sagt: „es giebt bei dem Vater viele Wohnungen; so zeigt „er dadurch an, daß es darunter auch eine vorzüglichere giebt, und solche sind dann für euch. Ihr die „ihr euch die Fleischeslust versagt, erlangt eine grössere „Belohnung von Gott im Himmel. Sie wären es, „die Gottes Ebenbild an sich trügen, das Ebenbild der „Unschuld, Heiligkeit und Wahrheit u. s. f.“ — — So unverkennbar gut des C. Absicht war, daß diese

Jung-

Jungfrauen keusch und sittsam leben möchten, und kann man auch einiges noch mit einiger Umänderung auf unsere Zeiten anwenden; z. B. man muß eine Jungfrau seyn, und für eine Jungfrau gelten (nicht bloß so scheinen!) so ist doch der Hauptinhalt übertrieben. Wie die wichtigste Wahrheit, (eine sehr richtige Bemerkung des Le Clerc in der unpart. Lebensbeschr. einiger K. Väter Halle 1721. 8. S. 174) ihre Kraft verliert, wenn man sie zu hoch spannt, indem diejenigen, so sie hören oder lesen, glauben, daß derjenige, der sie vorträgt, auch alles übrige vergrösserter als es wirklich ist, vorstellen werde, und daß man also seine Reden nur unter gewissen Einschränkungen verstehen müsse: so ist es auch mit dem Inhalt dieser Schrift. C. Beweise für seine Behauptung sind besonders schwach. So wie Tertullian häuft er Bibelstellen auf Bibelstellen, wovon fast jede gezwungen herbeigeführt ist, und oft etwas anders sagt, als er sie sagen läßt. Der rhetorische Schmuck giebt ihnen einigen Schein. Wie wenig oder nichts sagt z. B. der Satz: alles was geboren wird, ist Gottes Werk u. s. w. Wäre es nicht darnach unrecht sich den Bart abnehmen zu lassen, oder sich die Nägel abzuschneiden? und dergl. mehr. Auch diese Schrift bestätigt es, wie man zwar zu seiner Zeit äusserlich fromm und enthaltsam zu leben versuchte; aber sich für diese Strenge gegen seinen Leib wieder auf andere Art schadloß hielt; also theils ohne sich recht anzustrengen, einen ausserordentlichen Ruhm suchte, theils wie die Natur ihre Rechte auch über die, die sie vergeblich völlig unterdrücken und die an sich weitläufigen Christenpflichten mit neuen vermehren wollen, behaupte.

3) Seine Abhandlung vom Gebet des Herrn (de *oratione dominica*) darf hier auch nicht übergangen werden. Sie ist im Jahr Chr. 251 oder 252 verfertigt. Du Pin hat in der nouvelle bibl. T. I. p. 169 ff. davon einen Auszug mitgetheilt. Sie ist theils eine Anleitung zum Beten, er zeigt mit welcher

welcher Fassung des Gemüths und mit welchen Gebärden oder äusserlichen Merkmalen der Ehrfurcht gegen Gott und Rührung man beten müsse; theils ist sie eine (jener des Tertullians, s. oben S. 233 ff.) ziemlich ähnliche Erklärung des Gebets des Herrn. In der Bitte: unser tägliches Brod — — meint er, würde neben dem natürlichen Brod auch das geistliche Brod des Menschen, das h. Abendmahl, bezeichnet und sey sowohl eine Anweisung, es täglich zu geniessen, als eine Bitte, durch keine grobe Sünde davon abgehalten zu werden. Die sechste Bitte erklärt er aber desto besser. Zuletzt giebt er auch die Vorschrift, nicht sowohl mit Worten, als mit Handlungen selbst zu beten. Giebt er überhaupt zwar in dieser Schrift manches Gute und Erbauliche, so überschreitet er doch das Gewöhnliche nicht, so daß man eben keinen Grund hat, es mit Augustin (in s. Buche de gratia et libero arbitrio) für das beste unter allen seinen Schriften zu halten.

4) Auch in seinem Werke von den Gefallenen oder Abgefallenen (de lapsis) oder denen, die in den Verfolgungen den christlichen Glauben verleugnet hatten, welches er im Jahr Chr. 251 schrieb, hat er vieles mit dem, was Tert. (s. oben S. 227 ff.) hierüber schrieb, ähnliches behauptet. Es steht in einem deutschen und ausführlichen Auszuge in Rösslers Bibl. der K. Väter 3r. Theil, S. 199—211, und kürzer in *J. Clerici* Lebensbeschr. einiger K. Väter S. 240—242; man vergleiche Du Pin am a. O. p. 168 ff. Er tadelt diejenigen nemlich sehr, welche den Abgefallenen die Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft erleichterten, dieß sey eine Entheiligung des Leibes und Bluts Christi u. s. f. Er giebt zu verstehen, daß damals die Märtyrer entweder selbst der Meinung waren, daß Gott ihnen die Macht: Sünden auf Erden zu vergeben, ertheilet hätte, oder daß doch andere dieses von ihnen glaubten. Nun eifert er zwar sehr gegen diese Einbildung, allein er giebt es doch zu: daß nach Anbruch des Gerichts=

Gerichtstages die Verdienste der Märtyrer und die Werke der Gerechten beim Richter viel vermöchten. Wie sehr muste auch dieses Vorgeben wahre Moralität, wo nicht aufheben, doch verringern. Eben so sittlich unrichtig und schädlich ist seine Behauptung in diesem Buche: daß der Gefallene weder Thränen, noch Creutzigung des Fleisches, noch gute Werke sparen und versäumen dürfte, um Gottes auf keine andere Art versöhnbaren Zorn zu stillen. Im Leben, so lange man die Bekenntniß der Sünden anhören und so lange Gott seine Genugthuung (für seine Sünden — nemlich durch die harte Kirchenbusse, Thränen, Creutzigung des Fleisches ꝛc. — wie leicht muste das Frechheit im Sündigen veranlassen!) und die ihm durch die Bischöfe ertheilte Vergebung der Sünden annehmen könne, müsse jeder seine Sünde bekennen! — Wie sehr muste dieser Satz alle Moral verderben!

Von seiner Strenge gegen die Abgefallenen zeigt auch sein Vorgeben, daß einige von solchen hier schon von Gott sehr hart gestraft worden wären. —

5. Das Buch von der Sterblichkeit (de mortalitate) oder von der ansteckenden Seuche, die in Arabien zuerst ausgebrochen war und im Römischen Reiche überhaupt, so wie in ganz Africa noch immer wüthete. Sie nahm viele Menschen weg, und die Stadt Carthago war voller Leichen. Er schrieb es im Jahr Chr. 252. Er giebt darin Verhaltungsregeln bei derselben, denn einige Christen verloren den Muth, und giebt Trostgründe gegen den Tod, den Christen nicht fürchten dürften, sondern ihm freudig entgegen gehen müssen. Denn er sey Eingang in die Herrlichkeit, und der Anbruch des Reichs Jesu (das Ende der Welt) nahe. Welche stoische Unempfindlichkeit verräth sein Vorgeben: daß ihm Gott durch öftere Offenbarungen befohlen hätte, ja doch die Christen zu ermahnen, über die absterbenden Brüder nicht

zu weinen, denn sie würden nur vorngeschickt, gingen aber nicht verloren. Das Gegentheil sey Uetretung des Glaubens und der Hoffnung. Auch solle man deshalb keine schwarzen Kleider tragen. — „Die Thränen über Verstorbene, bemerkt le Clerc am a. O. S. 277 sehr treffend, kommen nicht daher, daß man sie für verloren hält, sondern weil man ihrer Hülfe und des Vergnügens, das man im Leben an ihrem Umgange hatte, beraubt ist. Verursacht doch eine blosse Reise Thränen! weinte doch selbst Jesus." Also können C. Offenbarungen d. h. Träume wohl nur auf das Vermeiden einer übermässigen Traurigkeit gehen. Es scheint, als wenn er sie aber ganz und gar verwürfe. Vielleicht aber ist es redneriſche Exaggeration. Einer Offenbarung bedurfte er dazu nicht. Uebrigens hat er für jenes Thema einige ehemals mehr als jetzt beliebte und erbauliche Gründe z. B. das Bekannte: wir sind hier nur Fremdlinge. Deshalb ertheilten ehemals die Gelehrten viele Lobsprüche. Bartholomäus Franke hat diese Schrift des C. zu Jena 1682 in 12 mit Anm. einzeln herausgegeben. Man hat davon eine deutsche Uebersetzung unter der Aufschrift: Cäcilii Cypriani güldenes Büchlein von der Sterblichkeit, Regensburg in 12. Im Auszuge steht diese Schrift in Scultets medulla theol. patr. P. I. Cap. XIV. p. 312 ff. im Du Pin am a. O. S. 171 ff und Fleury's Kircheng. Th. II. B. 7. S. 19 ff.

6. Seine Ermahnungsschrift zum Märtyrerstande (exhortatio Martyrii) ist von verwandtem Inhalte. Er setzte dieselbe bald nach jener im Jahr Chr. 252 auf, und richtete sie an einen Freund Fortunat. Es sind gesammelte Schriftstellen, um die damaligen Christen zu bewegen, das Bekenntniß der christl. Lehre selbst mit ihrem Tode zu bestätigen. Er liefert hinlängliche Belege zu dem oben S. 159 bemerkten, wie sehr man schon den Märtyrertod erhob; man vergl. S. 258. Er nennt denselben eine Taufe, welche aber grösser an Gnade, erhabener an Macht

und

und kostbarer an Ehre als die erste Taufe der Gläubigen sey. Mit derselben tauften die Engel. Gott und sein Christus freueten sich über dieselbe, niemand sündiget mehr nach derselben, und sie vereinigt uns gleich mit Gott! Durch die Wassertaufe erhält man Vergebung der Sünden, durch die Bluttaufe aber die Crone der Tugenden." *) — O den Märtyrertod muß man wünschen, ja mit allen möglichen Bitten erflehen!! — — Hieß das nicht fast so viel, als wünschen und von Gott erbitten: daß andere mit uns wüthend umgehen möchten? welche herrliche Moral, die die Selbsterhaltung ausschloß! C. weiß des Himmels Seligkeiten für den Märtyrer so rednerisch vorzustellen, und die Veränderungen, die mit dem sterbenden Märtyrer vorgehen, so rührend anzugeben (z. B. es schliessen sich ihre Augen, — aber es öfnet sich der Himmel; sie werden der Welt geraubt, aber dem Paradiese dargestellt u. s. w.) daß Empfindsame solche Lust dazu erhalten mochten, wie weiland jene Jünglinge nach Sebaldus Nothankers rührenden Predigt: vom Tode fürs Vaterland.

7) Sein Werkchen von der Gutthätigkeit und Allmosen (de pietatis opere et elemosyna) schrieb er im Jahr Chr. 253 oder 254. Deutsch ist es im Auszuge in Röslers Bibl. der K. Väter B. III. S. 212 — 217 befindlich. Es ist auch ein trauriger Beweiß von schändlicher Moralverfälschung. Denn er ertheilt darin nicht bloß dem Allmosengeben die ungeheuersten Lobsprüche, sondern er legt auch demselben die Kraft bey, daß es, wie die Taufe, Vergebung der Sünden bewirke. Man thue durch Wohlthätigkeit (operationes iustae

neunt

*) In seiner oben S. 263. 3. angeführten Abh. vom Gebet des Herrn fragt er; „was giebt es für ein Verbrechen, das „nicht durch die Bluttaufe weggenommen — was für ein „Laster, das nicht durch den Märtyrertod versöhnt werden „könnte?"

nennt er es) und durch das Verdienst der Barmherzigkeit Gott genug, und reinige sich von Sünden. Die beiden Stellen sind wörtlich diese: «Eccles. 3, 33 ostenditur et proba„tur, quia sicut lavacro aquae salutaris (baptis„mi) gehennae ignis extinguitur, ita elemosynis „atque operationibus iustis delictorum flamma „sopitur. Et quia semel in baptismo remissio „peccatorum datur; assidua et iugis operatio „baptismi instar imitata, dei rursus indulgentiam „largitur. — — Remedia propitiando Deo ipsius „Dei verbis data sunt. Operationibus iustis Deo „satisfieri et misericordiae meritis peccata pur„gari.“ Indem er die vielen Entschuldigungen, weshalb man das Allmosengeben unterlasse, abfertigt, giebt er denen, welche ihre vielen Kinder als Hindernisse ihrer Freigebigkeit vorschützen, zur Antwort: „je mehr Kinder wir haben, desto mehr müs„sen wir geben. Denn wir haben dann für Vieler „Verbrechen Vergebung zu suchen, viele „Gewissen zu reinigen und viele Seelen zu „retten (*hoc ipso operari* (wohl thun) *amplius „debes; multorum delicta redimenda sunt, „multorum purgandae conscientiae, multorum „animae liberandae.!*“) Er hielt also Allmosengeben für vorzüglicher als Liebe gegen Kinder, und für ein wahres Entsündigungsmittel! Wie irrig! wie unbedachtsam! Hätte doch C. erwogen, wie schädlich für die Moral solche Sätze wurden, da man dieselben hernach an Ort und Stelle als Gemeinplätze eintrug und die folgenden Kirchenlehrer das noch verstärkter und ärger vortrugen. Kein Wunder war es, daß Hieronymus und Augustin diese Schrift so sehr anpriesen und rühmten. Tadelte man den C. ehehin (z. B. Miller) wegen jenes Satzes deshalb, weil derselbe Christi Verdienst verkleinerte, so verdient er jetzt unserer Erkenntniß wegen, daß der Mensch Gott mit nichts genug thun und bloße Wohlthätigkeit an sich ohne die gehörige Gesinnung, ohne daß dabei Klugheit bewiesen, Selbstliebe nicht ganz hintangesetzt und ohne das überhaupt wah-

re

wahre Tugend damit verbunden wird, dem Menschen keinen Werth gebe, Rüge.

8. Seine kleine Schrift vom Nutzen der Geduld ist in den Jahren 255 und 256 abgefaßt worden. Dies Werkchen hat Jerem. Stephanus mit Anmerk. zu Oxfort 1633 in 8. herausgegeben. Er sammelt in derselben alles, was zur Anweisung geduldig zu werden und von den Beweggründen für dieselbe gesagt werden kann. Nur rechnet er zu dieser Tugend ausser der Beständigkeit im Unglück auch die Sanftmuth und Bescheidenheit in allen Dingen, wornach man jeder Sache ihre gehörige Zeit liesse. Er verwechselt sie auch mit der Selstbeherrschung. Es möchte diese Abhandlung unter den bisher genannten Schriften Cyprians die beste seyn; s. Schröckhs Christl. K. Gesch. 4ter Th. 2te A. S. 264. 265.

9. Sein Werkchen von der Mißgunst und dem Neide. (de zelo et livore) ist zu gleicher Zeit mit dem vorigen im Jahr Chr. 255 oder 56 verfertigt. Wahrscheinlich veranlaßte ihn die Trennung, welche damals über die Gültigkeit und Verwerfung der Ketzertaufe unter den Christen und hochmüthigen Bischöfen entstand, vor diesen beiden Lastern ernstlich zu warnen. Er hat mehrentheils aus guten Gründen den Neid bestritten z. B. alle Laster haben ihr Ziel, der Neid hat keins u. s. f. Der Neidische ist sein eigener gröster Feind u. s. w. Mit Recht konnten Hieronym und Augustin diese Schrift loben.

10. Von seinen 3 Büchern von Zeugnissen, oder Beweisen aus der heil. Schrift wider die Juden, die an einen gewissen Quirin gerichtet sind, gehört nur das 3te, das er als Bischof (jene 2 ersten als Presbyter) geschrieben zu haben scheint, hieher, denn es ist eine Anweisung zu den christlichen Pflichten, aber blos nach einer fortgehenden Reihe von Bibelstellen in 120 gar nicht mit einander zusammenhängenden Absätzen. Auch hier zeigt er eine irrige Moral. Er

will

will z. B. die Sätze: daß man nicht schwören dürfe; — daß der eheloſe Stand etwas vorzügliches ſey, daß die Ehe mit Heiden unerlaubt, ja ein gröſſeres Verbrechen als Ketzerei ſey; daß man mit Ketzern nicht reden und — (nach Kap. 83.) daß man ſein Haar nicht abſcheeren und ſich nicht den Bart abnehmen laſſen dürfe, mit Schriftſtellen z. B. letzteres mit 3 Moſ. 19, 27 und 21, 5 (ſonderbar genug und mit allem Zwang) beſtätigen. Für dieſe moraliſchen Irrthümer und Paradoxa, ſowie Kap. 32 daß das eheloſe und enthaltſame Leben gut ſey, daß ein Chriſt nicht auf heidniſche Weiſe leben, und ein Frauenzimmer ſich nicht der Welt gemäß ſchmücken müſſe; daß derjenige, wer wahrhaftig den Glauben habe, alles erlangen könne (Lavater!), daß man nicht zu viel Eßluſt haben, nicht Güter = und Geldgierig ſeyn ſolle (des Faſtens und Einſiedlerlebens wegen hingeſetzt); daß durch die Taufe alle Sünden vergeben würden u. ſ. w., haben die Schriftſtellen ſowenig beweiſende Kraft, als auch ſind ſie nicht gut ausgewählt z. B. gegen die Schmeicheley führt er Jeſ. 3, 21 (Ende) und zwar nur allein an. Man ſieht auch an jenen Sätzen, die in Cyprians und Tert. Schriften näher ausgeführt ſind, den Geiſt der damaligen Moral. Erasmus hat zuerſt dieſes 3te Buch durch den Druck bekannt gemacht.

11. In der *veterum patrum opuſculis, nunquam adhuc editis* T. II. P. I. Bolognae 1751 ſteht gleich im Anfange: *Cypriani exhortatio ad poenitentiam;* es iſt eine Zuſammenſtellung von 45 Schriftſtellen, welche beweiſen ſollen, daß man durch wahre Buſſe Vergebung aller Sünden erhalten könne, wenn ſich der Menſch herzlich zu Gott bekehre. Der Herausgeber J. Chr. Trombell will den Cypr. als Verf. erhärten.

Die ihm untergeſchobene Schriften könnte ich als unächt übergehen, wenn ſie nicht, da ſie wahrſcheinlich doch Produkte des 3ten oder 4ten Jahrh. ſind, den Geiſt der Moral dieſer Zeiten kennen lehrten.

Folgende derselben sind zwar voller Cyprianischen und Tertullianischen Grundsätze, aber die Schreibart ist von dem Stile des Cyprians verschieden:

a) das Schreiben über die Schauspiele (epistola de Spectaculis), das sich wie eine Homilie endigt, eifert heftig gegen diese Lustbarkeiten;

b) der Brief von der Zucht und Nutzen der Keuschheit (de disciplina et bono pudicitiae) welchen einige dem Bischof von Rom Cornelius beilegen, enthält zwar manchen guten die Keuschheit auempfehlenden Gedanken, allein er preiset das eheloſe Leben viel zu heftig an. „Das eheloſe Leben, heißt es in demselben, macht uns den Engeln „gleich, ja wenn wir es recht untersuchen, ist es „noch besser als das Leben derselben, denn man „siegt dann im Fleisch, kämpfend mit demselben „über die Natur, diesen Sieg haben die Engel nicht, „u. s. w:„

Gleiche Lobeserhebungen des eheloſen Lebens sind auch

c) in der Schrift: von dem Einzelleben der Geistlichen (de singularitate clericorum) oder daß dieselben nicht mit Frauenspersonen in einem Hause zusammen leben sollten, anzutreffen. Es ist recht zur Verachtung des weiblichen Geschlechts abgefaßt z. B. es heißt: aculeus peccati est facta forma foeminea, et mortis conditio non aliunde surrexit, nisi de muliebri substantia. — — Quid est, quod in coniunctione (cum muliere) delectet, in qua sunt solae pugnae? — — mulier fundit concupiscentiae pestilentiam, u. s. w. Das eheloſe Leben heißt auch nebst andern Lobsprüchen: status qualitatis angelicae. Es mache, schriebt er, beide Geschlechter zu einem dritten Geschlecht, das keines von beiden ist, so daß

Christen vor der Auferstehung, gleich den Engeln, das Bild der Auferstehung an sich tragen„.

d) Weit bescheidner ist die hierüber in der Rede oder Homilie von Christi Geburt, die auch dem C. beigelegt wird, aber nicht von ihm ist, befindliche Stelle: „Ist gleich die Ehe von Gott angeordnet und gut, so ist doch das ehelose Leben und die Enthaltsamkeit besser und vortrefflicher. Sie ist zwar nicht nothwendig oder nicht befohlen, aber es ist ein guter Rath, um vollkommner zu werden„ diese Stelle scheint einen vor C. und Tertull. lebenden Verf. zu verrathen.

e) Die Rede vom Lobe des Märtyrertodes, welche Ph. Labbe und Baluzius einem Africanischen Mönch Ursin beilegten, enthält auch die schon angeführten Tert. und Cyprian. Grundsätze hierüber, aber noch gezwungener, und in einen völlig schwülstigen Stile.

Von einigen dieser hier angeführten Schriften stehen folgende im Mainzer Religions-Journal auszugsweise:

1) Auszüge aus seinen Briefen, IV. Band S. 540-74; 2, von der Kleidung der Jungfrauen V., BS. 1— 11; — 3, vom Gebet des Herrn, ebend. S. 195-217; 4, von den Gefallenen ebend. S. 14-34; 5, wider Demetrian, von den Landplagen, S. 291-309. In dem oben S. 255 beim Tertullian erwähnten Werke des H. Rathmanns 1620. 4. ist auch Cyprians zerstreut in seinen Schriften befindliche Moral nach den 10 Geb. und 7 Bitten zusammengestellt.

3.

Minutius Felix.

Ich erwähne hier dieses aus Africa gebürtigen Römischen Rechtsgelehrten und Sachwalters in Rom, wenn er gleich auch nicht eine moralische Abhandlung geschrieben hat, deswegen: weil er sowohl in seinem Octavius XII. 5 nach Cellarius Ausg. S. 37 ff, desgl. XIV. S. 42 ff, auf den Vorwurf des Cäcilius, daß die Christen alle Ergötzlichkeiten verschmähten, erwiedert, daß dies deshalb geschähe, weil sie nicht ohne Sünde daran Theil nehmen könnten, welches die obige Bemerkung 4. f. S. 159 bestätigt. Man sieht daraus, wie die Christen in kein Schauspiel gingen, an keinem Thiergefecht, an keinen öffentlichen Gastmählern Theil nahmen, sich nicht salbten, Gräber nicht bekränzten und dergl. m.; als auch XXXI. p. 121 bezeugt er von den Christen, daß sie sich nur einmal verheiratheten. Sie wüsten entweder gar nicht, oder nur einmal von Zeugungslust. Da nun Minut. F. ohngefähr um die Jahre 210=220 berühmt wurde, so sieht man, daß jene strenge Moral recht im 3ten Jahrhundert herrschte!

Dem

4.

Sixtus oder Xystus II.

Bischof der christl. Gemeinde in Rom, welcher im J. Chr. 258 in der Valerianischen Christenverfolgung als Märtyrer starb, und zwar gekreuzigt wurde, legt man ohne Grund eine kleine Sammlung der noch vorhandenen 460 Sittensprüche (*enchiridion Sententiarum* oder Anulus) bei. Es war erst in Griechischer Sprache geschrieben, und war schon deshalb nicht von jenem Bischof. Rufin übersetzte die=

dieselbe in die Lateinische Sprache; und nur in dieser Uebers. haben wir es übrig. Diese moralischen Denksprüche stehen in der Bibliotheca patrum colonienſi T. III. p. 64. und in der Pariſina T. V. p. 769 in Th. Gale's Opusc. mythologicis etc. Cantabr. 1671. 8 und Amsterd. 1688. 8. unter der Aufschrift Sexti Pythagorei ſententiae e graeco in Latinum a Rufino verſae, et Xyſto Romanae eccleſiae episcopo falſo attributae. Einzeln sind sie sowohl von Johann a Füchte (Prof. der Theol. zu Helmst. st. 1622) unter dem Titel Τνωμαι ſive ſententiae de moribus, non minus eruditae quam piae Xyſti philoſophi, Laurentii Piſani et Thalaſſii etc. Helmst. 1615. 8, als auch mit vielen Anmerk. von Urb. Gottfr. Siber (D. Pred. und Prof. der kirchl. Alterthümer zu Leipz. S. 1741) unter der Aufschrift S. Sixti II. philoſophi, pontificis R. et martyris enchiridion ut chriſtianum ſec. III. monumentum u. ſ. w. Lipſiae 1725 in 4, herausgegeben worden. Sie sind auch deutsch (aber nur 430) in G. Arnolds Denkmal des alten Christenthums Goslar 1716. 8. S. 522-554 befindlich. Sie sind offenbar ein Werk irgend eines heidnischen Philosophen, vielleicht des Pythagoräers des Xystus oder Sextius, wenn gleich Hieronym den Ruffin sehr tadelte, daß er ein solches heidnisches Werk übersetzt hätte, und als ein Betrüger es einem heil. Bischof und Märtyrer unterschöbe. Seit dieser Erklärung dieses so sehr in der herrsch. Kirche geltend werdenden Hieronyms hielt man es für ein heidnisches Buch, worin weder der jüdischen Stammväter Christi, des heil. Geistes, noch der Apostel gedacht würde. Allein Siber nahm sich wieder des Ruffins an und gab mit viel Gelehrsamkeit viele Gründe in der seiner Ausg. vorgesetzten Abhandl. an, daß es ein Werk des Röm. Bischofs Xists oder Sixt's II. wäre. Allein sie überzeugen nicht, denn wenn die Aehnlichkeit einiger darin vorkommenden Ausdrücke mit christlichen Ausdrücken gültig wäre, so wäre manche heidnische Sittenlehre ein Werk eines Christen; und kann nicht Ruffin bei seinem Uebersetzen vieles geändert und die christlich scheinenden Grundsätze mit eingemischt haben? z. B. N. 10 „alle Glieder, die dich zur Unkeuschheit reitzen, must du wegwerfen! es ist besser ohne ein

Glied

Glied leben, als an zweien gestraft werden, so auch N. 14. 183 und 263. Viele dieser Aussprüche sind auch gemein, andere sehr unbestimmt. Einige z. B. N. 20. 21. 100. 101. 108 (in Arnolds Uebers.) sind ganz Pythagoräisch, viele sind offenbar ganz übertrieben z. B. N. 129. 289. (recht zu leben steht nicht bei uns, N. 265. (man soll um der Keuschheit willen die Glieder abschneiden, welches ganz Origenianisch war). Wenn gleich N. 221 mit Paulus genau übereinstimmt (man könne wohl, um stets Gott anzuhangen, nicht heirathen, aber wenn der Kampf zu schwer sey, wohl heirathen.); so ist N. 230 „gläubige Eheleute sollen in der Enthaltuug mit einander wetteifern„) offenbar Montanistisch. Viele dieser Denksprüche sind vortrefflich z. B. N. 24. Gottes Grösse wirst du nicht finden, könntest du auch fliegen, N. 33. 47 (alle Zeit, wo du nicht an Gott denkest, ist unnütz zugebracht; 48. 56. 104 (suche nicht dem grossen Haufen zugefallen) 138. 171. 202. 204. 291. 367, u. a. m. Hätten wir die Griech. Uebers. noch, so würden wir manchen Denkspruch richtiger verstehen.

Des ersten Zeitraums

Dritte Abtheilung.

Moral bei den sogenannten Ketzern (besser Häretikern) und Irrlehrern im Zweiten und Dritten Jahrhundert.

I. Die Nicolaiten, den Dositheus und Menander kann ich, da letztere ehemals irrig unter die Zahl christlicher sogenannter Ketzer gebracht sind, und es von den erstern keine gewisse und mit einander übereinstimmde Nachrichten giebt, und das leztern beigelegte wollüstige Leben und ihre Gelindigkeit gegen Hurerei, (daß sie diejenigen, welche sie begangen hatten, acht Tage nachher wieder aufnahmen), noch nicht auffer allem Zweifel gewiß ist, aus dem ersten Jahrhundert übergehen.

II. Die Nazaräer oder Nazarener (von Jesus von Nazareth so genannt) und die Ebioniten (d. h. arme Leute, weil sie das Ihrige weggaben und in freiwilliger Armuth lebten)

ge

gehören auch hieher nicht. Denn diese machten wahrscheinlich keine eigene Secte unter den Christen aus *). Sie waren auch wohl nicht 2 verschiedene Parteien. Es waren diejenigen Juden-Christen, welche nach der Zerstöhrung Jerusalems zerstreut in Palästina lebten, mit der Aufklärung und den freien Sitten der Heiden-Christen und dem Sinne der Paulinischen Briefe unbekannt bleiben und viele jüdische Grundsätze und Sitten beibehielten **). Die Juden gaben ihnen den Namen Nazaräer oder Nazarener. Ebioniten aber nannten sie sich selbst. Die von ihnen übrigen Nachrichten bringen nichts von dem, was sonst in den kirchengeschichtlichen Werken versichert wurde, daß es ein Ebion gab, und wenn er lebte, zur Gewisheit. Sie lehrten in Rücksicht der Sittlichkeit des Menschen, daß das ganze Mosaische Gesetz, selbst die Verordnungen der Pharisäer (nach andern Nachrichten nahmen die Nazarener diese von jenem aus) bei dem Christenthum beibehalten und beobachtet werden müste, um selig zu werden; denn sie hofften nicht durch den Glauben an Jesus blos und dem daraus fliessenden Verhalten allein selig zu werden, und doch verwarfen sie, da sie kein Thierfleisch assen, alle die Stellen der 5 Bücher des Mose, wo vom Fleischessen die Rede ist, und einen grossen Theil des a. Test. Dies berichtet uns Eu-

*) Vergl. J. P. Dettmers Commentatio hist - Theol. critica demonstrans: Nazaraeos haereticorum catalogo esse expungendos, eorum contra parti, qui Christo nomen dederunt, adscribendos; Pars I. Francof. ad Viadr. 1791. 4.

**) Richtig bemerkte schon F. A. Stroth (in seiner Uebers. der Eusebischen K. G. 1ter B. S. 190. Ende der 6sten "Anmerk)" daß die Anhänglichkeit an das Mosaische Ge-"setz und die Vermischung des Judenthums mit dem Chri-"stenthum zur Entstehung der mehrsten Secten in den er-"sten Jahrhunderten Anlaß gab. Denn alle damalige Irr-"lehrer waren entweder Juden-Christen oder Schwär-"mer."

Euseb in seiner K. Gesch. B. III. Kap. 27. Eine andere Art derselben, die auch diesen Namen führten, schreibt er, übten auch, wie jene, die fleischliche Ceremonial-Religion des Gesetzes aus, nannten den Paulus einen Abtrünnigen vom Gesetz und verwarfen deshalb alle seine Briefe. Denn dieser dringt auf Abschaffung des Jüd. Ceremonial-Gesetzes. Sie behielten als Juden-Christen bei der Taufe auch die Beschneidung, (denn auch Jesus sey ja beschnitten worden); bei der Sonntagsfeier auch die Feier des Sabbats, vermuthlich auch die Passahfeier bei. Sie bedienten sich täglich der Taufe (vielleicht als jüdische Reinigung) und beteten so, daß sie ihr Angesicht nach der Stadt Jerusalem, oder dahin, wo diese ehemals lag, wandten. Sie nannten auch ihre Versammlungsörter Synagogen, und ihre Religionslehrer u. s. f. Priester und Synagogenvorsteher. Vielleicht waren sie Nachfolger derer, die nach S. 79 mit Paulus stritten. — C. A. Döderleins (D. und Prof. der Theol. in Büzow Consist. R. st. 1789) Commentatio de Ebionaeis e numero hostium dignitatis Christi eximendis u. s. w. Büzowii et Wismariae 1770 (1769) in 8. (beurth. in Ernesti's neuer theol. B. 10ter B. S. 727 ff) dürfte wohl von den Gelehrten bisher noch zu wenig gebraucht worden seyn. —

III. Moral-Zustand bei den Gnostikern

Gnostiker hiessen auf eine ehrenvolle Art diejenigen Christen, welche der Persischen, Chaldäischen und umgeänderten Platonischen Philosophie anhingen und sich mit Untersuchung über den Ursprung der Welt und des Uebels in derselben beschäftigten, deshalb viel Cosmogenien, Theodiceen und Sittenlehren herausbrachten und sich einer vorzüglichen Kenntniß (γνωσις) rühmten. Sie waren bemüht, sich den Ruhm tieferer Einsichten sowohl im praktischen als theoretischen Theil der Religion zu verschaffen. Im theoretischen, da sie die Lehren über den Ursprung aller Dinge, von der Natur Gottes u. s. f. nach der

aus

aus der Platonischen Philosophie geschöpften Sätzen und Hypothesen sowie aus der Morgenl. Weisheit vortrugen und alles für einen Ausfluß aus Gott hielten. Wie unnütz solche Speculationen bei der uns unbekannten Natur Gottes, und da sich über die Entstehung der Dinge nur wenig sagen läßt, waren, leuchtet jedem von selbst ein. Im Praktischen bestanden ihre tieferen Einsichten, deren sie sich rühmten, darin, daß sie sich von den Buchstäblichen und Aeusserlichen in der Religion entfernten, und blos zu dem Innern erhoben; darin handelten sie, da das äusserliche in der Religion nur der geringste Theil der Moral ist, löblich. In dieser Rücksicht widersetzten sie sich den Montanisten und Enkratiten oder dem äusserlichen Fasten, Wachen und ehelosem Leben. Sie drangen mehr auf innere Besserung des Gemüths. Viele unter den Gnostikern, denn es giebt ihrer viele Arten *), waren Geisterseher, Beschwörer, Traumausleger, Astrologen und Gaukler. Diese stammten wohl aus den Schulen Aegyptischer (Magie treibenden) Priester her. Sie vereinigten oft mehrere Systeme oder Gnostizismus ist die Grundlage von vielen theologischen und philosophischen Lehrgebäuden. — Saturnin, Basilides, Carpocrates, Valentin, Cerdo, Keriuth, Marcion, Tatian, (oder die Encratiten), Bardesanes und andere, wovon jeder seine Anhänger hatte, gehören zu den Gnostikern.

In 2ten Jahrhundert nannten sich einige rechtgläubige Christen Gnostiker, oder sie sagten von sich, wir haben die wahre γνωσις an unserm Christenthum, wodurch wir höhere Kenntnisse von Gott, göttlichen Dingen und von unserer Seligkeit erlangt haben. Clemens, wie oben erwähnt ist, redet in seinem Pädagogen oft von diesen Gnostikern und rechnet sich zu denselben. Man verwechsele also diese nicht mit jenen die man Ketzer nannte.

Man vergl. über die Gn. (F. Münters, D. und Prof. der Theol. zu Kopenhagen) Versuch über die

*) Sie theilten sich in mehr als 50 besondere Secten.

die kirchlichen Alterthümer der Gnostiker, Anspach 1790. 8; vorzüglich in der Einleit. S. 4 ff, und §. 9. oder S. 64 ff. „Fasten der Gnostiker„ §. 27, S. 161 „Abendmahl„ §. 28 „Agapen„; §. 31 S. 187 ff„ Gesinnungen der Gnostiker über die Ehe und §. 32. S. 194 ff„ Magie derselben überhaupt„ und Beiträge zur Beförd. des vern. Denkens in der Rel. 16tes Heft, Winterth 1792. gr. 8. 5te Abh. „etwas über die gnostischen Lehrsätze.„ und J. G. F. Pabst's Comm. über die K. G. 1ster B. 3te Abtheil. §. 11 S. 642 ff.

A. Moral der Gnostiker überhaupt *)

Sie war von einer gedoppelten Art.

AA. Die mehrsten, besonders diejenigen, die von Natur Schwärmer waren, lehrten: daß der Körper der Sitz der bösen Materie sey, und daß die Seele deshalb in demselben als in einem Gefängnisse auf eine unglückliche Art wohne. Da nun letztere aus Gott entsprungen und ihre Bestimmung Wiedervereinigung mit Gott sey: so sey das Mittel dazu die Ertödtung der Sinnlichkeit und das Scheiden von der Materie, dem Sitze und Quell des Bösen und die beständige Betrachtung Gottes. Man müsse sich deshalb aller sinnlichen Vergnügungen enthalten, ja sogar hart und strenge leben, und deshalb dem Leibe auch allerlei Beschwerden anthun, damit die Seele desto freier und fähiger werde, sich mit Betrachtung himmlischer Dinge abzugeben. Je mehr nemlich diese böse und dicke Wohnung der exulirenden

*) Treffliche Bemerkungen theilt D. Münscher über die Moral der Gnostiker in der angef., in Hencke's Mag. 7ten B. anderm Stück (neues Mag. 1sten B. 2tes St.) befindliche Abh. S. 353 ff mit.

renden Seele geschwächt und verdammt würde, desto weniger würde die Seele von Betrachtung göttlicher Dinge abgehalten. Diese Gnost. verachteten deshalb die Ehe *) und priesen sehr das eheloſe Leben an. Denn durch die Ehe würde der Mensch immer tiefer in die Materie verwickelt. Dagegen Entfernung von der Welt, eine heilige Unthätigkeit und ein beschauliches Leben d. h. Umgang mit Gott und den himmlischen Aeonen, wäre wahre Lebensheiligkeit und das rechte Mittel, sich Gott zu nähern. Diese waren also im Grunde der nemlichen Meinung, welcher viele Kirchenväter z. B. Justin, Athenagoras, Tertullian, Cyprian und andere waren, was wenigstens das letztere anbetrifft. Sie konnten als Leute von verschiedener Denkart in andern Punkten von einander abweichen und dagegen sich in einigen Ideen einander nähern.

BB. Einige Classen dieser Partei hatten, da sie das Gegentheil, nemlich, daß ein Mensch sich allen Wollüsten ohne Bedenken überlassen könne, weil es unter den menschlichen Handlungen keinen Unterschied gäbe, eigentlich gar keine Sittenlehre. Clemens von Alex. schreibt B. 3, Kap. 5. S. 529 der Stromaten nach der Potterschen Ausg. von ihnen: „sie leben unzüchtig„. Dies ist wohl nicht von einzelnen Gnostikern, sondern von einzelnen Parteien unter ihnen zu verstehen. Denn wie Mosheim in instit. Hist. eccl. ant. et rec. editio 2da Helmst. 1764. gr. 4. S. 58 vortrefflich bemerkt.„ konnten sie, besonders diejenigen, die nicht von Natur finster, sondern aufgeweckt waren, die Meinung der Körper

ist

*) Deshalb befleissigten sich unter ihnen einige Personen, besonders Jungfrauen einer gröſsern Heiligkeit des Wandels und eines eheloſen Lebens. Solche Gott sich weihende und sehr strenge lebende Jungfrauen gab es nemlich unter den Valentinianern und Marcioniten; s. (Mosheims) Vers. über die kirch. Alterth. der Gnostiker S. 42 ff.

ist an sich böse„ und nur dazu da, die Seele in einem Gefängnisse zu bewahren, dahin führen, zu glauben, daß die körperlichen Handlungen nicht dazu gehörten, um die Seele zur Gemeinschaft mit Gott zu führen, daß man vielmehr durch Wollust den Leib als den Feind der Seele heftig entkräften müsse. Auch diese verabscheuten die Ehe, weil sie sich in derselben nicht allen Ausschweifungen überlassen könnten. Vermuthlich waren es auch diese, die im 3ten Jahrh. zur Zeit der Christenverfolgung durch K. Sever, es verwarfen, daß sich Christen, um ihrer Religion willen hinrichten liessen, wogegen, wie oben S. 254 bemerkt worden ist, Tertullian die Schrift Scorpiacum adversus Gnosticos, de bono martyrii abfaßte. Vielleicht tadelten sie jene unsinnige Vorliebe der Christen für den Märtyrertod, das übermässige Empfehlen und das unbedachtsame vorsätzliche Suchen desselben.

B. Moral bei den einzelnen Parteien unter den Gnostikern.

I.

Saturnin und Saturninianer

Satnrnin, der auch Saturnil oder Saturin heißt, war ein Syrer, ein Schüler des Menanders, der auch Gnostiker war, und sammlete sich zur Zeit des Kaisers Hadrian Anhänger. Er schrieb eine sehr strenge Moral vor. Da die Materie, sagte er, böse, und deshalb der Leib der Sitz der Laster wäre, so müste man sich

theils

theils des Ehestands (Beischlafs) enthalten. Denn dies wäre ein gutes Mittel, sich von der Oberherrschaft der Weltschöpfer zu befreien, und dazu seye auch Jesus in die Welt gekommen. Zu heirathen und Kinder zu zeugen wäre eine Erfindung des Satans, das eheloſe Leben aber die erhabenste und nothwendigste Tugend. C. W. F. Walchs Bemerkung (Hist. der Ketzereien ꝛc. 1ster Th. S. 279. 280), daß Saturnein diese Foderung nur an diejenigen habe ergehen lassen, welche sich vorzüglich bestreben wollten, vollkommen zu werden, sowie die Meinung Mosheims (comment. maiores p. 342), daß Saturnin gewiß einigen den Ehestand gestattet habe, weil Secten, die alle Naturtriebe unterdrücken wollten, sich nimmer weit ausbreiten und bald untergehen würden, thun mir kein Genüge und sind bloſſe Vermuthungen.

Theils lehrte er, man müste jenes Grundes wegen auch keinen Wein trinken, kein Fleisch essen, und keine nahrhafte oder sehr stärkende Speisen geniessen. Dann würde der Leib fähiger und aufgelegter, um den höchsten Gott zu erkennen und zu verehren. Da aber Irenäus schreibt, daß viele (also nicht alle) unter seinen Anhängern kein Fleisch gegessen hätten, und wie er durch diese Enthaltsamkeit viele vom gemeinen Volke für sich eingenommen habe (welches, da der grosse Haufe immer mehr auf Strenge, als auf die gewisseste und nützliche Wahrheit sieht, natürlich war): so ließ er dieses wohl seinen Schülern frei. Und daraus schloß Mosheim und nach ihm Walch, daß es 2 Classen unter ihnen gegeben hätte, daß diejenigen, die der höchsten Vollkommenheit nachgestrebt, sehr strenge, die andern aber wie andere Menschen gelebt hätten.

2.

Basilides.

Er war von Alexandrien gebürtig, auch ein Gnostiker, der vermuthlich mit dem vorigen zu gleicher Zeit lebte. Er breitete seine Meinungen in Aegypten und wahrscheinlich auch in Persien aus. Sie waren fast die nemlichen, welche der vorige hatte, nur mit einigen Zusätzen. Auch seine Moral war nicht viel von der des Saturnins verschieden. Denn da er lehrte: daß nur die Seele des Heils fähig wäre und daß Gott alle mit Wissen und Willen begangene Sünden bestrafe, daß es daher nothwendig wäre, die sündlichen Lüste zu bestreiten, wozu der Mensch Freiheit und Kraft habe: so ist es ganz wahrscheinlich, daß er selbst so wenig lasterhaft lebte und nicht, wie man ihm sonst nachgab, äusserst ausschweifte, noch auch, daß er auch seinen Anhängern alles, was ihnen gelüstete zu thun, erlaubte, weil es keinen Unterschied zwischen bösen und guten Handlungen gäbe, wie ihm Irenäus nachgab, im welchem unter andern dadurch, daß der Lateinische Uebersetzer seines Werks für das vom Irenäus im Griechischen, wie er glaubte, ausgelassene Wort ein fremdes: universa libido eingeschaltet hat, ein grosser Mißverstand veranlaßt worden ist. Dieser Mißverstand kam nemlich davon her, daß B. lehrte: daß das jüdische Gesetz nur von ihren geistlichen Fürsten und Engeln in Aegypten herrühre und man Götzenopfer-Fleisch und ohne alle Scheu essen, und — „verbotne Handlungen„ ohne alles Bedenken vollbringen könne, welches auf gesetzliche Handlungen z. B. Enthaltungen von gewissen Speisegesetzen ging. Auch Hieronymus, Epiphanius und andere K. Väter bezüchtigen ihn dieses Mißverstandes wegen jener Wollust u. s. w. Durch die von Clemens von Alexandrien in seinen Stromaten B. 4. S. 600 und 634 vom Basilides aufbehaltene Lehren: „schon derjenige sey ein Ehebrecher, der nur ehebrechen wolle. „schon derjenige ein Mörder der nur tödten wolle, wenn er das auch nicht könne — (er hielt also schon den Willen oder die Neigung zu sündigen für Sünde und straf-

bar

bar *) und daß keine andere Sünden, als die nicht freiwillig und aus Unwissenheit geschehen wären, ohne zu strafen vergeben könne„ noch mehr bestätigt. — Lebten nachher auch einige seiner Anhänger zu Alexandrien unkeusch, indem einige derselben sagten: daß sie, weil sie den höchsten Grad der Tugend erreicht hätten, auch Freiheit zu sündigen hätten, ja daß sie durch sündigen nicht unglücklich werden könnten, weil sie zur Seligkeit auserwählt wäre: so darf man das den B. selbst nicht beimessen. Denn er lehrte ganz anders. Sie entfernten sich, wie Clem. von Alex. schreibt von den Lehren ihrer Väter. Sie verdrehten vielleicht seine Lehren und eben ihr wollüstiges Betragen mochte andere verleiten, es den B. als Vorschrift oder Genehmigung beizulegen. — Seine Lehre: man muß Gott nur lieben, nicht aber fürchten, war vortrefflich. Vom Märtyrertode dachte er verächtlich. Denn kein Mensch, sagte er, litte unschuldig. Es sey gewiß, daß es keinem Menschen auf Erden übel ginge als nur dem, der sündigte. Daher möchten wohl die Märtyrer entweder mehr denn andere Menschen gesündigt haben oder doch haben sündigen wollen. Sie hätten also die verdienten Strafen erhalten. Man dürfe also ja nicht die Märtyrer andern frommen Menschen vorziehn. Er erlaubte deshalb den Seinigen: dem Märtyrertode auszuweichen. — Man kann sich vorstellen, wie sehr er dieser Behauptung wegen bei der herrschenden Kirche, die so viel aus dem Märtyrertode machte, verhaßt seyn muste. Es mochten ihn entweder die schon damals überhand nehmenden Lobeserhebungen desselben, oder weil er am Betragen vieler Märtyrer manches auszusetzen fand z. B. ihr unbescheidenes Reden vor den Richtern oder ihr Hinzudrängen zum Tode, zu derselben bewegen. Sie stimmte nicht zu seinem Vorgeben, daß der Leib kein Geschöpf Gottes wäre, und einst auf immer untergehen solle. Er lehrte auch: es stünde Christen frei, ihre Religion zu verbergen und geheim zu halten, ja, nicht allein, sich zu verstellen, sondern bei Lebensgefahren und bevorstehenden Unglück zu sagen: wie sie nicht an Christum oder wie er sich ausdrückte, an den Gekreuzigten glaubten! Denn

er

*) Man vergl. hiemit Matth. 5, 22,

er gab vor: Christus habe den Menschen Jesus zur Zeit der Creutzigung verlassen und nur Jesus sey gekreutzigt worden. Sie gebrauchten also eine Verstellung, die bloß auf dem Namen Christus beruhte. Seine Anhänger, sagte er daher, könnten sogar es verleugnen, daß sie Christen wären. Vielleicht assen sie daher auch vom Fleische heidnischer Opfermahlzeiten.

B. soll auch den Eid verworfen haben *).

3.

Carpocrates oder Carpocras.

Auch ein Gnostiker; er war aus Alexandrien in Aegypten gebürtig; er lebte auch vielleicht unter dem Kaiser Hadrian, denn es fehlt uns an sichern Nachrichten. Auch seine Grundsätze waren den Grundsätzen der vorhergehenden, oder aller übrigen gnostischen Parteien ähnlich, nur mit einigen Abänderungen. — Seine, — seines Sohnes Epiphanes — und seiner Nachfolger Moral war, wenn hierin die Zeugnisse der Kirchenväter z. B. des Clemens von Alexandrien gültig sind, den Grundsätzen der andern (oben S. 281 erwähnten) Art von Gnostikern gemäß. Es wurde durch ihre Grundsätze und Meinungen alle Sittlichkeit aufgehoben. Sie lehrten nemlich: die ganze menschliche Seele käme mit allen ihren Trieben und Leidenschaften von Gott her. Es gäbe zwischen den guten und bösen Handlungen gar keinen wesentlichen Unterschied. Denn von Natur wäre, sagten sie, nichts böse und sündlich. Nur durch menschliche Meinungen und Gesetze wäre zwischen dem Guten und dem Bösen eine Verschiedenheit gemacht worden. Diese Gesetze, die einen solchen Unterschied gemacht hätten, wären ein Werk

böser

*) Man vergl. Hencke's neues Magazin u. s. f. 1sten B. 2tes Stück S. 358 — 361.

böser Geister. Um von der Sclaverei der Weltschöpfer frei zu werden, müsse man sie übertreten. Jedem stehe daher frei, zu thun, was ihm beliebe. Alle Triebe und Begierden (also auch die Wollust?) wären der menschlichen Seele von Gott anerschaffen worden, und alle an sich gleich gut.

Alles, lehrten sie ferner, was in der Welt sey, sey gemein, oder jeder habe nach Gottes Willen zu einer Sache so viel Recht, als der andere, und deshalb wären die bürgerlichen Gesetze, die diese Gemeinschaft aufhöben, verwerfflich. Deswegen müsten auch die Weiber gemeinschaftlich seyn. „Die Anhänger des Carpocrates, (schreibt „unter andern Clemens v. Alex. in seinen Stromaten „B. 3. S. 428 ff. nach der Pariser Ausg. von 1629. „Fol.) und des Epiphanes wollen die Weiber untereinander gemeinschaftlich haben, und haben dadurch den christlichen Namen viele Lästerungen zugezogen".

Die dritte Lehre, welche ihm die K. Väter beilegen, ist: die Seele muß sich durch alle Handlungen durcharbeiten und in Freiheit setzen, es sey nun auf einmal in einem Körper, oder in mehrern Körpern nacheinander, bis alle (sonst verbotene) Handlungen vollzogen sind, damit sie, wenn der Freiheit eine Sache fehlt, nicht genöthigt wird, in einen andern Körper zu wandern. Dieses habe Jesus seinen Schülern ganz im Geheimen und seinen 12 Aposteln ganz insbesondere vorgetragen und ihnen anbefohlen, dieses denen, die es würdig sind und annehmen, mitzutheilen. Denn man werde selig durch Glaube und Liebe, alles übrige sey gleichgültig. — Aus dieser Lehre haben nun einige, die ihnen nicht wohl wollten, folgendes gemacht: wer nicht in dieser Welt alle nur erdenkbare Arten von Lastern und Schandthaten verrichtet hat, und verrichten wird, kann nicht selig werden. Hat jemand eins von diesen Lastern nicht begangen, so wird er durch die Seelenwanderung wieder in die Welt gesetzt, um es zu begehen. Die glücklichste Seele ist diejenige, die ihre Hülle zu den üppigsten Thaten verleitet. — Diese Behauptung ist ihm offenbar angedichtet, oder eine aus dessen übrigen nicht

deutlich

deutlich genug verstandenen Lehren gezogene irrige Folgerung. Denn da Carpocrates glaubte, daß nicht nur ein Gott, sondern daß Gott gerecht und gütig, und der Schöpfer der Seele wäre, da er Jesum verehrte, da er lehrte, daß Jesus deshalb auf Erden gelebt habe, daß er die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes wiederherstellte; da er behauptete: daß wir die Gesetze gegen das Laster, da sie einmal unter den Menschen und für den gegenwärtigen verdorbenen Zustand des Menschen nothwendig wären, nicht abändern könnten; endlich da er sagte, daß die Seele, welche den Weltschöpfer verachte, zu Gott wieder gelangen könnte: so konnte jenes wohl schwerlich seine Meinung seyn! Wahrscheinlich wurde ihm jene Lehre deshalb aufgebürdet, weil seine Schüler äusserst ausschweifend lebten, Zauberkünste trieben, und sein System misbrauchten. Denn es ist nicht strenge und hinlänglich erweislich, daß Carpocr. selbst alle Arten von Unzucht bei nächtlichen Zusammenkünften, wo man, wie Clemens von Alexandrien B. 3 in seinen Stromaten von den Carpocratianern erzählt, nach dem Abendessen, das Licht vom Tische gestossen oder ausgeblasen hätte, begangen habe. Es gilt dieses höchstens nur von einigen seiner Schüler und vielleicht ist auch dieses vergrössert. Da selbst Irenäus (B. 1; Kap. 25 adv. haereses oder wider die Gnostiker) schreibt: „daß er nicht glauben wolle, daß solche ungerechte und verbotene Dinge unter ihnen im Schwange und Uebung wären, so ist das um so viel wahrscheinlicher. Gottlosigkeit zur festen Lebensvorschrift zu machen, bestand mit seinen angeführten übrigen Lehren nicht. Wenigstens hatten seine Lehren einen ganz andern Verstand, als man denselben damals und nachher in der herrschenden Kirche gab. Das lasterhafte und schändliche Leben einiger seiner Schüler hatte aber den grossen Nachtheil für die Christen, daß sie dadurch alle in Verdacht geriethen. Deshalb bezüchtigten sie die Heiden alle eines unzüchtigen Lebens. So viel ist auch wahrscheinlich, daß der Sohn des Carpocrates — Epiphanes jene schändlichen Lehren, wie sie uns Clemens von Alex. aus dem Buche des Epiphanes von Gottes Gerechtigkeit, im 3ten B. s. Stromaten aufbehalten hat,

wirklich

wirklich gelehrt hat. Dieser machte nemlich von dem S. 286 angeführten geläugneten Unterschied zwischen guten und bösen Handlungen die Anwendung auf die Ehe und den Unterschied der Güter, welche Menschen besitzen. Die Weiber, Weinstöcke, das Getraide und die Thiere, sagte er, müssen gemeinschaftlich im Besitz seyn. Nur menschliche Gesetze sind schuld daran, daß man diejenigen, welche sich ihres Rechts bedienen wollen, Ehebrecher und Diebe nennt. Das Gesetz „du sollst nicht begehren“ sagte er ferner, ist lächerlich. Denn die Begierden und Wollüste sind von Gott und seine Anordnungen. Der Zusatz des Mosaischen Gesetzgebers: „du sollst nicht Dinge, die deinem Nächsten gehören, begehren“ ist nun noch mehr lächerlich. Denn da Gott die Begierden der Seele angeboren hat, so kann er dem Menschen nicht befehlen, dieselben nicht zu haben oder zu vertilgen. Die Verordnung des Moses „du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib!“ sey nun am allerlächerlichsten. Denn Gott will die Gemeinschaft der Weiber.“ Epiphanes hielt also, da er Diebstahl, Hurerei und Ehebruch für dem Gesetze gemäß seyende Handlungen hielt, dieselbe von Natur für Tugenden. Wahrscheinlich trug er dieses nur einigen seiner Schüler, seinen Vertrauten oder Auserwählten vor, denn da er vorgab: Jesus habe eine zweifache Lehrart, eine fürs Volk, und eine andere geheime gehabt, so belehrte er wahrscheinlich anders den grossen Haufen und anders seine Freunde; allein dieß benimmt jenen Sätzen nichts von ihrer Unrechtmässigkeit.

Die Carpocratianer breiteten sich zu Alexandrien, zu Rom und auf der Insel Cephalonia sehr stark aus. Vielleicht waren ihre freie Sitten dazu behülflich. *)

4.

*) Der Leser vergl. auch über des Carpocrates und des Epiphanes Moral: Henke's Mag. a. a. Ort. S. 361 — 364.

4.

Valentin und die Valentinianer.

Valentin war auch ein Aegyptier und Gnostiker. Er breitete erst in Rom und dann auf der Insel Cypern seine Meinungen aus. Er lebte wahrscheinlich auch unter Kaiser Hadrian, in den Jahren Chr. 117 biß 137. Auch seine Einfälle kommen mit den bereits erwähnten Meinungen der Gnostiker ziemlich überein. Nur sind sie künstlicher zusammengesetzt.

Wahrscheinlich führten seine die Moral betreffende Vorschriften nicht auf ein lasterhaftes Leben. Vielmehr forderte er eine äusserliche Strenge in den Sitten. Allein seine Anhänger mißbrauchten seine Lehren zur schändlichsten Wollust.

Er legte der Erkenntniß Gottes einen sehr hohen Werth bey, so daß es schien, als hielte er dieselbe, wenn auch damit keine Tugend verbunden wäre, für zureichend. Aber es ist bisher noch unerwiesen, daß er eine blosse speculative Erkenntniß Gottes meinte. — Er machte den Leib zum Sitz und Ursach des Bösen. Er wäre zum gänzlichen Untergang bestimmt. Hieraus machten seine Anhänger die Folgerung: daß man den Leib durch Laster schwächen müsse.

Es kann wahr seyn, daß er alle Menschen in drei Classen in geistige oder verständige; — in Seel = oder seelenartige Menschen d. h. solche, die sinnlich sind; — und in körperliche oder grobsinnliche und thierische Menschen eintheilte. Allein Irenäus am a. O. B. 1, Kap. 1 — 8, und B. 2; Kap. 1. legt ihm bey, daß er sich und seine Anhänger, die Gnostiker für die geistigen, welche nothwendig selig würden, die andern Christen für die Seelmenschen, welche sowohl selig, als aber auch verdammt werden könnten, und die

Götzen=

Götzendiener oder Heiden für die grobsinnlichen erklärt habe, die nothwendig verdammt würden. Die erstern, habe er gelehrt, hätten nicht nöthig, gut und fromm zu leben, sie könnten handeln, wie sie wollten, denn sie könnten nicht unglücklich werden. Die letztern, da sie so unglücklich würden, wären auch an kein Gesetz gebunden. Nur allein die mittlere Classe müsse fromm leben. — Hätte Valentin dieses gelehrt, so hätte er den mehrsten Menschen ein gottloses Leben gestattet, und seinen Anhängern zu allen möglichen Dingen Freiheit gegeben. Allein diese Lehre streitet mit vielen seiner andern Lehren und Anordnungen. Er hielt ja alle Menschen sich von Natur für gleich, er gab allen Menschen eine zweifache Seele und erklärte, daß alle Menschen selig werden könnten. Er mochte also von den Thier-Menschen lehren, daß sie, so lange sie körperliche Begierden über sich herrschen liessen, und dadurch die edlen Seelenkräfte unterdrückten, so könnten sie freilich nach dem Tode keine Seligkeit erwarten. Ihre Thierseele ginge unter, ihre vernünftige und unsterbliche Seele aber ginge in einen andern Körper über. Die andere Classe von Menschen, wollte er sagen, hemmen zwar durch ihre Lüste und Begierden die eigentliche Seele, allein sie beziehn doch nicht, wie die 3te Classe, alles auf den Leib, und vernachlässigen doch nicht, wie diese, völlig die Seele. Daher ist ihr ewiges Glück möglicher.

Einige seiner Anhänger mochten freilich diese und andere Lehrsätze, die an sich zweideutig waren, verkehrt auslegen, und z. B. daraus, daß ihnen als geistigen oder solchen Menschen, die die höhere Vollkommenheit erreicht hätten, die Seligkeit gewiß wäre, folgern: daß ihnen alles frei stünde, und mochten daher, wie es auch Irenäus und aus demselben Eusebius (Kirch. Gesch. B. 4, Kap. 11, nach Stroths deutscher Uebers. 1r. B. S. 245) bezeugen, sehr wollüstig und ausschweifend leben und der Rechtgläubigen über ihre Bewahrung der Keuschheit spotten. — Auch sie aßen vom Götzenopferfleisch, sie besuchten heidnische Schauspiele, selbst diejenigen, wobei Menschenblut vergossen wurde und leugneten die Verbindlichkeit, für die wahre Religion sein Leben zu lassen. Aber allge-

 mein

mein wurden auch diese Grundsätze unter ihnen nicht, denn wir finden auch: daß

Andere von ihnen der Enthaltang vom Beischlafe einen grossen Werth beilegten, und daß einige unter ihnen jungfräulich lebten, die nicht heirathen wollten. Einige verwarfen sogar völlig den Ehestand.

Anmerk. Nach Clemens von Alex. in s. Stromaten B. 2. scheint es, daß die Valentinianer nicht sowohl die Erkenntniß Gottes so sehr erhoben haben, als daß sie sich vielmehr einer vollkommnern Einsicht in die Rel. gerühmt, und den übrigen Christen den Glauben überlassen hätten. — Bisher möchte wohl die kleine Schrift: de Valentinianorum haeresi coniecturae, etc. Londini 1711. 4. 4 Bogen wenig gebraucht seyn.

5.

Cerdo und Marcion.

Jener war aus Syrien, dieser aus Sinope in Pontus gebürtig; beide lebten im zweiten Jahrh. zwischen den J. 140 — 150, unter Kaiser Hadrian und den folgenden. Auch sie gehörten zu den Gnostikern.

In Absicht der Moral waren sie sehr strenge, weil sie eine harte Lebensart für den Weg zur Vollkommenheit hielten. Denn auch sie behaupteten: daß der Leib das Gefängniß wäre, worinnen der Urheber des Bösen den Geist verschlossen habe. Man müsse deshalb den Leib durch Fasten und Büssungen schwächen und vernichten. Sie führten das Fasten, (wie sie sagten: dem Juden-Gott zum Trotz) am Sonnabend ein. Sie verwarfen so sehr die Ehe, daß sie keinen tauften, der nicht angelobte: nicht zu heirathen. Ja sie legten nach Tertullians Versicherung (B. 1. Kap. 29. adversus *Marcionem*, P. 56 ff. Vol. I. der Seml. A; desgl. B. 5, Kap. 7. P. 401 ff.) denen, die schon als Eheleute zu ihnen übertra-

ten

ten, die Ehescheidung auf. Die Ehe, lehrte Marcion, wäre kein Werk des guten, sondern nur des gerechten Gottes. Sie drangen daher sehr auf das jungfräuliche d. h. eheloſe Leben. Ob die Meinungen eines Walchs (Entw. der Hist. der Ketzereien B. 1, S. 517 ff,) eines Mosheims (in s. comment. de rebus christ. ante Const. M. p. 409. in der Note *****) und des Beaulobres (in hist. des Manichees T. II. p. 122), daß Marcion nur den Vollkommnern unter ihnen den Ehestand verboten, den übrigen aber denselben frei gegeben habe, läßt sich, bei Ermangelung gewisser geschichtlichen Daten weder bejahen noch verneinen. — Cerdo und M. verwarfen auch das Fleischessen und Weintrinken, ja alles, was zur Bequemlichkeit und zu den Vergnügungen des Lebens gehörte.

Ihre Anhänger lebten auch sehr strenge und verschmähten alle Ergötzlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens. Im Bekenntniß des Christenthums bei den Verfolgungen der Heiden waren sie standhaft. Sie hatten deshalb viele Märtyrer unter ihrer Partey.

6.

Die Encratiten.

Ihr Stifter war Tatian, aus Assyrien gebürtig, ein Schüler des Justins des Märtyrers. Er verbreitete ohngefähr in den Jahren Chr. 168 — 175 seine sonderbaren Meinungen. Er schrieb vieles, unter andern auch ein Buch von der Vollkommenheit nach dem Sinne Christi. Allein es ist nicht mehr vorhanden.

Tatian und seine Anhänger waren, was die Moral anbetrifft, ganz übereinstimmend mit den strengen Gnostikern, ohngeachtet sie sich nicht zu denselben hielten. Sie empfahlen z. B. nicht bloß die schlechte Leibespflege, die Enthaltung von der Ehe u. s. w. an, sondern machten dieses zu Gesetzen. — So allgemein war schon diese Idee im 2ten und 3ten Jahrh. in der christl. Kirche verbreitet.

Sie

Sie gehörte mit zum Geist des Zeitalters und zwar nicht bloß in Africa, sondern auch in Kleinasien. Im Grunde gingen Tatian und die Encratiten noch weiter als die Gnostiker. Vielleicht mochte Tatians schwermüthige Gemüthsart viel dazu beitragen. Es hatte seine Moral selbst, für seine damalige Gegner nicht so viel anstössiges, als die Gründe, worauf er sie baute.

1) Tatian verwarf den Ehestand. Nach Irenäus B. 1 wider die Gnostiker und aus ihm Eusebius B. 5, Kap. 29 s. K. Gesch. verwarf er die erste Schöpfung Gottes d. h. tadelte Gott stillschweigend, daß er Mann und Weib zur Fortpflanzung des Geschlechts eingerichtet hätte. Er nannte, wie Marcion und Saturnin, die Ehe ein Verderben, eine teufelische Verbindung und Hurerei. Zwar will dies Walch am a. Ort B. 1. S. 435 nachsichtsvoll also auslegen, daß er nur die Enthaltung von der Ehe für eine Stuffe der Vollkommenheit gehalten, nicht aber dieselbe schlechterdings für sündlich gehalten habe. Allein dieß ist nicht wahrscheinlich, allein ausgemacht gewiß ist es, daß diese Lehre eine Folge der bei allen Gnostikern gültigen Lehre: „die Materie ist an sich böse, und der — aus Materie bestehende Leib nur ein Gefängniß der Seele und deshalb nicht von Gott geschaffen.“ Um deshalb dem Leibe die beste Nahrung zu entziehn, verbot er

2) das Fleischessen und das Weintrinken. Ueberhaupt war bei den Aegyptiern, bei den alten Arabern, Persern, morgenländischen Philosophen u. s. w. das Weintrinken und Traubenessen verhaßt. Vermuthlich gaben die Gesetzgeber, der erste aus Staatsklugheit, weil Aegypten kein Weinland ist und in Arabien kein Weinbau getrieben wird, dieses Verbot. Die Aegyptier gaben zum mehrern Nachdruck desselben den Wein für ein Werk des Typhons aus; man sehe unten die Manichäer. Ein böser, gegen die Menschen feindseliger Geist, sagten die morgenländischen Philosophen, habe den Wein zum Verderben der Menschen hervorgebracht.

gebracht. Nach Epiphan (haer. 47, § 1.) nannten auch Tatians Schüler den Wein teufelisch, d. h vom Teufel hervorgebracht. Die Anhänger des Sever, welcher ein Schüler des Tatian war, lehrten nach Epiphan (haer. 45, § 1) „die Schlange wurde von der himmlischen Kraft auf die Erde geworfen. Von Wollust gereitzt, schlief sie bei der Erde oder bei einem gewissen Weibe. Aus ihrem Saamen sproßte der Weinstock auf.“ Tatian gebrauchte sogar im heil. Abendmahl statt des Wein's Wasser. Deshalb hiessen auch seine Anhänger die Wasserbringer. Tatian und seine Anhänger behalfen sich überhaupt mit schlechter Kost. Deshalb und wegen ihres ehlosen Lebens hiessen sie Encratiten oder die Enthaltsamen. Weil sie nun Wasser tranken, hiessen seine Anhänger Wasserfreunde oder Wassertrinker, auch Sackträger, weil man damals das Wasser in Säcken oder Schläuchen hohlte. Weil sie allen Gütern der Welt entsagten, hiessen sie die Nichtsberührenden. Von ihrem Stifter hiessen sie auch Tatianer und von Tatians Nachfolger dem Sever — Severianer. Von diesen heißt es, daß sie das Frauenzimmer für ein Werk des Satans gehalten, und die Ehe mit ihnen für eine Vollendung des Werkes des Satans ausgegeben hätten.

Sie dauerten ziemlich lange, bis wenigstens ins 4te Jahrhundert fort. Eben ihre harte Lebensart war dazu, weil die Denkart der Syrer, nach Assemanns Versicherung, sehr strenge und rauh ist, sehr förderlich.

IV.

IV.

Die Elcesaiten oder Helkesaiten

waren wahrscheinlich essenisch und jüdisch gesinnte Christen, deren im Briefe an die Epheser, Colosser und 1sten Brief an den Timotheus gedacht wird. Sie hatten entweder von ihrem Anführer Elxai oder Elksai, Elci oder Elces, oder nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung von dem Flecken oder von der Stadt Elkoth oder Elkos und der umherliegenden Gegend Elcesara oder Elkesara in Galiäa und am rothen Meere, weil sie sich hier aufhielten, den Namen. Sie lebten nach dem Jahr Chr. 112. im zweiten Jahrhundert. Sie sind den (oben S. 276 erwähnten) Ebioniten sehr ähnlich. Ja ich denke mir sie sogar, als ein und dieselbe Partey, die nur verschiedene Namen hatte, weil sie in verschiedenen Gegenden wohnen mochte. Sie behielten auch, wie die Nazarener und Ebioniten, die Beschneidung und die Feyer des Sabbats, das Waschen oder Baden in den Flüssen als etwas Gottesdienstliches bey, desgleichen das Beten mit einem nach Jerusalem gewandten Gesicht. Sie schworen beim Himmel, Wasser, Erde und Salz. Sie verboten von einem lebenden Thiere irgend etwas z. B. Eier zu geniessen. Fleisch zu essen war ihnen etwas abscheuliches. Auch sie zogen dem ehlichen Stand den ehlosen vor. Sie glaubten, das ehliche Leben wäre vollkommner als das ehlose. Sie waren also hierin, so wie in dem nun folgenden Punkt grade das Gegentheil der Montanisten. Sie hielten es für erlaubt, zur Zeit der Verfolgung den Glauben zu verleugnen, ja gar abzuschwören und den Götzen zu opfern. Denn dieses geschehe nur äusserlich oder mit dem Munde. Der Glaube des Herzens könne ja dabei ungeändert bleiben. Auch sie verwarfen die Briefe des Apostels Paulus gänzlich, gewiß deswegen, weil er das Mosaische (ceremonielle) Gesetz verwirft. Da sie eigene Offenbarungen erwarteten, Prophetinnen unter sich hat-

tey,

ten, viel von Wahrsagerinnen hielten, da sie einem von ihrem Stifter angeblich auf göttliche Eingebung verfertigten Offenbarungsbuche die Kraft der Sündenvergebung beilegten, so waren sie hier wieder den Montanisten ähnlich Sie dauerten nicht lange, sie regten sich im 3ten Jahrh. zwar wieder aufs neue, wo Origenes und Alcibiades gegen sie schrieben, aber nur auf eine kurze Zeit.

V. Vom Montan und den Montanisten ist schon oben in der 2ten Abth. des andern Abschnitts S. 219 ff. ausführlich gehandelt worden. —

VI. Die Manichäer.

Ihr Stifter war Mani oder Manes, ein Magier und Arzt beim Persischen König Sapor. Er starb im Jahr Christi 277 als Märtyrer. Der Manichäismus war eine Vereinigung der altpersischen und christlichen Theologie, und war daher auch dem Gnosticismus ziemlich ähnlich.

Ihre Moral war, was besonders die höhere Classe der Vollkommnen oder Auserwählten unter ihnen betrifft, sehr strenge.

1) Sie gaben dem Menschen 2 Seelen, eine sinnliche und vernünftige. Jene wäre die Quelle aller Sünden, diese aber die Quelle aller tugendhaften Handlungen. Beide wären eigene Substanzen. Daher bestehe der sittliche Zustand des Menschen darinnen, daß entweder die gute Seele über die böse, oder diese über jene in ihren Streitigkeiten siege. In jenem Falle entstünden die guten; in diesem Falle die bösen Handlungen.

2) Es gäbe, lehrten sie, weil die gute Seele ihrer Natur nach gut, die böse aber ihrer Natur nach böse wäre und böse seyn müsse, keine Freiheit des Willens und im eigentlichen Sinn keine Sünde. Die vernünftige Seele müsse gut, und die sinnliche müsse böse seyn.

seyn. Die Nachlässigkeit der guten Seele, den Bewegungen des Körpers und der bösen Seele zu widerstehen, hielten sie aber für Sünden. Sie nahmen also nur Unterlassungs - und keine Begehungssünden an.

Es sey Pflicht aber, sagten sie, auf alle Weise die Ueberlegenheit der guten Seele über die böse und über den Leib auf alle Weise zu befördern.

3) Sie erklärten alle Reden Jesu und der Apostel für allgemein gültige Sittenlehren, und nahmen alle Worte im strengsten Sinn. Ja, sie vermehrten dieselbe, um, wie sie sagten, die gute Seele in den Stand zu setzen, der bösen überlegen zu werden, mit andern noch strengern Vorschriften, wie nun folget:

4) Weil die Materie an sich böse, weil auch der menschliche Leib ein gleiches, ja weil des Menschen Thier-Seele ein Werk des Fürsten der Finsterniß wäre, so müsse die himmlische Seele dadurch, daß sie dem Leibe alles sinnliche Vergnügen untersage uud ihm alles, was ihm unangenehm wäre, zufüge, über den Leib zu siegen oder demselben und der Thierseele überlegen zu werden suchen. Man müsse den Leib entkräften. Deshalb war ihr Betragen sehr strenge. Sie beraubten ihn alles dessen, was ihm gut nähret oder ihm behaget, und unterdrückten und tödteten, um alle Begierden nach äussern Dingen auszurotten, auch die unschuldigsten Naturtriebe. Da sie aber leicht einsahen, daß nicht alle Menschen eine so unnatürlich strenge Moral ausüben könnten, so — machte er von seinen Anhängern 2 Classen: Auserwählte und Vollkommene und Zuhörer oder Unvollkommenere. Jene waren wohl die klügern, vielleicht auch die Geistlichen uuter ihnen und diese die Laien oder der grosse Haufe.

5) Die ächten Manichäer — die Auserwählten, nicht aber die Zuhörer und Schüler, hatten (wie uns

Au-

Augustinus in seinem Buch von den Sitten der Manichäer berichtet) drei Hauptvorschriften des sittlichen Betragens.

Der ersten gaben sie den Namen das Siegel des Mundes (auch des Gesichts); dahin rechneten sie alle Empfindungen des Haupts oder alle sich auf die Sinne des Menschen beziehende Pflichten und Laster. Man kann es Enthaltsamkeit der Sinne nennen. Sie bestand aus folgenden Vorschriften: man muß alle Lästerungen gegen die Lehren von Gott, Schöpfung und Erlösung und besonders gegen Manes meiden. — Man muß sich des Fleisches, der Fische (diese aßen noch die Gnostiker), der Eier, der Milch und des Weins enthalten, und überhaupt nichts geniessen, wodurch die böse Natur im Körper genährt wird, deshalb wären alle berauschende Getränke zu vermeiden. Der Wein käme aus der Galle des bösen Grundwesens her. Sich ein Getränk aus Weintrauben zubereiten *) und Weintrauben zu essen, stand den Auserwählten aber frei. — Man muß nicht allein schlecht und ohne alle Bequemlichkeit leben — daher trugen sie grobe Kleider — sondern auch häufig fasten. Sie assen daher immer nur Brod, Feld- und Gartenfrüchte z. B. Aepfel, Birnen und Melonen, Kräuter und Hülsenfrüchte. Sie schliefen auf keinem weichen Bette, sondern auf Stroh, auf schlechten und harten Polstern (Matten), und wohl gar oft auf dem platten Boden. Sie liessen sich den Bart und die Haare wachsen und fanden sich nie in Bädern und Schauspielen ein. — Der Grund aller dieser Enthaltsamkeit war, um den Leib zu betäuben und die Kraft der Seele zu erhöhen. Sie nannten zwar das Fleisch z. B. unrein, allein nach der Erklärung des Manes selbst **) war es deshalb von ihnen zu essen verboten, weil man glaubte, daß es zu fleischlichen Begierden reitzte. —

Die

*) Augustin nennts am angef. O. Kap. 13. 16. Caroenum passum, vinum coctum.

**) Acta Archel. cap. 14, p. 17.

Die 2te Hauptvorschrift nannten sie das Siegel der Hand, wohin sie alle körperliche Wirkungen rechneten, nemlich: man solle weder die Thiere umbringen noch schlachten. Denn alles wäre beseelt. Es könne ja in einem solchen Thiere die Seele eines Anverwandten seyn. Man solle keine Bäume umhauen und nicht Früchte von denselben pflücken, (sie liessen das durch die Zuhörer thun) und sie nicht aus der Erde reissen, und dadurch das Gewächs verderben. Selbst das Ausreissen des Unkrauts, und Abhauen oder Ausgraben der Dornen fände nicht statt. Das Gegentheil wäre ein Todtschlag. Nur allein jene kleine Thiere (Insecten), welche dem Leibe beschwerlich fielen und den Menschen angreiffen, zu tödten, war erlaubt, denn das wären keine Thiere. — Man müsse alle Liebe und Zuneigung gegen Eltern, Geschwister, Verwandte aufheben, selbst (höher konnte keiner die Moral spannen!) die Liebe zum Leben und zur Gesundheit in sich vernichten. Denn jene Verwandtenliebe käme aus dem Fleische und Blute, also aus dem Uebel her. Die Befreiung aus dem Kerker des Leibes sey aber der Zweck des Leibes, welche der Weise mehr begehren als fürchten müsse. — Man müsse in vollkommner Armuth leben, kein Gold noch Silber, kein Haus noch Hausgeräthe, ja gar nichts besitzen, sondern sich an der täglichen, geringen, von den Zuhörern zubereiteten Kost genügen lassen. Sie lasen Matth. 5, 3 bloß: „selig sind die Armen“ und liessen das: „dem Geiste nach“ aus. Sie wollten auch keine Allmosen an diejenigen, die keine Manichäer sind, ausgetheilt wissen *). — Man müsse in Musse oder ohne alle Arbeit leben, sich aber stets mit geistlichen Betrachtungen beschäftigen. Man dürfe daher nicht bauen oder abbrechen, nicht Brodkorn mahlen oder backen,

keinen

*) Auch andere Dinge, nur Geld ausgenommen, nicht. Geld wollten sie deshalb vielleicht gegeben wissen, um der Bettler eher loß zu werden. Sie selbst erwarten von andern nichts, deshalb brauche man ihnen auch nichts zu geben.

keinen Ackerbau treiben oder Korn schneiden, noch irgend eine andere Handarbeit thun. Denn alle Arbeiten entstünden aus Begierden und nährten Begierden, die Begierden wären aber an sich böse. Zu arbeiten wäre auch für Vollkommnere unwürdig. Den Zuhörern verstatteten sie den Ackerbau zu treiben *). Sie glaubten nemlich, daß durch das Pflügen viele Pflanzen und Thiere getödtet würden. Denn alles sey belebt. Ja sie haßten das Ackerbestellen so sehr, daß sie einen Wucherer für einen geringern Sünder als den Landmann erklärten. Endlich

Die 3te Vorschrift nannten sie das Siegel des Schooßes. Sie begriff das völlige Verbot aller wollüstigen Begierden, alles und jedes Beischlafs in und ausser der Ehe, selbst des Kinder zu zeugen bezweckenden Beischlafs in der Ehe, wenn solche vor dem Uebertritt eines Christen zum Manichäismus geschlossen gewesen sey. „Schlafen sie auch, schreibt Augustin (de heresibus. edit. L. Danaei p. 117 oder Kap. 46) bei ihren Weibern, so beugen „sie der Zeugung oder Empfängniß vor; — *ne* (um „seine eigene nicht so ganz gut übersetzbare Worte „beizubehalten) *divina* substantia, quae in eos per „alimenta ingreditur, vinculis carneis ligetur in „prole. Denn in jeden Leib kämen durch Speiß und „Trank Seelen herein. Ohne Zweifel verdammen sie „deshalb das Heirathen und verhindern es, so viel sie „können, u. s. w„.

Nach Beausobre am a. Ort B. 2, S 368 ff und Lardner (Glaubwürdigk. der Ev. Gesch. B. 3. S. 587 ff.) sollen die Manichäer nur die Leute zum ehelosen Stande ermuntert, nicht aber mit Gewalt dazu angehalten haben. Allein es ist dieses nicht wahrscheinlich. Bei den Angriffen der rechtgläubigen Kirche gegen die Manichäer, hatten diese z. B. Faustus

*) Man vergl. Ulrichs moralische Encyclop. 2ter B. S. 422.

stus gute Gelegenheit, sich deshalb zu vertheidigen, indem sie sich auf die übertriebene Hochachtung des ehelosen Standes bei ihnen selbst beriefen. Den Zuhörern gestatteten sie die Ehe — als ein nothwendiges Uebel. Davor kamen sie auch, lehrten sie, nicht grade zu in das Lichtreich.

Sie lehrten auch, daß die Trägheit im Widerstand gegen das Böse die Strafe des wilden Feuers verdiene, die sie durch die Busse und Reue abwenden könnten *). Den Krieg hielten sie auch für unerlaubt. Sonderbar ist es, daß sie die Musik, von den sinnlichen Vergnügungen, die sie für verboten hielten, ausnahmen und als göttlich rühmten. Wenn die Seele ihre natürlichen Kräfte brauche; wenn sie ihre Wahrheiten erkenne und den Beistand des heiligen Geistes suche, so hätte sie hinlängliche Mittel, diese (so strenge) Tugend auszuüben. Unter dem Beistand des heil. Geistes, meinten sie nichts anders, als eine besondere göttliche Hülfe.

Ihr (S. 300 erwähntes) Müssiggehen verliert viel von seinem Auffallenden, wenn man bemerkt, wie sie denen die Höllenstrafen drohten, die den Auserwählten oder Vollkommnern Nahrungsmittel versagten. Sie nährten sich also auch bei allem Nichtsthun von andern weniger irrig denkenden Leuten, und waren hierin gute Vorgänger der Mönche.

Die Lehrlinge oder Zuhörer unter ihnen, die auch den Vollkommneren Nahrung erwerben und die Speisen zubereiten musten, hatten weit mehr Freiheit in Absicht auf Beschäftigung und Genuß der Vergnügungen des Lebens. Sie durften Ackerbau treiben, säen und ärndten, die Handlung treiben, öffentliche Ehrenstellen bekleiden, sich Güter erwerben und erhalten. Sie durften

*) Sie setzten die Busse in Erkenntniß begangner Fehler und darüber zu empfindender Reue. Beide errretteten aus der Hölle.

ten verheirathet leben, sie vermieden aber auch das Kinderzeugen; sie besassen Güter, aber sie vermieden sorgfältig reich zu werden. Je ärmer, hieß es, je seliger. Sie aßen Fleisch, schlachteten aber selbst keine Thiere. Sie durften geerbte oder geschenkte Häuser und andere Güter besitzen, aber keine neue Häuser errichten. Da es aber unter der Manichäern allgemeine Lehre war: daß nur die Seelen der Auserwählten gradezu zur Gemeinschaft Gottes gelangten und diejenigen, welche ihre Vorschriften gar nicht oder nicht sämmtlich und vollständig befolgten, so lange nach dem Gesetz der Seelenwanderung in andere Körper umher wandern müsten, bis sie auf dieser Welt Auserwählte gewesen wären; so wurden sich alle edeldenkenden unter den Zuhörern anstrengen, die strengen Gesetze von jenen Auserwählten auszuüben. Sie ehrten die Auserwählten sehr hoch. Sie knieeten z. B. vor ihnen nieder, um den Segen zu empfangen, mochten sie Bischöfe, Presbyteri oder Diaconi oder auch nicht seyn.

Alle Manichäer fasteten und zwar jede Woche am Sonntage und Montage. Vor Ostern beobachteten sie ausserdem ein grösseres Fasten, aber nicht so lange, wie die übrigen Christen; die Auserwählten fasteten mehr wie die Zuhörer.

Ihre Gottesverehrung war sehr einfach, ohne Tempel, Altar und Opfer. — Diese so ganz widernatürlich strenge Moral der M. gefiel sogar damals sehr. „Das heisse Clima des Orients, schreibt Duttenhofer (Gesch. der Religionsschwärm. 1ster B „S. 113) der dadurch erzeugte Hang der „Morgenländer zur finstern Schwermuth und Grillenfängerei, ihre versengte Einbildungskraft und endlich „die allgemeinere Stimmung der frühern Christen zu einer übertriebenen Strenge, erklärt es uns leicht, „weshalb Manes so viele Anhänger fand. Zwar eiferten die alten Kirchenlehrer gegen Manichäische „Theol. Mor. und Geisterlehre, allein es blieb (ja es war auch schon) doch vieles davon in dem rechtgläu-

gläubigen Kirchen-System und in dem im 3ten Jahrh. entstehenden Mönchswesen hängen. Auf der andern Seite muste aber auch vielen die Manichäische Strenge misfallen, denn man nannte jeden Christen, der sehr strenge lebte, einen Manichäer *). Was das sittliche Verhalten der Manichäer anbetrifft, so ergiebt sich nach allen von mir darüber angestellten Untersuchungen davon dieses: daß die ihnen von den Lehrern der herrschenden Kirche vorgeworfene, wollüstige Ausschweifungen, oder daß sie Hurerei dem Ehestande vorgezogen und bei dem heil. Abendmahle das Brod mit Samen von einer Mannsperson überschmiert, oder auch denselben unter das Mehl, wovon sie das Brod zum Abendmahl hätten backen wollen, gemengt hätten und ähnlichen Unfug mehr, völlig ungegründet sind. Keiner verdient in Absicht dieser und anderer Beschuldigungen weniger Glauben, als — Augustin, vorzüglich in seinen zwei Büchern: *de moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum*, (in der Octav-Ausg. *Lugduni* 1563 ff Tom. I. p. 1051-1132). Im 2ten dieser Bücher handelt er von den Sitten der Manichäer. Kap. 19 (a. a. O. S. 1127 ff) kommen insbesondere mehrere Bezüchtigungen von Unzucht vor. Er will es selbst nebst mehrern (qui partim, wie er sich S. 1128 a. d. a. St. ausdrückt, iam illa superstitione liberati sunt, partim adhuc opto, ut liberentur) gesehen haben, wie nicht einer, sondern mehr als drei von den Auserwählten unter ihnen öffentlich in Carthago auf einer Kreuz- und sehr betretenen Strasse einige ihm unbekannte Weibsleute auf die schamloseste und unverschämteste Art umarmt und angefallen hätten. Man sähe daraus, meint er, daß sie auf eine solche (unzüchtige) Art unter sich zu leben gewohnt seyn müsten. Denn keiner habe sich vor seinen mit gegenwärtigen Kameraden geschämt. Sie alle wären auch nicht aus ein und demselben Hause gewesen, sondern der eine habe hier, der an-

*) Es sey denn, daß wollüstige Personen sich mit diesem Namen über die Enthaltsamern aufhielten.

andere anderwärts gewohnt, u. s. w. Er führt daselbst auch von ihnen noch andere schmutzige Geschichten an. — Waren dieses wirkliche Thatsachen (denn den Berichten eines strenge Rechtgläubigen als A. war, dürfte schwerlich zu trauen seyn), so gebe ich es, was auch sonsten wahrscheinlich ist, zu, daß einige unter ihnen, vielleicht auch nur an einigen Orten ausschweifend lebten. Allein diese Ausschweifungen kann man nicht für Vorschriften ihres Lehrbegriffs ausgeben. Immerhin konnten es aber leichtsinnige aus demselben folgern. *)

Die Manichäer breiteten sich, weil damals überhaupt die Moral überspannt war, sehr weit aus.

Wir sehen aus dem allem, daß auch die moralischen Grundsätze derselben, den Moralsätzen der Gnostiker, und sogar vieler Kirchenväter ähnlich sind. Sie hatten auch eine gemeinschaftliche Quelle. Entsprach gleich die Moral der Manichäer den damaligen Begriffen von Sittlichkeit und Güte, so war sie doch deswegen nicht gut.

VII.

Hierax und die Hierakiten oder Hieraxiten.

Man irrte, wenn man ehmals den Hierax oder Hierakas für einen Schüler des Manes hielt und glaubte

*) Mosheim (in comm. hist. Christ. ante Const. M, S. 888 und 894) und Beausobre handeln hievon ausführlich, womit man Lardnern am a. O. S. 446 ff vergleichen kann.

te, daß seine Anhänger zur Partei der Manichäer gehört hätten. Man kann sie eher zu den Gnostikern oder Encratiten rechnen *).

Hierax war aus Leontopolis in Aegypten, war sehr gelehrt und lebte sehr eingezogen und strenge und zwar in der letztern Hälfte des 3ten Jahrh. So strenge wie sein Lebenswandel war, so strenge war auch die Moral, welche er lehrte. Er kam aus einem Lande, dessen Bewohner recht vorzüglich ein trauriges und eingezogenes Leben liebten. Er gab vor, daß die Vervollkommnung des Mosaischen Gesetzes durch eine strenge Sittenlehre der Zweck der Ankunft Christi in die Welt gewesen sey.

Die Austerität seiner Moral erhellt insbesondere aus folgenden beiden Lehrsätzen:

1, Er verwarf den Ehestand. Nur im a. Test. sagte er, war das Heirathen erlaubt. Nach Christi Ankunft auf Erden aber nicht. Wer heirathet, kann nicht selig werden! Für dieses Eheverbot führte er die Stelle **) „ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen„ an. Er verstand also unter ὁ ἁγιασμος so viel als Enthaltung von der Befriedigung des Geschlechtstriebes. Führte man ihm die Worte: ***) „die Ehe soll in Ehren (nach Luthers Uebers. ehrlich) gehalten werden„ als Einwurf zu Gemüthe, so erwiederte er darauf: „derselbe Apostel schreibe doch auch: (1 Kor. 7, 32)„ wer ledig ist, sorget, was dem „Herrn angehört, (und) wie er dem Herrn gefalle.„ „Nun ist zwischen einer Frau und zwischen einer Jungfrau eine Theilung (ein Unterschied). Wo aber eine

*) D. Münscher hat in dem oft angef. Aufsatze in Hencke's neuem Mag. 1ster B. 2St. nichts von denselben.

**) Ebr. 12, 14.

***) Ebr. 13, 4.

eine Verschiedenheit ist, da kann keine Gemeinschaft seyn! — „Sucht die Ehefrau nicht Gott, sondern ihrem Manne zu gefallen, wie kann sie dann den „Himmel erben? Durch die Worte v. 2: „ um der „Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen (eigenes) „Weib, und ein jegliches Weib ihren eigenen Mann„ lobt der Apostel die nach Jesu Ankunft (unter den „Menschen) geschlossenen Ehen nicht, sondern er vergünstiget es ihnen nur, damit sie nicht in eine grösfere Sünde verfielen„. — Hierax berief sich auch in Hinsicht dieser Behauptung auf die Stellen: „ es „sind Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreichs „willen verschnitten haben. — Ich wollte, daß alle so „wären, wie ich (unverehelicht) — das Himmelreich ist „gleich zehn Jungfrauen„ *) — Christus vergleicht „also (sagte H. in Betreff der letztern Stelle) das „Himmelreich mit Unverehelichten und ja nicht mit „Verheiratheten.„ — Das, was ich schon oft erinnert habe, Mangel an richtigen exegetischen Kenntnissen, besonders Unterscheidung des Temporellen im n. Test. erzeugte so manche irrige Behauptung in der Moral, findet man auch hiedurch bestätigt.

H. soll auch Niemanden in seine Partei aufgenommen haben, welcher nicht entweder ehelos oder im Stande der Enthaltung, d. h. sich vom Beischlafe in der Ehe enthaltend, oder ein Wittwer, oder eine Wittwe war. Mosheim am a. O. will uns S. 908 ff überreden, daß er die Ehe nicht schlechthin verboten, sondern nur das eheloſe Leben als ein vollkommneres und Gott wohlgefälligeres Leben anempfohlen habe: H. mochte wohl nicht eigentlich lehren, daß Verehelichte verdammt würden, aber gewiß ist es: er hielt nichts auf Ehe. Nach Mosheim wollte H. keine

*) Matth. 19, 12. — 1 Kor. 7, 8; — Matth. 25, 1 ff. In Rücksicht der letztern Stelle hätte man den H. fragen können, ob man nicht eben so gegründet die Unverehelichten mit den thörichten Jungfrauen vergleichen könne, und die Verehelichten mit den klugen, als umgekehrt?!

eigentliche Secte, sondern eine Art von Mönchsorden stiften, worin er Niemand als Unverehelichte aufnahm, und hielt die übrigen Christen zwar für seine Brüder, aber für entfernter vom Himmel. Allein Mosheim verliert sich immer in Muthmassungen. Des H. Schüler führten Gesellschafts-Damen mit sich herum, welcher sie sich nur zur Besorgung der täglichen Bedürfnisse zu bedienen rühmten. Allein immerhin konnten sie dies gegen den Willen und ohne Genehmigung ihres Lehrers thun.

2. Auch H. verbot das Fleischessen und Weintrinken.

Da Epiphanius ausdrücklich schreibt: viele von denen, die sich wirklich und ernstlich zu seiner Secte halten, enthalten sich von allem, was eine Seele (Leben) hat„ so war es wohl nur für die Vollkommenern eine Uebung, blos von Kräutern, Baum- und Hülsenfrüchten zu leben.

Die Hierakiten liessen nach und nach von ihrer Strenge nach.

Die übrigen Häretiker kann ich, da ihre abweichende Meinungen, soweit sie uns bekannt sind, nur die Glaubenslehre betreffen, oder in so fern die Nachrichten davon offenbare Mährchen sind, übergehen.

Des

Des ersten Zeitraums

Vierte Abtheilung.

Zwistigkeiten in der herrschenden Kirche und merkwürdige Kirchenverordnungen im 2ten und 3ten Jahrhundert, blos in moralischer Rücksicht.

I.

Novat — Novatian, und die Novatianer

als Nachfolger der Montanisten

und als ein

Beweiß, wie man über Gelindigkeit oder Härte gegen Fehlende und über christliche Vollkommenheit im 3ten Jahrh. dachte.

Strei-

Streitigkeiten wegen der abgefallenen Christen.

Die Geschichte derselben, — (ein Beweiß, wie strenge man in der Moral in dieser Zeit war) kann sowohl zum Beleg dessen, was im 1sten Abschn. des ersten Zeitraums gesagt worden ist, als auch zur Erläuterung dessen, was von und aus der Schrift des Cyprians von den Abgefallenen S. 264 ff bemerkt worden, dienen und giebt zugleich Licht über die Sittlichkeit der Christen im dritten Jahrhundert.

In der vom Kaiser Decius erregten Christenverfolgung fielen eine Menge Christen ab, opferten entweder den Götzenbildern und räucherten, oder kauften sich Freiheitsbriefe oder Pässe. Noch während dieser Verfolgung und nach derselben, oder als sie wenigstens im Jahr Chr. 251 nachließ, stritt man sich, besonders in der Gemeinde zu Carthago, ob diese Gefallene wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden dürften? Denn es kam jezt auf, daß man durch die Fürsprache der jezt so sehr viel geltenden Märtyrer d. h. der in der Verfolgung unter den Martern standhaft gebliebenen Christen von der Erduldung einer vieljährigen strengen Kirchenbusse befreit werden konnte. Wer nemlich einen Freibrief oder ein Empfehlungsschreiben von einem Märtyrer (welches *libellus pacis* hieß, wovon diejenigen, die es sich geben liessen *libellatici* genannt wurden) hatte, wurde sogleich, ohne jene Kirchenbusse, in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Ohne daß sie einmal ihre Sünden zu bekennen brauchten, ohne daß ihnen der Bischof und die übrigen Geistlichen die Hände auflegten, ließ man sie wieder an allen Rechten der Christen z. B. Abendmahlsgenuß Theil nehmen, und führte ihre Namen im öffentlichen Kirchengebet an. Cyprian, Bischof in Carthago, (s. oben S. 256 ff) dem es vielleicht vorkam, daß jene Märtyrer durch solche Freibriefe und die anderen Lehrer durch so geneigte Aufnahme der Gefallenen den Abfall vom Christenglauben begünstigen und dazu aufmuntern wollten, eiferte sehr wieder diese Gelindigkeit der unter ihm stehenden Lehrer, welche ihn nicht einmal darüber zu

Rathe

Rathe gezogen hatten. Er meinte, daß daraus für Religion und Kirche Schade entstünde. Er bestrafte daher sowohl die Märtyrer, als die Geistlichen, Aeltesten und Kirchendiener, jene wegen der Freibriefe, diese wegen ihrer Willfährigkeit in der Aufnahme, in Briefen. Er erklärte Abfall für die Lästerung gegen den heil. Geist und sie habe die Schuld einer ewigen Sünde, und droht, die Aeltesten u. s. w. in den Bann zu thun, falls sie wieder so willfährig wären. Weil nun Lehrer aus der Röm. Gemeinde die Lehrer in Carthago zwar ermahnten, die abtrünnigen Christen zur Besserung anzuhalten, aber ihnen Erlaubniß gaben, falls solche krank würden und sie den Abfall bereueten, sie wieder aufzunehmen, und im Sommer grade Krankheiten ausbrachen: so gab Cyprian nach, und ließ durch Aelteste und Kirchendiener denen mit Freibriefen versehenen Gefallenen in ihrer Krankheit, bei bezeigter Reue, die Hände auflegen und hieß: die übrigen Abgefallenen auf die Gnade Gottes und seine Hülfe zu verweisen. Uebrigens müsse man sich, schrieb er, über die ganze Sache auf einer kirchl. Zusammenkunft unterreden. Ein gewisser Bekenner Lucian theilte vielen Abgefallenen im Namen des Märt. Paulus und nach dessen Tode auf einen vorgegebenen Auftrag desselben Empfehlungsschreiben mit und berichtete sehr frei dieses dem Cyprian, wobei er auch, falls ers nicht genehmigte, drohte. Die Abgefallenen drangen nun noch kühner auf die Wiederannahme. C. misbilligte das sehr, und ließ mit allen die Kirchengemeinschaft aufheben, die sie mit den Abgefallenen unterhielten. Ja als er im Jahr Chr. 25, in Carthago eine K. Versammlung hielt, so leitete er die Schlüsse derselben dahin, daß man denen, die wirklich den Götzen geopfert hätten eine lange Büssung auflegte, aber doch auch nicht alle Hofnung benahm. Der Aelteste in Carthago Novat hatte lange vor diesem Concil den Cyprian dadurch gegen sich aufgebracht, daß er einen Eingriff in seine bischöflichen Rechte dadurch gewagt hatte, daß er gegen sein Wissen und Willen den Felicissimus zum Diaconus daselbst angestellt hatte. (Novat aber war von der Partei des Lucians). Cyprian brachte nun auch den Felicissimus gegen sich auf, indem er in seiner Abwesenheit 4 Personen mit Almosen nach Carthago, sie daselbst zu ver-

vertheilen, sandte, welches die Sache des Diaconus, also des Felicissimus gewesen wäre. Da sich nnn Feliciss. dem C. widersetzte, that ihn C. in den Bann. Feliciss. vereinigte sich nun mit jenen 5 Aeltesten, die sich damals, als C. zum Bischof gewählt worden war, dessen Wahl widersetzt hatten und noch ihm entgegen waren. Wahrscheinlich war Novat der Aufhetzer des Felicissimus, um nur mit ihm und andern seinen Anhang zu verstärken. Und alle diese, vermuthlich mit dem Novat schafften sich dadurch immer mehr Anhänger, daß sie den Abgefallnen die völlige Aufnahme in die Kirchengemeinschaft entweder ohne alle Büssung, oder doch nur nach einer sehr kurzen und geringen Busse versprachen. Hatte nun gleich das angeführte Concil diese 5 Aelteste und den Felicissimus in den Bann gethan, so liessen doch dieselben nicht von ihrer Meinung ab. Sie errichteten vielmehr eine eigene Gemeinde in Carthago, über welche Felicissimus Bischof wurde. Sie suchten nun auch auswärts sich Anhang zu verschaffen z. B. Felicissimus suchte, als er nach Rom reißte, den Bischof daselbst, Cornelius, für sich einzunehmen, das ihm, da er lärmte und drohte, beinahe gelungen wäre. Denn dieser hatte schon vieles mit dem Novatian zu schaffen. Allein Cyprian wuste ihn durch einen Brief wieder auf andere Gedanken zu bringen. Novat war nemlich noch eher, als Cyprian nach Carthago zurückkehrte, (denn er hatte diese Stadt der Verfolgung wegen verlassen), aus Carthago nach Rom gereißt, vermuthlich, weil er seine Absetzung grober Verbrechen wegen von seiner Aeltesten-Stelle und Ausschliessung von der Kirche besorgte, und änderte hier (einen so unbeständigen Charakter hatte er), seine Meinung von der Annahme der Gefallenen zur kirchlichen Gemeinschaft in die entgegenstehende Meinung des Novatian, daß dieselben gar nicht aufgenommen werden dürften, um. Sicher mochte sich Novat dadurch einen Schutz vor dem ihn verfolgenden Cyprian verschaffen wollen.

In der Gemeinde zu Rom war nemlich Novatian ein Aeltester. Vorher hatte er sich auf die Stoische Philosophie gelegt. Er war von Natur finster und schwermüthig. Es scheint, daß er auch kränklich war. Er hatte einen gros-

grossen Hang zum ascetischen Leben. Man erzählt nemlich von ihm, wie er sich zur Zeit einer Christenverfolgung in sein Zimmer verschlossen, und dem Diaconus, der ihn aufforderte, seinen nothleidenden Brüdern zu Hülfe zu kommen, geantwortet habe: er wolle nicht mehr ein Presbyter seyn, sondern sich einer andern Philosophie ergeben. Schon hieraus ist begreiflich, wie er der Meinung seyn konnte, daß die öffentlich Gefallenen oder Glaubensverläugner (S. 311) gar nicht in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden dürften. Die Lehrer und Kirchendiener wären dazu gar nicht berechtigt. Man müsse es Gott überlassen, ob er ihnen ihre Sünden vergeben wolle, der dazu allein Recht und Macht habe. Sein Mitältester Cornelius versagte ihnen aber die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft nicht für immer. Jeder von beiden hatte nun unter den übrigen Lehrern, Kirchendienern und andern Christen seine Anhänger. Jene waren solche, welche in der Verfolgung viel ausgestanden hatten und deshalb stolz ihre sich als schwach bewiesenen Brüder verachteten. Weil nun Cornelius mit dem Novatian nicht einerlei Meinung war, faßte letzterer gegen den ersten Groll, zumal, da sich ihm C. öffentlich widersetzte. Nun traf's sich, daß grade die Bischofswürde in Rom erledigt war, da wandte nun Novatian, als es im Jahr 251 zur Wahl kam, wenn er gleich zu dieser Würde gar keinen Sinn hatte, alles an, daß die Wahl doch ja nicht den Cornelius träfe. Allein da sie dennoch diesen traf, so wurde er (welcher sichtlicher Collegenneid!) darüber aufgebracht. Er bezeigte über dieselbe mit einigen Aeltesten und Bekennern öffentlich sein Mißvergnügen, weil C. gegen die Abgefallenen zu gelinde wäre. Ja nun erfolgte eine völlige Trennung. Der erwähnte Novat und Evarist beförderten dieselbe, und sie machten einen Theil der römischen Gemeinde von C. abwendig. Beide und noch andere bewogen ihn, Bischof einer eigenen errichteten Gemeinde zu werden. Man holte 3 Bischöfe, ihn zu weihen, herbei. Er sammlete sich sehr viele Anhänger. Er schickte mit den Seinigen 2mal nach Carthago Abgeordnete, und an viele christliche Gemeinden Briefe, um überall für den rechtmässigen Röm. Bischof erkannt zu werden. Er fand aber am Cyprian einen heftigen Gegner, denn dieser

ser war des Cornelius vertrauter Freund, und wollte gern den Novat kränken. Daher entschuldigte er nicht blos den Cornelius, sondern vertheidigte ihn in allen Stücken. Zwar minderte sich nach einem von Cornelius in Rom deshalb gehaltenen Concil in etwas des Novatians Anhang in Rom. Novatian muste sich daher von seinen Anhängern beim h. Abendmahl die eidliche Versicherung geben lassen: ihn nicht zu verlassen. Allein in der Folge war doch die Gemeinde der Novatianer in Rom sehr ansehnlich. Sie hatten daselbst mehrere Kirchen und daselbst und auch auf dem Lande einen eigenen Bischof. Im Morgenlande hatten sie zu Constantinopel, Nice, Nicomedien, und Cotiäus in Phrygien, ihre vornehmsten Sitze. In Cyzikum, Bithynien, in Pontus, in Africa, besonders in Mauritanien, zu Alexandrien, in Scythien, Gallien und Spanien gabs auch Novatianer *). Sie daureten lange bis ins sechste Jahrhundert fort. Des Novatians Absicht mochte hiebei wohl gut seyn. Denn da es eine grosse Menge Abgefallene gab, welche die Wiederaufnahme voll Ungestüm und ganz leichtsinnig verlangten, so wäre durch eine geringere Strenge der gröste Leichtsinn befördert worden. Gegen Christen, die andere grobe Sünden begangen hatten, war er aber nicht zu scharf. Seine Anhänger gingen aber viel weiter. Sie schlossen nemlich ausser den Abgefallenen auch die groben Sünder d. h. Mörder und Ehebrecher auf immer aus der Kirchengemeinschaft. Daß sie ihnen die Seligkeit abgesprochen hätten, ist, da sie dieselbe zur Busse ermahnten und daß man es Gott überlassen müste, ob er sich ihrer erbarme, Verläumdung der herrschenden Kirche. Sie lehrten: die herrschende Kirche habe, seitdem sie die Abgefallenen wieder aufgenommen hätte, aufgehört, die wahre Kirche zu seyn, nur ihre Kirche sey die wahre. Jene habe nicht den heiligen Geist, es könnten daher ihre Lehrer nicht die Sakramente kräftig austheilen; daher sie diejenigen, die von der herrschenden Kirche zu ihnen übertraten, noch einmal tauften. Sie erkannten auch keinen von ihrer Gegenpartei ordinirten Bischof für einen Bischof. Aehnlich waren ihnen hierin einige der Pietisten im 18ten Jahrh.

Sie

*) Walch in seiner Ketzergesch. Th. 2. S. 265 ff führt 17 wichtige Gelehrte von ihnen an.

Sie selbst vermuthlich nannten sich daher die Reinen (Καθαροι), weil sie nicht unter sich solche grobe Sünder, als die Abgefallenen wären, die sich mit Todsünden befleckten, duldeten. Denn zur wahren Kirche gehöre, daß kein Glied derselben jemals eine Todsünde begangen habe. Daß sie aber eine aus lauter und durchaus frommen Menschen bestehende Kirche wären, maßten sie sich gar nicht an. Im Grunde kann man ihnen auch nicht zur Last legen, daß sie eine zu hohe Meinung von ihrer Vollkommenheit gehegt hätten. Sie thaten sich nur darauf was zu gute, daß sie keine ganz grobe Sünder unter sich hätten. Und was kann mehr, und was leichter vom Christen verlangt werden, als äusserliche Ehrbarkeit? Billig müßten Religionslehrer und die Obrigkeit darauf vorzüglich halten. Sind beide darin gleichgültig und zu nachsichtsvoll, wie viel weniger werden sie denn innere Frömmigkeit befördern! *). Die Lehre der Novatianer: „es steht nicht bei der Kirche, Sünden zu vergeben, sondern allein bei Gott“ empfiehlt sich auch dem denkenden Verstande.

Einige Novatianer, nemlich die in Phrygien, denn hierüber ist des Socrates Bericht (K. Gesch. B. 5, K. 22) gültiger, als die Versicherungen des Epiphanius, Theodorets und Augustins, verwarfen die zweite Ehe und schlossen diejenigen, welche zum zweitenmal heiratheten, vom heil. Abendmahl aus.

Es ist wahrscheinlich, daß diese vorhin Montanisten waren, die in Phrygien recht zu Hause waren. Ueberhaupt sind sie den Montanisten ähnlich, man vergl. oben S. 219 ff.

Es

*) Kann man daher die dazu nöthige unabbittliche Schärfe ihrer Zuchtregeln so ganz misbilligen? — Wäre es auch erweislich, daß sie alle wirklich Fromme in der herrschenden Kirche für unrein gehalten hätten, so wären sie im Affect zu weit gegangen!

Es machte beiden Parteyen Schande, daß sie dieser Sache wegen so viel Zank und Verfolgung anfangen konnten.

2.

Concilien-Verordnungen über die Strafbarkeit des Abfalls und anderer Sünden und die (erste — Aegyptische) Meletianische Spaltung.

Was, nach dem oben S. 219 ff. bemerkten Montan und gewissermassen die herrschende Kirche im 2ten Jahrh. lehrte, daß Mord, Abfall und Ehebruch unabbüsliche Sünden wären, das erklärte oder bestätigte auch das, ohngefähr im J. Chr. 305 zu Illiberis, (sonst Elvira genannt, einer Stadt in Spanien, wovon noch einige Trümmern nicht weit von Granada stehen,) gehaltene Concil, dessen Acten in Harduins actis Concil. T. I. p. 247 ff, und im Auszuge in Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 129 ff. befindlich sind. Es ist gleich der erste Canon, welcher festsetzt: daß derjenige, der nach Annahme des Christenthums in erwachsenen Jahren, ohne allen Zwang, im Tempel, um den Götzen zu opfern, erschienen sey, und wirklich geopfert habe, als ein Hauptverbrecher nicht wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen werden dürfe. Auf vorsätzlichen Mord, auf einen Ehebruch, welcher nach dem ersten und bereits bereueten verübt würde; auf das Heirathen einer Weibsperson, die ohne Ursach ihren (ersten) Mann verlassen hätte; auf Jungfrauen, die sich aus Frömmigkeit, ohne die menschliche Gesellschaft zu verlassen, ehlos zu bleiben, entschlössen und in Unzucht geriethen, und auf die mit Vorwissen der Männer Ehebruch treibende Eheweiber, setzte dieß Concil die nemliche Strafe.

Der 16te Canon verbietet bei fünfjährigem Kirchenbann den

den Eltern, ihre Töchter Ketzern, Heiden oder Juden zu geben, denn eine gläubige Person könne nicht mit einer ungläubigen verbunden werden. Ein früher Beweiß von Intoleranz! *) Wer seine Tochter einen Götzenpriester zur Frau gebe, werde für immer aus der Kirchengemeinschaft ausgestossen. Wer in der Stadt in drey nach einander folgenden Sonntagen nicht in der Kirche gewesen, desgleichen, wer verheirathet sey, und mit einer Jüdin oder Heidin Ehebruch treibe, solle eine Zeitlang aus der K. Gemeinschaft ausgestossen werden! Wer die Schwester seiner verstorbenen Frau heirathe, und wenn ein Christ mit einem Juden umgehe und esse, der müsse Kirchenbusse thun!! — Canon 33 wird den Bischöfen, Aeltesten, den Kirchendienern und Unterkirchendiener der Beischlaf mit ihren Gattinnen und das Kinderzeugen verboten, oder sie verlören ihre geistliche Stellen. Man wollte dadurch die Würde und Heiligkeit des geistl. Standes in den Augen des Volks noch mehr erhöhen **). Man hatte die gnostische Vorstellung, daß die Befriedigung des Geschlechtstriebes gefährlich und sündlich wäre, und wollte dem Lehrerstande und Lehrgeschäfte eine besondere Gravität geben. Diese Montanistisch-strenge Moral war die Vorläuferin des nachher zum Gesetz werdenden Cölibats der Geistlichen! — Sehr parteiisch ist der 5te Canon: „Hat eine Frau vorsätzlich und im „hohen Eifer ihre Magd zu Tode geprügelt, so soll sie „(nur!) 7 Jahre Kirchenbusse thun, und sodann kann sie „wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden!“ wenn man denselben mit dem ersten und mit andern Schlüssen vergleicht. Das Verbot im 34sten Canon: deshalb auf den Kirchhöfen keine Lichter zu brennen, weil die abgeschiedenen Seelen sonst dadurch in ihrer Ruhe gestört würden!! zeigt schon vielen Aberglauben, denn die Ursache dieses Verbots ist so aber-

*) Desgl. vom Glauben an die allein seligmachende (herrschende) Kirche!

**) Es sollte an ihnen Heilige Gottes, — Menschen, die ihre Natur besiegen könnten, bewundern.

abergläubisch, als die Sache selbst davon zeigte. Das Concil verbietet auch alles Besuchen der Schauspiele der Heiden, alles Behülflichseyn zu denselben, Theilnahme an heidnischen Opfern, selbst als Schauspieler und Marktschreier zu agiren. Er sucht also wie Tertullian von aller Theilnahme am heidnischen Götzendienst abzubringen.

Aus diesen Proben sieht man, wie hart, strenge und Montanistenähnlich die Grundsätze dieser Kirchenvers. sind, uud welches der Geist der damaligen Moral war!

Andere Concile gehören nach unserer obigen Abtheilung erst in den folgenden dritten Abschnitt des ersten Zeitr.

Was den ersten Canon des erwähnten Illiberitanischen Konciliums betrifft, so setzte der Bischof in Alexandrien Petrus wegen der Kirchenbusse in seinem Kirchsprengel gelindere Regeln, im Jahr Chr. 306 bei Gelegenheit der sich damals häufenden Zahl der abgefallenen Christen in einer besondern „von der Kirchenbusse“ betittelten Schrift fest. Einige derselben sind nur noch übrig und in des *Beveridge* synodic. seu. Pandect. canon. SS. Apost. et Conc. T. II. p. 8 — 23 befindlich, welche Schröckh (Chr. K. Geschichte Th. V. S. 56 ff der 2ten A.) excerpirt hat. Man sieht, daß er doch alle Abgefallene, so verschiedenartig auch ihre Schuld war, nach einer gewissen Zeitdauer der Büssung, wovon die längste vier Jahre ist, doch wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufzunehmen festsetzt. — Allein Meletius oder Melitius, Bischof zu Lycon oder Lycopolis in der Aegyptischen Provinz Thebais war darin einer viel strengern Meinung. Denn als der Statthalter der Kaiser Diocletians und Maximins, in Aegypten viele Christen, so wie die gedachten Bischöfe Peter und Meletius gefangen setzen ließ, so standen einige derselben geduldig die Martern aus, einige aber wurden durch die Martern übermannt, den Götzen zu opfern und also abzufallen. Es waren darunter Soldaten und viele vom Lehrstande aus verschiedenen Classen derselben

ben, Presbyter, Diaconi, Subdiaconi u. s. f. Diese suchten bei den Bekennern und Märtyrern Mitleid und durch Kirchenbusse Sündenvergebung zu erhalten. Einige unter den Märtyrern, worunter Meletius war, behaupteten: daß man diese Abgefallne ja nicht zur Kirchenbusse lassen dürfe, damit nicht diejenigen, die noch gefangen wären, sich nicht durch diese Nachsicht um so eher zum Abfall entschliessen möchten. Jene dürfe man auch nicht eher, als biß man von ihrer Besserung völlig überzeugt wäre, aufnehmen. Bezeigten sie ächte Reue und thäten sie eine rechtschaffne Busse, so könnte dieses wohl, nachdem die Verfolgung aufgehört hätte, geschehen, die geistl. Personen aber müsten ihre Würden einbüssen. Nun bat der Bischof Peter ernstlich, sie sogleich zur Kirchenbusse kommen zu lassen, sie wieder aufzunehmen, und ihnen ihre kirchliche Würden zu lassen, denn sonst möchten diese ohnehin schwachen Brüder gänzlich abfallen. Allein die Anhänger und Freunde des Meletius widersetzten sich diesem der Menschenliebe gemässen Rath. Er hing sodann mitten im Zimmer seinen Mantel ausgebreitet auf, und theilte es dadurch gleichsam in zwo Hälften und rief: „wer auf meiner Seite ist, komme auf meine Seite. Wer aber wie Meletius denkt, trete auf dessen Seite“. Da trat denn eine grosse Zahl Bischöfe, Mönche, Aelteste und Leute aus andern Ständen auf des Meletius Seite. Allein wenige, worunter doch auch Bischöfe waren, traten zu des B. Peters Partey über. Jede Partey hielt nun ihr Gebet und Gottesverehrung für sich. Peter wurde Märtyrer, Meletius aber in die Bergwerke verwiesen. Ehe er dahin kam, setzte er auf dem Wege in allen Gegenden und an allen Orten gottesdienstl. Personen, Bischöfe, Presbyter und Diaconen ein, und diese errichteten neue Kirchen. Sie hielten weder mit jenen, noch jene mit diesen Kirchengemeinschaft. Es war eine völlige Trennung. Ja, jede Partey schrieb an ihre Kirchen, von welcher Partey sie ein Versammlungsort war. Auch zu Alexandrien hatten die Meletianer ihre Versammlungen. Die Partey des Meletius nannte sich

die

Kirche der Märtyrer, und die Anhänger des Petrus — die katholische. Athanasius verging sich sogar so weit, daß er erstere den Christen entgegensetzte. Diese Trennung und dieser Streit dauerte lange nach des Meletius Tode und weit über die Zeit, die die Gränze dieses andern Abschnitts ausmacht, fort. Er kam auf dem Concil zu Nicäa im J. Chr. 325 zur Sprache. Wie doch Leidenschaft die Menschen gegen einander erbittern und Vorurtheil verblenden kann! Eben weil beide Parteyen Frömmigkeit zum Grunde zu liegen glaubten, erlaubten sie sich alles, z. B. Peter that noch vor seinem Ende die Meletianer in den Bann, kein Meletianer betete je mit Abgefallenen und nachher noch viele Aeusserungen von Feindseligkeit mehr. War es wohl der Mühe werth, sich der Abgefallenen wegen so bitter einander zu verfolgen? —

Nachträge

und

Verbesserungen *).

Man könnte es überhaupt für einen Mangel dieses Werks ansehen, daß in demselben nicht die Geschichte der Moral bei den Juden vor den Zeiten Christi vorkommt. „Sie hätte, könnte man sagen, dem ersten

*) Nicht eine flüchtige Bearbeitung hatte diese Nachträge und Zusätze zur Folge, sondern der bei mir immer regsame Trieb, jede meiner Schriften zu vervollkommnen, wozu ich beim gegenwärtigen Werke durch die lange Verzögerung des Drucks die beste Gelegenheit hatte, war der Grund davon. Man vergl. die Vorrede S. IX. Welcher Gelehrte hat auch sogleich und auf einmal bei Bearbeitung seines Sujets alles dahin vorzüglich gehörige in seinem Gedächtnisse aufs lebhafteste gegenwärtig. Der Leser wolle sich also durch schriftliche Zeichen in seinem Exemplare am gehörigem Ort auf jeden einzelnen Nachtrag aufmerksam machen.

sten Abschnitt des ersten Zeitraums, S. 31 ff vorangeschickt werden sollen. Denn dadurch würden doch dem Leser Jesu Verdienste um die Moral und das Auszeichnende und Eigenthümliche derselben einleuchtender geworden seyn.„ Allein ich halte für iezt die Hinverweisung, 1) auf D. C. Fr. Stäudlins Programm: Theologiae moralis Ebraeorum ante Christum historia, Gött. 1794. 4, 3½ B., vergl. mit Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. 6sten B. 3tes St. S. 495-501, und Hänleins und Ammons n. theol. Journ. 4 B. 1 St. S. 86. 87; — sowie 2) auf desselben Commentationis de prophetarum ebraeorum doctrina morali, Particula I. Gött. 1798. 4. 2 B; vergl. neue theol. Annal. 1798. Beil. zu St. 34, S. 873 ff; — 3) Ch. W. Flügge's Gesch. des Glaub. an Unsterbl., Auferst. Gericht und Vergelt. 1r. Theil Leipz. 1794. 8; — 4) Theologie des a. Test. oder Abriß der religiösen Begr. der alten Hebr. ff Leipz. 1796, gr. 8. — und 5) D. J. Wilh. Schmids Christl. Mor., wissenschaftlich bearb. 1r B., Jena 1797; gr. 8, S. 26-48:„ allmähl. Ausbildung der Moral vor den Zeiten Christi„ für hinlänglich. Man findet daselbst hinlängliche Nachrichten.

Zu S. 12, Z. 3. v. O. Ueber den Nutzen, welchen eine Geschichte der Christl. Moral gewährt, sehe man des erwähnten Schmid's Chr. Mor. wissenschaftlich bearb. 1r B. S. 187. 188 nach.

Zu S. 13. über §. 4. beliebe man Schmid a. a. O; S. 185. 186. 188-191 nachzuschlagen.

Zu S. 15. 16. Was die Einleitung der Moral-Gesch. betrifft, so meint zwar Schmid a. a. O. S. 187, daß durch die Kirchenväter, besonders im 5ten Jahrh. — sodann durch die Scholastiker, ferner durch die Reformation, und durch neuere Aufklärung für die christl. Mor. eine andere Gestalt bewirkt worden wäre; — Allein er scheint sowohl in Ansehung des ersten Zeitr. zu irren, weil Mönchs-Moral und Mystik nicht erst nach dem 5ten Jahrh. entstanden, und weil

die

die Moral auch nicht bis dahin, selbst nicht einmal eigentlich im 6sten Jahrh. verändert wurde, als auch darinnen zu fehlen, daß er schon mit dem 6sten Jahrh. die Scholastiker anhebt. — Ich muß auch jezt dem Rec. V — l (D. Vogel?) von dieser Moral desſel. Schmid's im neuesten theol. Journ., herausg. von D. Gabler 1r B. 2 St. S. 155 beitreten, daß es am besten ist, die 2te Periode erst mit Thomas von Aquino im 13ten Jahrh. also nicht mit dem Jahr 1050 anzufangen. Denn die durch die ersten Scholastiker gemachte Veränderung in der Form kann schwerlich für eine eigentliche Epoche in der Geschichte der Moral angesehen werden. — Es ist nicht wegen einer Umänderung der Gestalt des Vortrages der Moral mit der Reformation der 3te Zeitraum angefangen worden, denn auch im 16ten Jahrh. blieb die Form der Moral, wie sie war; allein daß die Reformatoren die sogenannten guten Werke oder Mönchs-Tugenden, (opera operata) verwarfen, das hatte einen bedeutenden Einfluß auf die Verbesserung der Moral. In Ansehung der Unterabtheilungen des 3ten Zeitr. traf ich grade ganz den Sinn des Rec. am a. O; S. 156. 157.

Zu S. 19 des Bogens B. (denn auf dem Bogen C. kommt abermal die Seitenzahl 19 vor) Z. 10 v. unten.

Rochefaucault's Werk ist kürzlich neu herausgekommen unter dem Titel: Rochefaucault's Sätze aus der höhern Welt — und Menschenkunde, Franz. und Deutsch, herausgegeben von Fr. Schulz, Bresl. 1798. 8.

S. 21, Z. 14 v. unt.

Die hier geäusserte Besorgniß, daß D. J. W. Schmids Christl. Mor. unvollendet bleiben möchte, ist, da dessen Schwiegersohn Prof. Carl Christ. Erh. Schmid die Herausgabe und die Ausarbeitung des unvollendeten übernommen hat, gehoben. Es ist

auch schon in diesem Jahre der 2te Band im Druck erschienen. Nach dem Allg. Lit. Anzeiger 1798, No. CXXVII, S. 1283 gab noch 1797 der Verf. selbst den 2ten B. heraus, sollte das aber nicht ein Irrthum seyn?

S. 24, Z. 18 v. ob.

Statt der Worte: zu erwarten ist — lese man iezt: „erschienen ist, und man streiche das Wort bevorstehend aus.

Ebendas. Z. 21, v. o. Im diesjährigem Pfingstprogr. dieses Gel., welches den Titel führt: Commentationis de prophetarum Ebr. doctr. mor. Particula I.ma 4: erklärt er sich, daß man auch diese kleine Schrift als eine Vorarbeit zu seiner Geschichte der Christl. Mor. anzusehen habe, welche nun bald erscheinen solle.

S. 25, Z. 20 v. o.

Vorzüglich und am hauptsächlichsten giebt Mayer in einem räsonnirendem Vortrage die über die Gewissensfälle im 16ten und 17ten Jahrh. ausgearbeiteten wichtigsten Werke und Schriften an. Auch erstreckt er sich in Hinsicht der theol. Moral-Werke nur über diese beiden Jahrh. Er lobt mehr, als daß er tadelt. Er zeigt nicht die Mängel der damaligen die Moral betreffenden Schriften, selbst nicht einmal der Katholiken an. Er hält sich nemlich weitläuftiger mit dem Biographischen der moralischen und casuistischen Schriftsteller, als bei den Werken und dem Gehalt derselben auf. Er ist endlich, was diese beiden Jahrhunderte betrifft, unvollständig. Besteht doch diese — in drei Abtheilungen nach den dreien Christl. Religionsparteien gebrachte und in alphabetischer Ordnung in jeder Abtheilung abgehandelte — Bibliothek nicht aus vollen 7 Bogen!

S. 26; Z. 11 v. unt.

Anmerk. Die Ausg. Leipz. 1730. 4 ist überhaupt wenig von der ersten von 1727 in 4, welche ohne das Register 1744 Seiten stark ist, verschieden. Sie hat mit den besonders gezählten Zusätzen gerechnet nur 1894 Seiten. Nur ist sie in 2 Tom. abgetheilt und wäre deshalb zum Gebrauch bequemer, wenn nur jeder Band ein besonderes Reg. hätte. Die erste Ausg. aber macht einen fast allzustarken Band aus. Diese Ausg. aber hat einen weit genauern, deutlichern und schönern Druck und besseres Papier, als die andere Aufl. von 1730. Im Werke selbst ist in der spätern Ausg. wenig oder nichts verändert. Der Unterschied unter beiden Ausg. zeigt sich nur in den Zusätzen und Ergänzungen, welche in beiden Ausg. am Ende des Werks befindlich sind. Sie betragen in der ersten Ausg. nur 48 S.; in der spätern aber 194 S. Hätte der Verf. selbst eine neue Aufl. veranstalten können, so würde er gewiß zum wenigsten die der ersten Ausg. angehängten Zus. und Berichtigungen im Werke selbst am gehörigen Orte zur Bequemlichkeit des Lesers einrücken lassen. Allein in der nach seinem Tode erschienenen Aufl. von 1730 stehen sie Ende des 2ten B. wieder unter den neu (vielleicht aus des Verf. Nachlaß oder schriftl. Randanmerk. genommenen) hinzugesetzten Vermehrungen und Nachträgen. — Was insbesondere die Zusätze in Rücksicht des 4ten Kap. des 2ten B., welches die Geschichte der Litterat. der Chr. Sittenlehre in sich faßt, betrifft, so bestehen solche in der Ausg. von 1730 nur in dreien größtentheils unbedeutenden Zusätzen; die übrigen sind schon in der ersten Ausg. befindlich.

S. 27, Z. 14 v. o.

In der erwähnten Umarbeitung befindet sich Theil II, Halle 1797 gr. 8. S. 215=244; 268=272 die Anzeige und Beurtheilung der hauptsächlich neuern und neue-

sten

sten Moral-Systeme und Compendien, der zur populären Bearbeitung der allgemeinen und speciellen Moral und zur Casuistik gehörenden Schriften. S. 245-268 sind die Abhandlungen über einzelne moralische Materien angegeben und gewürdigt. S. 372-486 oder bis Ende dieses B. sind die asketischen Schriften älterer und neuerer Zeit recensirt.

S. 29; v. o.

nur ist sie (S. Arnolds hist. Theol. myst.) unvollständig

Ebendas. Z. 17.

Andr. de Saussay (Protonotar's der Röm. Kirche, Almoseniers und Predigers des Königs von Frankreich) de mysticis *Galliae* scriptoribus, multiplicique in ea christianorum rituum origine, selectae Dissertationes, per singulas ecclesiae aetates digestae. Accedit polemicus de Apostolatu Gallico *S. Dionysii* Areopagitae. Tractatus. Parisiis 1639. 4, ein zugleich seltnes Werk, gehört auch hieher. Man vergl. darüber J. Vogtii cat. libror. rar., Editio V ta, Francof. et Lipf. 1793. 8, S. 758; Bibl. libr. *Solger*. Vol. II. p. 308; *Baueri* Bibl. libr. rar. oder Verzeichniß rarer Bücher 4r Theil, Nürnb. 1772 gr. 8, S. 25.

S. 31 und 33 (denn der Setzer hat von S. 31 beim Bogen D gleich zu S. 33 übergesprungen) Z. 1, v. o.

„Die Hauptsache, schreibt P. P. Wolf in der Gesch. „der Röm. kathol. Kirche 1r B, S..., welche Jesus predigte, war Moral. Er bediente sich nur „der Moral, als eines Hülfsmittels, um derselben „das Ansehn und die Würde eines göttlichen Instituts zu geben„. Jesus machte den moralischen Theil der jüdischen Religion, welchen er aus ihr aushob, zur Grundlage. Denselben zu ergänzen, zu ver-

bes-

bessern und mehr zu erweitern, gab er nach Matth. 5, 17 für den Zweck seiner Ankunft auf Erden aus.

S. 33, Z. 3=4 v. unt.

S. Versuch über den Stoicismus nach Cebes und Epiktet in Vergleichung mit christl. Grundsätzen von J. Chr. Ge. Perlet in J. C. W. Augusti's neuen theol. Blättern 1ster B. 1 St. Gotha 1798. gr. 8. S. 31=42, vorzüglich des S. 40 angeführten Gegenstücks zu Matth. 5, 8.

S. 42, unten und S. 43. o. Z. 1.

D. J. W. Schmid in der angefang. Christl. Mor. wissenschaftlich bearbeitet, 1r B. S. 53 schreibt zwar: „Es ist nicht zu leugnen, daß die Sittenlehre Jesu „eine grosse Aehnlichkeit mit der Moral der Essäer habe, sowie sie Philo (T. II. operum) beschrieben „hat, und es ist sehr glaublich, daß er mehr aus „derselbigen in die seinige aufgenommen, als aus dem „System irgend einer andern Schule, weil sie mehr „wahre Moral als die andern damals bekannten Syste„me enthielt„. Allein es gesteht doch dieser würdige und leider zu früh verstorbene Gottesgel. S. 54 f. „daß Jesu Moral mehr sey als die Essäische Moral, — daß er, was ich S. 43 auch bemerke, das Vernünftige und Wahre derselben auch aus andern Quellen, selbst durch eigenes Nachdenken genommen haben könne, — und daß auf der andern Seite die Moral Jesu mit der Moral und Lebensart der Essäer sehr unähnlich sey.

S. 46. Z. 17 und S. 47, Z. 15.

Von der hier angeführten Schrift des D. Reinhard erschien 1798 eine vierte verm. und umgearbeitete Aufl. in 8.

S. 51. Z. 4=6 v. o.

Durch eine solche Unterstützung einer göttlichen Offenbarung konnten seine moralischen Kenntnisse wenigstens eine grössere Reinheit, Klarheit, Festigkeit und Vollständigkeit erhalten.

Es ist nur ein Zeitvertreib der Gel., die Quellen aufzusuchen, woraus Jesus und die Apostel ihre Religionskenntnisse allein oder vorzüglich schöpften. Könnten sie aber auch dieselben nicht finden, und sie faßten denn nur den Geist ihrer Lehre, und liessen denselben in ihre und anderer Gesinnungen und Handlungen übergehen, so wäre das schon völlig genug.

S. 56. Z. 8. v. unt.

Selbst M. Mehlis, Adj. der philos. Fac. in Jena, vertheidigte in Augusti's theol. Blättern, 2ten Jahrg. 1stes Quart. No. 12 S. 186 f. die Liebe gegen Gott und Nächstenliebe, insbesondere die Heiligkeit Gottes (seyd heilig wie Gott!) als das Hauptprincip der Moral.

S. 57, Z. 8. v. o.

Hingegen F. P. L. Snell in der Crit. d. Volksmoral 1ste Ausg. S. 148 f. sucht mit vieler Mühe darzuthun, daß Christus den Willen Gottes nicht zum Grundsatz der Moral mache. Mehlis aber in der angeführtem Abh. in Augusti's theol. Blättern am a. O. S. 187 erinnert dagegen, daß man den Willen Gottes recht gut als Princip der Moral annehmen könne, ohne deshalb noch immer im mindesten der Christl. Rel. als einer göttlich geoffenbarten Rel. zu nahe zu treten.

S. 58. 5. Z. 1=12 v. o.

Snell in der Crit. d. Volksmor. will auch S. 221

221 ff beweisen, daß Christus und die Apostel nicht die Glückseligkeit dessen, der tugendhaft oder ihrer Lehre gemäß lebt, als Beweggrund zur Tugend gebraucht hätten. Allein ausser in den S. 57. 4. angeführten neutestamentlichen Stellen ist das Gegentheil aus 1 Petr. 3, 10 — 13 sichtbar. — D. Fr. V. Reinhard nimmt in der vierten umgearbeiteten Aufl. s. Vers. über den Plan, den Jesus zum Besten u. s. w. 1798. 8. auch noch Gemeinnützigkeit, verbunden mit dem Streben: Gott ähnlich zu werden, als Hauptgesetz der Moral an.

Ebendas. 6. Anm.

Diejenigen Theologen und Philosophen handeln wohl am vernünftigsten, die da sagen: Jesus und die Apostel stellten als Volkslehrer in ihrer Moral kein Princip derselben, als solches, auf. Allein eben dieselben oder die mehrsten von ihnen behaupten doch, daß sich in derselben, falls sie eine göttliche Moral seyn sollte, etwas finden lassen müsse, was man für ein solches Princip annehmen könne. — — Sowohl J. P. K. Snell in der Crit. der Volksmor. für Pred. (2te verbess. A. 1798.) erklärt und prüft im 1sten Kap. die verschiedenen Moralsysteme und Principien, als auch Chr. Garve und D. Henrici haben neulich besondere Werke darüber geliefert, jener in der Uebersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre vom Zeitalter des Aristoteles an bis auf unsere Zeiten, Breslau 1798. 8. — dieser im critischen Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre; Jena 1798. 8.

S. 68. 69. 3. Wie Jesu Moral nicht überspannt, sondern menschlich, herablassend und unserer halbsinnlichen Natur angemessen war, zeigt D. Fr. V. Reinhard im Vers. über den Plan Jesu, 4te A. in dem mit S. 75. ff anhebenden Abschnitt.

S. 73. aa und bb, Zeile 1 und 19 v. o.

Zwar meint M. Mehlis in dem in diesen Nachträgen S. 328 angeführten Aufsatze in Augusti's th. Bl., daß Jesus und seine Ap. weder deshalb

das

das Gute zu thun geboten hätten, um sich dadurch glücklich zu machen, noch auch, um dadurch einst selig zu werden. Allein man kann dagegen doch erinnern: daß Jesus in den Stellen Luc. 6, 32; und Matth. 5, 46. 47. eine eigennützige Belohnung und habsüchtige jedesmalige Erwartung derselben vom Nächsten verbiete. Stellt er auch Glück und Seligkeit nur als Folgen der Tugend auf, z. B. Matth. 5, 8 (in welcher Stelle sich doch die judaisirende Redart: Gott sehen auf die künftige Seligkeit bezieht, und in welcher man doch Herzensreinigkeit für einen Theil der Tugend, wo nicht sogar für den Grund derselben gelten lassen muß): so kann es doch jeder, der diese Worte hört oder ließt, ohne Irrthum und Schaden so aufnehmen und verstehen, als lehre er: seyd tugendhaft — seyd reines Herzens, um dadurch ewig glücklich zu werden.

S. 81. Z. 13 von o.

Zwar suchte auch D. Weber im Wittenbergischen Oster-Progr. unter dem Titel: *virtutis Jesu integritatem neque ex ipsius professionibus; neque ex actionibus doceri posse*; Viteb. 1796. 4. 1½ B. sowohl darzuthun, daß sich aus Matth. 3, 15; 5, 17; 7, 11; Joh. 4, 34; 8, 29; 8, 46; 16, 8 und 9; 17, 19; als Aeusserungen Jesu kein untrüglicher Schluß machen könne auf die Vollkommenheit der Tugend Jesu, als auch, daß sich nicht aus seinen Handlungen die Vollkommenheit seiner Tugend erweisen lasse, denn nur von demjenigen liessen sich vollkommen tugendh. Handlungen erwarten, welcher nie mit einem Worte fehle und sündige. Von Jesu Reden kenne man aber nur wenige u. s. f. Auch von seinen Handlungen wisse man nicht alles, und über die innere Pflichtmässigkeit der Handlungen zu urtheilen, sey lediglich eine Sache Gottes. Von diesem Urtheile Gottes aber sey uns nichts kund gethan worden. Allein nicht bloß gegen das leztere, sondern auch gegen das erstere läßt sich vieles noch einwenden. Denn sowohl aus den Zeugnissen der Apostel Jesu, als auch aus Jesu Auferste-

hung

hung und Himmelfahrt erhellet Gottes Urtheil über die vollkommne Tugend Jesu deutlich; und offenbar hat D. Weber so wenig die besten Beweisstellen gewählt, als auch nicht die gewählten richtig erklärt. Ich möchte nicht, wie es in Augusti's theol. Bl. 2ten Jahrg. Erstes Quart. S. 132 diese Freimüthigkeit des Verf. edel nennen. Tugend und Glückseligkeit der Menschen möchte eher durch diese Untersuchung einbüssen als gewinnen.

S. 81. Z. 17. v. oben. B. Vorzüge der Moral Jesu u. s. w. Man vergl. darüber G. S. Steinbarts Syst. d. rein: Glückseligkeitslehre des Chr. 2te A. 4r. Abschn. S. 70 ff. 78 ff. 91 ff. Ulrichs mor. Encyclopädie 1r. Th. S. 428 ff.

S. 102, Z. 11, von o.

Das Moralsystem der sämmtlichen Apostel ist ganz kurz entworfen in Ulrichs moralischer Encyclopädie 1r. Th. S. 173 — 175.

S. 113. Z. 18 v. unten und folg., desgl. S. 114. Man schafft aber doch nur durch eine solche aus dem ursprünglichen und wahren Sinn abgeleitete und an einander gereihete neutestamentliche Moral die Materialien zum Bau der Moral als Disciplin herbei. Um das Ganze zu vollenden ist derjenige systematische Geist erforderlich, der die gesammelten Stoffe durchdringt, prüfet, läutert, auf ein festes Princip zurückführt und in einem harmonischen Gebäude vereinigt. Auch hier gilt der Ausspruch des Ap. Paulus 2 Kor. 3, 6. „der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig". Ein Moralsystem muß nach dem ganzen Umriß der Gebote Jesu (aber nicht nach einzelnen Stellen des n. T., die fast jeder Gottesgelehrte einseitig betrachten wird) eingerichtet werden. Geschieht dieses, so kann man es dennoch biblisch und christlich nennen *). — Wie nöthig bei einer solchen Auffammlung einer rein christlichen Moral die Absonderung des Localen und Temporellen sey, leuchtet leicht ein,

*) Man vergl. die Jen. Alg. Lit. Zeit. 1797. 1r. Band N. 32 S. 250. 51.

ein, wenn man nur erwägt, wie man es doch jetzt nicht mehr glauben oder billigen wird, daß man unmittelbar vom Teufel zum Bösen verführt werde, — daß man, wie die Apostel, bei den Einsegnungen der christlichen Lehrer fasten müsse; daß man kein Blut essen dürfe, oder daß man Liebesmahle halten müsse, und vieles andere mehr.

S. 114; Z. 5. 6. von o. Man lese: den D. der Philos. und Repet. der th. Fac. in Göttingen u. s. f.

S. 129; Z. 14.
Fast scheint es, als ob er schon derjenigen Meinung, die weiterhin leider herrschend wurde, wornach man das ehlose Leben für weit vorzüglicher, als das ehliche hielt, ergeben gewesen wäre; denn er schreibt: „Bleibt nach dem Tode des einen Ehetheils der überlebende Theil allein (verheirathet er sich nicht wieder) so hat er bey Gott Ehre davon.“

S. 145, Z. 9 ff von o.
Auch derjenige, der neben der Enthaltsamkeit und besonderer Strenge aus dem Gebet und Liebe zu Gott eine besondere Angelegenheit machte und das alles den leiblichen Angelegenheiten vorzog, sich dem weltlichen Leben entzog, um im geistlichen Leben durch wirkliche und stete Uebung nach immer grösserer Vollkommenheit strebte, hieß ein Asket. — Man vergleiche des Nic. Antonelli, (nicht, wie es in Niemeiers Bibl. für Pred. 2r. Th. Halle 1797 S. 372 irrig heißt: des Jacob von Nisibi) *Dissertatio de Ascetis*, welche der Ausgabe desselben von erwähnten Jacob's von Nisibi Werken armenisch und lat., Rom 1756 Fol. vorgesetzt ist. Diese aus 10 Kap. bestehende ziemlich gründliche Abhandlung ist im Auszuge in Ernesti's theol. Bibl. B. VIII. S. 220 — 226 befindlich.

S. 150; Z. 15 von o.
Der Mystiker will sich aus den Gränzen der Sinnenwelt versetzen, will seine Sinnlichkeit unterdrücken, glaubt geheimnißvoll mit Gott und dessen Wesen in Gemeinschaft zu treten, und einer unmittelbaren göttlichen Eingebung und Erleuchtung (eines göttl. Lichts) bei

bei welcher er die Belehrungen der Vernunft und heil. Schrift füglich entbehren könne, fähig zu werden. Er hat nur dunkle Vorstellungen, verliert sich in nach seiner Meinung wichtigen, aber unnützen Speculationen und hat nie weder geläuterte noch helle Vorstellungen.

S. 151 — Ueber das Entstehen und Wachsth. der Mystik vergl. man Mosheims Sittenl. 2r. Th. S. 70 ff und Heinrichs Gesch. der Dogm. S. 89.

S. 191; Z. 8. von oben; auch ist die Diss. hist. de Athenagora Athenienli philosopho christiano, auctt. A. P. Leyser et Jo. Harboe, Lipl. 1736. 4. 54 S. nachzusehen, wo auch ausser seinen Schriften, sein Leben, Ehrenstellen, Lehren u. s. w. untersucht werden.

S. 196; Z. 16. 17. Diese von ihm vorgeschriebene Mässigung bey Gastmahlen geht so weit, daß er (B. 2; Kap. 4; nach der Ausg. Lugd. Bat. 1616. Fol. S. 121; Coloniae 1688. F. S. 163 ff) dabei alle Instrumentalmusik verbannt wissen will. „Sie „schicke sich, schreibt er, besser für die Thiere, als für „Menschen, wenigstens nur für Menschen, die ihre „Vernunft verleugnen. Denn die Hindin will, heißt „es, durch Pfeiffen angelockt und von den Jägern „durch Gesang in die gelegten Stricke verführt werden „u. s. w.“ Clemens weiß dabei auch die Stelle Ps. 150, 3 — 5 wunderlich zu verdrehen. Denn die Cither daselbst bezeichne den Mund, die Pauken und Reigen den Leib, die Saiten die Sehnen und Nerven, und die Cymbel die Zunge oder Sprache an; man vergl. Barbeyrac mor. des peres de l'eglile, chap 5, §. 15, §. 49.

S. 202; Z. 4 von unten.

Offenbar thun Scultet (Med. Theol. patr. P. I. p. 120) und Barbeyrak (a. a. O. S. 34) dem Clemens Unrecht, wenn sie daraus, und aus folgenden Worten desselben (Buch 3. Ed. Lugd. Bat. 1616. F. S. 336; Ed. Colon. 1688 F. p. 461.) „Derjenige erhält himmlische Vorzüge, der nach dem „Absterben seines Ehgenossens ehlos bleibt und eine „andere (geistliche) Verbindung unterhält, und der

„willig

„willig und gern derjenigen Verfassung (Oeconomie), „wodurch bewirkt wird, daß er vom Dienst des Herrn „nicht abwendig gemacht werden kann, folgt“ folgern, daß er die 2te Ehe für eine Hurerei erklärt habe. Man sieht nur daraus, daß er die andere Ehe nicht anräth. Allein aus dem Vorhergehenden sowohl als Nachfolgenden erhellt ganz deutlich, daß er sie auch nicht gradezu verwirft.

S. 203, Z. 5 von oben.
Den Märtyrertod nennt Clemens (nach d. Leidenschen. A. S. 367; nach der Köllnischen S. 503.) eine ruhmvolle Reinigung von Sünden.

S. 205, 39. Von u. Mir ist es zwar bekannt, daß einige Critiker noch nicht diese Schrift für ein zuverlässig gewisses Werkchen dieses Alexandr. Clemens halten, allein ich halte ihre Gründe für unbedeutend.

S. 207; Z. 14 — 19; Man müsse, schreibt Irenäus, aus den Lastern der jüd. Stammväter Vorbilder und Geheimnisse machen; man vergl. B. 4, Kap. 50; Barbeyrak a. a. O. Kap. 3, § 7; S. 22. — Auch seine Behauptung B. 2, Kap. 56. daß die christl. Lehre alles Schwören verbiete, gehört auch hieher, so wie B. 3, Kap. 19, daß die Samariterin dadurch, daß sie mehr als einmal geheirathet hätte, Hurerei begangen habe, Joh. 4, 18; man vergl. Barbeyrak a. a. O. S. 34.

S. 209, Z. 10. 11.
Von der Strenge der sittlichen Behauptungen des Orig. zeugen folgende Sätze in seinen Schriften: „wer zum andernmal heirathet, kommt nicht in den Himmel. (17te Hom. über Lucas) — Ein Ehemann darf nicht bei seiner Frau, wenn sie schwanger ist, schlafen, (in s. Comm. über den Br. an die Ephes. Kap. 5): — der Christ darf keinen Krieg führen und keine Kriegesdienste thun (gegen den Celsus, B. 8 gegen das Ende) — und er darf auch kein obrigkeitliches Amt verwalten (ebendas.); man vergl. Barbeyrak a. a. O. p. 54 ff. 42 und 104. — Seine die Sittenlehre betreffende Behauptungen sind auch hie und

da

da irrig, z. B. er erkärt fromme Betrügereien für erlaubt, und beruft sich deshalb auf die Behauptung des Plato: man muß seinen Lehren, um ihnen ein desto ehrwürdigeres Ansehn zu geben, und um sich beym Volke desto bewundernswürdiger zu machen, ein räthselhaftes Ansehen geben."

S. 221 zu der Anm. **).

Auch Ernst Sal. Cyprian (s. oben S. 79.) hat in der Dissert. de evangelica Tertulliani doctrina oder qua Tert. evangelicus exhibetur, die Absicht, den T. als rechtgläubig in der Lehre darzustellen. Sie steht auch in desselben Diss. varii argumenti, Coburgi editis etc. et in unum libellum collatis — — Edid. E. R. Fischer, Coburgi 1755. 4. welchen Zwang muste ihm das kosten! Ittig in den sel. cap. hist. eccl. sec. I et II, Vol. II. p, 236 sq. vertheidigt ebenfalls den Tert. als rechtsinnig in der Lehre. Er meint z. B. was desselben die Moral betreffende Behauptungen angeht, mit B. Rhenan, daß ihn zu der Untersagung der andern Ehe die Meinung von der Nähe des jüngsten Tages und daß T. die grosse Gefahr fürs Christenthum, wenn sich eine christl. Frau mit einem Heiden verheirathe, verleitet habe, jedoch glaubt er, daß T. in Empfehlung der Einehe zu weit gehe. Seine Meinungen, daß ein Christ kein Richteramt verwalten oder niemanden richten, lossprechen oder verurtheilen, binden oder einschliessen und quälen lassen solle, und daß es für den Christen unerlaubt sey, Soldatendienste zu thun, müsse man zu seinen Fehlern zählen. Daß Tert. nicht in der Stelle, die in der S. 254. 10. angeführten Schrift enthalten ist: „dignum est, ut haeretici ad officium compellantur" — wie die röm. katholischen Schriftsteller vorgeben, die Ketzer am Leben gestraft wissen wolle, zeige Dallaeus de usu patrum. — T. schreibt nemlich: „neque judicet (christianus) de capite alicuius; — — neque damnet, — — neque vinciat, recludat aut torqueat."

S. 237, Z. 22 von u. und ff.

Selbst dadurch, daß Tert. schreibt: „die Eva hatte

ja nicht mehr als ihren Adam zum Manne“ will er die andere Ehe verwerflich machen.

S. 241; Z. 15 von o.

Er schreibt in dieser Abh. auch noch: „die Teufel waren es, die den Menschen die Metalle und die Natur der Kräuter kennen lernten“.

S. 248, Z. 20 von o.

Er meint sogar in dieser Schrift: es sey am besten, niemals zu heirathen; wie das aus den S. 247 angeführten Worten Zeile 17 und 18 von u. deutlich erhellet. Auf den Einwurf gegen die Einehe: die Stammväter des jüdischen Volks haben doch mehrere Frauen gehabt, antwortet er unter anderu: „sie waren Vorbilder des zukünftigen Sacraments!“

S. 248, Z. 4 von o.

Ich gestehe aufrichtig, — schreibt Stolle in dem S. 255. U. angeführten Werke, S. 118. U. — „daß ich „dieses Buch, wie die beiden andern v. d. Flucht in „Verfolgungen und vom Fasten nicht ohne Erbarmen lesen „können. Man lese nur Sculteti med. patr. Lib. „VII. c. I. p. 196 ff, oder auch das Buch selbst, und „urtheile dann unparteiisch“ und wer wird nicht ihm Recht geben und des Tert. Schreiberei bemitleiden?

S. 252, Z. 17 v. u. „bist sogar mit Christus gefärbt“.

Tert. meint die Taufe.

Zu S. 272 — zu Ende des vom Cyprian handelnden Abschnitts — Zeile 30 stehe:

Ueber alle ins Gebiet der Moral gehörende Schriften des Cypr. vergl. man Stolle's oben S. 255 angeführtes Werk S. 158 — 174, welcher auch einer altdeutschen Uebersetzung einiger Schriften des Cypr. erwähnt, welche 1553 unter der Aufschrift: S. Caecilii Cypriani, des christl. Lehrers und Bischofs, Predigten und Schriften u. s. f. durch Melchior Ambach (Prediger zu Frankf. am M.) Nürnberg, in Fol. herauskam; man vergl. Stolle's Nachr. von den Büchern und deren Urheb. in der Stoll. Bibl. 1r. Band S. 94 ff. Nath. Marshal besorgte auch London 1715. Fol. eine Uebers. der ächten Werke Cypr. in die Englische Sprache.

An-

Anzeige
einiger
Druckfehler und Berichtigungen.

Vorr. S. VII. Z. 6. von Oben, anstatt: und 1798. Hildesheim 1795. lese man: Hildburgh 1795 und 1798. 8.

S. X. Z. 5. von O. statt: allgemeinere und hauptsächlichste. ließ: allgemeineren und hauptsächlichsten.

S. 1. Z. 7. von U. statt alten ließ neuen.

S. 4. Z. 20. von O. statt Dogmend ließ Dogmen.

S. 6. Z. 13. von U. für dashalb l. deshalb.

S. 7. Z. 8. von O. setze man hinter ein ein Comma.

S. 8. Z. 5. von O. setze man dasselbe hinter mache.

— 9. Z. 9 und 10. von sind die Wörter beruht alles irrig in einander gezogen.

Ebend. Z. 13. von U. statt: neuern kleinern und grossen l. neuere kleine und grosse.

S. 13. Z. 10. von U. fehlt hinter dem nicht, das Wörtchen vor.

— 15. Z. 2. von U. ergänze man hinter wird die Wörter: noch mehr.

Auf S. 19. des Bogens B. sollte mit dem Bogen C. S. 20. u. s. w. folgen, aus versehen aber fängt derselbe mit der Seitenzahl 17 an.

S. 23. Z. 1. von O. tilge man das W. befindliche aus:

— 24. Z. 7. von O. lese man: im erstem Bande der von ihm 1797. u. s. w.

— 26. Z. 4. von O. statt Jena 1739. lese man: Jena 1739 in 4.

— 27. Z. 5. von O. statt derselbe l. dieselbe.

— 31. Die in der 1sten Z. stehende Seitenzahl 31 ist in 32 umzuändern.

— 36. Z. 13. von U. statt reisen l. weise.

— 40. Z. 12. von U. hinter es folge ein!

S. 41. Z. 13. von O. ist die Parenthese hinter resignirte zu tilgen u. erst Z. 19. hinter verwiesen zu seßen.

— 43. Z. 15. von U. statt nach eine unglücklichen, l. nach einem unglücklichen.

— 44. Z. 19. von O. für durch ließ hervor.

— 53. Z. 8. von U. statt Ceremeniell ließ Ceremoniell.

— 56. Z. 19. von O. diese Liebe zu Gott, ließ für diese Liebe zu Gott.

— 58. Z. 7. von O. 1789=90. gr. 8. l. 1790. gr. 8. S. 161=208 und (im 14ten Heft) S. 121=204.

— 61. Z. 1. von O. l. verdankt ihm.

— = Z. 4. von U. statt: seße man ein;

— 62. Z. 17. von U. vor den Worten: In Ansehung u. s. w. seße man ein C. welches auf B. S. 59 geht.

— 64. Z. 11. von U. nehme l. nähme.

— 66. Z. 3. von O. statt 4, 1. ließ 4, I.

Ebend. Z. 4. von O. statt 51. l. 53.

S. 69. Z. 14. von O. statt hie l. hin.

— 73. Z. 3. von O. veränderte man das (1) hinter seyn in ein (;)

— 78. Z. 15. von U. statt verständlich l. hinlänglich.

— 81. Z. 16. von U. statt und l. oder.

— 88. lezte Z. anstatt die l. wie.

— 97. Z. 9. von U. statt vom ersten l. von beyden.

Ebendas. statt III. — ließ II. §. 2. S. 102 ff. und C. 1. S. 116 ff.

— 103. Z. 11. von U. hinter Jesus seße man ein?

— 113. Z. 24. von O. ist das nur auszustreichen.

— 119. Z. 1. von O. statt Abschnitt es, l. Abschnittes.

— 120. Z. 6. ändere man das (.) hinter 1742. 8. in ein (;) um.

— 126. Z. 13. von U. geschehe hinter könne das nehmliche, u. ändere das folg. dergleichen in ein desgleichen um.

— 128. Z. 9. von O. stehe statt in der Anm. **; in der Anm. * am Ende.

— 130. Z. 12. von U. lösche man den Buchst. f aus.

— 147. Z. 14. von O. rücke man hinter wie die Worten: ganz diesen ein.

— 153. Z. 18. von U. streiche man die Worte: also dahin gehen müsse, aus.

S. 154. Z. 14. von U. lösche man das Siehe aus, und man setze dafür: das Anführungszeichen», sowie auch hinter den Namen Stahl und folgende Zeile.

— 161. Z. 12. von O. statt 4 (zu Anfang der Z.) l. 5.

— = Z. 11. von U. am Ende die Zeile ließ z. B.

— 162. Z. 10. von U. statt in l. an.

— 162. Z. 10. von O. hinter der Parenthese sind die Wörter: !ihm hierin ausgelassen.

— 166 Z. 8. von O. statt 5 l. 6.

— 167 Z. 18. von O. tilge man das an aus.

— 170 Z. 1. von O. statt 5r l. 3r.

— 176 Z. 11. von U. statt * setze man: **.

— 178 Z. 7. von U. auf das Wort Neuburg folge: Man Vergl. Thieß Handbuch der neuern bes. deutschen und protest. Lit. der Theol. 1ter Th. S. 50. 51.

— 185 Z. 1. statt Pabst l. Papst.

Ebend. Z. 7. von O. hinter an folge das Anführungszeichen »

— 188. (Die Seitenzahl erste Zeile ist in 187 umzuändern.

— 187. Z. 8. von U. ist der andere Haken der Parenth. hinter 204 ausgelassen.

— 191. Z. 18. ließ eine Ausgabe, Leipz. u. s. f.

— 192. Z. 10. von O. statt Maß l. Maaß.

— 195. Z. 9. von O. hinter fassen setze man den Schlußhaken der S. 194 angefangenen Parentese.

— 197. Z. 5. statt ist l. sey.

— 206. Z. 9. von O. statt adumrationibus l. adnmbrationibus.

— 209. Z. 3. von O. ließ Oberthür, Tom. I - XV.

— 210. Z. 14. von O. statt doch l. auch.

— 211. Z. 4, von U. statt E. z.; l. z. E.

— 214. Z. 7. von U. ließ Profess. zu Frankfurt an der Oder.

— 216. Z. 11. von U. statt des l. das.

— 220. Z. 2. von U. hinter Xerophagie setze man statt des (,) ein (;)

— 221. Z. 12. von U. hinter uns supplire man die W. diesen Satz

— 225. Z. 7. von O. lese man p. 624 noch der A. von 1727; — S. 557. Vol, I. nach der Aufl. von 1730.

— 226. Z. 16. von U. lösche das nicht aus.

— 227. Z. 2. von O. stehe statt Montaniß, m. Montaniß'm

S. 228. Z. 2. von O. statt näheren l. nähere.
— 237. Z. 20. von U. statt weil ihre l. weil ihnen ihre.
— 243. Z. 1. von O. ließ: des Herrn an: niemand u. s. f.
Ebend. Z. 4. — statt wonicht l. wo nicht.
— 245. Z. 5. U. statt Zephyrius l. Zephyrins.
— 247. Z. 8. von O. statt verwand l. verwandt.
— 251. Z. 11. von O. statt Spiritales l. Spirituales.
Ebend. Z. 4. von U. für Suga l. Fuga.
— 255. Z. 16. 17. setze man hinter Tertulliani ein (,)
S. 258. Z. 5. von U. hinter dem Worte: deutsch schalte man ein: s. die Nachträge S. 336. (Es ist die lezte Seite des 1sten Theils).
— 259. Z. 5. von O. man lösche das: denn aus, und setze die Worte: man = = = an in eine Parenth.
— 263. Z. 7. von O. statt des l. vom.
— 267. Z. 21. von O. statt rührenden l. rührender.
— 270. Z. 20. l. die beigesetzten Schriftsteller.
— 272. Z. 9. von U. ist das vor dem Wort: auszustehende i) auszulöschen.
— 274. Z. 4. von O. hinter der Zahl 769 stehe ein;
Ebend. Z. 5. von O. hinter der zum andermal vorkommenden Zahl 8 stehe statt des (.) ein (,).
Ebend. Z. 10. statt τνωμαγ l. Γνωμαγ.
Ebend. Z. 15. statt S l. st.
S. 279. Z. 18. von U. statt Systeme oder, l. Systeme oder Meinungen mit einander.
— 281. Z. 2. von U. für kirch. l. kirchl.
— 283. Z. 8. von O. st. Saturnein l. Saturnin.
— 285. Z. 9. von O. st. den l. dem.
— 288. die Commata hinter wäre, desgl. hinter verehrte.
— = Z. 4. von O. verändere man in;
— 292. Z. 3. von O. hinter wahrscheinlich setze man ein (.) und verändere das allein in Allein.
— 299. Z. 3. von U. statt am angef. O. Kap. 13. 16. lese man: (de moribus Manichaeor. C. 13. T. I. der Ausg. in 8. S. 1107.)
— 301. Z. 19. von O. für heresibus l. haeresibus.
— 303. Z. 11. von O. statt Gesetz l. Gesetze.
— 305. Z. 20. von O. statt ἁγιασμος l. ὁ ἁγιασμος.
— 307. Z. 6. von U. statt: auf Ehe l. auf die Ehe.
— 308. Z. 13. ist das Aufführungszeichen » vor dem Wort viele ausgelassen.
— 315. Z. 4. von U. für auch lies aber.
— 317. Z. 5. von U. statt: ist so abergläubisch, l. ist sowohl abergläubisch.
— 319. Z. 1. von O. st. Presbyter l. Presbyteri;
— = Z. 3. von U. st. Kirchen l. Kirche.
— 325. Z. 4. von O. statt 1744 l. 1844. — daselbst folgende Z. st. 1894 l. 1754. — daselbst Z. 5. von U. statt ersten Ausg. l. ersten Ausg. unter den Nachträgen. —
S. 327. Z. 4. von U. hinter sey fehlt das "

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Versuch einer Geschichte der christlichen Moral, Ascetik und Mystik vorzüglich in literärischer Rücksicht

Bd.: 1. (1798).

Dortmund 1798

Mor. 1066 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597659-2
VD18 80030327-001